

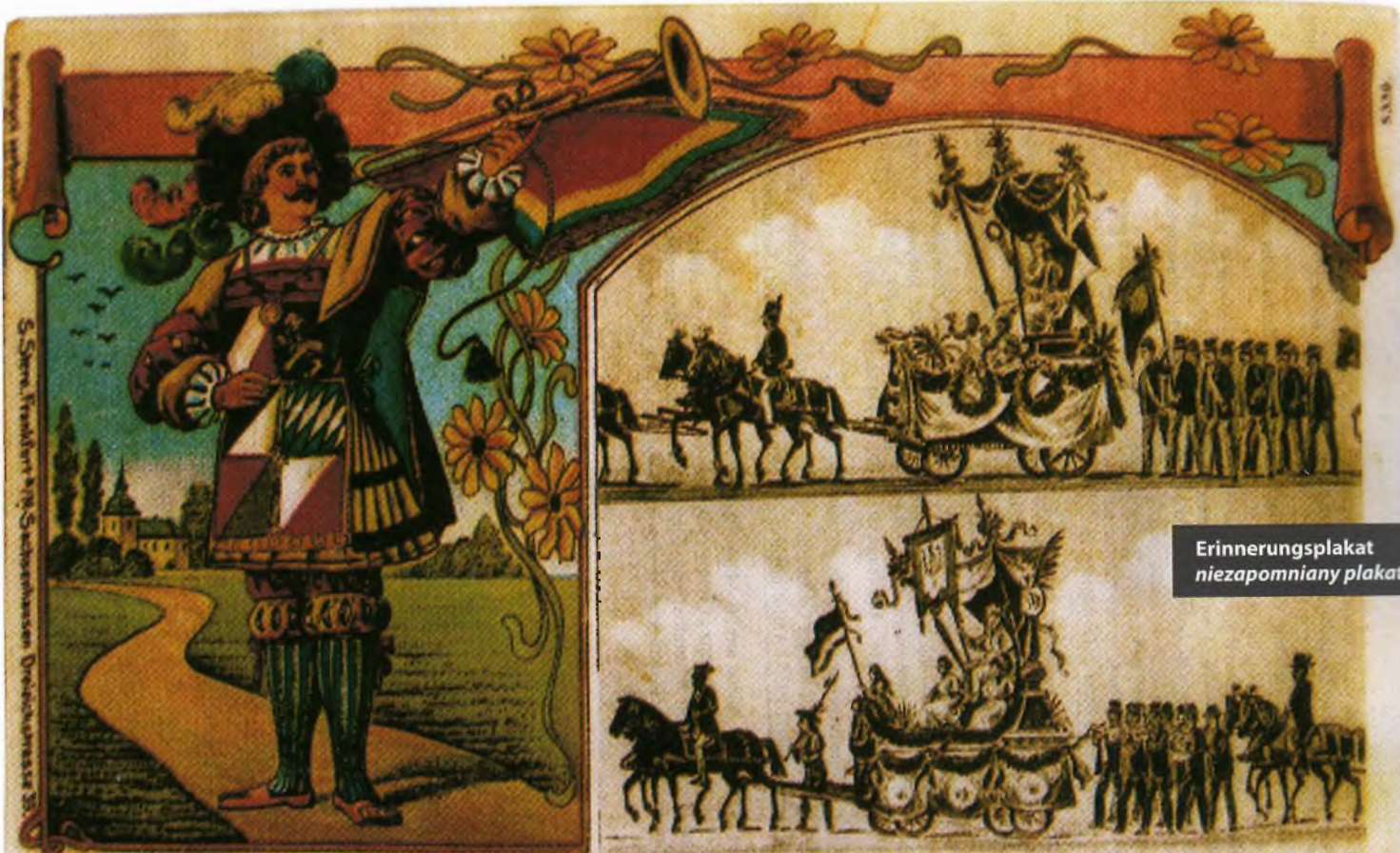


*Festausgabe zur 700-Jahrfeier · Juni 2010*

**Jahre  
Lat**

**700**

**Neustettin  
Szczecinek**



S. 100

Erinnerungsplakat  
niezapomniany plakat

1310

Zur Erinnerung an die 600-Jahrfeier der Stadt Neustettin, 28. Juni.

1910



Ein Geschenk zur 700-Jahrfeier: der neue Seeweg  
Prezant z okazji uroczystości 700-lecia: nowy pomost na jeziorze



Jahre  
Lat

700

Neustettin  
Szczecinek



Das vorliegende Heft erscheint zur 700-Jahrfeier unserer Vaterstadt, die vom 18. bis 27. Juni 2010 stattfindet. Gefei-ert werden 635 Jahre deutsche Stadt Neustettin und 65 Jahre polnische Stadt Szczecinek. Der Heimatkreis-ausschuss (HKA) Neustettin beschloss, dieses Heft als Sonderausgabe unserer Reihe

»Mein Neustettiner Land« herauszugeben. Es gibt zwei Versionen, eine in deutscher Sprache und eine zweisprachige, in der nach den deutschen Artikeln jeweils die polnischen Übersetzungen abgedruckt sind.

Die beiden Ausgaben sollen ein Geschenk sein, sowohl für die früheren Neustettiner als auch für die heutigen Bewohner der Stadt Szczecinek.

Es gibt zur Geschichte unserer Stadt eine Reihe wichtiger historischer Publikationen. Das grundlegende Buch zur Geschichte der Stadt Neustettin wurde zur 600-Jahrfeier der Stadt 1910 von Prof. Dr. Karl Tümpel verfasst:

»Neustettin in 6 Jahrhunderten«. Es ist »das Maß aller Dinge« und wird von deutscher wie von polnischer Seite anerkannt und geschätzt. Ein entsprechend sachkundiges Buch über die letzten 100 Jahre gibt es nicht.

Der HKA Neustettin hat in den letzten 65 Jahren zwei Bildbände herausgegeben:

»Stadt und Kreis Neustettin im Bild« von 1957 und »Das Neustettiner Land, Bilder aus Stadt und Kreis« von 1980. Zusammen mit dem Göttinger Arbeitskreis veröffentlichte der HKA 1972 das Buch »Der Kreis Neustettin«, das ein »umfassendes Bild« unseres ostpommerschen Landkreises vermitteln sollte. »Insbesondere kam es darauf an, die Geschichte von Land und Menschen festzuhalten und damit zugleich aufzuzeigen, welcher Leistungsstand auf allen Lebensgebieten von einer fernen Vergangenheit bis zur Zeit der Vertreibung aus der Heimat erreicht worden war.«

Das wesentliche Buch zur Vertreibung der Bevölkerung der Stadt und des Landkreises Neustettin veröffentlichte 1995 Heinz Jonas mit dem Titel: »Die Flucht und die Ausweisungen aus dem deutschen Osten.« Es basiert auf einer Dissertation von Hans-Joachim Falk mit dem gleichen Titel (Universität Hamburg).

In dieser Sonderausgabe erscheinen 27 Artikel mit Themen über die Geschichte und Geschichten, die Neustettin und Szczecinek betreffen. Dabei geht es nicht um eine umfassende Darstellung, sondern die Beiträge der einzelnen Autoren befassen sich mit verschiedenen interessanten Fragestellungen. Insofern kann dieses Heft als Ergänzung zu den oben genannten Publikationen dienen.

Die Mitglieder des aktuellen, gewählten Heimatkreis-ausschusses sind: Anna-Margarthe Herzog, Martin Podewils, Hans Rieck und Ilse Waldow; Vorsitzender und verantwortlicher Redakteur: Dr. Siegfried Raddatz.

Jahre  
Lat

1000

## Neustettin Szczecinek

3	Neustettin – Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht
6	Das Schloss: 1310 – Neustettin – 1945 – Szczecinek – 2010
13	Neustettin an der Salzstraße von Kolberg
16	Neustettin und die Weltpolitik
19	Neustettin und das Bier
23	Aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums
29	Neustettin als Garnisonsstadt
33	Die Absenkungen des Vilmsees bei Neustettin
36	Lothar Bucher (1817–1892)
38	Neustettin und seine jüdische Bevölkerung
42	Dr. Paul Stubbe und sein vielfältiges Wirken
49	Denk mal über 's Denkmal nach!
58	Die katholische Kirche in Neustettin im Wandel der Zeit
64	Neustettin als Zentrum einer Agrarregion
66	Buch und Presse in Neustettin
68	Neustettin im »1000-jährigen Reich«
70	Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof
74	Das preußische Pommern (1815 – 1945)
79	Pommerland ist abgebrannt – wie betraf es Neustettin?
89	Die Landmaschinenfabrik Gebr. Brandenburg, von 1922 bis 1945
93	Liselotte Strelow – ein Porträt
96	Helmut Maletzke
98	Eine evangelische Gemeinde in der doppelten Diaspora
102	Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums
107	Aus der Nachkriegszeit von Neustettin/Szczecinek

## Neustettin – Gründung, Stadtrecht, Lübisches Recht

Die Gründung von Neustettin wurde aus »wilder Wurzel« zwischen einer wendischen Fischersiedlung auf dem nördlich gelegenen Kietz und dem Burgwall auf der späteren Schlossinsel vorgenommen. Sie erfolgte zum Schutze der pommerschen Landesgrenzen, nämlich des Belgarder Landes.

Wie überall in Pommern wurde die Stadt nach einem bestimmten Bebauungsplan angelegt. In der Stadtmitte lag der Marktplatz und etwas seitlich davon die Stadtkirche (1576). Vom Marktplatz gingen schnurgerade Straßen aus.

Von Natur aus waren Schloss und Stadt Neustettin vor der Erfindung der Feuerwaffen nach drei Himmelsrichtungen völlig sturmfrei. Mauern waren nicht notwendig, da Sumpfland und Seen die Stadt von drei Seiten bis an die Gärten einschlossen. Im Norden war der Vilmsee mit seinen nassen und mit Morästen durchsetzten Überschwemmungswiesen, im Nordosten das Vilmbruch, das früher noch viel tiefer war, und südlich schloß sich unmittelbar durch einen Wasserlauf verbunden das Wolfsbruch an. Dann kam die Fläche, auf der die Stadt gegründet wurde. Südlich davon lag der Streitzigsee. Auf diesen natürlichen Wasserschutz hat Neustettin sich auch nach der Erfindung der Feuerwaffen verlassen. In der Lubinschen Karte von 1612 wurde Neustettin (Nien Stettin) dargestellt. Diese Karte enthielt Stadtbilder, darunter auch ein Bild von Neustettin.

Im Jahre 1295 teilten die Herzöge von Pommern das Herzogtum auf. Das nördliche Gebiet einschließlich des Belgarder Landes reichte bis zur Peene und Ihna, während der südliche Teil jenseits dieser Flüsse lag (Karte von Pommern für das 13. – 15. Jahrhundert). Nach dem Tode von Bogislaw IV. trat dessen Sohn Wartislaw IV. im Jahre 1309 die Herrschaft über das nördliche Herzogtum an. Zwischen 1295 und 1310 hatten bei-

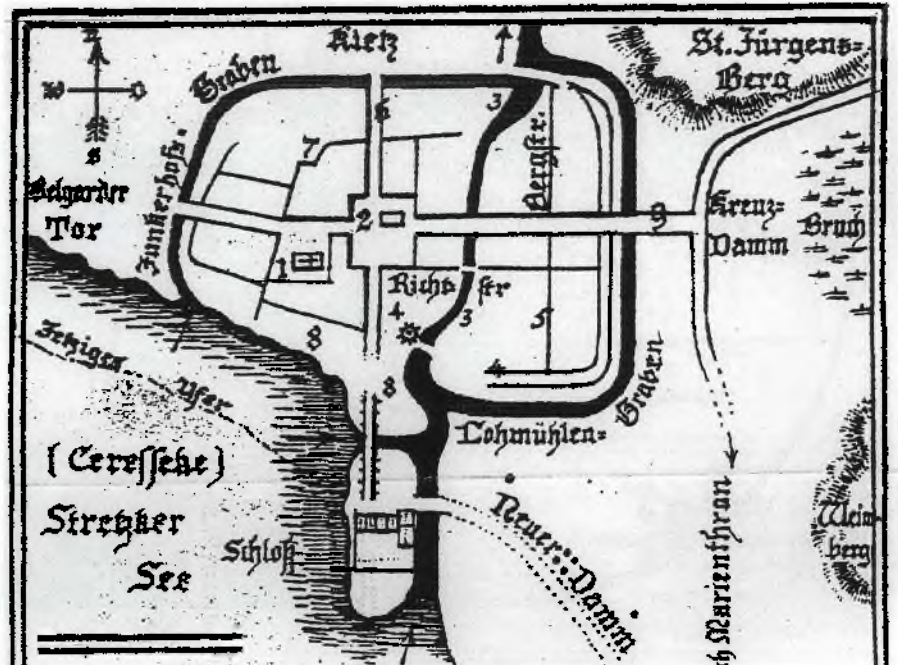


Fig. 1. Altstadt von Neu-Stettin.



Fig. 2  
Lubins Karte (1612).

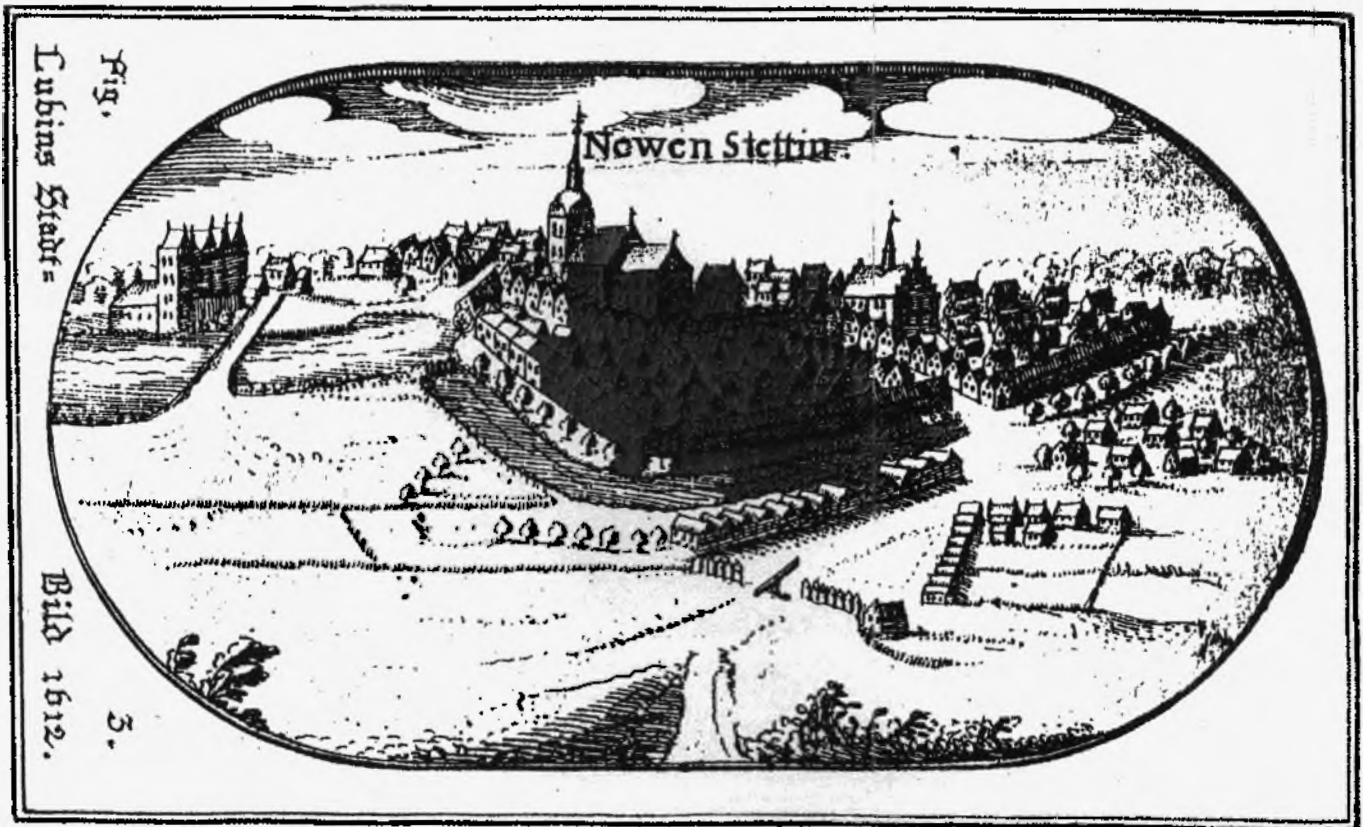
1. St. Nikolai-Kirche.
  2. Rathaus.
  3. Niesedop.
  4. Mühlenstr.
  5. Rosinarien-str.
  6. Kiezenstr.
  7. Gartenstr.
  8. Schlossfreiheit
  9. Preussisches Tor.
- Tümpel del. 05

de erhebliche Auseinandersetzungen mit den Brandenburgern.

Die alte Salz- und Handelsstraße von Kolberg über Belgard, Persanzig nach Usch und Nakel war ein bequemes Einfallstor für die Branden-

burger geworden; sie waren bis nach Stolp vorgedrungen.

Wartislaw IV. befürchtete, dass diese Straße bald dem Herrschaftsbereich Pommerns entzogen und brandenburgisch würde. Er machte einen



entscheidenden Gegenschlag und erhob mit der Gründung von Neustettin einen »schützenden Schild« gegen die Brandenburger. An einem wichtigen Punkte verlegte er ihnen durch diese Feste die Etappenstraße. Diese Straße, die vor der Gründung Neustettins an der Südseite des Streitzigsees nach Usch führte, ging nun durch Neustettin und den Stadtwald weiter am rechten Ufer der Küddow entlang gen Süden. In einem Nachtrag Kantzows in seiner II. hochdeutschen Chronik steht, dass Schloss und Stadt »Newen Stettin« im Jahr 1310 durch Wartislaw IV. »gepawet« (gebaut also) wurden. Stettin solle soviel heißen wie Clipeus.

Nach Prof. Dr. Karl Tümpel handelte es sich um einen eigenhändigen Nachtrag Kantzows. (Kantzow hatte ernstlich geplant, eine III. hochdeutsche Chronik zu erstellen). Nach Hinz wurde zwischen 1537/38 und vor 1542 (Kantzows Todesjahr) die Chronik in hochdeutscher Sprache erweitert. Der eigenhändige Nachtrag Kantzows dürfte aus diesem Zeitraum stammen.

Clipeus heißt Schild (Schutz, Schirm, Bollwerk – also Befestigung). Wegen der kriegerischen Zeiten zwischen 1295 und 1310 sah sich Wartislaw IV. gezwungen, eine »Schild-Stadt« im Südosten seines Landes zur Festigung seiner Fürstenmacht zu errichten. Als Vorbild sah er das Oder-Stettin, welches wegen seiner »Schirmhaftigkeit« und des Wasserschutzes als uneinnehmbar galt. Im Südosten seines Landes sollte ein ebenso starkes Bollwerk entstehen wie das alte Stettin.

Der neuen Stadt verlieh Wartislaw IV. den Namen Nien Stettin (bezogen auf das Oder-Stettin).

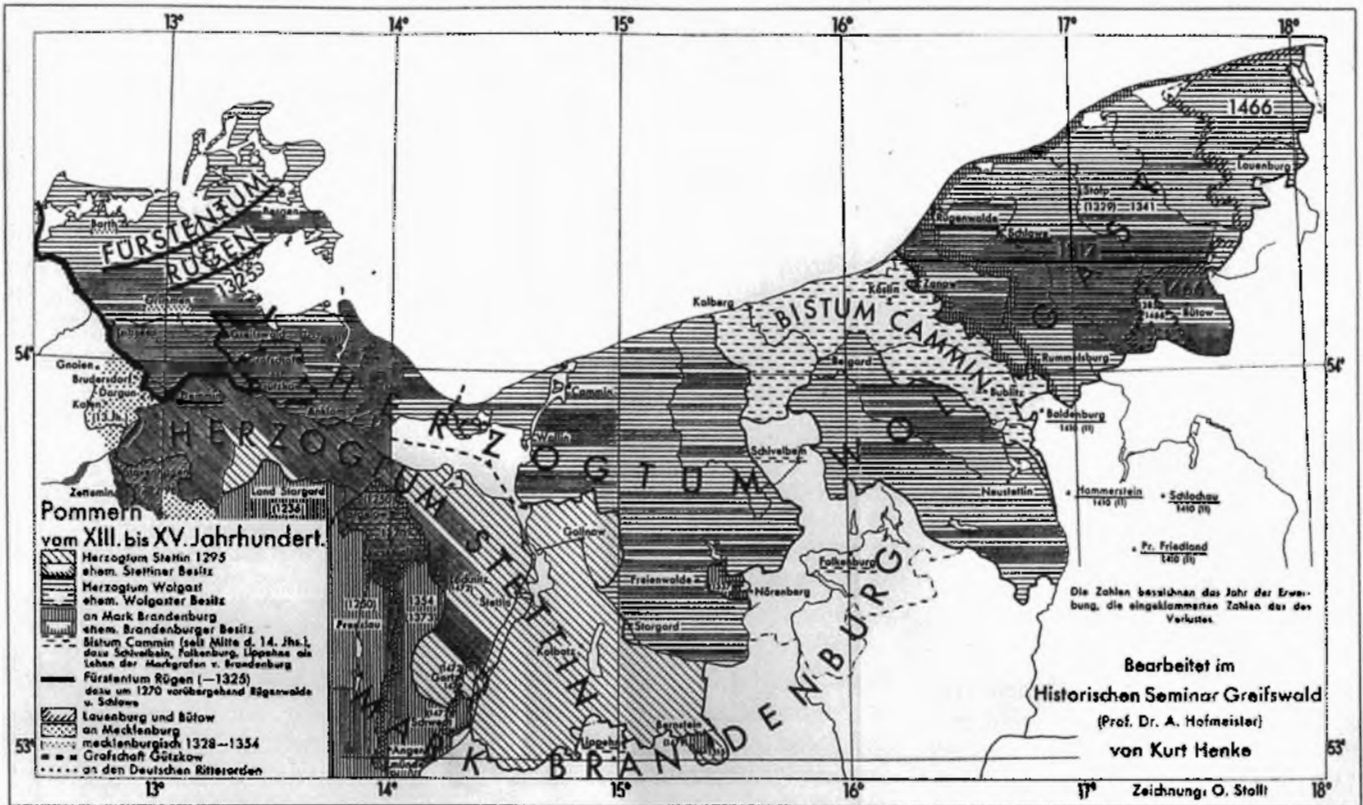
Das Wort »stittin«, aus dem sich später Stettin ergab, ist slawischen Ursprungs und leitet sich von dem Wort »stitt« ab, was auch »Schild« bedeutet. Das neue Stettin wurde nicht das bedeutende Bollwerk (Tümpel, 1906, 28 – 30 und 33, 34).

Wartislaw IV. verstarb am 1. 8. 1326 mit 35 Jahren. Es war ihm nicht mehr vergönnt, das große Bollwerk zu schaffen. Er konnte jedoch sein Territorium noch durch Zuerwerb vergrößern.

Durch ein mündliches Edikt geschah 1310 die Bewidmung mit einem deutschen Stadtrecht, und zwar dem Lübischen Recht durch Wartislaw IV. Die mündliche Rechtskultur war im Mittelalter üblich. 1313 bestätigte er das drei Jahre zuvor verheißene Lübische Recht durch eine Urkunde.

Ernsthafte Bedenken gegen das Gründungsjahr 1310 könnten nur mit der Unmündigkeit von Wartislaw IV. begründet werden. Er stand bis zu seiner Volljährigkeit im Mai 1311 unter der Vormundschaft des Stiefbruders seines Vaters, des pommerschen Herzogs Otto I. Wartislaw IV. führte jedoch die Regierungsgeschäfte ohne Gegenzeichnung von Otto I. schon vorher durch.

Die Krönung einer Stadtgründung war die Verleihung des deutschen Stadtrechts. Von den Landesherren erhielten die Siedler das ihnen vertraute Stadtrecht. In den Küstenländern war es das Lübische Recht, im Binnenland das Magdeburger Recht. Wartislaw IV. verlieh Neustettin das Lübische Recht, da er die ersten Siedler vornehmlich aus Mecklen-



burg und (Vor-) Pommern ansiedeln wollte.

Das Lübische Recht war zunächst ein ungeschriebenes agrarisches Recht. Zu den agrarischen Normen kamen durch die Ausweitung des Handels und das Anwachsen der gewerblichen Produktion völlig neue Rechtsprobleme hinzu. Diese forderten die Schaffung von geschriebenen Rechtsnormen, die Rechtsfälle in der Zukunft regelten. Aus 90 Artikeln um das Jahr 1260 wurden 418 Artikel im Jahr 1586.

Das Lübische Recht erleichterte die Handelsbeziehungen der Kaufleute im Lübecker Rechtsgebiet erheblich. Es wurde an 120 Städte verliehen, vornehmlich in Mecklenburg und Pommern. Prozesse aus dem Lübischen Rechtsverband sollten vor den Lübecker Rat gebracht werden, um eine einheitliche Rechtsanwendung zu gewährleisten.

Die Privilegien von Neustettin wurden beim großen Brand von 1540 vernichtet. Bürgermeister und Rat der Stadt bestätigten in einer Petition von 1576 an Herzog Johann Friedrich, dass von Anfang an

Lübische Recht angewandt wurde und Appellationen an den Lübischen »Bohem« (Gerichtsbaum) gegangen seien.

Vier Landesherren bestätigten zwischen 1578 und 1662 die Anwendung des Lübischen Rechts in Neustettin. Im Jahr 1595 erfolgte die erste Durchbrechung des Lübischen Rechts in verfahrensrechtlicher Hinsicht durch Herzog Johann Friedrich. Appellationen gegen die Entscheidungen des Niedergerichts waren nun an das herzogliche Burggericht als zweite Instanz und als dritte Instanz an das Hofgericht zu richten. Das materielle Lübische Recht blieb in Kraft, bis das Allgemeine Landrecht 1794 in Pommern eingeführt wurde.

Heinz Venzke, Lübeck

#### Literatur:

- Prof. Dr. Tümpel, Karl: »Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310«, 1906
- Ders.: »Neustettin in 6 Jahrhunderten«
- Wehrmann, Martin: »Geschichte von Pommern«, Band I, Nachdruck von 1919 und 1921, 1982

Dr. Hammel-Kiesow, Rolf: »Auf dem Rechtsweg von Lübeck über Greifswald nach Kolberg«,

Pommersche Zeitung 35/05 vom 3.9.2005

Graßmann, Antjekathrin: »Lübeck-Lexikon«, 2006

Wächter, Joachim: »Entstehung und Entwicklung der deutschen Stadt Greifenhagen«, Pommersche Zeitung 16/04 vom 17.4.2004

Dr. Buske, Norbert: »Vorpommern als historischer Raum«, Pommersche Zeitung 07/05 vom 19.2.2005

Schleinert, Dirk: »Zum politischen Umfeld der Reformation im Herzogtum Pommern«, Zeitschrift Pommern, 3/2008

Hinz, Johannes: »Pommern-Lexikon«, 1994

Dr. Biewer, Ludwig:  
»Wolgast - Wappen erzählen  
Geschichte(n)«, Zeitschrift Pommern,  
4/2008

#### Anlagen:

- Lageplan: Altstadt von Neu-Stettin  
Übersichtsplan aus Lubins Karte (1612)  
Lubins Stadt-Bild von 1612  
Karte von Pommern für das 13. - 15.  
Jahrhundert



## Das Schloss: 1310–Neustettin–1945–Szczecinek–2010

### Einleitung

Das heutige Szczecinek gehört zu den Städten, die sich durch eine historische Schlossanlage auszeichnen. Dieses zentral gelegene Gebäudeensemble liegt von einem parkähnlichen Gelände umgeben malerisch an einem See (Streitzigsee). Um in die Gründungszeit des Schlosses zu gelangen, müssen wir eine Zeitreise ins 14. Jahrhundert antreten. Wir gelangen ins süd-östliche Pommernland, eine urwüchsige Gegend, von dichten Wäldern und Sümpfen durchzogen. In dieses von Menschen dünn besiedelte Grenzgebiet wurden von den Pommernherzögen deutsche Siedler zur Gründung von Städten und Dörfern angeworben. In diesem Zusammenhang sollte daran erinnert werden, dass die Pommernherzöge slawischer Herkunft waren, wie man an ihren Namen erkennen kann.

Die topographischen Gegebenheiten an dem nordöstlichen Ufer des Streitzigsees boten einen natürlichen Schutz und veranlassten Herzog Wartislaw IV. (um 1290–1326) von Pommern-Wolgast im Jahre 1310, an diesem Standort eine Burg und die Stadt Neustettin zu gründen. Die Burg wurde auf einer Insel als Wasserburg errichtet. Diese Maßnahme sollte der Grenzsicherung dienen und vor den Nachbarn Brandenburg, Polen und dem Deutschen Orden schützen. Zugleich entstand auf einem 600 Meter breiten Landrücken zwischen dem Vilmsee und dem Streitzigsee die Stadt Neustettin. Von Herzog Wartislaw erhielt die Stadt Lübisches Recht. Die beiden das Stadtgebiet flankierenden Seen, das unwegsame moorige Gelände und das Wasser der die Stadt umgebenden Gräben boten zumindest in der frostfreien Zeit ausreichend Schutz. Ebenso sollte die ursprünglich nur durch eine Pfahlbrücke mit dem Festland verbundene Wasserburg uneinnehmbar sein. Feuerwaffen

und pulvergetriebene Geschosse waren zu der Zeit noch unbekannt.

In dieser Arbeit werde ich wenig über kriegerische Ereignisse berichten, sondern über die Grenzschlosszeit, die baulichen Veränderungen zum herrschaftlichen Wohnsitz, die fürstlichen Bewohner während ihrer Residenzzeit und die spätere Nutzung nach dem Aussterben des Greifengeschlechtes.

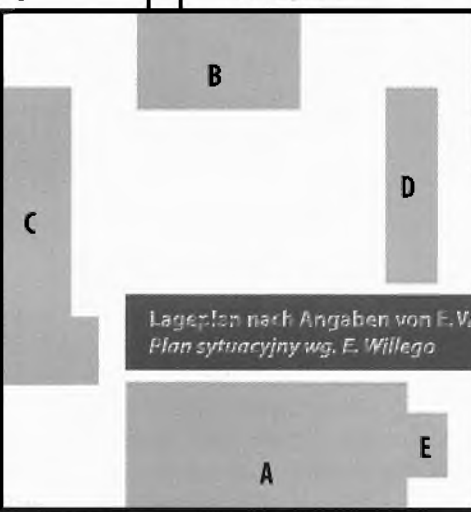
Aus früherem Sprachgebrauch sind die Bezeichnungen »Slot, Hus, Veste und Borch« überliefert. In der heutigen architekturgeschichtlichen Verwendung des Wortes Burg wird die mittelalterliche Burg als bewohnter Wehrbau vom neuzeitlichen Schloss als unbefestigtem adligem Wohn- und Repräsentativbau einerseits und von der rein militärisch genutzten Festung andererseits unterschieden. Umgangssprachlich werden die Begriffe oft nebeneinander gebraucht<sup>1</sup>.

### Das Grenzschloss von 1310 bis 1606

Wartislaw IV. hat als Bauherr wahrscheinlich die architektonische Formgebung der Wehranlage bestimmt. Wie das Schloss bei seiner Gründung ausgesehen hat, darüber haben wir bis jetzt keine Nachricht<sup>2</sup>. Es sei anzunehmen, schreibt Prof. Emil Wille (1847–1937), Pädagoge am Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin, dass die Anordnung der Gebäude dieselbe war, wie sie in späterer Zeit geschildert wird. Die Bauten lagen von vornherein um einen viereckigen Platz angeordnet. Wo sich Baulücken zwischen den Gebäuden ergaben, wurden diese durch eine Mauer geschlossen. Wille vermutet, dass es da-

### Das Grenzschloss 1310–1606 Zamek pograniczny 1310–1606

- A Altes Ritterhaus  
*Skrzydło rycerskie*
- B Altes Torhaus mit Schlosstor  
*Skrzydło branne*
- C Hauptmannhaus mit Kornhaus und Pferdestall  
*Skrzydło wójta ze spichlerzem i stajnią*
- D Back- und Brauhaus  
*Piekarnia i browar*
- E Turm als Gefängnis  
*Wieża więzienna*
- F Pfahlbrücke  
*Most na palach*



Lageplan nach Angaben von E. Wille  
Plan sytuacyjny wg. E. Willega

mals schon das »alte Torhaus« an der Nordseite, an der Südseite des Platzes das »alte Ritterhaus« und auch das »Multhaus« (Brauhaus) gegeben hat. Das alte Ritterhaus könnte schon damals einen Turm besessen haben.

Von der Insel in Richtung Stadt gehend, durchquerte man im Anschluss an die Brücke zuerst die Schlossfreiheit, ein begrenztes Areal, das zur Burg gehörte und über das der Burgherr frei verfügen konnte. Dieses Gebiet war mit eigenem Recht und Privilegien ausgestattet. Hier standen die Häuser der Schlossbedienten, eine Wassermühle aus dem Jahre 1502 und ein Gerätehaus mit Scheune, das erstmals 1514 beschrieben worden war. In späteren Jahren kamen weitere Gebäude hinzu.

Sowohl Wartislaw IV. als auch Wartislaw V. sollen sich längerfristig



auf der Burg aufgehalten haben, ansonsten wurde sie von den Stellvertretern der regierenden Fürsten, von Vögten und Hauptleuten bewohnt. Es ist urkundlich belegt, dass die Burg zumindest seit 1364 Mittelpunkt einer eigenen Vogtei Neustettin war. Der Vogt wurde vom Herzog bestellt und diese Bestallungsurkunde gibt Auskunft über die Anzahl der dem Vogt unterstellten Beamten und Bediensteten, ebenso über die individuell vereinbarten Rechte und Pflichten. Zu den Rechten gehörte die Gerichtsbarkeit und das Erheben von Abgaben für den Landesherrn. Zu den Pflichten gehörte die Instandhaltung der Burg und das Ergreifen von Schutzmaßnahmen im Verteidigungsfall.

Urkundlich bekannt sind »Hohe Besucher« des Ritterhauses und wichtige Begebenheiten, die sich dort abgespielt haben. Über den »Großen Tag von Neustettin« berichtet Professor Heinz Barüske<sup>3</sup> ausführlich: Im September 1423 fand auf dem Schloss eine Tagung mit hochstehenden Persönlichkeiten statt. Neben dem Unionskönig Erich und dem Hochmeister des deutschen Ordens, Paul von Rusdorf, waren die fünf Herzöge Otto II., Kasimir von Stettin, Wartislaw IX., Barnim VII. von Barth und Wolgast, Bogislaw IX. von Stolp anwesend, sowie der Landesmeister des Deutschen Ordens in Livland, Sifridt Lande, der Abt Andreas von Kolbatz, ein Ordensstressler (Finanzverwalter), ein Vogt von der Neumark und weitere sechs angesehenere Mitglieder des Adels.

In dem alten Ritterhaus und auf der gesamten Schlossinsel muss ein tüchtiges Gedränge geherrscht haben, denn die »Hohen Herren« kamen mit großem Gefolge und mit zu ihrem Schutz schwer bewaffneten Kriegern.

In einem Vertrag versprachen sich die Partner effektive gegenseitige Hilfe im Kriegsfall.

### Das Residenzschloss von 1606 bis 1650

Erst mit den ab 1570 auftauchenden verschiedenen Schriftstücken ist E. Wille im Jahr 1909 in der Lage,



Das Schloss 1614 von Wolfart gezeichnet. Ausschnitt aus der 1618 fertiggestalteten Pommernkarte von E. Lubin. Zamek w 1614 r. na rysunku Wolfarta. Fragment ukończony w 1618 r. mapy Pomorza Zachodniego E. Lubinusa.

Rückschlüsse auf die Baulichkeiten und Örtlichkeiten von Schloss und Schlossfreiheit zu ziehen.

Wurde das Schloss in zurückliegender Zeit sporadisch von den jeweils regierenden Fürsten bewohnt, zum Teil auch, um ausgiebig der Jagdleidenschaft nachzugehen, so erfuhr es ab dem Jahre 1606 eine äußerst positive Veränderung: Aus dem Grenzschanzschloss wurde ein Residenzschloss, und dies blieb es mit kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1650. Herzogin Anna (1577–1616), zweite Ehefrau von Herzog Bogislaw XIII. (1544–1606), bezog das Schloss als Witwensitz.

Mit dem Tod von Herzog Bogislaw XIII. am 7. März 1606 wurde sein ältester Sohn Philipp (1573–1618) sein Nachfolger. Die Söhne von Herzog Bogislaw XIII. hatten alle eine sorgfältige Erziehung genossen, verbunden mit einer ausführlichen Bildungsreise durch Deutschland und das benachbarte Ausland. Als regierender Fürst von Pommern-Stettin wählte Philipp Stettin als Residenzstadt. Philipp II. ist nun »Herzog zu Stettin-Pommern, der Kassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Graf zu Gutzkow, Herr der Lande Lauenburg und Bütow«<sup>4</sup>. Philipp muss sich zunächst um die Zukunft seiner verwitweten Stiefmutter kümmern. Die 29-jährige Anna von Schleswig-Hol-

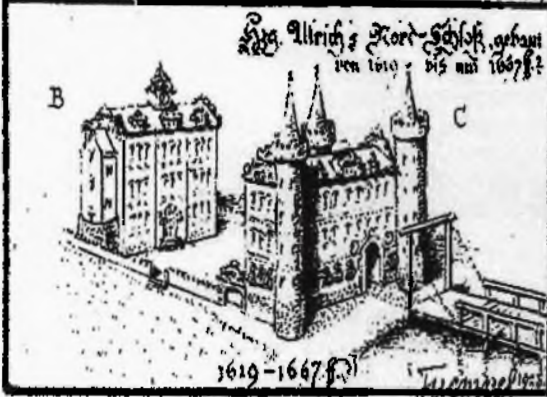
stein ist eine Schwester seiner Frau und somit auch seine Schwägerin. Mit ihrer Familie einigt er sich über einen Witwensitz in Neustettin<sup>5</sup>.

In Neustettin angekommen, fand die Herzogin das alte Ritterhaus in so schlechtem Zustand vor, dass sie ihren Stiefsohn und Schwager Philipp inständig bat, das alte Haus abzubauen und zu erneuern. Herzog Philipp leitete sofort in Zusammenarbeit mit ortskundigen Handwerksmeistern am Südufer der Insel Baumaßnahmen ein. Eine geplante Dachgestaltung mit mehreren Giebeln lehnte Philipp als zu aufwendig und reparaturanfällig ab. Er entschied sich für ein gerades Dach mit Dachgauben, die genügend Luft und Licht in die Räume ließen. Das dreistöckige, stattliche Gebäude, der später so genannte Philippsbau, wurde in der Zeit von 1606 bis 1610 auf enggestellten Pfählen aus Erlenholz auf zwei Meter festem Fundament errichtet. Die Herzogin zog 1610 aus dem bis dahin bewohnten Hauptmannshaus in das Residenzschloss.

Zur Hofhaltung stand der Herzogin ein standesgemäßer Hofstaat zur Verfügung. Hierzu gehörten außer dem Hofmeister und einem Sekretär mindestens noch folgende Personen: eine Hofmeisterin, zwei Jungfern, zwei Mägde, ein Jägermeister, ein Küchenschreiber, ein Koch mit



**A Mittelalterliches Nord-Schloss**  
(gezeichnet von Wolfart auf Lubins Karte)  
*Północna część zamku w okresie średniowiecza*  
(rys. Wolfarta z mapy Lubinusa).



**B Herzog Philipp II. Süd-Schloss**  
*Południowy zamek księcia Filipa II.*

**C Herzog Ulrichs Nord-Schloss**  
*Północny zamek księcia Ulrycha.*

Bauphasen der Residenzschlösser. Rekonstruktionszeichnungen von K. Tümpel nach Angaben von E. Wille (1925).  
Kolejne fazy budowy zamków rezydencjonalnych. Szkice rekonstrukcyjne K. Tümpela wg. informacji E. Willego (1925).

Die Neustettiner Insel-Residenzen 1610 ff.

einem Jungen, ein Silberwärter, ein Brauer, ein Schneider, ein Lakai, ein Kammerknecht, ein Kutscher, ein Gärtner, ein Kieper (Fischmeister) und ein Schütze<sup>6</sup>. Die Herzogin wurde häufig von ihren fürstlichen Anverwandten, den Geschwistern und Stiefkindern, in Neustettin besucht.

Von Gichtschmerzen geplagt, unternahm Herzogin Anna mehrere Badereisen und suchte den Rat verschiedener Ärzte, jedoch ohne Linderung ihrer Beschwerden zu erreichen. Durch ihre Krankheit misslaunig geworden, was sich auf das Leben und Treiben »bei Hofe lähmend« auswirkte, verhielt sie sich auch äußerst ungastlich gegenüber dem Kartographen Eilhard Lubin (1565 in Westerstede/Oldenburg geboren, 1621 in Rostock gestorben), der sich im Jahre 1612 in Neustettin aufhielt, um diesen Ort und dessen Umgebung für die Pommernkarte zu vermessen. Der sehr gebildete und Kunst liebende Herzog Philipp hatte E. Lubin, Professor der Theologie und Poetik an der Universität Rostock, angeworben, um eine erste Karte vom gesamten Pommernland zu er-

stellen. Die Mehrzahl der Stadtbilder für diese mit vielen Schmuckelementen versehene Karte wurde von dem aus Antwerpen stammenden und in Stettin lebenden Maler Hans Wolfart angefertigt<sup>7</sup>. Auf der berühmten und viel bewunderten Pommernkarte in den Maßen 125 x 221 cm ist die bildhafte Wiedergabe von Neustettin ungenau dargestellt worden, urteilen die Professoren E. Wille und Dr. K. Tümpel (1855–1940), ebenfalls Pädagoge am Fürstin-Hedwig-Gymnasium<sup>8</sup>.

Herzogin Anna starb 1616 im Alter von 39 Jahren. Schloss und Amt Neustettin fielen somit an Herzog Philipp zurück, der schon zwei Jahre später, im Alter von 44 Jahren starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen. In der Erbaufteilung gingen das Bistum Cammin, sowie Amt und Schloss Neustettin an den jüngeren Bruder Ulrich (1589–1622).

Nachdem Herzog Ulrich im Juni 1618 zum evangelisch-lutherischen Bischof von Cammin gewählt wurde, nahm er im Oktober des gleichen Jahres die Erbhuldigung in Neustettin, Köslin und Kolberg entgegen. Als Residenzstadt wählte er Kö-

slin, wahrscheinlich weil das dortige Schloss mit Schlosskirche, Lustgarten, Fürstengarten, Lusthaus (Haus für Veranstaltungen) und Rennbahn angelegt war.

Am 7. Februar 1619 vermählte er sich mit Hedwig (1596–1650), Tochter des Herzogs Heinrich-Julius zu Braunschweig-Lüneburg. Das junge Fürstenpaar lebte zunächst im Kösliner Schloss. Das Neustettiner Schloss wurde Fürstin Hedwig als Leibgedinge (Witwensitz) verschrieben und Herzog Ulrich ordnete Baumaßnahmen an, um es für eine »fürstliche Person« umzugestalten. An der Nordseite der Insel entstand der dreistöckige, später so genannte Ulrichsbau, für den Ulrich auch eine Kirche geplant hatte.

In den nächsten Jahren hielt er sich häufig in Neustettin auf, entweder kam er allein oder mit seiner Gemahlin und dem gesamten Hofstaat. Ulrich fischte gern im Streitigsee, jagte in den wildreichen Wäldern, übte sich im Scheibenschießen oder vergnügte sich mit Ringreiten in der Reitbahn. Im Juli 1622 erkrankte er schwer und starb im Oktober des gleichen Jahres im Alter von 34 Jahren, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Der von ihm geplante Kirchenneubau kam nicht mehr zur Ausführung. Die Fertigstellung des Ulrichsbau hat er nicht mehr erlebt.

Nach 3½-jähriger Ehe zur Witwe geworden, lebte Fürstin Hedwig ab 1623 über 27 Jahre auf ihrem Leibgedinge. Sie war wohlhabend in die Ehe gegangen, und Fürst Ulrich hatte außerdem gut für ihren Lebensunterhalt vorgesorgt. So konnte sie die bis zur Witwenschaft gepflegte Hofhaltung mit vielen Bediensteten fortführen. Im Jahre 1642 gehörten mindestens 42 Personen zur herrschaftlichen Hofhaltung.

Die schrecklichen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) sollen hier nicht weiter beschrieben werden. Ab 1627 wurde auch Neustettin von den Kriegereignissen überrollt. Die Fürstin war trotz allen Leides, das sie im Laufe ihres Lebens erleben musste, eine vorbildliche Landesmutter und kümmerte sich intensiv um das Wohlergehen der

Neustettiner Bevölkerung. Sie war sehr fromm, besuchte häufig den Gottesdienst in der alten Nikolaikirche, obwohl sie zwischenzeitlich im Ulrichsbau eine Kapelle hatte errichten lassen.

Im März 1637 war durch den Tod ihres Schwagers, des regierenden Herzogs Bogislaw XIV., das Greifengeschlecht in seiner männlichen Linie ausgestorben. Entsprechend der vertraglichen Erbfolge trat das Haus Brandenburg die Nachfolge an. Um die große Not, die durch Krieg und Pest entstanden war, zu lindern, errichtete die Fürstin ein Armenhospital. 1640 gründete sie das nach ihr benannte Gymnasium. 1650 starb die Herzogin im Alter von 54 Jahren.

E. Wille hat anhand der Inventarprotokolle aus den Jahren 1621 bis 1686 eine recht genaue Beschreibung der einzelnen Gebäude mit ihrer Raumaufteilung und Nutzung erstellen können. Von Interesse sind die Innenausstattung und die Dekoration in der damaligen Zeit. Die meisten Räume des Philippsbaus waren nach Wille einfach möbliert mit Bänken, Schemeln, Stühlen, Tischen, Truhen, kleinen Schränken und Betten. Es gab in fast jedem Raum einen Kamin mit farbigen Kacheln. Die fürstlichen Zimmer waren etwas prunkvoller ausgestattet, je nach Nutzung der Räume: mit Himmelbetten, farbigen bemalten Möbeln, z. B. gelblicher Stuhl mit rotem Kissen, mit »Goldfell« (vergoldetes Leder) beschlagenen Stühlen, grün bemalten Schränken und Türen, roter Stoffbespannung an den Wänden, roten Tischdecken und grünen Gardinen, mit Kronleuchtern und Wandschmuck in Form von Gemälden und der Lubinschen Pommernkarte, mit Jagdgeräten und Jagdtrophäen.

Der Ulrichsbau wird beschrieben als ein massiver dreistöckiger Bau mit 100 Fensteröffnungen, einem Ziegeldach italienischer Art (Querdach ohne Steilgiebel) und elf kup-



Blick über den Hofeingang auf das Schloss, im linken Gebäude befindet sich ab 1935 das Museum.  
 Widok na zamek przez ogród i dziedzińce. W budyńku po lewej stronie, w latach 1935 r. muzeum.

fernen Drachen als Wasserspeiern. Die drei Wachtürme waren mit dem Wappentier, einem vergoldeten Greifen, verziert. An der Vorderseite des Gebäudes in Richtung der Zugbrücke (1621 erstmals erwähnt) waren das Pommersche und das Braunschweigische Wappen in Stein gehauen und farbig ausgemalt. Rückseitig zur Hofseite, an der Südseite des Gebäudes, gab es einen Kolonnadengang, der mit Galerien überbaut war. Im Erdgeschoss befand sich ein Marstall (Stall mit Reitbahn), außerdem die Kanzlei (Burgergericht).

Fürstin Hedwig bevorzugte den Philippsbau zum Wohnen und bezeichnete ihn als das eigentliche fürstliche Haus. Im Ulrichsbau besuchte die Fürstin häufig die von ihr errichtete Kapelle. Mangelhaft ausgeführte Fundamentarbeiten und die zu lockere Verankerung der drei Türme mit dem Hauptgebäude führten zu einer Instabilität dieses Gebäudes.

Auf die literarische Bearbeitung des Neustettiner Schlosses möchte ich an dieser Stelle hinweisen. Der Roman »Gertrud von Loden« von der in Rügenwalde geborenen Schriftstellerin Clara Quandt (1841–1919) spielt in der Zeit von Fürstin Hedwig. Hier wird auch ein unterirdischer Geheimgang vom Schloss zur Stadt erwähnt<sup>9</sup>.

### Das Amtsschloss von 1650 bis 1799

Nachdem die im Dreißigjährigen Krieg erfolgte schwedische Besetzung beendet war, wurden am 2. Juli 1653 Amt und Schloss an das Haus Brandenburg übergeben. Ab dieser Zeit wurde das Schloss »Amtschloss« oder »Kurfürstliches Haus«, später »Königliches Haus« genannt. Mit dem Aussterben des Greifengeschlechtes und dem Tod der Fürstin Hedwig endete die Glanzzeit des Schlosses, und es begann eine Zeit wechselnder Funktionen. Bis auf das Burgergericht im Ulrichsbau gab es keine effektive Nutzung des Schlosses, das dadurch dem langsamen Verfall preisgegeben war. Die Revisionsprotokolle von 1661 und 1667 weisen aufwendige Reparaturen an der Zugbrücke und nahezu allen Gebäuden nach. Der instabile Ulrichsbau musste teilerneuert werden, doch die beim Neubau begangenen Fehler konnten durch diese Maßnahmen nicht behoben werden.

Ab 1686 wurde der unbewohnte Teil des Ulrichsbaus als Kornlager und später auch als Heuspeicher benutzt. Da das Burgergericht 1720 nach Köslin verlegt wurde, bewohnte zunächst nur noch ein Amtmann das Neustettiner Schloss. Später be-

herbergte es die unterschiedlichsten Personen.

Der Philippsbau wurde 1690 durch einen Baumeister grundlegend renoviert und in eine andere Form gebracht. Das östlich am Haus gelegene Rondell, in dem sich das Gefängnis und die Apotheke befanden, wurde entfernt, das Haus verlor ein Stockwerk, und das Dach wurde als Ziegeldach mit vier Schornsteinen errichtet.

Ein Schriftstück aus dem Jahr 1736 berichtet nur noch von den beiden Hauptgebäuden, dem Philippsbau und dem Ulrichsbau, die Nebengebäude existierten zu dieser Zeit nicht mehr. Die beiden Schlossgebäude wurden im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) schwer beschädigt. Es wurden alle Fenster, Türen, Öfen und auch die eisernen Anker (Klammern) in den Kaminen geraubt. Für den Ulrichsbau war dies das Ende. Aller stützenden Eisenteile verlustig, stürzte er in sich zusammen. 1780 wurde die Ruine abgetragen und die noch verwertbaren Baumaterialien für die Ausbesserung der alten Nikolaikirche und ihres Turmes verwendet<sup>10</sup>. Der Philippsbau konnte durch Reparaturmaßnahmen erhalten werden.

Am 18. Januar 1701 setzte sich Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg in Königsberg die Krone auf, und wurde dadurch zu Friedrich I., König »in« Preußen. Die Geschichte brachte es mit sich, dass es ein halbes Jahrhundert später einen König »von« Preußen gab, den seine Zeitgenossen »den Großen« nannten. Es handelt sich um König Friedrich II. (1712–1786), der nach den großen Schäden des Siebenjährigen Krieges versuchte, die Volkswirtschaft wieder in Gang zu bringen. Der Export von Seiden- und Wollprodukten stand an erster Stelle<sup>11</sup>.

Auf seiner jährlichen Rundreise kam König Friedrich der Große auch durch Neustettin und erkundigte sich nach Sorgen und Nöten der Stadt. Er regte an, mit seiner finanziellen Unterstützung hier eine Fabrik zur Produktion von wollenen Schärpen/Leibbinden zu gründen. 1780 wurde in dem alten Schlossgebäude eine Leibbinden- und Geldbeutel-fabrik

eingerrichtet. An der Westseite des Schlossplatzes entstand ein Färberhaus.

Im Juni 1780 besichtigte der König die neu gegründete Fabrik auf dem Schloss und erkundigte sich nach der seit 1777 geplanten Entwässerung des Vilmsees und anderer Seen. Die Finanzierung dieser geplanten Wasserspiegelabsenkungen hatte er im September 1779 bewilligt. So wurde etappenweise der Wasserstand des Vilm- und des Streitzigsees gesenkt. Bis 1868 war der Wasserspiegel des Streitzigsees um insgesamt 141 cm niedriger. Damit wurde die Schlossinsel zur Halbinsel.

### Die Landarmenanstalt ab 1799

Nachdem um 1793 die Schärpenfabrik nach Köslin verlegt worden war, wurde 1799 auf dem Schlossgelände eine Landarmenanstalt gegründet.

Im Laufe der nächsten Jahre entstanden mehrere Neubauten auf dem Schlossplatz. E. Wille beschreibt die vielen Um- und Neubauten ausführlich<sup>12</sup>. Der Philippsbau wurde zum Arbeitshaus umgebaut.

Durch die Wasserstandsabsenkungen geriet der ehemalige Philippsbau in einen bedrohlichen Bauzustand. Die Fundamentpfähle, im oberen Teil nicht mehr vom Wasser umspült, fingen an zu verfaulen. Dank fach-

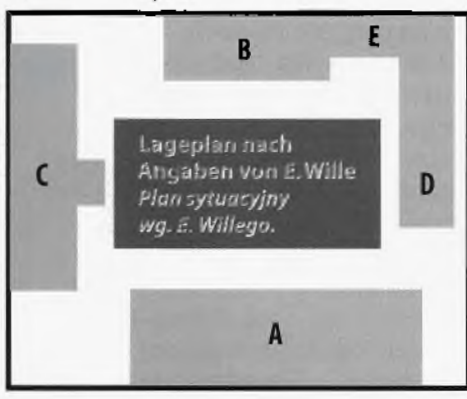
### Landarmenanstalt ab 1799

Übergang von der Insel zur Halbinsel

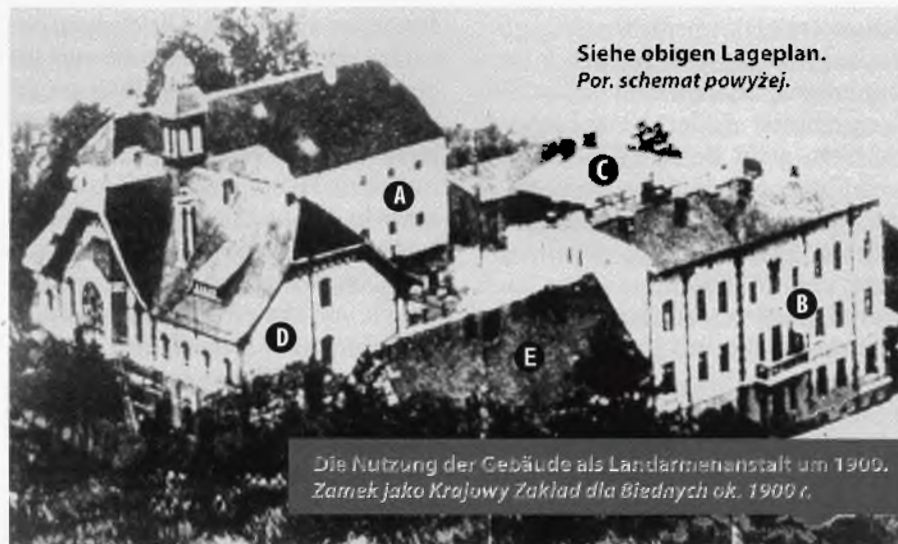
#### Krajowy Zakład dla Biędnych od 1799 r.

Wyspa przekształty się w półwysp

- A 1799 Arbeitshaus (Philippsbau) warsztaty (Dom Filipa)
- B 1820 Offizianten- später Beamtenhaus oficyna, później biura
- 1893 Verwaltungsgebäude budynek administracyjny
- N C 1882 Großer Arbeitssaal und Schmiede duże warsztaty i kuźnia
- D 1905 Wirtschaftsgebäude mit Gebetsaal budynek gospodarczy i sala modlitw
- E 1857 Krankenhaus szpital



männischer Reparaturmaßnahmen konnte der Philippsbau, der schon abgerissen werden sollte, gerettet werden. 1909 endet die informative Schlossbeschreibung von E. Wille, im Jahre 1910 die Stadtchronik von K. Tümpel. Von dieser Zeit an fehlen vermutlich weiterführende historische Ausführungen zur Schlossgeschichte, da ich bei der Recherche zu dieser Arbeit keine diesbezüglichen Unterlagen gefunden habe.



Siehe obigen Lageplan.  
Por. schemat powyżej.

Die Nutzung der Gebäude als Landarmenanstalt um 1900.  
Zarenek jako Krajowy Zakład dla Biędnych ok. 1900 r.



Die Schlossanlage heute, deren Gebäude auf den Fundamenten früherer Bauten errichtet wurden. Zespół zamkowy obecnie. Jego budynki powstały na fundamentach wcześniejszych budowli.

### Die Schlossgebäude von 1909 bis 1945

Im Adressbuch von 1909 wird unter der Überschrift »Provinzial Korrekptions- und Landarmenanstalt« nur das betreuende Personal beschrieben, die Zöglinge werden nicht genannt. Anders im Straßenverzeichnis von 1933, dort werden unter Schlossstrasse 6 neben dem Personal männliche Zöglinge aufgelistet. Die vielfache Nennung der Berufsangabe Arbeitsbursche, vereinzelt auch Lehrling oder Gehilfe, läßt vermuten, dass aus der Korrekptions- und Landarmenanstalt eine Art Erziehungsheim für männliche Jugendliche geworden ist. Der Fortbestand der Landarmenanstalt wird nicht weiter dokumentiert. Neben dem Hinweis durch das Straßenverzeichnis von 1933 gibt es noch eine Anmerkung aus späteren Jahren. In dem 1972 erschienenen Buch über den Kreis Neustettin wird

die Wohlfahrt und das Gesundheitswesen beschrieben. In diesem Kapitel wird lediglich die Verlegung der Provinzial-Landarmenanstalt aus dem Schloss erwähnt, ohne nähere Datums- oder Ortsangabe<sup>13</sup>. Man kann also davon ausgehen, dass die Landarmenanstalt für einen begrenzten Zeitraum neben anderen Behörden im Schloss existierte.

In den folgenden Jahren wurden die Schlossgebäude als Museum (1935) und von verschiedenen Behörden, Ämtern und Dienststellen genutzt: Zollamt, Landesbauamt, Gesundheitsamt, Arbeitsamt, sowie von der NSDAP (SA-Standarte und SA-Sturmabteilung)<sup>14</sup>.

### Die Schlossgebäude von 1945 bis 2010

Die Rote Armee besetzte Neustettin am 27. Februar 1945. Seitdem ist die Stadt polnisch und trägt den Namen Szczecinek. Das Schloss wurde zu-

nächst von russischem, später von polnischem Militär genutzt. Anschließend diente es zivilen Einrichtungen wie der Forstverwaltung, einem Erholungsheim mit Bungalows am See, der regionalen Leitung der Pfadfinder und einer Ausleihstation für Wassersportgeräte. Seit Ende der 1980er Jahre stand der Philippsbau leer und wurde 1996 an einen Privatmann verkauft. 2007 kaufte die Stadt den Philippsbau zurück, um ihn zu renovieren und einer neuen Nutzung zuzuführen<sup>15</sup>. Eine Vielzahl von Schildern im Eingangsbereich des Nordflügels weist heute auf verschiedene Unternehmen hin, die sich dort eingemietet haben.

Von dem im Mittelalter gegründeten Schloss der Pommernherzöge ist der im 17. Jahrhundert erstellte Philippsbau erhalten. Über den Philippsbau, der eine wechselhafte Geschichte erlebt hat und der durch die im 19. Jahrhundert durchgeführte



Der Philippsbau um 1930.  
Dum Filipa ok. 1930 r.

fachmännische Sanierung der Fundamente vor der endgültigen Zerstörung bewahrt wurde, schreibt E. Wille im Jahre 1909: »So steht denn das Gebäude fest gegründet da und kann, da seine Umfassungsmauern von vornherein stark und solide ausgeführt sind, noch viele Jahrhunderte überdauern«<sup>6</sup>.

Schon Wille nannte den Philippsbau »alter Stock« oder »altes Haus«, und so möchte ich im Jahre 2010 alle guten Zukunftswünsche kurz und knapp formulieren:

»Mach es gut, altes Haus!«

*Gesine Reinstrom, Nordenham*

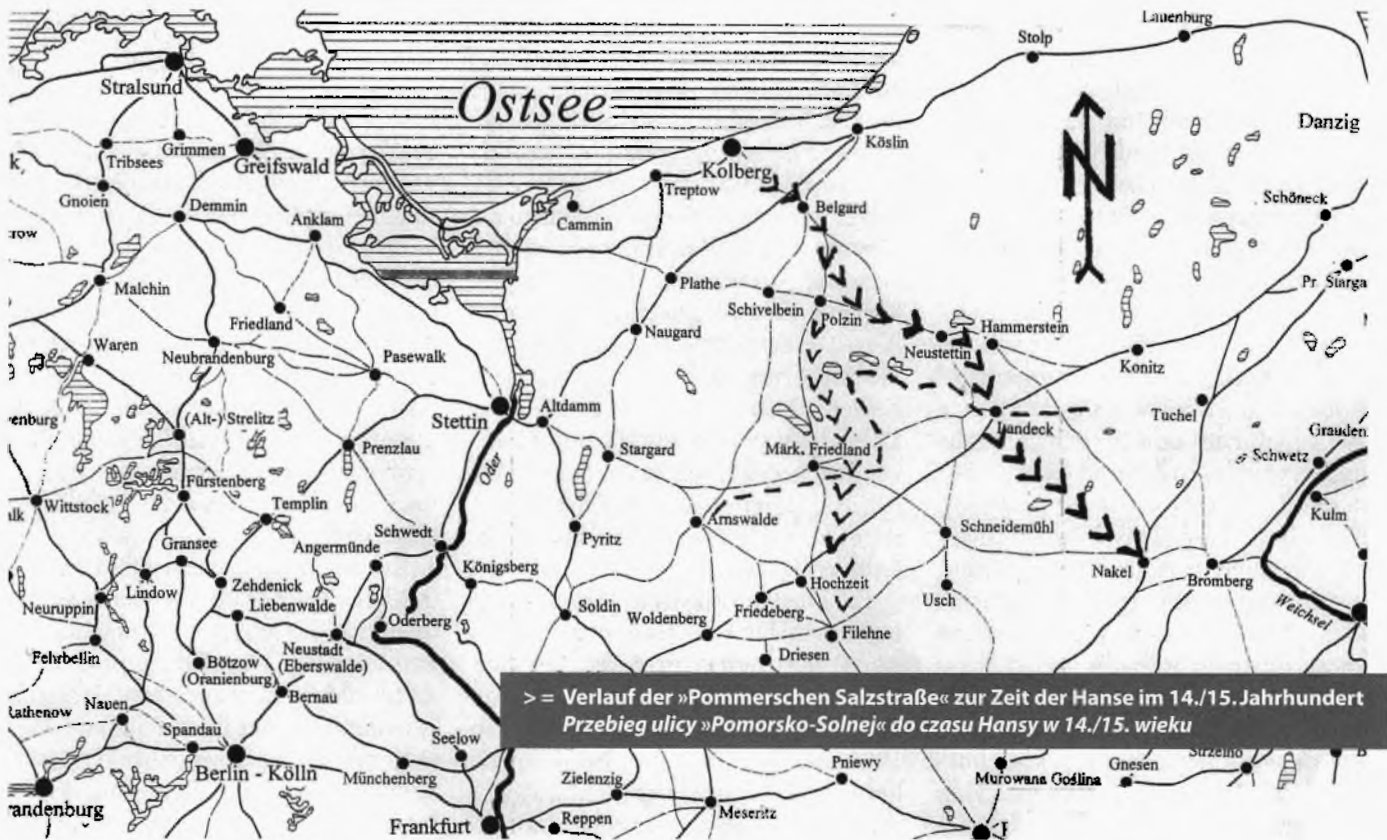
Anmerkungen zum Text:

- 1 Großer Brockhaus. 16. völlig neu überarbeitete Auflage. Band 2 von 1953 und Band 10 von 1956.
- 2 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 2.

- 3 Barüske, Heinz: Erich von Pommern. Ein Lebensbild. Rostock 1997, S. 147ff.
- 4 Mundt, Barbara: Der Pommersche Kunstschrank. München 2009, S. 95.
- 5 Mundt, Barbara: Der Pommersche Kunstschrank. München 2009, S. 95.
- 6 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 160.
- 7 Jäger, Eckard und Schmidt, Roderich: Die grosse Lubinsche Karte von Pommern aus dem Jahre 1618. Lüneburg 1980, S. 9ff.
- 8 Tümpel, Karl: Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310. Neustettin 1906, S. 53/54.  
Tümpel, Karl: Neustettin in 6 Jahrhunderten. Neustettin 1910, S. 185.  
Tümpel, Karl: Neustettins Schloßinsel - Residenzen. Kritische Seitenblicke. Neustettin 1929, S. 1.  
Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 9/10, S. 76.

- 9 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 91/92.  
Woerl's Reisehandbücher: Führer durch Neustettin von 1891, S. 18.  
Quandt, Clara: Verschlossene Türen. 1874. In zweiter Auflage mit dem Titel: Gertrud von Loden. Braunschweig 1891, S. 1.
- 10 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 64.
- 11 Haffner, Sebastian: Preußen ohne Legende. Hamburg 1979, S. 109.
- 12 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 72.
- 13 Rogge, Heinrich und Stelter, Franz: Der Kreis Neustettin. Ein pommersches Heimatbuch. Würzburg 1972, S. 166.
- 14 Stadtführer. Neustettin von A-Z. Ausgabe 1939, S. 6, S. 11, S. 12.
- 15 Privatarhiv Hans Rieck, Wolgast.
- 16 Wille, Emil: Neue Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin. Neustettin 1909, S. 73.

## Neustettin an der Salzstraße von Kolberg



Eines der kostbarsten Handelsgüter von alters her ist das Kochsalz, das elementar für den Lebenserhalt unverzichtbar ist. Wie auch heute noch, so benutzte man das Salz vornehmlich zum Würzen von Speisen und zum Konservieren der Nahrungsmittel. Da sein Wert bis zum Ausgang des Mittelalters kaum mit Gold aufgewogen werden konnte, wurde es im Volksmund auch als das »weiße Gold« bezeichnet.

In der Lüneburger Saline beispielsweise wurde seit dem 12. Jahrhundert Kochsalz in so reichlichen Mengen erzeugt, dass es nicht nur den örtlichen Eigenbedarf der Bürger deckte, sondern sich auch als begehrte Handelsware trefflich vertreiben ließ. Die »Alte Salzstraße«, ausgehend von Lüneburg nach Lauenburg an der Elbe, dann weiter über den Stecknitz-Kanal (erbaut 1391 – 1398) nach Lübeck, wurde seinerzeit zum wichtigsten Träger des hansischen Warenverkehrs zu Lande.

Da es in Skandinavien keine Steinsalzvorkommen gibt, war das Lüneburger Salz für die Lübecker Kaufleute eines der wichtigsten Handelsgüter, das sie in die Anrainerstaaten des gesamten Ostseeraumes verschifften und dadurch reiche Gewinne machten. Dort, nämlich in Skandinavien, in Pommern, Danzig, Ostpreußen und in den baltischen Ländern, verwendete man das Salz vorzugsweise zum Konservieren der Fische und zum Einpökeln von Fleisch.

Wie Dietrich Kausche in seiner Abhandlung zum Thema »Das Kolberger Salz und sein Absatz im Mittelalter als Forschungsproblem« nachweist, begründet sich die Bedeutung Kolbergs bereits in ältester Zeit allein auf das Salz, das aus den dort entdeckten Solquellen gewonnen wurde. Eine erste Erwähnung findet diese Siedlung an der Mündung der Persante in die Ostsee durch den Chronisten Thietmar von Merseburg um das Jahr 1000, als hier ein

Bistum errichtet wurde, das dem im engen Zusammenwirken von Kaiser Otto III. (983 – 1002) und Papst Sylvester II. (999 – 1003) ebenfalls neu gegründeten polnischen Erzbistum Gnesen unterstehen sollte. Der Chronist spricht sinnigerweise daher von dem Bischof »salae Cholbergiensis«, also von dem Bischof von »Salz-Kolberg«. Das war etwa 250 Jahre vor der Bewidmung Kolbergs mit dem Lübisches Stadtrecht 1255 und der späteren Einbindung der Stadt in die aufkommende Hanse in Anerkennung des Lübecker Rates als der höchsten Rechtsinstanz der Kaufmannschaft.

Doch nicht nur für die Lüneburger Salzkocher und die Lübecker Kaufleute war der Salzhandel ein einträgliches Geschäft. Auch die Bürger Kolbergs nutzten ihre Salzquellen für eine reichliche Salzproduktion, ohne allerdings ernsthaft mit den Lübecker Kaufleuten in Konkurrenz treten zu können. Immerhin nahm die Salz-



gewinnung in Kolberg im Mittelalter ein solches Ausmaß an, dass eine eigens gegründete Organisation für die Saline die Rechtsverhältnisse analog zu anderen mittel- und norddeutschen Salzstädten wie Halle/Saale oder Lüneburg ordnen musste.

Der Historiker H. Riemann berichtet u.a. darüber in seinem Werk »Geschichte der Stadt Colberg« von 1873. Und auch Historiker des 20. Jahrhunderts wie Hans Freydank und Erich Sandow bestätigen in ihren Veröffentlichungen im wesentlichen die von H. Riemann beschriebenen Rechtsverhältnisse und die Organisation der Saline Kolbergs im Mittelalter, auf die bis in die jüngste Vergangenheit noch Flurbezeichnungen wie »Siederland« und »Siederland Schanze« laut Stadtplan hinweisen. Auch Ortsbezeichnungen wie »Salzberg«, »Gradierstraße« und »Pfannenschmieden« kennzeichnen diese Stadt an der pommerschen Ostseeküste als Solbad.

Wenn auch das Kolberger Salz den Annalen nach von geringerer Reinheit als jenes aus der Lüneburger Produktion war, so konnte sich dennoch sein Vertrieb über den Eigenbedarf der Bürger hinaus in die Städte Stettin, Danzig und Königsberg, ja sogar nach Reval, bis ins 16. Jahrhundert hinein behaupten. Zudem wurde der stetige Mehrbedarf des Kochsalzes wegen seiner konservierenden Qualität, ferner durch das Errichten von Klöstern im Hinterland der pommerschen Ostseeküste wie auch durch den zunehmenden Einfluss des Deutschen Ordens in dieser Region begünstigt.

Ich denke in diesem Zusammenhang auch an die Gründung des Augustiner-Eremitenklosters Marienthron bei Neustettin südlich des Streitzigsees um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter der Regentschaft der pommerschen Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. Denn gerade für die Fastenzeit war der Bedarf an Salz zur Konservierung von Fischen in den Klöstern besonders groß, was auch für den weiter südlich gelegenen polnischen Siedlungsraum an der Netze mit der Stadt Nakel galt.

Zwar liegen der Geschichtswissenschaft laut Dietrich Kausche keine konkreten Belege für einen ausgeprägten Salzhandel Kolbergs über Pommern hinaus bis nach Polen vor, gleichwohl wird aber in der Fachliteratur unstrittig die Auffassung vertreten, dass der Transport des Kolberger Salzes auch nach Polen vornehmlich über die von mir so genannte »Pommersche Salzstraße«, ausgehend von Kolberg über Neustettin nach Nakel führte. Überliefert ist auch, dass der Bischof Otto von Bamberg auf den beiden Missionsreisen 1124 und 1128 diese Straße auf seinem Rückweg nach Polen benutzte. Diese Tatsache läßt demnach den Rückschluß zu, dass es diese Straße bereits im 12. Jahrhundert gab.

In diesem Zusammenhang verweist Prof. Dr. Karl Tümpel in seinem Buch »Neustettin in 6 Jahrhunderten« von 1910 auf zwei alte Handelswege, die schon seit dem Jahre 1000 durch Pommern führten. Er bezeichnet sie ausdrücklich als Salzstraßen. Das salzarme Polen konnte seiner Auffassung nach »nur in seinem südlichen Teil seit 1253 aus dem »Salz-Land« Galizien (= Halicz von hal = Salz) Salz beziehen«, wogegen der nördliche Teil Polens sein Salz aus den Siedehütten Kolbergs über Körlin und Belgard oder auf dem Umweg über Danzig einführte.

Seiner Abhandlung zufolge führte diese Salzstraße zunächst von Kolberg über Körlin nach Belgard. Die besondere Lage dieser Hansestadt, einerseits gelegen an der im frühen Mittelalter noch schiffbaren Persante, andererseits in unmittelbarer Nähe der »Pommerschen Salzstraße«, eignete sich vorzüglich als Umschlag- und Lagerplatz für Waren aller Art und begründete seinerzeit den beachtlichen Aufschwung von Belgard. Hier gabelte sich die Salzstraße mit einem Zweig nach Polzin, Brotzen, Tütz und dem »Paß« von Filehne. Der andere Zweig in Fortsetzung der Salzstraße ging gemäß Tümpel über Krössin, Flackenheide, Klingbeck, Persanzig, Streitzig, Neustettin bis



hin zu der Stelle am Stadtwald, wo nordöstlich ein als »Schlossberg« bezeichneter Burgwall liegt, und zwar an der Grenzscheide der Fluren von Neustettin, Soltnitz und Küdde, mitten im Torfmoor. Von hier führte dieser Teil der Salzstraße vorbei an Soltnitz, entlang Trabehn, Vangerow und Lümzow weiter nach Landeck und von dort schließlich nach Flatow oder Krojanke und letztendlich nach Nakel – wie auf der Landkarte eingezeichnet.

Bei Landeck kreuzte die Salzstraße den »Markgrafenweg«. Diese bedeutende Handels- und Heerstraße von Ost nach West führte vom Kreis Arnswalde her am späteren Märkisch Friedland vorbei über Plagow (südlich von Tempelburg) weiter nach Brotzen, Döberitz, Zacharin, Plietnitz und Ratzebuhr nach Landeck und dann weiter nach Prutzenwalde im preußischen Gebiet, das maßgebend vom Deutschen Ritterorden beeinflusst wurde.

Dass Neustettin ähnlich wie Belgard auch aus dem Warenverkehr auf der Salzstraße wirtschaftlichen Profit zog, dürfte außer Zweifel stehen. Dafür spricht neben dem ortsüblichen Vieh- und Getreidehandel der Ackerbürger auch das im Rahmen der Hanse zunehmend aufkommende Gewerbe der Tuchmacher, Gerber, Böttcher, Stellmacher und Hufschmiede dieser hinterpommerschen Landstadt.

Mit der Entdeckung von Salzstöcken auf dem Baltischen Landrücken im Raum Hohensalza – in der Linie Salzuflen, Salzgitter, Salzwedel und Halle vom Norddeutschen Höhenrücken – dürften Steinsalz aus Polen oder auch andere Waren wie Wolle, Felle oder Pelze auf der Salzstraße auch in der Gegenrichtung nach Pommern transportiert worden sein. Dafür sprechen die Beschwerden

Danzigs gegen Thorn aus den Jahren um 1480. Wie Dietrich Kausche in seiner diesbezüglichen Abhandlung hervorhebt, beklagte sich Danzig seinerzeit darüber, »dass die Kaufleute infolge von Behinderungen durch die Thorner sowohl Thorn wie auch Danzig umgingen und anstelle des Wasserwegs die Landstraße von Polen in Richtung auf Kolberg oder Stettin wählten«. Der im 15. Jahrhundert nachweisbare rege Handelsverkehr zwischen Thorn und Kolberg läßt jedenfalls den Schluß zu, dass die »Pommersche Salzstraße« als Träger des Warenverkehrs bis ins ausgehende Mittelalter eine maßgebende Rolle gespielt hat.

Inwieweit der Ort Soltnitz, der sich etymologisch als »Salzdorf« deuten läßt, möglicherweise auch eine gewisse Rolle in Anlehnung an die Salzstraße gespielt hat, kann nicht definitiv historisch belegt werden. Die Überlegung ist aber naheliegend, dass dieses Dorf ein Umschlagplatz für den Salzhandel war, weil seine zentrale Lage zwischen den Flüssen Küddow im Süden, Persante im Norden und der nahen Stadt Neustettin dafür gute Voraussetzungen im Nahbereich der Salzstraße bot. Wenn auch nicht unmittelbar, so dürften die Wasserwege von Netze und Persante flussabwärts den Warenverkehr auf der »Pommerschen Salzstraße« dennoch mittelbar begünstigt haben.

Nun sollte man diese Salzstraße keineswegs mit befestigten Landstraßen oder Wegen von heute gleichsetzen. Die »Pommersche Salzstraße« dürfte bestenfalls ein Verbund aus mehr oder minder unbefestigten Wirtschaftswegen inmitten wenig erschlossener Wald- und Moorgebiete gewesen sein. Deshalb stellten die hier vorhandenen Hindernisse und Gefahren an die Fuhrmänner und Händler nicht nur große Anforderungen, sondern bedeuteten auch höchste physische Belastungen für Fuhrwerke, Ochsenkarren und Zugtiere. Zudem zog dieser Handelsweg in diesem unwirtlichen Gelände oftmals Wegelagerer und Räuber an, die die Kaufleute überfielen und Beute machten, wie zeitgenössischen Schriften zu entnehmen ist. Daß so

manches Fuhrwerk aber auch Bären und Wölfen zum Opfer fiel, machte den Warentransport auf der Salzstraße zusätzlich zu einem Abenteuer mit hohem Risiko für Leib und Leben der Fuhrleute und Viehtreiber.

*Ein wenig innezuhalten, um am Rande der Salzstraße sich das Treiben auf diesem mittelalterlichen Handelsweg vor dem geistigen Auge zu vergegenwärtigen, dürfte durchaus ein reizvolles Unterfangen sein. Fünf Jahrhunderte gedanklich mit- und nachzuerleben, von der Jahrtausendwende bis zum Ausgang des Mittelalters, gleicht einer Zeitreise durch einen wesentlichen Abschnitt der pommerschen Geschichte: Missionare und Ordensleute schritten über diese Handelsstraße, Handwerker und Bauern der Umgebung schlossen sich ihnen an, transportierten auf ihren Karren Baumstämme, Feldsteine, Torf und Lehm zum Brennen von Ziegelsteinen und halfen beim Bau von Kirchen und Klöstern. Planwagen der Kaufleute, beladen mit dem »weißen Gold« aus den Siedehütten Kolbergs, transportierten das kostbare Gut in die südlich gelegenen Gebiete Pommerns bis hin nach Neustettin und darüber hinaus. Außer Salz führten sie gewiß auch Lampentran, Töpferwaren und Hausrat aller Art mit. Ihnen begegneten Ochsenkarren und Fuhrwerke in nördliche Richtung, beladen mit wertvollen Bären-, Wolfs- und Fuchsfellen oder mit Heu und Heidekraut, Birkenreisig- und Ginsterbesen, Schafwolle und Wollsachen für den persönlichen Bedarf. Auch Bauern und Viehhändler nutzten diesen Handelsweg, auf dem sie ihre Schafe, Rinder, Pferde und Schweine zu den Märkten entlang der Salzstraße trieben, wo der eine oder andere Erlös aus dem Verkauf der Tiere auch in den Wirtschaftshäusern für Würfelspiel, Bier und Kornbranntwein zurückgelassen wurde, zur Freude der Wirtsleute, jedoch zum Kummer der wartenden Frauen und Kinder daheim.*

Reitergruppen und Ritterscharen des Deutschen Ordens nutzten nicht nur den erwähnten »Markgrafengeweg« von Westen her nach Osten in das Prutzenland, sondern gewiß auch die Salzstraße hin zu den Burgen in

Körlin, Schlochau und Bütow sowie zu den Grenzfesten in Neustettin und Baldenburg. Seinen Höhepunkt erreichte der Warenverkehr auf der »Pommerschen Salzstraße« in der Zeit der Hanse mit dem Aufkommen des Bürgertums und der Zünfte in den Städten Kolberg, Belgard, Neustettin und Landeck.

Wie unwirtlich und voller Gefahren diese »wüste Gegend« um Neustettin im Mittelalter tatsächlich gewesen ist, läßt sich nicht zuletzt auch etymologisch vom Namen des »Flüßchens« Niesedop herleiten, das durch Neustettin fließt und den Streitzigsee in den Vilmsee entwässert. Die Bezeichnung Niesedop nämlich ist sprachlich auf die slawische Klage »Niez Drobny« zurückzuführen, was soviel wie »nicht gut, nicht schön« bedeutet. Denn oft genug dürften hier sehr zum Ärger der Fuhrleute gerade im Frühjahr nach der Schneeschmelze die Furten überschwemmt, die dürftigen Holzbrücken fortgerissen worden sein und die verschlammten Wege im Spätherbst ein Fortkommen unmöglich gemacht haben. Damit wird das Gebiet um Neustettin in der Zeit der »Pommerschen Salzstraße« auch recht zutreffend gekennzeichnet und weist zumindest indirekt auch darauf hin, dass dieser Verkehrs- und Handelsweg des Mittelalters nicht an der Grenze Pommerns endete, sondern in das benachbarte Großreich Polen führte und umgekehrt in Richtung Pommern.

Peter Fünning Lübeck

#### Literatur:

»Neustettin in 6 Jahrhunderten« von Prof. Dr. Karl Tümpel, 1910 erschienen im Druck von R. G. Hertzbergs Erben »Das Kolberger Salz und sein Absatz im Mittelalter als Forschungsproblem« von Dietrich Kausche, Baltische Studien 1978 »Pommern im Wandel der Zeiten«, von Jan. M. Piskorski, 1999 erschienen im Verlag Zamek Książąt Pomorskich, Szczecin

#### Anlage:

Übersichtskarte mit dem vom Autor eingezeichnetem Verlauf der »Pommerschen Salzstraße«



## Neustettin und die Weltpolitik – berühmtes Treffen mit Erich dem Pommer

Neustettin und die Weltpolitik – ist das nicht zu hoch gegriffen? Keineswegs, denn Weltpolitik war im 15. Jahrhundert auf einen weit kleineren Teil der heute bekannten Welt beschränkt. Amerika war noch nicht entdeckt, Australien und Ozeanien kannte man nicht, und Afrika war für Europa weit weg. Was in Europa geschah, war somit Weltpolitik. So hatten auch bedeutende politische Ereignisse im Ostseeraum Anteil an der Weltpolitik. Und das gilt auch für das von Erich dem Pommer am 15. September 1423 in Neustettin arrangierte Treffen zwischen dem nordischen Unionskönig Erich, seinen pommerschen Vettern und dem Hochmeister des Deutschen Ordens.

Wer war aber nun dieser Erich, Sohn des Herzogs Wartislaw VII., auch Erich der Pommer genannt? Das Herzogtum Pommern war zwar nie geteilt und stets eine Einheit geblieben. Aber die Ausübung der Herrschaft war über lange Zeiträume bei Erbgängen auf verschiedene Herzöge aufgeteilt worden. Sie regierten entweder verschiedene abgeteilte Gebiete für sich oder miteinander. So existierte im 14. Jahrhundert ein Herzogtum Pommern – Stettin und ein Herzogtum Pommern – Wolgast, das sich im Norden entlang der Küste erstreckte. Dieses Teilherzogtum wurde nach dem Tod Wartislaws IV. 1326 dann nochmals aufgeteilt in Pommern-Wolgast diesseits – also westlich – der Swine und Pommern-Wolgast jenseits – also östlich – der Swine. Und der Teilungen nicht genug – nach dem Tod Bogislaws V. 1374 wurde die Herrschaft jenseits der Swine, also in Hinterpommern, wiederum auf vier Herzöge aufgeteilt. In Stolp regierte Wartislaw VII. (1374 – 1395). Aus seiner Ehe mit Maria von Mecklenburg ging um 1382 ein Sohn hervor, der nach Brauch der pommerschen Herzogsdynastie den häufig vergebenen Namen Bogislaw erhielt. Er war Großneffe der bedeutenden dänisch-norwegischen Re-



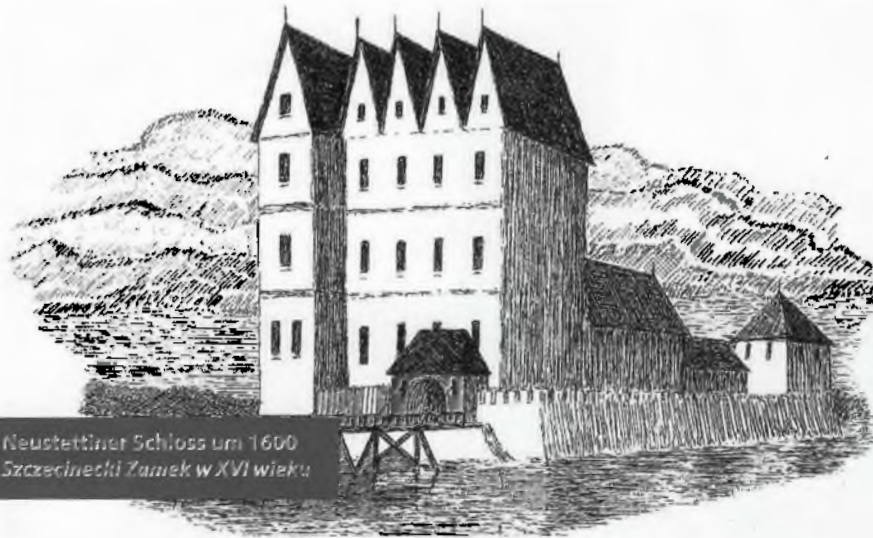
Erich der Pommer  
Erich Pomorzanin

gentin Margarethe I., deren einziger Sohn Oluf 1387 gestorben war. Auf Margarethes Vorschlag wurde 1388 ihr Großneffe, nunmehr mit Namen Erich oder Erik, zum Erben und Nachfolger ernannt. 1389 wird der junge Erich von seinem Vater nach Dänemark gebracht. 1397 wurde er vom dänischen und vom schwedischen Erzbischof als König über die drei nordischen Reiche gekrönt. Damit trug nun ein pommerscher Herzogssohn neben der Königin Margarethe die Krone des nordischen Unionstaates, ab 1412, als Margarethe starb, allein.

Erich regierte die sogenannte Kalmarer Union der skandinavischen Königreiche mit starker Hand. Um seinen Machtbereich zu stabilisic-

ren und noch zu erweitern, führte er auch verschiedene Kriege um Gebiete im heutigen Schleswig-Holstein. Auch zu den Hansestädten war das Verhältnis mehr als kritisch. Erich war es klar geworden, dass stabile Bündnisverträge für die Durchführung seiner politischen Pläne eine große Bedeutung hätten. Schon damals war die Außenpolitik für einen Staat genau so wichtig wie in der heutigen Zeit.

Erich befürchtete nun damals, dass die Hansestädte sich zusammen mit dem Deutschen Orden gegen ihn verbünden könnten. Er schloß daher im Januar 1423 in Kopenhagen einen Bündnisvertrag mit den Hansestädten. Außerdem schloß er am 11. April 1423 einen Bund zu ge-



Neustettiner Schloss um 1600  
Szczecinek Zamek w XVI wieku

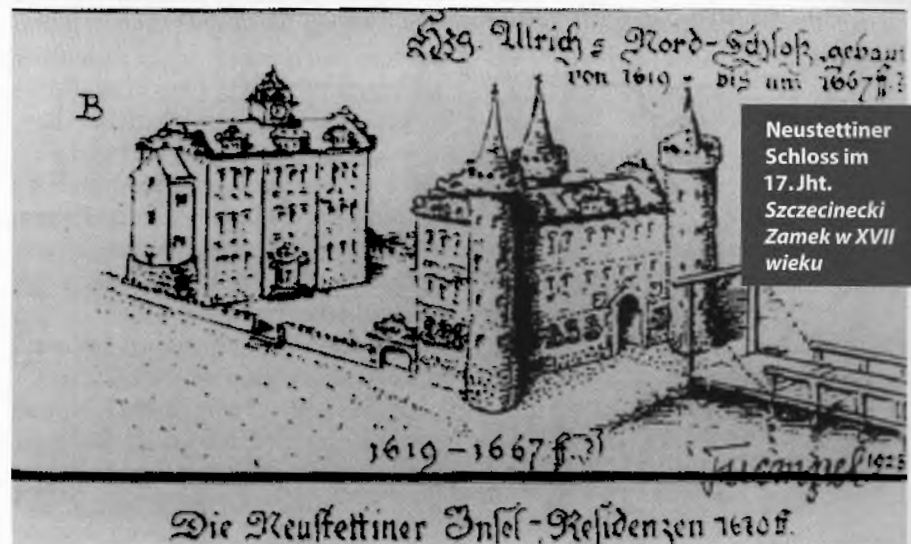
genseitigem Beistand mit den pommerschen Herzögen der Stettiner und der Wolgaster Linie, die ja seine Vettern waren. Vettern waren nach Adelsbrauch nicht nur direkte Vettern, sondern auch weiter entfernte Verwandte. Nachdem der Abschluß dieses Bündnisses geglückt war, fühlte sich Erich dazu berufen, in die politische Entwicklung benachbarter Staaten im Ostseeraum einzugreifen.

Anfangs des 15. Jahrhunderts drohte eine enge Verbindung des Markgrafen von Brandenburg, das traditionell ein Gegner der pommerschen Herzöge war, mit Polen. Die polnische Königstochter Hedwig, Erbin der polnischen Krone, war Friedrich von Brandenburg nach damaliger Sitte schon als Kind zur Frau versprochen. Diese Liaison schien sowohl den Herzögen von Pommern als auch dem deutschen König Sigismund, ebenfalls ein Vetter Erichs, gefährlich. Wahrscheinlich auf Initiative König Sigismunds versammelte der nordische Unionskönig Erich, der selber mit großem Gefolge angereist war, seine pommerschen Vettern Otto II. und Kasimir, Herzöge von Pommern-Stettin, Wartislaw IX. und Barnim VII., Herzöge von Pommern-Wolgast diesseits der Swine und Herzog Bogislaw IX. von Stolp am 15. September 1423 in Neustettin, um zusammen mit dem ebenfalls eingeladenen Hochmeister des Deutschen Ordens Paul Bellizer von Rusdorf zu beraten, was gegen den Markgrafen von Brandenburg

zu unternehmen sei. Neustettin war eine der 10 Residenzen des Herzogtums Pommern. Dieser Ort wurde vereinbart, weil der Hochmeister auf seinem Weg von seiner Residenz, der Marienburg, auf den verschiedenen Burgen seines Ordens Zwischenstation machen konnte. Außer den pommerschen Herzögen und dem Hochmeister des Deutschen Ordens nahmen an der Tagung der Landesmeister des Deutschen Ordens in Livland, Sifridt Lande, der Abt Andreas von Kolbatz, ein Vogt von der Neumark sowie weitere sechs angesehenen Angehörige des Adels teil. Die Stadt Neustettin mit ihren Handwerkern und Ackerbürgern und den kleinen Häusern war kaum imstande, einen so großen und illustren Besuch aufzunehmen. Für derartige Ereignisse war aber das Schloss da, das umgeben

von Wasser, einen guten und sicheren Tagungsort bot. Wenn man bedenkt, dass alle diese hohen Herren nicht ohne ein großes Gefolge und schwer bewaffnete Krieger zu ihrem Schutz gekommen waren, kann man sich vorstellen, wie gedrängt voll das Schloss war. Die Unterbringung des sicherlich zahlreichen Trosses der Teilnehmer brachte wahrscheinlich auch noch einige Probleme mit sich. Da die Tagung aber zu einer milden Jahreszeit, nämlich im September stattfand, konnten Dienstleute und Krieger im Freien biwakieren.

Abgeschlossen wurde das Treffen mit einem Vertragswerk zwischen König Erich und den pommerschen Herzögen einerseits und dem Hochmeister des Deutschen Ordens andererseits, in dem die Vertragsparteien einander effektive militärische Hilfe im Kriegsfall versprochen. Der Text entsprach fast wörtlich dem erwähnten früher abgeschlossenen nordisch-hanseatischen Vertrag. Erich wollte in den Vertrag von Neustettin zusätzlich noch die Hansestädte einbeziehen. Dies zerschlug sich allerdings, da der Deutsche Orden in seinem Gebiet neue Zollmaßnahmen einführen wollte, die die hanseatische Schifffahrt und Kaufmannschaft arg bedrängen würden. So ergab sich nun das merkwürdige Bild, dass statt des früher von Erich befürchteten Bündnisses zwischen Orden und den Hansestädten gegen ihn jetzt sich Orden und Hansestädte argwöhnisch gegenüberstanden, während er



Neustettiner  
Schloss im  
17. Jht.  
Szczecinek Zamek w XVII  
wieku

Neustettiner Schloss heute  
Szczeciński Zamek dziś



mit dem Deutschen Orden nun verbündet war.

König Erich wollte ursprünglich mit dem Hochmeister noch ein anderes Anliegen ansprechen, nämlich einen Landerwerb, der den estnischen Ordensbesitz betraf. Hierzu sah sich Erich durch die frühere Zugehörigkeit dieses baltischen Landes zum Dänischen Reich veranlasst. Estland war früher vom dänischen König an den Deutschen Orden verkauft worden. Erich hatte wohl im Stillen gehofft, dass sich während der Neustettiner Tagung eine Gelegenheit ergeben würde, dem Hochmeister seinen Wunsch auf Rückerwerbung vorzutragen. Aber er nahm dann doch davon Abstand, da er, der diplomatisches Geschick bewies, wusste, dass dieser Wunsch sein sonstiges Verhandlungskonzept stören könnte.

Hinsichtlich der polnischen Königstochter Hedwig kam man zu dem Ergebnis, dass diese Bogislaw IX., einen direkten Vetter Erichs, heiraten sollte. Dies fand in Polen jedoch keinen Anklang, obwohl Erich nach der Tagung höchstpersönlich beim polnischen König um die Braut für seinen Vetter warb. Der König wollte sein Versprechen nicht brechen. Allerdings wurde auch aus der Heirat mit Friedrich von Brandenburg schließlich nichts; das Verhältnis zwischen Polen und Brandenburg hatte sich abgekühlt. Die Prinzessin starb übrigens 1431.

Als der »Große Tag von Neustettin« zu Ende ging und die Teilnehmer das Gebiet wieder verließen, war König Erich tief befriedigt. Der jetzt etwa 40 Jahre alte Monarch stand hier, in seinem Stammland, auf der Höhe seines Ansehens. Seine pom-

merschen Freunde und Verwandten sahen in ihm das Oberhaupt aller Herzöge des Greifengeschlechts; der Gebieter des Deutschen Ordens schenkte ihm volle Anerkennung und konnte ihn nun als seinen Bundesgenossen begrüßen. Zudem stärkte der gerade abgeschlossene Vertrag Erich bei der Verfolgung seiner weiteren außenpolitischen Pläne.

Nichts deutete bei dem Großen Tag von Neustettin darauf hin, dass Erich 15 Jahre später abgesetzt ist, sich nach Gotland zurückzieht und einige Zeit Piraterie auf der Ostsee betreibt, um schließlich ab 1449 als Herzog in Stolp zu regieren. 1459 stirbt Erich ohne Erben. Sein Sarg ruht in der Marienkirche zu Rügenwalde.

*Theodor Wengler, Bonn*

*Literatur:*

Heinz Barüske, Erich von Pommern, Rostock 1997

## Neustettin und das Bier

### Die Bedeutung des Bieres im Spiegel der Zeiten

Neben dem Wein ist gewiß das Bier eines der ältesten und wohl auch der verbreitetsten Kulturgetränke der Menschheit. Die sprachlichen Wurzeln des Bierbegriffes sind auch heute noch nicht eindeutig geklärt. Das Wort Bier soll aus dem germanischen Wortschatz stammen, und zwar entweder aus dem althochdeutschen Wort »bewo«, das dem polnischen Wort »piwo« sehr ähnlich ist, oder es stammt vom altsächsischen Wort »bere«. Etymologisch läßt sich der Begriff Bier aber auch von den niederländischen Wörtern »beura« oder »beuza« herleiten. Generell beziehen sich diese Begriffe alle auf den Rohstoff Gerste als bevorzugte Getreideart für die Bierherstellung.

Die frühesten Hinweise auf die Existenz des Bieres sind vor etwa 6.000 Jahren von den Sumerern in Keilschrift auf Tontafeln vermerkt. Dieses alte Kulturvolk, dessen Reich sich einst auf das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris, also dem heutigen Irak, erstreckte, kannte bereits an die 20 unterschiedliche Biersorten. Je nach Bedarf wurde dieses schmackhafte Getränk nicht nur zum Stillen des Durstes getrunken, sondern es wurde auch zur Krankenpflege und zur Bezahlung der Arbeiter beim Tempelbau verwendet, ebenso bei Kulthandlungen zur Verehrung der Götter.

Im Gesetzbuch des Hamurabi, des Gründers des ersten babylonischen Reiches (etwa 1730 vor Christi) in der Nachfolge der Sumerer, finden sich interessante Hinweise über die gesellschaftliche Bedeutung des Bieres. Es sieht harte Strafen für den Brauer vor, falls dieser ein ungenieß-

bares Bier erzeugen sollte. Auch zu dieser Zeit nahmen Bierbrauer schon eine gesellschaftlich herausragende Stellung ein, die soweit ging, dass sie sogar unter der Bedingung vom Kriegsdienst freigestellt wurden,



wenn sie die kämpfenden Krieger hinreichend mit »Bierbrot« versorgten. Diese vordergründige Definition des Bieres dürfte sich gewiß nicht direkt auf dessen geschichtliche Entwicklung zurückführen lassen, sondern sich eher generell auf das Getreide beziehen, das als Rohstoff für die Bierproduktion verwendet wird. Der Begriff »Bierbrot« hingegen deutet zweifelsfrei auf die seinerzeit gebräuchlichen Herstellungsverfahren des Bieres hin, über die auch Schriften des alten Ägyptens aus pharaonischer Zeit berichten. Danach wurden die gemälzten Getreidesorten wie Gerste, Hirse oder Dinkel geschrotet und zu Broten geformt. Um dies haltbar und transportfähig zu machen, wurden die Brote gebacken.

Zum Gären weichte man die »Bierbrote« in warmem Wasser zu einem

Brei auf und erzeugte auf diese Weise ein obergäriges, bierartiges Getränk. Wegen der enthaltenen Schwebstoffe war es dunkel und trüb, aber durchaus genießbar und auch berauschend, was sogar dahin führte, dass die Menschen im alten Ägypten einen regelrechten Bierkult entwickelten, der insbesondere bei den Zeremonien des Totenkultes praktiziert wurde. Im »Buch der Toten« spricht Gott Atoum: »Ich empfangen die Opfergaben von meinen Altären, ich trinke Krüge voller Bier, wenn die Nacht hereinbricht, und dies in meiner Würde als Herr über alles.«

Die alten Ägypter unterschieden die einzelnen Biersorten nach folgenden qualitativen Gruppierungen:

Die hellste Biersorte für die Armen.

Die mit Honig, Datteln oder Ingwer gewürzte Biersorte für die höchsten Würdenträger.

Ansonsten wurde das Bier auch allgemein als Arzneimittel bei Haut- und Augenerkrankungen angewandt.

In der griechischen und römischen Kultur verlor das Bier zugunsten des Weines mehr und mehr an Bedeutung. Mit der Ausbreitung des Christentums im Abendland verdrängte der Wein als Symbol für das Blut Christi nahezu gänzlich das Bier aus den Haushalten. Die mittelalterlichen Klöster setzten die Tradition des Weinanbaus mit der einhergehenden Weinerzeugung nach römischem Vorbild fort. Das Bier galt also nach der übernommenen römischen Tradition zunächst noch als das Getränk der Besiegten, der Barbaren und Heiden sowie jener Leute, die wie die Germanen und Kelten in den unwirtlichen Gebieten des Nordens wohnten.



Das frühe Christentum kennt demnach zwar keine religiöse Bedeutung des Bieres, gleichwohl haben es aber die Mönche des hohen Mittelalters als Erfrischungsgetränk durchaus zu schätzen gewußt, insbesondere auch in der Fastenzeit zur Nahrungsergänzung. So stellten die klösterlichen Gemeinschaften seit dem fünften Jahrhundert im europäischen Abendland Biere von zunehmender Qualität zunächst für ihren Eigenbedarf her. Da zu jener Zeit die Reinheit des Wassers nicht zum Besten stand, wurde das Bier auch als risikoloses Hauptgetränk genossen. Die im Laufe der nächsten Jahrhunderte zunehmend perfektionierten Brauverfahren versetzten die Mönche in die Lage, nicht nur schmackhafte Biere zu erzeugen, sondern ähnlich wie im alten Ägypten auch Biere unterschiedlicher Qualität herzustellen:

Das erste und beste Bier aus Gerste, genannt »prima melior«, war Persönlichkeiten von hohem Rang vorbehalten.

Die zweite Biersorte mit der Bezeichnung »cervisia«, gebraut aus Hafer, galt als das tägliche Getränk der Mönche.

Die dritte Biersorte, genannt »tertia«, war für die Pilger bestimmt, denen die Klöster Herberge und Verpflegung zu gewähren pflegten. Da der Wein für Pilger und Reisende zu kostbar war, bot man ihnen in den Klöstern vorzugsweise Bier an, dessen Qualität für den guten Ruf der Klöster auch ein wichtiges Kriterium war.

### Die Kunst der Bierherstellung

Die Experimentierfreudigkeit der Mönche des Mittelalters führte u. a. auch zu zwei entscheidenden Verfeinerungen der Braukunst. So ersetzte um das Jahr 1000 der Hopfen alle anderen bisher verwendeten Gewürze und Kräuter. Während bisher ausschließlich nur dunkelbraunes, trübes obergäriges Bier innerhalb von drei bis fünf Tagen bei Temperaturen von 15 bis 20 °C gebraut wurde, gelang es im 15. Jahrhundert erst-

mals Mönchen in einem Kloster bei München, ein untergäriges Bier bei Temperaturen von sechs bis acht °C innerhalb von sieben bis zehn Tagen zu erzeugen.

Doch nicht nur die Experimentierfreudigkeit in den Klöstern, sondern insbesondere auch die Kreativität der allerorts sich nun etablierenden Bierbrauer kannte kaum noch Grenzen. Jeder, der glaubte, vom Bierbrauen etwas zu verstehen, entwickelte



seine eigenen Rezepturen und Verfahren, die so weit führten, dass die Verwendung von Kalk und Seife bei der Biererzeugung um das Jahr 1500 strikt verboten werden musste.

Erst im Jahre 1516 verkündete der bayerische Herzog Wilhelm das berühmte Reinheitsgebot für die Biererzeugung und schuf damit schließlich Ordnung in das äußerst einträgliche Brauwesen, indem er die Brauer verpflichtete, nur noch Gerste, Hopfen und Wasser zu verwenden. Die Verfeinerung des Bieres mit zusätzlichen Gewürzen und Kräutern wie zuvor wurde also streng verboten. Zwar hat dieses Gesetz keine verbindliche Rechtskraft mehr, es findet aber in Deutschland auch heute noch weitgehend Beachtung unter der einzigen Bedingung, dass lediglich nur noch die Beigabe von Bierhefen zulässig ist. Bis in die Gegenwart zeichnen sich gerade die deutschen Biere qualitativ wegen der Beachtung dieses Reinheitsgebotes

aus und werden deshalb in der ganzen Welt geschätzt.

Um aus der Gerste eine brauchbare Maische zu erzeugen, muss sie zunächst zu Malz verarbeitet werden, d. h. aus der in der Gerste enthaltenen Stärke ein vergärbare Zucker erzeugt werden. Dazu wird die Gerste in einem warmen Raum reichlich angefeuchtet und zum Keimen gebracht. Beim Keimen wird ein geringer Teil der Stärke in Malzzucker umgewan-

delt, und wichtige Enzyme werden aus dem Inneren des Korns gelöst. Nach dem Keimvorgang wird die Gerste größerer Hitze ausgesetzt und einem Verfahren unterzogen, das man Darren nennt und das dem Malz und damit dem Endprodukt Bier die entsprechende Farbe verleiht. Das so gewonnene Malz wird anschließend zermahlen und mit heißem Wasser aufgelöst. Diese Vermischung stellt den eigentlichen Brauvorgang dar. Er kann ein bis zwei Stunden dauern und vollzieht sich in den allgemein üblichen kupfernen Maischkesseln. Nach Abfiltrierung der festen Rückstände, dem Treber, wird die reine Malzwürze unter Zusatz von Hopfen auf über 100 °C erhitzt. Die abgekühlte Flüssigkeit wird anschließend mit Hefe versetzt und zur Gärung gebracht, bei der sich der Zucker in Alkohol und Kohlensäure umwandelt. Das so entstandene Bier ist nun für längere Zeit lagerfähig und kann zu einem klaren Getränk gefiltert

und in Flaschen oder Fässer abgefüllt werden.

Der wichtigste Prozeß beim Bierbrauen ist die Gärung, die über die Art des Bieres nach zwei wesentlichen Unterschieden definiert wird:

Zum einen das obergärige Bier:

Es wird nach dem seit alters her bekannten Verfahren hergestellt.

Dabei vollzieht sich die Gärung bei 15 bis 20 °C zusammen mit Hefen, die nach der Beendigung der Gärung von drei bis fünf Tagen an die Oberfläche des Bieres steigen.

Zum anderen das untergärige Bier: Seine Gärung vollzieht sich, wie bereits erwähnt, zwischen sechs bis acht °C innerhalb von sieben bis zehn Tagen. Bei diesem Verfahren setzen sich die Hefen nach der Gärung im Gegensatz zum obergärigen Bier am Boden des Behälters ab.

Doch dessen ungeachtet hängt die Güte eines jeden Bieres entscheidend von der Qualität des Wassers ab, das wie bekannt in einem gebirgigen Umfeld geschmacklich von besserer Qualität ist als auf dem flachen Lande.

Wenn auch das Verfahren für die Erzeugung untergärigen Bieres bereits seit dem 15. Jahrhundert bekannt war, so perfektionierte doch erst der Braumeister Josef Groll aus dem niederbayerischen Vilshofen in der Stadt Pilsen im Jahre 1842 die Herstellung dieser erfrischenden Biersorte. Die Pilsener Stadtväter hatten nämlich den jungen Braumeister aus Bayern gerufen, um ein besseres Bier zu erfinden als die bis dahin üblichen »Oberhefenbiere«, mit denen niemand mehr zufrieden war.

Am 11. November 1842 war es soweit. Im Gasthaus zum »Goldenen Adler« in Pilsen wurde das erste Faß Bier angezapft. Es enthielt geringe

re Kalorien als das herkömmliche obergärige Bier, war schäumend, klar und von goldener Farbe. Als durstlöschendes Getränk erfreute sich dieses untergärige, nach Pilsener Art

Beliebtheit – so auch in Neustettin. Die Ackerbürger der Stadt sahen im Brauwesen ein erträgliches Geschäft, zumal der Berufsstand des Bierbrauers im Kreise der Zünfte hoch angesehen war.

Um das Braugeschäft nicht ausufern zu lassen, gewährte Herzog Borwin der Ältere im Jahre 1568 allein den Bauern von Neustettin das Privileg, im Umkreis von drei Meilen ihr Bier verkaufen zu dürfen. Wer von den »Adeligen, Predigern, Krügem, Schulzen und Bauernknechten« entgegen dieser Order Bier braut und vertreibt, dem drohten hohe Strafen wie beispielsweise »das Zerstören der Malzdarren sowie die Konfiszierung der Malzkessel und des Kupfers für das fürstliche Haus.«

Jahre später wurde dieses Privileg auf 1½ Meilen um Neustettin begrenzt.

Neben der Kaufmannschaft in den Gewerben der Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Gerber, der Wollweber und Gewandschneider nahm das Handwerk der Braukunst eine herausragende Stellung in Neustettin ein. Dazu trug vor allem der von Herzog Johann Friedrich 1574 geforderte Hopfenanbau maßgeblich bei. Nach den verheerenden Pestepidemien, die im 15. Jahrhundert ganz Hinterpommern heimsuchten und auch in Neustettin wüteten, bestand Herzog Johann Friedrich »auf Abgrabung der Wiesen und Möre und befahl BM. und Rat, am Vilmsee etliche Kohl- und Hopfenhöfe einzurichten...«

Denn die übrigen beiden für die Biererzeugung elementaren Rohstoffe Gerste oder Roggen und Wasser ließen sich an Ort und Stelle von Neustettin und Umgebung problemlos beschaffen.

Schon bald entwickelte sich das Brauereiwesen in Neustettin zu einem Hauptgewerbe und machte die Stadt nach den Worten des Rates zu einer »Bierstadt«, die auch Konkur-



Flaschenaufschrift / Napis na butelce

**W. Erbguth  
Niederlage der  
POLZINER BRAUEREI  
NEUSTETTIN**

gebraute Bier schon bald großer Beliebtheit und wurde unter dem Namen »Pils« nicht nur in Europa, sondern überall auf der Welt bekannt.

#### Das Neustettiner Brauprivileg

Wie in anderen Städten Norddeutschlands erfreute sich das Bier im auslaufenden Mittelalter auch in Hinterpommern zunehmender



renzen im Umfeld von Neustettin auf den Plan rief. Streitigkeiten und sogar auch Gewalttätigkeiten infolge unbefugter Ausübung des Brauprivilegiums blieben nicht aus. Es kam schließlich zu einem langwierigen Brauerprozeß zwischen Neustettin und dem Geschlecht der von Glasenapps in Wurchow.

Er dauerte über 158 Jahre und führte durch alle Instanzen bis hin zum Reichskammergericht in Speyer. Erst im Jahre 1751/2 wurde durch höchstrichterlichen Beschluß festgestellt, dass »von Neustettin nach den Glasenapps'schen Gütern und Dörfern Gramenz, Lübgust, Zechendorf, Storkow, Flackenheide, Valm und Wurchow mehr als zwei Meilen Weges ist, diese Ortschaften also außerhalb des Neustettiner Privilegs liegen«, wie Prof. Dr. Karl Tümpel in seinem Werk feststellt. Mit dieser Entscheidung unterlag Neustettin dem Glasenappschen Anspruch auf Ausübung des Brauprivilegs außerhalb der 1 1/2-Meilen-Begrenzung um Neustettin.

### Das Neustettiner »Bergbräu« und andere Biere der Stadt

Mit der Begründung der »Bergbrauerei« 1853 durch einen Herrn Behrend am Weinbergplatz, Ecke Bismarckstraße, Weinbergstraße, machte sich Neustettin als Bierstadt einen besonderen Namen.

1880 wurde Hermann Riemer Eigentümer und spezialisierte sich auf die Bierproduktion nach bayerischer Rezeptur. 1897 wurde seine Brauerei für einige Jahre in die »Neustettiner Bergbrauerei AG« umorganisiert. In der Zeit von 1900 bis 1902 produzierte sie 12.000 Hektoliter Bier.

Nach dem 1. Weltkrieg ging die Brauerei vorübergehend in den Besitz von Charlotte Husen und Dorothea Riemer (Tochter von Hermann Riemer) über. Hermann Riemer blieb bis 1945 Eigentümer der »Bergbrauerei«.

Im Jahre 1878 machte die »Pommersche Centralbahn« bzw. die »Preußische Ostbahn« Neustettin zu einem Eisenbahnknotenpunkt, von dem aus die Strecken nach Ruhnow, Schlochau, Belgard, Stolpmünde und

Schneidemühl ausgingen. Die alte Bierstadt Neustettin erhielt dadurch Zuzug von neuer Industrie, und das Brauereiwesen Neustettins erlangte schon bald eine überregionale Bedeutung. Von der ehemaligen »Bergbrauerei« ist heute lediglich am Anfang der Weinbergstraße die einstige Anfahrrampe für Pferdefuhrwerke erhalten geblieben.

Außer der »Bergbrauerei« gab es in Neustettin noch zwei weitere Brauereien, nämlich bis 1890 die Brauerei B. Nickel und bis 1920 die Brauerei Heinrich Frenz. Darüber hinaus machte die Niederlage der Polziner Brauerei Neustettin als Bierstadt Ehre (»W. Erbguth, Niederlage der Polziner Brauerei Neustettin«).

*Peter Fünning, Lübeck*

#### Literatur:

»Neustettin in 6 Jahrhunderten« von Prof. Dr. Karl Tümpel, 1910

»675 Jahre Neustettin, 1310 – 1985« vom Heimatkreis Ausschuß Neustettin, 1985

»Biere aus aller Welt« von Gilbert Doles, Karl Müller-Verlag, 1994



Bierwagen  
Wóz piwny

## Aus der Geschichte des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums

### Neustettin als Witwensitz der Fürstin Hedwig

Der Name der Stadt Neustettin ist mit dem Namen der Fürstin Hedwig eng verbunden und umgekehrt; denn die Fürstin Hedwig hat seit ihrem 24. Lebensjahr (1619) zunächst überwiegend und ständig seit dem Jahre 1623 bis zu ihrem Tode im Jahre 1650, als sie 54 Jahre alt war, in Neustettin gelebt und dort außerordentlich segensreich gewirkt. Heute würden wir formulieren, dass sie sich umfangreich und erfolgreich in den »Bereichen Soziales und Bildung« engagiert hat.

Sie war eine Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg, geboren wurde sie am 19. Februar 1596. Mit fast 24 Jahren heiratete sie am 7. Februar 1619 den Herzog Ulrich von Pommern, der gleichzeitig Bischof von Cammin war. Er war der jüngste Bruder des regierenden Herzogs Bogislaw XIV. von Pommern.

Zeitgleich mit seiner Eheschließung erhielt der Herzog Ulrich die Ämter Neustettin und Rügenwalde sowie weitere Güter zu erblichem Besitz. Zunächst lebte das junge Paar am Residenzort in Köslin, siedelte dann jedoch überwiegend nach Neustettin über, wo der junge Herzog das bereits vorhandene Schloss als ehelichen Wohnsitz herrichten und ausbauen ließ. Unterdessen begann der Dreißigjährige Krieg, der im Laufe der Jahre auch nach Pommern getragen wurde. Bereits am 31. Oktober 1622 verstarb der Herzog während einer Reise von Rügenwalde nach Stettin; er wurde nur 34 Jahre alt. Die Ehe war kinderlos geblieben. Die Legende berichtet, dass auch sie – wie alle Angehörigen der Pommerischen Herzogsfamilie – der Fluch der mit über 70 Jahren als Hexe getöteten Sidonie von Borcke getroffen hatte. Danach sollte kein Pommernherzog mehr Kinder haben, so dass das Greifengeschlecht im Jahre 1637 mit dem Tode des regierenden Herzogs Bogislaw XIV. ausstarb.



Die Fürstin Hedwig verblieb als junge Witwe in Neustettin, das ihr als »Witthumssitz« und Leibgedinge zugewiesen worden war. Sie bewohnte weiterhin das Schloss. Sie führte ein stilles und bescheidenes Leben, das sie auch ihrem Hofstaat abverlangte. Bis zu ihrem eigenen Tode legte sie nie ihr schlichtes Trauergewand



ab. Gleichwohl war sie eine ausgesprochen aktive Frau, die sich immer wieder um eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Menschen bemühte und darum auch kämpfte. Die Fürstin Hedwig war eine demütige und sehr fromme Frau. Ihre tiefreligiöse Einstellung in Verbindung mit ihrer eigenen Kinderlosigkeit veranlassten sie, sich nachhaltig um Kinder aus armen Verhältnissen zu kümmern. Sie übernahm Patenschaften und versorgte die Kinder oft genug mit dem Notwendigsten. Sie begab sich in die »entlegensten Hütten der Stadt«, besuchte Wöchnerinnen und half, wo die Not am größten war. Je mehr sich die Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges auch auf Pommern und das Neustettiner Land erstreckten und abwechselnd die Kaiserlichen und die Schwedischen Truppen das Land verwüsteten, brandschatzten und plünderten, verstärkten sich ihre Bemühungen zugunsten ihrer »Untertanen«, deren Not zu lindern. Darüber hinaus stiftete sie auch das schon seit Jahrzehnten geplante Amtshospital in der Stadt. Mit persönlichen Mitteln und vor allem durch Ausnutzung ihres Ansehens gelang es ihr mehrfach, den Menschen Ersatz zu verschaffen für das, was ihnen geraubt worden war. Mehrfach musste sie ihren Ortsgeistlichen aus den Händen von rohen Söldnern befreien. Zu ihrem Leidwesen blieben ihre wiederholten Beschwerden bei dem König von Dänemark, bei der Königin von Schweden sowie bei dem König von Polen vergeblich.

Als fromme Frau nahm die Fürstin Hedwig auch rege am kirchlichen Leben in der Stadt teil; ihre Fürsorge galt der Besetzung der Kirchenämter und der geistlichen Betreuung der Gemeinde. Obwohl sie im Schloss eine Kapelle und einen Hofprediger hatte, für die sie selber eine eigene Gottesdienstordnung geschaffen hatte, besuchte sie auch regelmäßig die Gottesdienste in der Stadtkir-



Fürstin-Hedwig-Gymnasium  
Gimnazjum księżnej Jadwigi

che. Sie machte der Kirche wiederholt kostbare Geschenke: Gemälde, silberne Schalen, Kelche, Leuchter sowie goldbestickte Gewänder mit Perlen und Edelsteinen, wodurch die Kirche im Lande eine gewisse Berühmtheit erlangte. Es wird von der Fürstin überdies berichtet, dass sie vermutlich ein damals in Neustettin geläufiges Kirchenlied selber gedichtet habe: »Auf Zion, auf, auf, Tochter säume nicht.«

Die Krönung des Lebens der Fürstin Hedwig an ihrem Witwensitz Neustettin stellt die Gründung des später nach ihr benannten Gymnasiums dar; es war ihr eigentliches Lebenswerk. Das ist aus unserer heutigen Sicht ganz sicherlich zutreffend, hat aber auch für die Stadt Neustettin selber bereits zu damaliger Zeit gewiss eine erhebliche Bedeutung gehabt und zur besseren Entwicklung beigetragen. Pläne für eine solche Gründungsmaßnahme hatte es seitens der Stadt bereits am Anfang des Jahrhunderts gegeben. Die Fürstin Hedwig hat sie dann im Jahre 1640 in die Tat umgesetzt; zum einen, weil es ihr ein starkes christlich-religiöses Anliegen um die sittliche und geistige Erziehung und Bildung der Jugend war, zum anderen aber auch, weil sie auf die Gründung eines katholischen Jesuitenkollegs in der nahege-

legenen, – damals vorübergehend zu Polen gehörenden – Stadt Deutsch Krone tatkräftig reagieren wollte, und schließlich vielleicht auch deshalb, weil sie in den Wirren des Krieges – wenn auch unter erheblichen persönlichen Opfern – die nötigen finanziellen Mittel dafür aufbringen konnte. Das Jesuitenkolleg Deutsch Krone war nämlich seit längerem im Osten Europas das geistige Zentrum der sog. Gegenreformation geworden, die nach anfänglich anderweitigen Zielsetzungen in ganz Europa den Protestantismus mit Macht und Gewalt unterdrücken wollte und dadurch im Jahre 1618 den Dreißigjährigen Krieg als Religionskrieg ausgelöst hatte. Eine solche Ausbreitung des Katholizismus in Pommern wollte die Fürstin Hedwig mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln nachhaltig verhindern.

Am 8. Oktober 1640 wurde das Gymnasium – u. a. mit der Verlesung eines von der Fürstin selbst verfassten Schulgebetes, das über die Jahrhunderte ehrenvoll erhalten blieb – feierlich eröffnet. Zur Begründung hatte die Fürstin Hedwig die bisher bestehende Stadtschule um zwei höhere Lehrerstellen erweitert bzw. aufgestockt. Dafür wurden der Rektor / Magister Christian Nasse bestellt (»vocieret«) sowie sein Konrektor

ihm beigegeben (»adjungieret«). Beide hatten »akademischen« Unterricht für die Oberstufe zu erteilen. Sie wurden von der Fürstin Hedwig vollständig aus ihren eigenen Mitteln besoldet, die ihnen auch freie Wohnungen zur Verfügung stellte. Schließlich sorgte die Fürstin Hedwig dafür, dass das Gymnasium auch nach ihrem Tode dauerhaft erhalten blieb. Nach und nach regelte sie (einschließlich der Finanzierung) alles in drei ausführlichen Testamenten, mit denen sie auch Aufsichts- und Kontrollgremien bestellte und dazu bestimmte, dass das gesamte Stiftungskapital der Schule der Universität zu Helmstedt zufallen sollte, falls die Schule »in Ab- oder Untergang gerathen, zernichtet oder in prophan Brauch verwendet werden sollte«. Das bewahrte das Gymnasium in späteren Zeiten mehrfach vor geplanten Verlegungen nach Köslin, Kolberg und Stolp. Das Gymnasium erlebte zunächst eine recht wechselvolle Entwicklung, bis es sich im Laufe des 18. Jahrhunderts – auch mit Hilfe des Königs Friedrich II. (Friedrich der Große) und des Grafen Ewald von Hertzberg allmählich stabilisierte und seitdem stets erfolgreich seine segensreichen Aufgaben erfüllte. Erst im Februar 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat dieses traditionsreiche Fürstin-Hedwig-Gymnasium, das mehr als 300 Jahre der Jugend geweiht war – *Juventuti sacrum*, wie es über dem Eingangsportaal unseres letzten Schulgebäudes zu lesen stand –, und das immer ein freiheitliches, ehrenvolles und verantwortungsbewusstes Bildungsideal zu vermitteln suchte, aufgehört zu existieren.

Die Fürstin Hedwig starb am 26. Juni 1650 im Alter von nur 54 Jahren. Ihr Sarkophag wurde zunächst in einer Gruft der Familie des Grafen von Somnitz in der Stadtkirche aufbewahrt. Es war der Wunsch der Fürstin gewesen, später in einer eigenen Kapelle der Kirche bestattet zu werden. Dieser Wunsch ist ihr nie erfüllt worden. Vielmehr wurde ihr Sarkophag nach vier Jahren nach Rügenwalde in die dortige Fürstengruft überführt.

## Graf Ewald Friedrich von Hertzberg und seine Verdienste um das Fürstin-Hedwig-Gymnasium

Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg, geboren in Lottin im Kreis Neustettin, gilt als der zweite Begründer des ehemaligen Neustettiner Gymnasiums, das seinen stolzen Namen von der Pommerschen Fürstin Hedwig ableitete, die ihrerseits als Witwe im Neustettiner Schloss lebte und diese – ihre – Schule gegründet hat. Wie kommt das zusammen? Wo ist die Verbindung zwischen zwei Menschen, die sich nie kennenlernen konnten, und einem Gymnasium?

Die Fürstin Hedwig, die am 19. Februar 1596 geboren wurde und eine Tochter des Herzogs Julius von Braunschweig-Lüneburg war, hatte am 7. Februar 1619 den Herzog Ulrich (ein Bruder des regierenden Herzogs Bogislaw XIII.) aus dem Geschlecht der Pommerschen Greifen-Herzöge geheiratet. Bereits mit 25 Jahren (am 31. 10. 1622) verlor sie ihren Ehemann und zog – kinderlos geblieben – nach Neustettin. Das Schloss wurde ihr Witwensitz. Sie zeigte allenthalben ein außerordentlich großes soziales Engagement, vor allem gegenüber Menschen, die durch den 30jährigen Krieg und seine Folgen in Armut geraten waren, und deren Kindern. So hat sie denn auch im Jahre 1640 in Sorge um eine bessere Ausbildung der Jugend die später nach ihr benannte Fürstin-Hedwig-Schule gegründet.

Nach einer anfänglichen Blütezeit hat die Schule eine wechselvolle Geschichte erlebt, hat es in späteren Zeiten immer wieder Höhen und Tiefen gegeben. So kam es auch in der Mitte des 18. Jahrhunderts – Pommern gehörte ja inzwischen zu Preußen – zu großen Problemen; denn die beiden schlesischen Kriege (1740–1745) und der siebenjährige Krieg (1756–1763) hinterließen auch im fernen Pommern ihre deutlichen Spuren. Allenthalben fehlte das Geld. So gab es im Jahre 1766, gut hundert Jahre nach dem Tode der Gründerin, nicht nur an der Fürstin-Hedwig-Schule keinen einzigen Schüler mehr, sondern auch das Schulgebäude wie ebenso das Rektoren-Wohnhaus befanden

sich in einem kläglichen Zustand. Es drohte die Verlegung der Schule nach Köslin. Da war es dringend notwendig, Sponsoren – wie man das heute nennen würde – zu finden, um die Baulichkeiten zu renovieren und den Schulbetrieb wieder in Gang zu bringen.

Da kam schließlich Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg als Retter in der Not ins Spiel. Er wurde am 2. September 1725 in Lottin im Kreis Neustettin auf dem Gut seines Vaters Caspar Detlaff v. Hertzberg und seiner Gattin Elisabeth, geb. v. Kettwig-Pessin, geboren. Mit 14 Jahren verließ er durch Vermittlung des Vaters seine engere Heimat und siedelte auf das Akademische Gymnasium nach Stettin über. Von dort aus ging es mit 17 Jahren auf die Universität zu Halle. Bereits mit 19 Jahren war er Doktor der Rechte, und es stand ihm eine glänzende berufliche Karriere bevor. Er begab sich nach Berlin und fand zunächst eine Anstellung im Auswärtigen Amt und dann im Staatsarchiv. Dort wurde König Friedrich II. – der Große – auf ihn aufmerksam, beförderte ihn zum Legationsrat, ließ ihn weiter ausbilden und betraute ihn mit wesentlichen Aufgaben im staatspolitischen Bereich. Ewald v. Hertzberg wurde Geheimer Legationsrat, alsbald Staatssekretär im Auswärtigen Amt und schließlich Außenminister im Kabinett von König Friedrich II. In dieser Eigenschaft war er maßgeblich beteiligt an den Friedensverhandlungen und Friedensverträgen mit Russland und Schweden, mit Österreich und Sachsen. Er genoss das absolute Vertrauen seines Königs, der ihm Dankbarkeit und Anerkennung für seine unverbrüchliche Treue zollte.

Als er heiratete, erwarb er mit Hilfe seiner Frau das Rittergut Britz bei Berlin (heute ein Teil des Stadtteils Neukölln), wo beide forthin auch lebten. Über allem hatte Ewald v. Hertzberg jedoch nicht seine Pommersche Heimat vergessen, zumal er weiterhin die vom Vater ererbten Güter Lottin, Hertzberg, Bahrenbusch,

Barken und Barkenbrügge besaß und sich darum sehr eingehend kümmerte. Er veranlasste auch Friedrich den Großen, umfangreiche Geldmittel für die Kultivierung des Umlandes von Neustettin bereitzustellen. So geht denn wohl auch die von Friedrich dem Großen nach einem Besuch in Neustettin selber geförderte



Graf Ewald von Hertzberg  
Ewald Friedrich hrabia von Hertzberg

Absenkung des Vilmsees um 14 Fuß, bei der über 4000 Morgen Ackerland und Wiesen gewonnen wurden, letztlich auf Ewald v. Hertzberg zurück.

Da man auch am Fürstin-Hedwig-Gymnasium von dem hilfsbereiten – aus dem Kreis Neustettin stammenden – Staatsminister Ewald v. Hertzberg wusste und der Inspektor der Schule – der Praepositus Kypke – ihn aufgrund seiner Tätigkeiten für dessen Güter im Kreis Neustettin persönlich gut kannte, lag das weitere Vorgehen nahe. Im Einvernehmen mit dem neuen besonders um den Erhalt der Schule bemühten Rektor des Gymnasiums Johannes Wilhelm Kremer wandte sich Kypke deshalb an Ewald v. Hertzberg mit der Bitte um Unterstützung. Das führte dazu, dass dieser sich nun zunächst mit einem Brief vom 22. 1. 1776 persönlich an den Rektor Kremer wandte und dabei selber aus eigener Tasche allerlei Unterstützungen anbot und danach auch durchführte. Er erhöhte die Besoldung der Lehrer um je 50 Thaler aus seinen eigenen Mitteln. Er gab Geld zum Druck der Schulprogramme und stellte Geld für den

Ankauf von Schulbüchern zur Verfügung. Außerdem unterstützte er ehemalige Neustettiner Schüler, die anschließend in Berlin studieren wollten. Darüber hinaus bewerkstelligte er vor allem, dass Friedrich der Große 1500 Thaler bewilligte, um die Schule völlig neu aufzubauen, und weitere 1000 Thaler hergab, um das Rektorenhaus neu zu errichten. Beides wurde im Jahre 1791 fertiggestellt. Vor allem aber sorgte Ewald v. Hertzberg auch dafür, dass nach seinem Tode die Königliche Staatsregierung seine persönlichen Aufwendungen für die Fürstin-Hedwig-Schule dauerhaft übernahm.

Friedrich der Große verstarb im Jahre 1786; König Friedrich Wilhelm II. wurde sein Nachfolger. In Anerkennung seiner Verdienste um die Monarchie Preußen und seiner beständigen Treue zum König Friedrich II. (dem Großen) verlieh der neue König seinem Staatsminister den »Schwarzen Adlerorden«, die höchste Auszeichnung, die es in Preußen damals gab, und erhob ihn in den erblichen Grafenstand. Gleichwohl aber gab es in den nachfolgenden Jahren erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen dem König und seinem Minister, so dass Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg im Jahre 1791 um seinen Abschied bat; seine politische Laufbahn war damit beendet. Er lebte fortan auf seinem Gut Britz. Als im selben Jahr der Rektor David Friedrich Lentz als der Nachfolger des Rektors Kremer in sein Amt eingesetzt wurde, trat der Graf v. Hertzberg, der diesen Amtsnachfolger selber empfohlen hatte, noch einmal in das Rampenlicht des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Er reiste nach Neustettin und hielt im Rahmen der Feierlichkeiten eine längere Rede, deren Wortlaut erhalten geblieben ist. Sie beginnt folgendermaßen: »Ich rechne es unter die angenehmen Begebenheiten meines Lebens, dass ich an dem heutigen Tage einer Feierlichkeit beiwohnen kann, durch welche eine Schule gleichsam erneuert wird, der ich von jeher eine vorzügliche Achtung und Aufmerksamkeit gewidmet habe. Sie verdient solches um so mehr, da sie

sich an einem Orte und in einer Gegend befindet, die seit Jahrhunderten der Sitz meiner Familie ist, und wo sie selbst wegen ihrer Entfernung von den Hauptstädten und ihrer Lage an den Grenzen von Pommern und Westpreußen einen so vorzüglichen Nutzen stiften kann und schon bisher gestiftet hat.« Und er fährt an anderer Stelle fort: »Ich ermahne die hier versammelte Schul-Jugend, die gute Gelegenheit, die sie hier haben, durch Fleiß und Anstrengung zu benutzen, um alle ihnen nöthige Kenntnisse zu sammeln, sich zu fleißigen und geschickten Staats-Bürgern zu

bilden und dadurch den Grund ihres künftigen Glücks und Wohlseins zu legen.«

Ewald Friedrich Graf v. Hertzberg verstarb am 27. Mai 1795 und wurde in der Gruft der Dorfkirche zu Britz beigesetzt. Mit vollem Recht ist er aufgrund seiner großzügigen Unterstützungen in Neustettin als der zweite Gründer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums bezeichnet worden. Sein Bildnis hing bis zum Untergang unserer Schule im Februar des Jahres 1945 neben dem Bildnis der Fürstin Hedwig in der Aula des Gymnasiums

### Die Schülervereine am Fürstin-Hedwig-Gymnasium: Verein der Gedankenspäne, Hedwigia und Concordia

Das Neustettiner Fürstin-Hedwig-Gymnasium war nicht nur eine ausgesprochen traditionsreiche Schule, die bereits im Jahre 1640 als zweitältestes Gymnasium in ganz Hinterpommern gegründet wurde. Sie wies darüber hinaus auch eine weitere Besonderheit auf, die – soweit uns bekannt ist – in Pommern wohl einmalig war: Die drei Schülervereine!

Der erste und damit älteste Verein in dieser Reihe war der »Verein der Gedankenspäne«, der am 16. Dezember 1858 auf die Initiative des Schülers Alexander Treichel von einigen damaligen Primanern für Primaner gegründet wurde. Die geistige Grundlage für eine solche Entwicklung war im 19. Jahrhundert die Zeit der fortschreitenden Liberalisierung, die auch an den Schulen allmählich

zu freigeistigen Einflüssen führte. Das brachte die Schüler dazu, sich aus eigenem Antrieb mit musischen Dingen zu befassen, sich insbesondere mit der Literatur zu beschäftigen und auch eigene Gedanken mit literarischen Mitteln auszudrücken. Sie lasen Prosa und Lyrik, sie befassten sich mit Kunst, hielten Vorträge, veranstalteten Leseabende und spielten selber Theater. Damit traten sie immer wieder bei Schulveranstaltungen sowie auch öffentlich auf und hatten damit große Erfolge. Darüber hinaus fertigten sie freigewählte sogenannte Monatsarbeiten – Texte in Prosa oder auch in Versen – an, die dann in besonderen Bänden zusammengefasst wurden. Sie besaßen auch eine eigene Bibliothek mit schließlich 2700 Bänden. Stets wurde der Verein



Die »Gedankenspäne«

durch einen Lehrer des Gymnasiums als Protektor begleitet und betreut. Die Beziehungen zwischen Verein und Schule waren zu allen Zeiten sehr gut, so dass auch die ehemaligen Schüler stets ein anhängliches Verhältnis zu ihrer alten Schule behielten und diese nach Kräften förderten, wenn es nötig war.

Ihre Vereinigung nannten sie den »Span« und sich selber die »Spänler«. Die Vereinsfarben waren mit den Pommerschen Farben identisch: Blau-Weiß. Heimat- und Kameradschaftstreue waren ihre Ideale; ihr Wahlspruch lautete deshalb: »Hosti frontem, pectus amico« (dem Feinde die Stirn, dem Freunde die Brust). Das alles erklärt auch den Umstand, dass die jeweiligen aktiven Mitglieder, deren es naturgemäß immer nur wenige gab, ihre Gemeinschaft zur Förderung der Geselligkeit in einer gewissen vorstudentischen Form führten. Sie übernahmen studentische Bräuche mit Chargierten und Füchsen, sie trugen ihre Farben mit Mützen und Bändern, sie hielten Kommerse ab und feierten regelmäßig Stiftungsfeste. Insbesondere die Stiftungsfeste zum 50. Gründungstag im September 1908 und zum 70. Gründungstag im September 1928 (siehe dazu das Photo) sind den seinerzeit Aktiven stets in guter Erinnerung geblieben.

Um den Vereinsmitgliedern nach dem Abitur die Verbindung zueinander weiter zu erhalten, wurde im Jahre 1902 in Berlin der Ehrenmitgliederverband der Spänler gegründet,

in dessen Rahmen ein regelmäßiger Austausch und regelmäßige Treffen stattfanden. Er hielt es darüber hinaus für seine Aufgabe, die Aktivitas zu unterstützen durch Geld- und Sachspenden sowie durch die Finanzierung von Festschriften und Festveranstaltungen.

Den »Verein der Gedankenspäne« ereilte während der Zeit des Nationalsozialismus das Schicksal aller Schüler- und Studentenvereinigungen. Er wurde im Jahre 1937 verboten. Der Verein, dem im Laufe der Zeiten etwa 450 Mitglieder angehört hatten, musste sich auflösen. Seine schöne Bibliothek ging in das Eigentum des Gymnasiums über. Eine schöne Tradition ging damit zu Ende. Der Verband der Ehemaligen bestand jedoch fort; seine Mitglieder haben sich auch noch nach dem Kriegsende mit Flucht und Vertreibung noch viele Jahre regelmäßig in Berlin zu Treffen der Erinnerung zusammgefunden.

Am 18. Januar 1879 folgte dann die Gründung des zweiten Schülervereins »Hedwigia«. Der Initiator war der Gymnasiallehrer Prof. Dr. Emil Wille, der anschließend auch gleichzeitig als Protektor zur Verbindung zwischen Verein und Schule fungierte. Der Verein hatte sich das Ziel gesetzt, dem Chorgesang und der Instrumentalmusik zu dienen. Außerdem war es jedem Mitglied zur Pflicht gemacht, sich mit der Musikgeschichte zu befassen. Daneben wurde auch hier Wert auf gesellschaftliche Erziehung gelegt und der

Zusammenhang der Mitglieder besonders gefördert. Auch die »Hedwigia« bediente sich dabei zur Festigung und Förderung ihrer Gemeinschaft des Brauchtums studentischer Verbindungen mit dem üblichen Gefüge und dem üblichen Kommit. Auch sie feierten stets ihre Stiftungsfeste. So entwickelte sich im Laufe der Zeit auch hier eine lange und stolze Tradition.

Besonderen Aufschwung nahm das Vereinsleben, als nach dem Ende des ersten Weltkrieges im Jahre 1919 der Oberschullehrer Walter Dobke als Musiklehrer an das Fürstin-Hedwig-Gymnasium versetzt wurde und damit auch das Protektorat des Vereins »Hedwigia« übernahm. Nur kurze Zeit darauf erhielt der Verein eine äußerst großzügige Schenkung von Prof. Dr. Döhring, einem ehemaligen Schüler des Gymnasiums. Er spendete der »Hedwigia« die vollständige Ausrüstung eines Orchesters mit Streich- und Blasinstrumenten. Der älteste Sohn des Protektors, Werner Dobke, übernahm daraufhin die dauerhafte Gründung und Leitung eines Schülerorchesters, das es unter seiner musikalischen Leitung allmählich zu großen Leistungen brachte. Mit zeitweilig bis zu dreißig Orchestermitgliedern war auch eine vollständige Besetzung für größere Aufführungen möglich. So konnte das Orchester im Jahre 1926 einen ganzen Bach-Abend gestalten und 1928 kam es zur Aufführung von Instrumentalstücken von Grieg, Sibelius, Beethoven, Schubert und Offenbach.



Die »Hedwigia« bei der Probe  
»Hedwigia« podczas próby

Im Jahre 1928 schloß sich ein Konzert mit Werken von Mozart, Beethoven und Mendelssohn-Bartholdy an, 1931 spielte das Orchester Werke von C.M.v. Weber, J. Haydn und F. Chopin. Darüber hinaus gehörte es zur Schultradition, dass die »Hedwigia« stets die Weihnachtsfeiern, Schulfeste und die Elternabende der Schule umrahmte.

Auch diese traditionsreiche Schülerversammlung wurde trotz allen segensreichen Wirkens im Jahre 1937 durch die Herrschaft der NSDAP verboten und aufgelöst.

Als dritter Verein im Bunde am Fürstin-Hedwig-Gymnasium kam schließlich der »Gymnasial-Ruder- und Turnverein Concordia« hinzu, der im Jahre 1895 das Licht der Welt erblickte. Auch dieser Verein lebte in einer selbst gewählten korporativen Struktur, in die man mit 16 Jahren aufgenommen werden konnte und sich zunächst als Bursche und als Fuchs mit niederen Bootshausdiensten zu bewähren hatte. Auch diese Gemeinschaft hatte einen Protektor als Betreuer und Mittler zur Schule; in den dreißiger Jahren war das der Studienrat Tesch. Und auch dieser Verein hatte einen »Alte Herren«-Verband, der die Ehemaligen nach dem Abitur aufnahm und der Aktivitas oft finanziell hilfreich zur Seite stand; dessen Vorsitzender war Herr v. Bonin aus Vangerow.

Aus den Annalen des Gymnasiums ist für diese Schülerversammlung hinsichtlich der ersten Jahre kaum etwas zu entnehmen. Im Jahre 1901 hatte der Verein ein erstes eigenes Bootshaus im Streitzigsee unweit des Schlosses erhalten, das jedoch im Laufe der ersten Jahrzehnte durch Wind und Wetter sowie durch Schnee und Eis kaum noch standfest war. Mit dem Bootspark (Geschenke der Schule, der »Alten Herren« und von Gönnern) – zwei alte Riemenvierer, ein Doppelzweier und ein Einer – sah es über die entbehrungsreichen Jahre des ersten Weltkrieges nicht anders aus. So war zwar der Ruderbetrieb auf dem eigenen Gewässer möglich; an sportliche Erfolge auf Regatten war jedoch nicht zu denken. Immerhin gab es



im Jahre 1921 insoweit einen ersten Anfang, bei dem die Boote – wie es an einer Stelle heißt – zwar nicht als Sieger, aber doch immerhin im Ziel landeten. Doch allmählich ging es voran, es konnten auch Bootsrennen gewonnen werden auf Regatten in Stettin, Landsberg/Warthe, Deutsch Krone, Tempelburg, Schneidemühl und vor allem auf dem Streitzigsee. Mit den Erfolgen gab es auch bessere Möglichkeiten, den Bootspark aufzufrischen und neue Boote anzuschaffen. Und damit gingen auch die Förderung des Rudersports sowie die Erfolge bei Regatten wieder voran.

In den Jahren 1928/29 erfüllte sich endlich der Wunsch nach einem neuen Bootshaus. Die Stadt stellte ein neues Gelände für einen festen Bau an Land zur Verfügung, das sich unterhalb des Krankenhauses, etwa gegenüber der Mauseinsel befand. Das Land Preußen stellte für den Bau 18.000,- RM zur Verfügung. Weitere 4.750,- RM wurden für den Ausbau des Obergeschosses aufgebracht, während die Stadt sämtliche Elektroarbeiten bezahlte. »Alte Herren« und andere Gönner spendeten die gesamte Inneneinrichtung. Damit entstand das schöne, uns allen noch bekannte Bootshaus der »Concordia«, das Platz für 12 Sportboote hatte. Die Concordia lag dann im Jahre 1937 mit ihrem Achter an der Spitze aller pommerschen Schüler-Rudervereine. Im gleichen Jahr erreichte er als Pommern-Achter in Berlin-Grünau bei der Deutschen Ruderregatta den zweiten Platz.

Natürlich mochte und konnte sich nicht jeder Aktive an dem Rennbetrieb beteiligen. So gab es selbstverständlich daneben einen ganz »normalen« Ruderbetrieb und die Möglichkeit zu jährlichen Wanderruderfahrten auf dem Vilmsee, auf dem Virchowsee sowie auf der Küddow, Netze, Warthe und der Oder bis ins Große Haff. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die »Concordia« neben dem Ruderbetrieb auch eine Turnabteilung hatte, in der ebenso intensiv trainiert wurde. Bei besonderen Gelegenheiten gab es öffentliche Schauturnveranstaltungen. Auch die (Renn-) Ruderer mussten sich im Winterhalbjahr neben mancherlei körperlichen Arbeiten am Bootshaus und an den Booten natürlich durch Turnübungen fit halten.

Dem Verein »Concordia« erging es nicht besser als den beiden anderen Schülerversammlungen. Er wurde ebenso im Jahre 1937 verboten und aufgelöst. Das Bootshaus und die Boote übernahm das Fürstin-Hedwig-Gymnasium.

Noch bevor das Kriegsende unserem Fürstin-Hedwig-Gymnasium den abrupten Untergang bereitete, fanden so die Traditionen von drei Schülerversammlungen, die alle bereits im 19. Jahrhundert ihren Anfang genommen hatten, ihr vorzeitiges gewaltsames Ende, weil sie nicht in das totalitäre System des Nationalsozialismus paßten.

Hans-Henning Molkentin,  
Schleswig

## Neustettin als Garnisonsstadt



Kaserne mit Lazarett  
*Kozary ze szpitalem wojskowym*

Als bescheidener Anfang einer militärischen Organisation in Neustettin wird die Gründung einer Bürgerwehr (Schützengilde) im Jahre 1695 angesehen. In den Grenzstreitigkeiten mit Polen sollte sie den Einwohnern einen gewissen Schutz bieten.

Vorausgegangen war ein kriegerisches Jahrhundert, in dem die Stadt sowohl im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wie auch im schwedisch-polnischen Krieg (1654–1660) durch militärische Übergriffe, Plünderungen und Seuchen schwer mitgenommen wurde.

1742 wurde aus zwei Kompanien eines Kürassierregiments eine Garnison gebildet. Dies geschah als Folge des 1. Schlesischen Krieges, der 1740 mit dem Einfall Friedrichs II. in Schlesien begonnen hatte. Nach Verlegung der Kürassiere nach Belgard 1753 kam eine Schwadron des Husarenregiments von Seydlitz nach Neustettin. Diese Schwadron bestand aus 102 Husaren, 8 Unteroffizieren und 117 Pferden. Begleitet wurde sie von je einem Fahnschmied, Feldscher, Trompeter und 20 Frauen mit 31 Kindern.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763), des 3. Schlesischen Krieges, wurden 1758 je eine Schwadron der Belling-Husaren nach Neustettin und Tempelburg verlegt. Hauptstandort der Husaren war

Stolp. Die Unterbringung erfolgte in Bürgerquartieren.

Während man bei der Werbung für die Husaren auf Freiwillige zurückgriff, wurden besonders die (erbuntertägigen) Landarbeiter rigoros zum langjährigen Militärdienst gepreßt. Städter blieben davon verschont und hatten Steuern zu bezahlen. Der Adel stellte fast ausschließlich das Offizierskorps und genoß dafür weitgehende Privilegien auf dem Lande. (Die Dominanz adliger Offiziere im Heer war noch zur Zeit der Reichswehr und in den ersten Wehrmachtjahren festzustellen).

Im Siebenjährigen Krieg und besonders nach der verheerenden Niederlage bei Kunersdorf 1759 wurde

Hinterpommern von den Russen besetzt und schwer heimgesucht, »fast zu einer Wüste geworden«, wie berichtet wurde. Erst nach dem Tode der Zarin Elisabeth 1762 verließen die Russen Pommern.

Der spätere Feldmarschall Leberecht von Blücher (\*1742) gehörte dem Regiment der Belling-Husaren an und wurde von Stolp nach Neustettin strafversetzt. Eine Gedenktafel am Markt an der Wohnung Blüchers erinnerte an seinen Aufenthalt (1764–1770). Auch eine Straße und das Bad am Streitzigsee trugen seinen Namen.

Die Neustettiner Schwadron nahm von 1772 bis 1777 an der Besetzung des späteren Westpreußens infolge



Gepäckmarsch 1936  
*Marasz pełnym ekwipunkiem, 1936*



„Musikzug im Rathaus“  
Orkiestra przy Ratuszu



der ersten Teilung Polens teil. Nach ihrer Rückkehr wurden drei Garnisonsställe an der Reitbahn bzw. vor dem Kolberger Tor errichtet. Bis zur Franzosenzeit diente Neustettin der Schwadron als Standort.

Der Krieg gegen Napoleon 1806/1807 endete mit einer schweren Niederlage Preußens. Ein von Napoleon unterstützter polnischer Aufstand führte zu militärischen Auseinandersetzungen im Kreisgebiet mit Besetzungen, Kontributionen und Plünderungen der Stadt, so dass schließlich der Einmarsch der Franzosen und Badenser als kleineres Übel erschien.

Nach der Niederlage der französischen Truppen in Rußland 1812 wurde ein »ost- und westpreußisches Reservekorps« unter General von Bülow notdürftig aufgestellt. Dieser schlug im Januar 1813 für sechs Wochen sein Hauptquartier in Neustettin auf. Dem Aufruf, den bewaffneten Kräften beizutreten, folgten viele Freiwillige. So verfügte von Bülow nach dem Verlassen der Stadt über ein verhältnismäßig gut ausgerüstetes Korps, mit dem er an die Oder vorrückte.

Nach den Befreiungskriegen bezog erst 1817 wieder eine Schwadron des Stolper Husarenregiments mit 9 Offizieren, 16 Unteroffizieren, 110 Husaren, 5 Trompetern, einem Schmied und 150 Pferden in Neustettin Quartier. Wegen des Fehlens einer überdachten Reitbahn wurde

die Schwadron 1823 nach Stolp zurückverlegt. 1831 wurden die Garnisonsställe endgültig abgebrochen.

In den Jahren 1860 bis 1870 war Neustettin Standort eines Bataillons des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61, bevor dieses 1870/1871 nach Thorn verlegt wurde. Das Zeughaus in der Königsvorstadt (später Mackensenstraße) stammt aus dieser Zeit. Der Schießstand war im Stadtwald, die Wache im Rathaus.

Drei Kriege waren in dieser Zeit auszufechten, der deutsch-dänische Krieg 1864, der Krieg mit Österreich 1866 und der deutsch-französische Krieg 1870/1871. Von dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands nach dem Sieg über Frankreich profitierte Neustettin kaum, da die Industrie fehlte.

Um die Stadt wirtschaftlich voranzubringen und ihre Bedeutung zu stärken, bemühte man sich in Neustettin, wieder eine Garnison zu errichten. Nach Vermittlung des Generals von Mackensen in Danzig gab Kaiser Wilhelm II. seine Zustimmung. Die Kosten für die Kasernenbauten waren allerdings von der Stadt zu tragen. Sie musste eine Anleihe von weit über einer Million Mark aufnehmen. So entstanden am westlichen Stadtausgang die bekannten Kasernen mit Mannschaftsunterkünften, Stabs- und Wirtschaftsgebäuden, Ställen, Wagenschuppen und Munitionsräumen. Am Grasweg wurde ein modern eingerichtetes Lazarettgebäude errichtet. Schießstände entstanden an der Straße nach Bublitz. Auch wurde in der Sas-



Altes Zeughaus  
Dawny arsenal



sestraße ein Offizierskasino gebaut und eine Militärbadeanstalt nahebei eingerichtet. Mit dem Bodenaushub beim Bau der Kasernen wurde die Kaiser-Wilhelm-Halbinsel am See aufgeschüttet und bald mit schönen Anlagen versehen.

Am 1. Oktober 1914 sollte ein Jägerbataillon aus Kulm nach Neustettin verlegt werden. Da brach der 1. Weltkrieg aus und verzögerte die Fertigstellung der Kasernenbauten bis 1915. Während des Krieges war die Kaserne mit einem Ersatz- und Ausbildungsbataillon belegt, das 1919 aufgelöst wurde. Die Verlegung des Jägerbataillons konnte erst im Frühjahr 1919 erfolgen, als die frühere Garnison Kulm geräumt werden musste. Wegen Umgruppierungen des Heeres und wegen Wohnungsmangels in Neustettin wechselte das Jägerbataillon im Mai 1920 nach Kolberg.

Im Jahre 1919 war zum Schutz der deutsch-polnischen Grenze bei Bromberg das Infanterie-Regiment Nr. 140 nach Neustettin verlegt worden. Von diesem wurden freiwillige Grenzschutzeinheiten aufgestellt. Eine hervorragende Rolle beim Aufbau der freiwilligen Grenzschutzeinheiten spielte der 1920 aus dem Heer entlassene Major Kurt von Briesen, der infolge einer Verwundung im Kriege einen Arm verloren hatte.

Wegen der zunehmenden Geldentwertung konnte die Kasernenanleihe von der Stadt vorteilhaft getilgt werden.

Nach dem Diktatfrieden von Versailles wurde Deutschland lediglich eine Reichswehr von 100.000 Mann zugestanden. Die kasernierten Einheiten wurden aufgelöst. Neustettin blieb aber immer Garnisonsstadt und beherbergte ein Bataillon des preußischen Infanterie-Regiments Nr. 4 als Ersatz- und Ausbildungsbataillon. Dieses gehörte nach der Wiedereinführung der Wehrpflicht 1934 zum Infanterie-Regiment Nr. 94, dem späteren Grenadierregiment 94. Dem Bataillon waren schon eine Maschinengewehr-Kompanie, ein Granatwerfer-Zug und ein Nachrichten- und Pionier-Zug angegliedert worden. Am Grasweg wurde in den



Heimkehr in die Kaserne  
Powrót do koszar

Jahren von 1934 bis 1937 eine neue Kaserne für die Maschinengewehr-Kompanie errichtet.

Standortältester wurde 1934 der reaktivierte Oberstleutnant von Briesen. (Der bei seinen Untergebenen beliebt von Briesen fiel 1941 in Rußland als Kommandierender General eines Armeekorps). Nach 1935 wurde noch eine Artilleriekaserne an der Straße nach Solnitz für eine Abteilung des Artillerie-Regiments 32 gebaut. Zur Neustettiner Garnison gehörte auch eine Kommandantur der Festung Neustettin, das Heeresamt, ein Heeresverpflegungsamt und das Wehrmeldeamt.

Nicht zu vergessen ist die Rolle

der Militärkapelle des Neustettiner Infanterie-Bataillons im Musikleben der Stadt. Neben Promenaden- und Unterhaltungskonzerten (im Junckerhof an der Stellerstraße) gab es sogar Sinfoniekonzerte im Hotel »Preußischer Hof«. Dazu wurden die zuletzt 36 Musiker der Kapelle durch weitere Militär- und Zivil-Musiker verstärkt.

Das nach Kriegsende in Neustettin stationierte Artillerie-Bataillon der Reichswehr bestand aus vier Kompanien Freiwilliger, meist aus der ländlichen Umgebung, die von länger dienenden Unteroffizieren ausgebildet wurden. Um diese meist zwölf Jahre dienenden Unteroffiziere, auf



Kasernen mit der neuen Kaiser-Wilhelm-Halbinsel  
Koszary z nowym półwyspem Cesarza Wilhelma



Generalfeldmarschall August von Mackensen zu Besuch in Neustettin.  
Feldmarszałek August von Mackensen odwiedzający Szczecinek

ihre spätere Beamtenlaufbahn vorzubereiten, wurde von der Reichswehr eine Heeresfachschule für Verwaltung gegründet.

Die Unteroffiziere kamen aus den anderen Standorten des Regiments: Kolberg, Schneidemühl und Deutsch Krone. Man betrat dabei pädagogisches Neuland, denn eine Erwachsenenbildung an Volkshochschulen gab es noch nicht. Die Teilnahme der Längerdienenden am Unterricht der Fachschule war Pflicht.

Es gab Klassen, Versetzungen und am Ende der Dienstzeit eine Abschlussprüfung. Gelehrt wurden Deutsch, Mathematik, Physik sowie Staats- und Verwaltungskunde, Gesetzeskunde und Volkswirtschaft. Der Unterricht erfolgte in einer eigenen Massivbaracke. Neben den hauptamtlichen Lehrkräften wurden auch interessierte Lehrer der bürgerlichen Schulen für eine Mitarbeit gewonnen.



Je nach den Ergebnissen der Abschlussprüfung stand den Prüflingen eine Laufbahn im mittleren oder gehobenen mittleren Dienst (Sekretär bzw.

Inspektor) offen. Die schulischen Anforderungen beeinflussten natürlich negativ die militärischen Aufgaben der betroffenen Unteroffiziere, so dass schon von Kritikern von einer »nur noch zehnjährigen

Dienstzeit« gesprochen wurde.

Für die militärische Ausbildung der Soldaten stand in der Reichswehrzeit der Übungsplatz in Hammerstein zur Verfügung. Im Zuge der Aufrüstung wurde schließlich einer der größten Truppenübungsplätze der Wehrmacht mit dem Dorf Groß Born im Zentrum aufgebaut. Er umfaßte 215 km<sup>2</sup> meist magerer Böden, sofern landwirtschaftlich genutzt, und Heidelandschaft (»Teufelsheide« genannt!). Neben Groß Born waren die Dörfer Plietnitz, Linde, Knacksee, Barkenbrügge, Präläng, Steinforth

und das Gut Westfalenhof betroffen. Die Dorfbewohner wurden entschädigt und umgesiedelt.

Ab 1933 entstanden in schnellem Tempo Zufahrtstraßen, Verbindungswege sowie moderne Truppenunterkünfte in großer Zahl mit den erforderlichen Wirtschaftsgebäuden, Werkstätten, Ställen, Munitionsräumen und Lazarettgebäuden. Am Ufer des Pielburger Sees wurden Offiziersunterkünfte und ein großes Offizierskasino mit herrlichem Blick auf den Pielburger See gebaut. Der Speisesaal soll für 900 Personen Platz gehabt haben. Auch eine Militärbadeanstalt am See wurde eingerichtet. Berichte über ausgedehnte unterirdische Bauten wurden vermutet, sind aber nicht eindeutig belegt.

Die ausgedehnten Anlagen des Platzes Groß Born ermöglichten Übungen größerer Truppenverbände, große Schießübungen der Artillerie und Lehrgänge für einzelne Waffengattungen bzw. für Offiziersanwärter. Auch das Afrikakorps wurde hier für seinen Einsatz vorbereitet.

Für Neustettin hatte der Truppenübungsplatz große wirtschaftliche Bedeutung, denn Warenlieferungen aller Art und Reparaturleistungen waren zu erbringen. In Richtung auf das Dorf Krangen entstand sogar eine Siedlung mit Arbeitsmöglichkeiten für verschiedene handwerkliche Berufe (z.B. Bäcker, Fleischer) zur Versorgung des Platzes.

Im August 1939 erfolgte der Ausmarsch des Infanterie-Bataillons aus der Mackensen-Kaserne, um nie wieder dorthin zurückzukehren. Ein Ersatzbataillon zog ein.

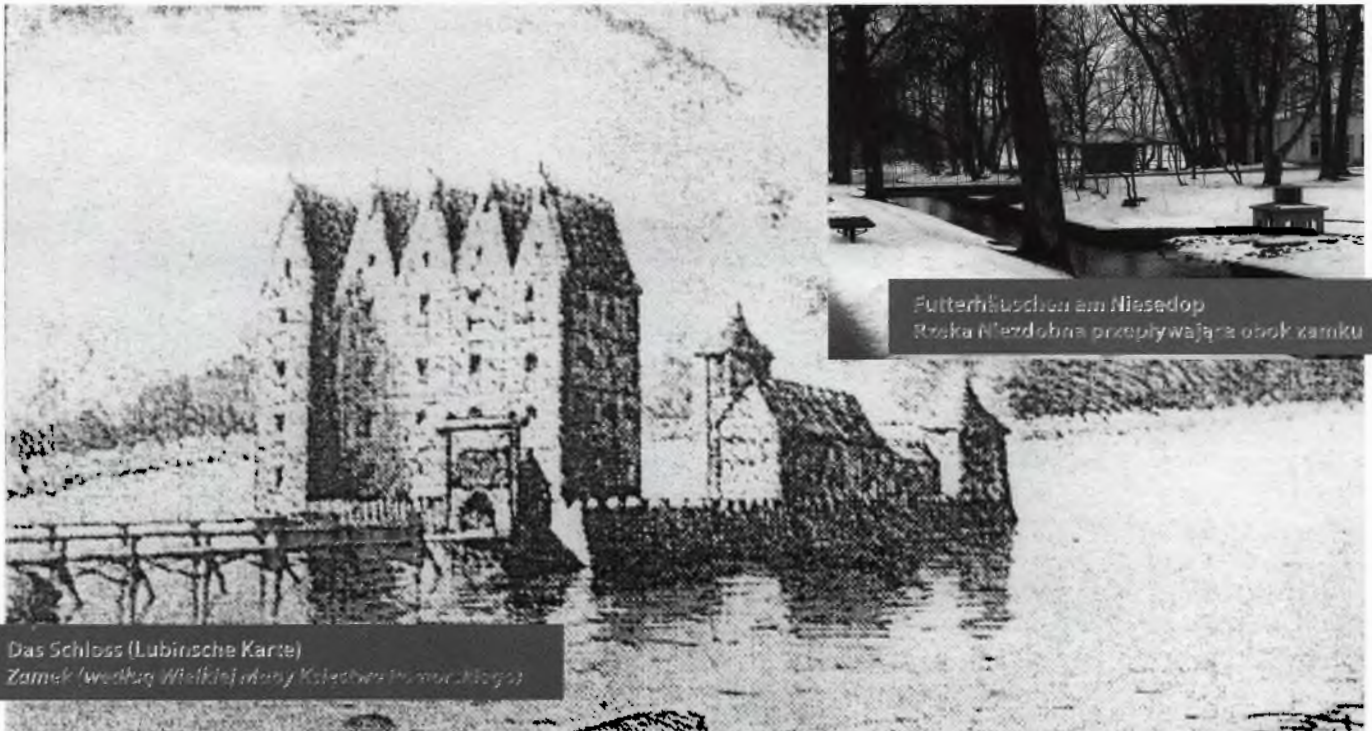
Wenn auf einem Mahnmal in Neustettin von fast 2900 toten Soldaten des Infanterie-Regiments im 1. Weltkrieg zu lesen war, läßt sich erahnen, welch schwere Verluste der 2. Weltkrieg mit seinem menschenverachtenden Geschehen von der Truppe forderte.

Hans-Jürgen Frank, Dresden

Quellen:

- H. Rogge, F. Stelter: »Der Kreis Neustettin« mit Beiträgen K. Baumann, Holzner-Verlag Würzburg, 1972
- O. Groehler: »Die Kriege Friedrichs II.«, 1968 Mein Neustettiner Land, Ausgabe 2007, 2





Das Schloss (Lubinsche Karte)  
Zamek (według Wielkiej mapy Kołomyjskiej)

Futterhäuschen am Niesedop  
Rzeka Niesedobna przepływająca obok zamku

unter Überschwemmungen, die ein Passieren der Stadt für auswärtige Händler erschwerte und für die Stadt und seine Bewohner das Hauptproblem darstellten.

1835, in der Zeit des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I., regulierte man die aus dem Vilmsee abfließende Küddow. Und die Lage besserte sich! Es dauerte jedoch nur einige Jahrzehnte, bis sich der Spiegel des Vilmsees wieder hob, sei es, weil die Natur bestrebt zu sein scheint, wieder in einen vorhergehenden Zustand zurückzufallen, sei es, weil ein Müller an der Küddow seine Staumauer wieder erhöht hatte.

Die Lehre daraus war: Wasserarbeiten sind nicht auf einmalige Aktionen beschränkt, sondern erfordern eine kontinuierliche Betreuung.

Spätestens nach dem Ausspruch Friedrichs des Großen (1740 bis 1786), der konstatierte, dass »ein Mann, der zwei Halme zog, wo vorher nur einer wuchs, mehr für sein Land getan habe als ein großer Feldherr oder Staatsmann,« war auch klar, dass in absehbarer Zeit dieses Land darauf geprüft werden musste, ob an dem Spiegel der Seen und an den Wasserläufen, am Stand der Vorflut, Veränderungen möglich wären, die zu Gewinn an nutzbarem Land

führen würden – immer nach allerhöchster Forderung: »Ist er ein Plusmacher?«

Und viele Bürger mussten sich dieser Frage stellen, völlig gleichgültig welchen Standes, Glaubens oder Sprache einer war. Schließlich war auch das Gebiet Preußens zwischen Neustettin und Falkenburg dran. Auf der Lubinschen Karte von 1612/1618 gibt es eine Vignette von Neustettin, auf dem das Schloss rundum im Wasser des Streitzigsees steht (siehe Artikel über die Stadtgründung).

43 Jahre nach der ersten Ablassung war nicht mehr der geringste Effekt davon zu verspüren; man hatte wieder Wasserspiegel wie in der Zeit vor 1735. Nun ging man entschieden daran, den Spiegel des Vilmsees erneut zu senken. Zunächst war wieder die Vorflut um Neustettin zu regeln. Eines der kühnsten Projekte forderte, den Spiegel des Vilmsees um 14 Fuß abzusenken, um etwa vier Meter also. Das setzte voraus, dass die wasserabführende Küddow und deren Anschluß entsprechend auf langer Strecke vertieft werden musste. Daraus hätten sich Landgewinne, aber auch Nachteile für höher gelegene Gebiete ergeben. Auch die Wassermühlen an den Bachläufen waren zu berücksichtigen, zum Teil neu zu bauen.

Trotz persönlichen Einschaltens des Königs zog sich der Streit über Vor- und Nachteile lange hin. Schließlich erreichte man auch nicht 14 Fuß, sondern nur neun Fuß. Dennoch war der Erfolg für Neustettin groß.

Von 1780 an wurde der Vilmsee auf Staatskosten gesenkt, und schon 1782, als erst sechs Fuß abgelassen waren, konnte auf dem trocken gewordenen Vorland Wintergetreide ausgesät werden. Insgesamt wurden 4000 Morgen Wiesen und Brücher trocken gelegt. Jeder städtische Hausbesitzer, ausgenommen die Bewohner der Schlossfreiheit, erhielt 1 Vorland, 1 Seewiese und 1 Vilmbruchwiese zum freien Eigentum sowie 10 Taler bar zum Ankauf einer Kuh als »Allerhöchstes Gnadengeschenk«. Einwohnerzahl und Viehbestand hoben sich, und der Wert der Hausgrundstücke stieg auf das Dreizehnfache.

Der Ort Neustettin begann, »Leben zu zeigen,« wie die nächste Generation es ausdrückte; »jeder wollte nun hier wohnen.« Noch 1809 dachten die Stadtväter »an die glückliche Zeit zurück, wo Friedrich der Große mit väterlichem Blick auf unsere Stadt sah und sich von deren Not informierte und ihr Hilfe schickte.« (Karl Tümpel). Die landwirtschaftlichen Erträge in der Umgebung stie-



Die Klüdde bei Groß Klüdde  
Rzeka Gwda koło Cwdy Wielkiej



Der Streitzigsee am Ausfluss des Niesedop  
Jezioro Trzeslecko przy ujściu rzeki Nieszobna

nach einzuregulieren waren. Schließlich war auch der Kämmerersee an der Reihe. Sein Ufer war nur durch einen schmalen Landrücken vom Rackowsee entfernt. Die Verbindung der beiden Seen ging aber nicht so langsam wie geplant vorstatten. Der Landrücken brach vorzeitig, und der höhere Wasserspiegel des Kämmerersees führte dazu, dass dieser sich in den Rackowsee stürzte. Hierbei wurde die am Ausgang des Rackowsees stehende Mühle weggerissen.

Wie steht es heute? Ältere Kenner der Gegend stellen fest, dass inzwischen wieder kleinere Änderungen des Wasserspiegels entstanden sind. An einigen Stellen der Gegend sind wieder Brücher und Teiche entstanden, die es früher nicht gab, weil die

gen an, das Netz menschlicher Siedlungen verdichtete sich.

Etwa zeitgleich mit der Absenkung des Vilmsees erfolgte auch die Absenkung des Gellinsees, wodurch die Ortschaften Auenfelde und Wilhelmshorst entstanden sind. Dies waren die ersten Bodenmeliorationen im Kreis Neustettin, der später weitere folgen sollten:

- 1816 Senkung des Raddatzsees um vier Fuß
- 1854/58 Senkung von Dratzig-, Sareben- und Reppowsee um acht Fuß
- 1853 Ablassung des Zemminer Sees bei Neu-Wuhrow

- 1863 Ablassung des Persanzigsees und Verkleinerung des Zemminer Sees bei Lanzen
- 1867 Senkung des Streitzigsee-Wasserspiegels um 4½ Fuß

Um 1900 herum wurden die nach Süden laufenden Vorfluter des Kämmerersees darauf hin untersucht, ob sich nicht auch hier durch Niveauänderungen Landgewinne erreichen ließen. Dazu hatte sich 1902 die Genossenschaft zur Senkung des Großen Kämmerersees gegründet.

Der Kämmerersee entwässerte in den Rackowsee; dann folgten die Lubowseen und schließlich der große Pielburgsee, deren Pegel nach und

Bedeutung der Vorflut in Vergessenheit geriet. Den alten Betrachtern der Landschaft und den neueren Wasserbewohnern wie etwa den Kranichen gefällt das aber ganz gut.

*Joachim Neumann, Wulfsen*

*Literatur:*

- Karl Tümpel, Neustettin in 6 Jahrhunderten, 1910, S. 282
- Karl Tümpel, Friedrichs des Großen Vilmseesenkung, Baltische Studien, 1925, S. 230 - S. 255
- Albert Hofer, Unser Pommerland, Sept./Okt. 1927, S. 426 bis S. 434
- Benno von Knobelsdorff-Brenkenhoff, Neustettin und die Ablassungsarbeiten am Vilm- und Streitzigsee im 18. Jahrhundert, Baltische Studien, 1987, S. 65 bis S. 87



## Lothar Bucher (1817–1892)

Lothar Bucher war Jurist, Politiker, Journalist, Staats- und Reichsbeamter. Er wurde geboren am 25. Oktober 1817 in Neustettin. Sein Geburtshaus stand an der Nordwestseite des Marktes, Nr. 11. Es war ein kleines Haus mit schiefem, spitzen Giebel. Sein Vater war der am Fürstin-Hedwig-Gymnasium unterrichtende Professor August Leopold Bucher. Beide Elternteile entstammten Hugenottenfamilien. Der Familienname des Vaters hieß ursprünglich Boucher, der in Bucher umbenannt wurde. 1821 wurde der Vater als Gymnasialprofessor an das neu gegründete Gymnasium in Köslin versetzt. Dort erhielt der Sohn seine schulische Ausbildung. Nach Erhalt des Reifezeugnisses 1835 studierte er in Berlin Jura.

Danach kam Lothar Bucher als Beisitzer zum Oberlandesgericht Köslin. 1843 wechselte er als Assessor zum Landgericht nach Stolp. 1847 gab es dort eine Verteuerung der Lebensmittel, die eine Hungersnot zur Folge hatte. Es kam zu Unruhen. Jetzt nahm Lothar Bucher die Feder in die Hand und schrieb Artikel für das Stolper Wochenblatt. Er vertrat liberale Grundsätze.

Auf diese Weise bekannt geworden, entsandte man ihn als Vertreter des Kreises Stolp in die preußische Nationalversammlung. Hier forderte er eine zur Verfassungstreue verpflichtete Monarchie, ein Zweikammersystem, allgemeines Wahlrecht und die Selbstverwaltung der Gemeinden. Die preußische Nationalversammlung kam in einen Verfassungskonflikt mit der Regierung und dem Militär. Die Abgeordneten antworteten mit einem Aufruf zum passiven Widerstand und zum Steuerstreik. Am 5. Dezember 1848 fand die Auflösung der Nationalversammlung statt. Ein Jahr später wurde Bucher in die zweite Kammer des Preußischen Landtages gewählt.

In seinem Kampf um die oben genannten Freiheiten blieb er schließ-



lich der Unterlegene. In einem Gerichtsverfahren am 22. Februar 1850 verurteilte man ihn zu 15 Monaten Festungshaft und zum Verlust aller Ämter.

Tags zuvor floh er über Hamburg nach England. England hielt Bucher für das Paradies der Demokratie. Bald musste er diese Ansicht revidieren. Sein Idealismus hatte ihn getäuscht. Aus dem Idealisten wurde ein Realist. Das war eine heilsame Entwicklung auf dem Boden des Möglichen. Seinen Unterhalt verdiente er sich als Auslandskorrespondent der Nationalzeitung, die auch von König Friedrich Wilhelm IV. gelesen wurde. Bucher schrieb insgesamt über 3000 Artikel, auch über die Weltausstellung 1851.

1855 kritisierte er den britischen Parlamentarismus. Sein Stern begann zu sinken. Seine Aufsätze erregten die Aufmerksamkeit Bismarcks. 1861 ermöglichte ihm eine Amnestie die Rückkehr nach Deutschland. Er wurde Schriftleiter der Nationalzeitung und war Herausgeber einiger Schriften von Ferdinand Lassalle.

Bismarck holte Bucher 1864 in das preußische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten. Dort stieg er 1866 zum Vortragenden Rat auf. Bismarck diktierte 1866 den Entwurf

für die Verfassung des zu gründenden Norddeutschen Bundes den Vortragenden Räten Lothar Bucher, Max Duncker, und Rober Hepke. Das waren Praktiker und keine Theoretiker, erst recht keine Professoren des Staats- und Verfassungsrechts. Es sollte ein Bundesrat als Vertretung der Einzelstaaten und ein Norddeutscher Reichstag als Vertretung der männlichen Bevölkerung geschaffen werden. Vorgesehen waren allgemeine, gleiche und direkte Wahlen für die Abgeordneten des Reichstages durch die männliche Bevölkerung ab 25 Jahren. Die Verfassung wurde vom verfassungsgebenden Norddeutschen Reichstag beraten und beschlossen und am 1. Juli 1867 in Kraft gesetzt. Sie ist mit allen wesentlichen Bestimmungen in die Reichsverfassung des Deutschen Reiches von 1871 übernommen worden.

1870 ging es um die Thronfolge auf dem spanischen Thron durch einen Prinzen des Hauses Hohenzollern. Frankreich protestierte gegen diese Thronfolge und sandte seinen Botschafter zu Kaiser Wilhelm I., der in Bad Ems zur Kur weilte. Wilhelm I. akzeptierte den Thronverzicht.

Frankreich ließ nun Wilhelm I. durch seinen Botschafter auffordern, auf alle Zeiten auf den spanischen Thron zu verzichten. Wilhelm I. lehnte das höflich ab und teilte Bismarck den Gesprächsinhalt in einem Telegramm mit (Emser Depesche). Bismarck diktierte Lothar Bucher eine redigierte Version des Telegramms, mit der der Eindruck einer brüsken Zurückweisung der französischen Forderung erweckt wurde. Er ließ die redigierte Fassung des Telegramms veröffentlichen, auch in französischer Sprache. Dies führte zum Krieg mit Frankreich 1870/1.

1871 wurde Lothar Bucher zum Wirklichen und Geheimen Legationsrat und zum Vortragenden Rat im Auswärtigen Amt des Reiches ernannt. Er war in der engeren Umgebung von Bismarck – auch in Varzin

– und bei den Friedensverhandlungen mit Frankreich in Frankfurt am Main. Lothar Bucher hatte die Noten und Denkschriften, welche die deut-

3. März 1878 in San Stefano zu der Vereinbarung, dass Bulgarien bis an die Ägäis unter russischer Kontrolle ausgedehnt werden solle. Hiergegen

Sache zu halten und ihn auf den Pfad der geschichtlichen Wahrheit zu führen. Buchers Stil zeichnete sich durch Klarheit und elegante Einfachheit aus.



Schluss-Sitzung beim Berliner Kongress 1878  
Ostatnie posiedzenie na kongresie w Berlinie w 1878 roku

sche Politik betrafen, zu bearbeiten und die Konferenzen vorzubereiten.

Ein Großereignis auf europäischer Ebene war der Berliner Kongreß von 1878 unter dem Vorsitz von Bismarck, an dem Lothar Bucher teilnahm. Im russisch-türkischen Krieg kam es bei dem Friedensschluß am

wandte sich England. Ein großer europäischer Konflikt drohte. Da Bismarck sich aus dem Balkan-Konflikt herausgehalten hatte, bekam er die Rolle eines ›ehrlichen Maklers.‹ Die Berliner Konferenz, die vom 13. Juni bis zum 13. Juli 1878 stattfand, führte zu dem Ergebnis, dass die Grenzen von Bulgarien weder die Dardanellen noch die Ägäis erreichten.

Noch im gleichen Jahr sollte Bucher einen Entwurf zum geplanten Sozialistengesetz liefern. Dabei wurden seine früheren Kontakte zu Karl Marx und Ferdinand Lassalle bekannt. Für Kaiser Wilhelm II. war er nicht ›tragbar.‹

1886 ging Lothar Bucher mit 69 Jahren in Pension. Als Bismarck auf sein Gesuch von Wilhelm II. am 20. März 1890 entlassen wurde, traf Lothar Bucher zwei Wochen später zu einem längeren Aufenthalt in Friedrichsruh im Sachsenwald ein. Er wurde Mitarbeiter an den ›Gedanken und Erinnerungen‹ von Bismarck. Die Arbeit an diesem Memoirenwerk begann im Mai 1890. Lothar Bucher hatte viele Mühe, seinen oft verdrossenen oder von den Tagesgeschäften abgelenkten Fürsten bei der

Lothar Bucher starb am 12. Oktober 1892 mit fast 75 Jahren in Glion bei Montreux in der Schweiz, wo er zur Kur weilte. Der Tod riß ihm die Feder aus der Hand. Die ›Gedanken und Erinnerungen‹ konnte er nicht mehr vollenden. Bismarck rief erschüttert aus: »Mit seinem Hinscheiden habe ich meinen selbstlosesten Freund verloren.«

Heinz Venzke, Lübeck

Literatur:

- Heinrich Rogge und Franz Stelter, ›Der Kreis Neustettin‹, 1972
- Prof. Dr. Karl Tümpel, ›Neustettin in 6 Jahrhunderten‹, 1910
- C.A. Lorenz, ›Meine Jugendzeit in Köslin, Pommern 1952
- Martin Wehrmann, ›Geschichte von Pommern‹, II. Band, 1982
- Christian Graf von Krockow, ›Bismarck‹, 1997
- Christopher Clark, ›Preußen‹, 2007
- Golo Mann, ›Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts‹, 1958
- Ploetz, ›Deutsche Geschichte‹, 6. Auflage, 1996
- Hans Fenske, ›Die Verwaltung Pommerns 1815–1945‹, 1993
- Eberhard Straub, ›Eine kleine Geschichte Preußens‹, 2001



Lothar Bucher, gez. von C. W. Allers  
Lothar Bucher namalowany przez C. W. Allersa



## Neustettin und seine jüdische Bevölkerung

Bei diesem Thema geht es auch um mögliche Schuld und Versagen. Wie haben manche zu den Juden gestanden? Wie sind Juden eingestuft worden? Woher kommen Vorstellungen, die im Grunde genommen nicht haltbar sind?

### Antisemitismus im 19. Jahrhundert und der Brand der Synagoge 1881

Die Frage nach einem Antisemitismus taucht auf. Interessant ist dabei, daß am 18. Februar 1881 schon einmal die Synagoge in Neustettin gebrannt hat. Welche Hintergründe haben bei Beurteilungen eine Rolle gespielt?

Nach 1873 war es in Deutschland, bedingt durch eine weltweite Wirtschaftskrise, zu einem Niedergang der Wirtschaft gekommen. Besonders das Kleinbürgertum und der Mittelstand hatten darunter zu leiden. Obwohl seit 1869 die jüdische Bevölkerung des Norddeutschen Bundes von allen Zurücksetzungen befreit war, gab es jetzt viele, die den Juden die Schuld an der Krise gaben, zumal Juden stärker als andere Bevölkerungsschichten traditionell im Handel vertreten waren.<sup>1</sup>

Das antisemitische Gedankengut fiel besonders in Kreisen des Kleinbürgertums, bei unteren Beamten und Bauern auf fruchtbaren Boden. Es fehlte auch nicht an schriftlichen Veröffentlichungen. Herausgestellt wurde, daß es sich um einen Kampf zwischen Germanentum und Judentum handele.<sup>2</sup> »Eine Flut von Broschüren, Pamphleten, Aufsätzen und sonstigem Schrifttum zur ›Judenfrage‹ überschwemmte das Kaiserreich. Parolen wie ›Die Juden sind unser Unglück‹, ›Wählt keinen Juden‹, ›Juden raus‹ oder ›Deutschland für die Deutschen‹ wurden in Umlauf gesetzt. Juden wurden auf offener Straße belästigt.«<sup>3</sup>

### Dr. Ernst Henrici und seine Agitation

Es ist nowendig, auf den Gymnasiallehrer Dr. Ernst Henrici (1854 in Berlin – 1915 zu Döbeln) einzugehen. Wegen seiner hemmungslosen Agitation war Henrici am 4. Januar 1881 aus dem Schuldienst entlassen worden.<sup>4</sup>

In der Zeit von 1880 bis 1884 hat Henrici sich stark der Agitation gegen das Judentum verschrieben. Gleich von Anfang an ging es dabei um die Schlagworte »Verteidigung des deutschen Idealismus gegen jüdischen Materialismus« und »Schutz der ehrlichen Arbeit gegen jüdische Ausbeutung«. Henrici betonte, dass die Judenfrage in erster Linie eine Rassenfrage sei, die »auf der Minderwertigkeit der Juden in körperlicher und geistiger Hinsicht beruhe.« »Der Jude würde kein Vaterland kennen.« »Mit Vorliebe würden christliche Mädchen verführt.« »Die Menschen würden sich immer noch nicht zur Tatkraft aufrufen.« »Es gehe darum, den deutschen Geist und die deutsche Sitte zu verteidigen.« »Die Deutschen hätten keinen Grund, sich mit anderen Völkern zu vermischen.«<sup>5</sup>

Wie kam Ernst Henrici zu solchen Vorstellungen? Nicht übersehen werden darf die damalige soziale Lage. Die Judenfrage wurde zwar in öffentlichen Volksversammlungen behandelt, aber Henrici war es, der sagte, »die Judenfrage sei eine Rassenfrage und nicht eine religiöse oder ein Teil einer solchen.«<sup>6</sup>

Im Februar 1881 ist Ernst Henrici auch in Neustettin gewesen. Am 13. Februar 1881 hat er hier eine seiner üblichen Reden gegen die Juden gehalten. Seine Rede endete er mit folgenden Worten: »Ich habe Religionsunterricht eine Zeitlang von zwei jüdischen – und keinen christlichen – Lehrern empfangen. Das sind die Zustände, die mich zum öffentlichen Auftreten gegen die Juden gedrängt haben. Als ich in den Reichshallen

auftrat, sprach ich zu mir selbst: ›Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!‹ Eine Anlehnung der letzten Worte an Martin Luther fällt auf. Die Reaktion war: »Stürmisches, nicht enden wollendes Bravo, dann begeistertes dreimaliges Hoch auf den Redner.«<sup>7</sup>

Natürlich gab es auch Bestrebungen und Entgegnungen gegenüber diesen Ansichten. Diese können in diesem Rahmen hier nicht behandelt werden.<sup>8</sup>

Selbst als Henrici sich ab 1884 anderen Aufgaben zuwandte, war der Antisemitismus in Deutschland keineswegs überwunden.<sup>9</sup>

### Der Brand und die Vernichtung der Synagoge und der Wiederaufbau

Am 18. Februar 1881 brannte die Synagoge in Neustettin ab. Als moralische Brandstifter müssen diejenigen genannt werden, die durch ihre Hetze gegen die Juden vorgegangen sind. Die Synagoge wurde recht schnell wieder aufgebaut: Grundsteinlegung am 20. Dezember 1881, Einweihung des neuen Gotteshauses am 25. September 1883.<sup>10</sup>

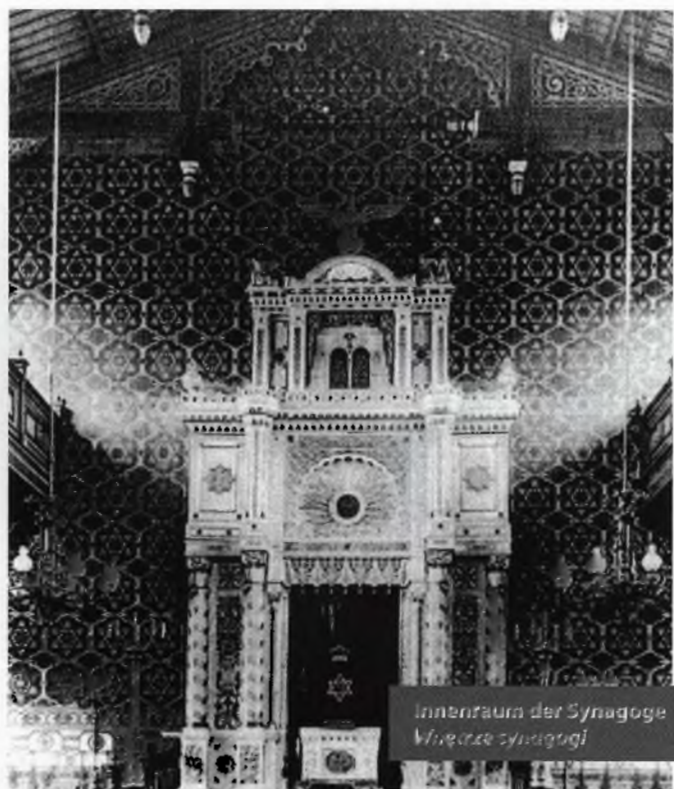
Um die Brandstifter ausfindig zu machen, wurde die Bevölkerung von den Stadtoberen gebeten, bei der Ermittlung der Brandstifter mitzuhelfen. Zu untersuchen ist, ob sich bei dem durchgeführten Prozeß in Köslin 1883 diese Auffassung bestätigt hat. Es wurde hier sogar herausgestellt, dass die Juden selbst den Brand gelegt und sie versucht hätten, »den Christen die Schuld des Synagogenbrandes in die Schuhe zu schieben.« Obwohl der eigentliche Täter nicht ermittelt werden konnte, wurden fünf jüdische Angeklagte der Mithilfe bei der Brandlegung bezichtigt.<sup>11</sup>

### Die Auswirkungen des Antisemitismus auf die national-sozialistische Verfolgung der Juden

Der radikal praktizierte Antisemitismus aus dem 19. Jahrhundert hat



Alte Synagoge  
Dawna Synagoga



Innenraum der Synagoge  
Wnętrze synagogi

sich auf die nationalsozialistische Verfolgung der Juden ausgewirkt. Im Nationalsozialismus war die Rassenideologie sehr stark ausgeprägt, wobei es um die Verherrlichung des »deutschen Menschen« und die Diffamierung des Juden ging. Für Hitler selbst war das Kernstück seiner Weltanschauung, dass die Juden zu bekämpfen und auszurotten sind. Auch Goebbels hat bereits im Jahr 1932 betont, dass »die Juden Ungeziefer seien und unschädlich gemacht werden müssten.«<sup>12</sup>

Mit den sogenannten »Nürnberger Gesetzen« vom September 1935 begann die systematische Verwirklichung der Forderungen Hitlers aus »Mein Kampf.«<sup>13</sup> Den Juden wurde die bürgerliche Gleichberechtigung genommen. ... Ein Jude konnte nicht Reichsbürger sein. ... Er durfte dem Staat nicht als Beamter dienen. ... Durch das gleichzeitige Gesetz »Zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« wurden Mischehen sowie der außereheliche Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes verboten. ... Verboten wurde den Juden ferner, nichtjüdische deutsche Angestellte

unter 45 Jahren zu beschäftigen und die deutschen Flaggen und Farben zu zeigen.«

Durch insgesamt 13 Ergänzungsverordnungen wurden im Laufe der Jahre, von diesem Gesetz ausgehend, den deutschen Juden alle Lebensmöglichkeiten genommen.<sup>14</sup>

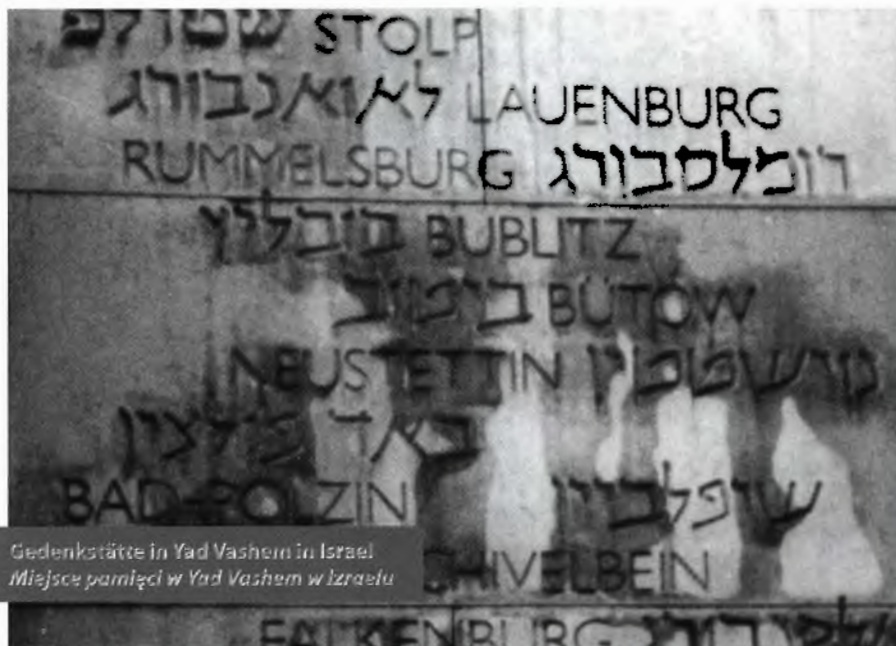
Die Folgen waren, dass die Juden, »nachdem sie schon vorher aus allen freien Berufen hinausgedrängt worden waren, nun vollends vertrieben wurden. Sie durften weder Ladeninhaber, Börsenmakler, selbständige Kaufleute oder Leiter eines Industrieunternehmens sein. Sie durften weder auf Märkten oder Messen, weder als Anleihenehmer noch als Käufer auftreten. Sie gingen des Kündigungsschutzes verlustig und wurden aus den Genossenschaften ausgeschlossen. Der Besuch von Bädern, Theatern, Konzerten, Kinos und die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wurden ihnen verboten. Die höheren Schulen wurden für Juden gesperrt, und schließlich wurde ihnen das Tragen des Judensterns als öffentliche Diffamierung auferlegt.«<sup>15</sup>

Mit diesen Verordnungen waren die Juden völlig rechtlos.

### Der Antisemitismus in Neustettin – Übernahme nationalsozialistischer Regelungen

Es ist zu erörtern, wie sich diese Regelungen in Neustettin ausgewirkt haben. Aus nationalsozialistischer Sicht waren die Juden Volksfeinde und schärfstens zu bekämpfen. Nach der Machtübernahme 1933 ging man offensichtlich auch in Neustettin diesen Weg. Juden wurden belästigt, der jüdische Friedhof beispielsweise wurde geschändet, dabei Grabsteine umgestoßen und zerstört.

Es gab aber auch etliche Bewohner, die zu den Juden ein ganz normales Verhältnis hatten. Hierzu können einige Beispiele genannt werden. So ist bekannt, dass Neustettiner Bürger ohne Schwierigkeiten in dem jüdischen Stoffgeschäft Salinger und in der jüdischen Filzfabrik Fröhlich gearbeitet haben. Dabei haben auch recht freundschaftliche Beziehungen bestanden. Gut nachbarliche Beziehungen sind ebenfalls bekannt, wo Häuser Neustettiner Bürger an Häuser angrenzten, deren Besitzer und Bewohner Juden waren. Handelte es sich hierbei um Einzelfälle?



Gedenkstätte in Yad Vashem in Israel  
Miejsce pamięci w Yad Vashem w Izraelu

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Bewohner aus Neustettin und deren Umgebung haben gerade häufig in jüdischen Geschäften eingekauft. Gab es aber darüber hinaus manchmal eine Voreingenommenheit gegen jüdische Geschäfte? Auch diese Frage ist schwer zu beantworten (*eigene Erinnerungen*).

### Der Brand und die damit geschehene Vernichtung der Synagoge

In der sogenannten Reichspogromnacht vom 8. zum 9. November 1938 ist die Synagoge vernichtet worden. Meine Eltern und wir als Kinder (mein Bruder und ich) erlebten es so: Wir wurden durch lauten Lärm in der Nacht geweckt. Meine Eltern öffneten das Fenster, und wir sahen einen gewaltigen Brand. Die Frage meiner Eltern, was da brenne, wurde von Vorbeieilenden beantwortet: »Der Judentempel brennt.« Ich war damals Schüler der vierten Klasse in der Friedrichschule. Die Synagoge lag der Schule genau gegenüber. An diesem nächsten Morgen sah ich dann, dass nur noch ein Trümmerhaufen von der Synagoge übriggeblieben war. Die Nachbarhäuser zeigten keine Brandspuren und waren offensichtlich geschützt worden (*eigene Erinnerungen*).

### Der Abtransport der Juden aus Neustettin

Der Abtransport der Juden aus Neustettin ist von etlichen Leuten gesehen worden. So berichtet Paula Maaser: »Auf dem Buttermarkt haben meine Tante und ich gesehen, wie Juden in Lastwagen zum Abtransport steigen mussten. Sie machten einen jämmerlichen Eindruck. Meine Tante wollte schon ein Wort des Bedauerns sagen, hielt sich dann aber zurück wegen der Gefahr, abgeführt zu werden. Mir ist aber noch bekannt, wie eine Frau, die in der Nähe von uns stand, sagte: »Es ist gut, dass diese Juden hier verschwinden.« Bekannt ist auch, dass die Juden zunächst in das Arbeitslager nach Schneidemühl gebracht wurden und 1940 in das Konzentrationslager Majdanek.<sup>16</sup>

### Die mögliche Verantwortung Neustettiner Bürger

Die Frage kommt auf: Haben die Bürger von Neustettin in der Behandlung der Juden versagt? Hätten sie sich nicht stärker für ihre jüdischen Mitbewohner einsetzen müssen? Bei dieser Frage darf nicht vergessen werden, dass in dem diktatorischen NS-Staat eine solche Einsatzmöglichkeit gar nicht gegeben war. Was vom nationalsozialistischen Staat und besonders von Hitler festgelegt war, konnte durch Bürger einer Stadt nicht verändert werden. Angefragt werden kann aber, ob zuviele Bürger

eine antisemitische Einstellung hatten, und ob deshalb die Vorgehensweise gegen die Juden hingenommen wurde, ohne das ganze Ausmaß der Vernichtung der Juden in letzter Hinsicht gewußt zu haben.

Richtig ist, dass den Bürgern die Bekämpfung der Juden mit dem Ziel der endgültigen Vernichtung nicht voll bewußt gewesen ist.

Bei Gerald Reitlinger »Die Endlösung« findet sich in seinem Epilog folgende Aussage: »Wieviel wußte der einfache Mann in Deutschland, und bis zu welchem Grade fühlte er, dass dies auch seine Angelegenheit war?« Reitlinger stellt aber auch heraus, dass vielen Menschen Vieles bekannt war und deshalb eine Verantwortung bestanden hat.<sup>17</sup>

Um die Frage nach der Schuld Neustettiner Bürger in der Judenfrage aufgrund der im NS-Staat bestehenden Situation sicher zu beantworten, ist Zurückhaltung angebracht.

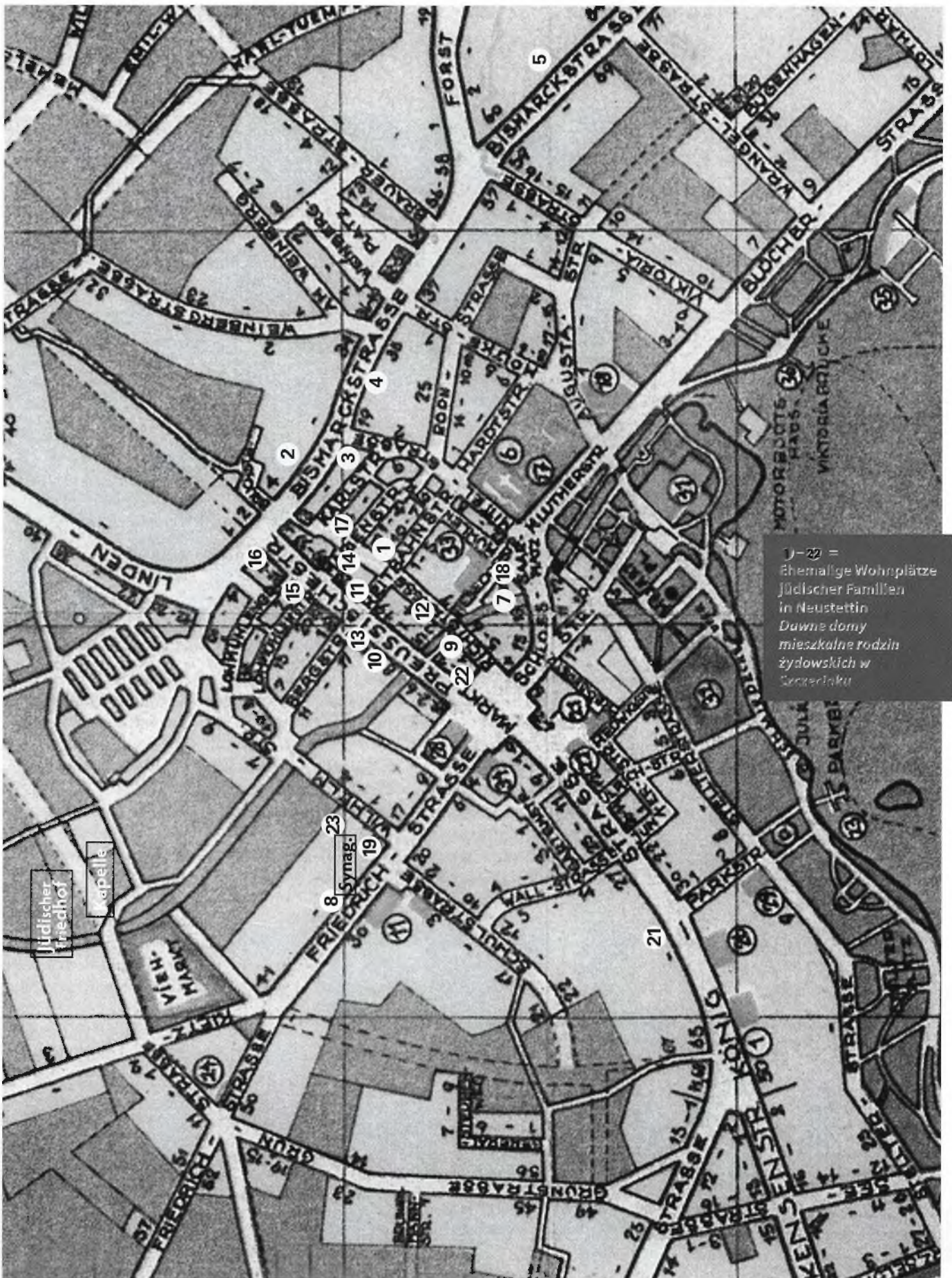
Heinz Henning,  
Bergen an der Dumme

#### Anmerkungen:

- 1 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 7 f
- 2 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 8 f
- 3 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 9
- 4 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 15
- 5 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 14 f
- 6 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 16
- 7 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 24 f
- 8 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 17 ff
- 9 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 21
- 10 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 48
- 11 G. Hoffmann, Der Prozeß, S. 100
- 12 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
- 13 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
- 14 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
- 15 B. Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, S. 214 f
- 16 G. Reitlinger, Die Endlösung, S. 549
- 17 G. Reitlinger, Die Endlösung, S. 549

#### Benutzte Literatur:

- Gerd Hoffmann, Der Prozeß um den Brand der Synagoge in Neustettin, 1998  
Bruno Gebhardt, Handbuch der Deutschen Geschichte, Band 4, 1959  
Gerald Reitlinger, Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939 bis 1945, Vierte Auflage, 1961



1-23 =  
Ehemalige Wohnplätze  
jüdischer Familien  
in Neustettin  
Dawne domy  
mieszkalne rodzin  
żydowskich w  
Szczecinku

## Dr. Paul Stubbe und sein vielfältiges Wirken

### Allerlei Neustettiner Originale

Ein bekannter Neustettiner, geb. 06. Dezember 1874, der sehr vielseitig war, übte sich schon während des Schulbesuchs im Zeichnen von Karikaturen. Er studierte Medizin und Kunstwissenschaft. Nach Abschluß des Studiums folgten mehrere Jahre als Schiffsarzt.

In seiner ersten Praxis in Neustettin, wo er bald ein beliebter Arzt war, fand er auch Zeit und Räumlichkeiten, um sich der Malerei zu widmen. Neben Porträts und Landschaftsbildern entstanden auch erste Werbegrafiken. Nach dem ersten Weltkrieg, in dem er zum Dienst auf Lazarett-schiffen kommandiert war, ließ er sich in Hamburg nieder.

Neben seiner Praxis als Arzt nahm auch hier die Malerei einen bedeutenden Platz ein. Er schuf unter anderem Porträts bekannter Persönlichkeiten der Universität und der Seefahrt. Aber immer wieder zog es ihn auch in seine Heimatstadt, der er, wie auch dem Fürstin-Hedwig-Gymnasium, immer treu verbunden blieb. Ölbilder ehemaliger Direktoren schmückten die Aula der Schule. Für die Gemeinde der Nikolaikirche schuf er ein Gefallenen-Ehrenmal. Auf dem Bild trauerten Personen, die Züge bekannter Neustettiner trugen, um ihre Väter und Söhne.



Dr. Paul Stubbe in der oberen Reihe in der Mitte, mit schwarzer Mütze  
Dr Paul Stubbe, z czarną muchą, w górnym rzędzie w środku

Zur 600-Jahrfeier der Stadt war er auch wieder zur Stelle und gestaltete zusammen mit Malermeister Oestreich das Bühnenbild für das Festspiel, das aus diesem Anlaß aufgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit konnten die Neustettiner auch das erste Auto mit ihm am Steuer bestaunen. Der »Doktorwagen«, ein Stoeber G4, war der erste Verkaufsschlager

dieser Firma. Von dem Vierzylinderwagen wurden von 1908 bis 1910 insgesamt 1070 Exemplare in mehreren Varianten gebaut.

Am bekanntesten sind seine »Neustettiner Originale«, denen ein besonderer Abschnitt gewidmet wird. Seine erste Praxis befand sich im Haus des »reichen Huth«, er hatte sie von Doktor Kirschstein übernommen. Diesen in der Stadt und Umgebung bekannten und bewährten Arzt hatte er schon als Praktikant bei dessen Besuchen auf dem Lande begleitet. Stubbes Elternhaus stand in der Königstraße Nummer 3, und er selbst wohnte 1909 in der Friedrichstraße 2 – so steht es im Adreßbuch aus diesem Jahr.

Später hat ihn wohl noch einmal das Fernweh gepackt. In den 1930er Jahren ist Paul Stubbe wieder zur See gefahren. In den Neustettiner Heimatkalendern der Jahre 1935 und 1936 finden wir Beiträge von ihm über Fahrten, die ihn nach Nordamerika und in die Karibik führten. Er war unter anderem 1. Schiffsoffizier



Der »Herr Doktor« in seinem Doktorwagen  
»Lekarz« w jego Samochód Doktor

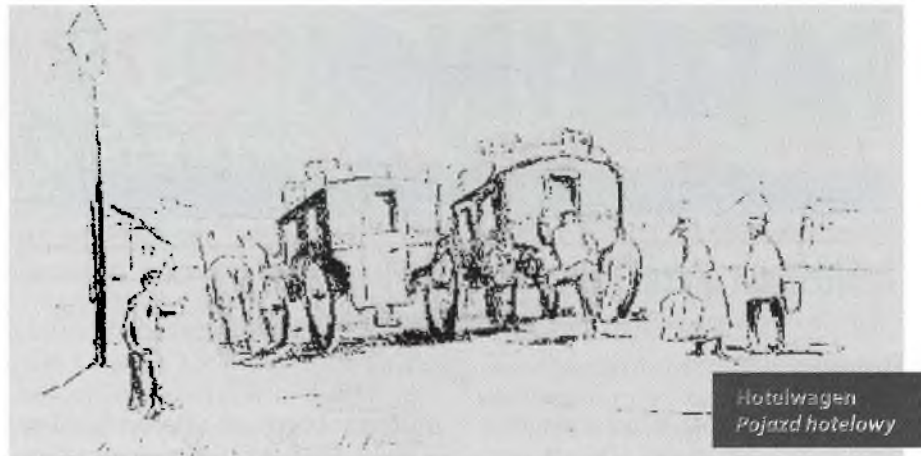
und Arzt auf dem MS »St. Louis« und hielt die Erlebnisse dieser Reisen auch wieder in Bildern fest. Im Streichquartett auf diesem Schiff spielte er Cello und gab an Bord auch Konzerte für deutsche Diplomaten.

Die Luftangriffe auf Hamburg im Juli 1943 zerstörten seine Wohnung und den größten Teil seiner Bilder. Noch im hohen Alter hat er einige davon aus dem Gedächtnis neu geschaffen. Er starb am 14. Mai 1950 in Hamburg.

In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts äußerte sich Dr. Stubbe in einem Artikel über das »Kulturleben in Neustettin um die Jahrhundertwende«. Er beginnt mit der Anfahrts nach Neustettin:

*»Ich denke noch immer mit Schrecken an die Rückkehr von mancher Reise in unser liebes Städtchen, wenn man in Ruhnow den D-Zug verließ und auf dem langweiligen Bahnhof eine Stunde auf die Abfahrt des Bimmelbähnchens warten musste. Man fuhr in das abgelegenste Hinterpommern und an all den verträumten Städten vorbei, bis man nach 3–4 Stunden in Neustettin ankam. Zwei wenig schöne Hotelwagen standen am Bahnhof. Es wurde noch der nächste Zug abgewartet, und dann ging es in die Stadt. Die Wagenfenster klirrten, so dass man sein eigenes Wort nicht verstehen konnte, und eine miserable Kerze beleuchtete den Innenraum des Omnibusses.«*

Er schreibt dann über das gesellige Leben in dieser Kleinstadt, das von



den Turn-, Schützen-, Krieger- und Gesangvereinen und den damit verbundenen Bällen in althergebrachter Weise bestimmt war und fährt fort:

*»Im übrigen lud man sich in die Familien zu großen Gesellschaften und Abfütterungen ein, und jeder versuchte, dem anderen vorzutäuschen, wie wohlhabend er sei. Nachher wurde dann gedarbt, um die dadurch entstandene Schuldenlast abzutragen. Ich versuchte damals, diesen Festen eine andere und billigere Ausdrucksweise zu geben, indem ich ihnen mehr einen künstlerischen Charakter verlieh und weniger Wert auf Essen und Trinken legte. Und als ich einmal meine Wohnung durch selbstgemalte Kulissen in eine bayrische Landschaft und Wirtshausstube verwandelt hatte und meinen Gästen Regensburger Würste, Sauerkraut und Bier vorsetzte, da waren manche enttäuscht. Andere aber begriffen nicht, wie ich solchen Aufwand treiben konnte.«*

*Es herrschte eben ein überaus spießbürgerlicher Ton in diesen Kreisen des Städtchens«.*

Er lobte seinen ehemaligen Lehrer Prof. Emil Wille und den damaligen Gesanglehrer des Gymnasiums, Herrn Saar, für ihre Bemühungen um musikalische Veranstaltungen. Eine harsche Kritik wurde von ihm aber den Verhältnissen um die Schauspielkunst verpaßt: *»Es war geradezu entsetzlich, was den lieben Mitbürgern in jener Zeit an »Theater« geboten wurde. Eine Schmiere löste die andere ab. Es wurde erst besser, als etwa um 1910 die Märkische Wanderbühne zu regelmäßigen Aufführungen verpflichtet wurde.«*

*Ich kann nur sagen, dass damals von der Stadtverwaltung allen diesen Sachen zu wenig Interesse entgegengebracht wurde. Als ich einmal, etwa um 1905, an einem Stammtisch hierüber zu sprechen wagte, wurde ich derartig angefahren, dass ich es vorzog, mich nie wieder in dieser Tafelrunde blicken zu lassen. Ob ich Neuerungen einführen wolle!«* Das war die Frage an Stubbe!

In den Heimatkalendern 1935 und 1936 berichtet Paul Stubbe ausführlich über seine letzten Fahrten zur See. Auf der MS »Magdalena« beobachtete er die Mannschaft beim Haifischfang an der westindischen Küste, besonders in der Bucht von Puerto Barrios, und beschreibt dieses Unternehmen sehr ausführlich.

Ein besonderes Erlebnis war die Begegnung mit den Fliegern einer Dornier X (Do X), die abgestürzt waren und von einem norwegischen Schiff aus der See gefischt worden



Dr. Paul Stubbe (Dritter von links mit der Pfeife im Mund) als 1. Schiffsoffizier und Arzt auf der »St. Louis« im Kreise der aufgefischten Flieger der Do X  
Dr. Paul Stubbe (trzeci od lewej z fajką w ustach) jako pierwszy oficer statku i lekarz na »St. Louis« w obrębie wyłowionego z morza samolotu DoX



Faschingsausgabe der Neustettiner Kreiszeitung 1936.

waren. Auf der MS »St. Louis« wurden sie wieder in die Heimat nach Deutschland mitgenommen. Die lange Reise nach Hamburg bot viel Zeit und Gelegenheit zu ausführlichen Gesprächen mit ihnen.

In der Faschingsausgabe 1936 der Neustettiner Kreiszeitung erschien ein längerer Beitrag von Dr. Paul Stubbe. Er erzählt dort von seinen Erlebnissen in und um Neustettin an diesen Tagen: »Wenn in früheren Jahren eine Annonce erschien, die eine kleine harlekinartig gekleidete tanzende Figur mit langer Nase, Narrenkappe und Pritsche zeigte, und darunter die Worte »Sonnabend großer Elitemaskenball« bei Theodor Hense, Eintritt für Damen 25 Pfg., für Herren 75 Pfennige, oder aber, wenn mein lieber Freund Wilhelm Olschner zur bevorstehenden Saison sein reich-

haltiges Lager an Maskenkostümen – neue Sendung soeben eingetroffen – anpries, oder aber, wenn man an den Sonnabenden gegen 9 Uhr abends auf der Straße die putzigsten Figuren mit phantastischen Kopfbedeckungen, in weite Pelerine und Lodenmäntel gehüllt, entlanghuschen sah, in lustiger Stimmung und großen Pelzschuhen, aus denen die weißen Beinchen hervorguckten, dann begann im Städtchen ein lustiges Treiben, die Karnevalszeit. Herr Wilhelm Olschner, der mich als mein Hoffsieur jeden Morgen unters Messer nahm, verriet mir dann immer, wo ein Maskenball stattfand, oder hinterher, wie er verlaufen war, heute bei der »Liedertafel«, ein andermal bei der »Heiteren Laune« oder sonstwo. Bei Olschner sah es zu dieser Zeit auch aus wie im Garderobenraum eines Theaters.«

Ja, die Erwachsenen hatten so ihre Kostümsorgen, wenn in den Vereinen diese Bälle stattfanden und die Säle dazu von Herrn Malermeister Oestereich aufwendig dekoriert wurden. In diesen Tagen konnte der Arzt, wenn er – besonders in den frühen Morgenstunden – zu Patienten gerufen worden war, auch auf den Straßen so allerhand erleben. Er berichtet dann weiter, was die Kinder zu dieser Zeit trieben: »**Hüppel die Püppel**, Fastlabend is kommen! Ja wer kennt das noch? Das war früher vor 50 Jahren der Gesang, den die Jungens anstimmten oder im Sprechchor hersagten, wenn sie in der Karnevalszeit schnurrend von Tür zu Tür zogen. Zu diesem Zweck schnitten sie sich von einem Baumzweig eine Gabel und zeigten diese vor, damit man ihnen da etwas aufspieße. Sie nahmen, wie es in dem Gedicht heißt, mit allem vorlieb; Butter, Kuchen, Wurst. »Ein Stück Speck, dann gehen wir gleich weg« und so weiter. Gewöhnlich tat sich so eine Sippe von 6 – 8 Jungens zusammen. Vors Gesicht wurde meist eine aus Papier geschnittene Larve gebunden, wo die eigene Nase rausguckte. Vaters Rock umgekrempelt und verkehrt angezogen, ein alter, meist zu großer Hut fand sich auch, hier und da zog sich auch einer Mutters Rock an und peddte sich auf die Schleppe, und dann gings los. Wurden sie dann irgendwie abgewiesen oder bedroht, dann fuhren sie wie Spreu auseinander, und der mit Mutters Rock nahm die Röcke überm Kopf zusammen und lief, was er konnte. Aber meist kriegten sie eine Kleinigkeit. Solche und ähnliche Gebräuche gab es natürlich überall. Wenn ich als kleiner Junge solche Hüppel-Püppel-Bande sah, hatte ich davor einen Mordsrespekt, aber empfand darüber auch große Freude.

Später als Pennäler trieben wir es ähnlich. Wir verkleideten uns und sprachen bei allen Bekannten vor und wurden mit Punsch und Pfannkuchen bewirtet. Zumeist erkannte man uns natürlich sofort, aber wir leugneten eiserne durch dummes Mienenspiel. Wo wir die Kostüme herbekamen, ist mir heute noch schleierhaft. Jedenfalls, wir schafften es. Die Eltern wollten davon nichts wissen und waren wütend.«



Kinderkarneval  
Karnawał dziecięcy

# Neustettiner Originale.

Aus den Kommentaren von Dr. Paul Stubbe zu seinen Zeichnungen in unseren Neustettiner Heimatkalendern der Jahre 1931 bis 1933

»Jede Stadt, jeder gesellige Kreis, jeder Verein hat seine originellen Mitbürger und Mitglieder. Das sind Leute, die es sich gefallen lassen müssen, dass man seinen Spott an ihnen ausläßt, oder aber zum wenigsten über sie lächelt. Teils merken solche Menschen gar nicht, wie lächerlich sie wirken, oder aber sie können sich nicht dagegen wehren. Es ist auch merkwürdig, wie schnell manchmal gerade Jugend diejenigen herausfindet, die sich zur Zielscheibe ihres oft unüberlegten und herzlosen Ulks eignen. Man denke an seine eigene Schulzeit, an das »Kompagnieübel«, an seine Kegelbrüder und schließlich auch an manche seiner Mitbürger.«

So begann Stubbe 1931 seinen ersten Beitrag zu diesem Thema. Aber bereits ein Jahr später in der Einleitung zur ersten Fortsetzung hörte es sich doch ganz anders an: »Als ich im vorigen Jahr den Entschluß faßte, einige Neustettiner Originale in Wort und Bild den geneigten Lesern vorzuführen, da dachte ich zunächst noch gar nicht daran, diese Arbeit fortzusetzen. Denn sonst hätte ich wohl eine andere Überschrift gewählt, weil ich doch schließlich nicht nur originelle Leute, das heißt komisch wirkende Menschen, dem Leser vorführen will, sondern auch solche, die für Neustettin eine gewisse Bedeutung hatten. Ich merkte bald, dass immer mehr solcher Personen in mein Gedächtnis zurückkehrten, und es hätten leicht tausend und mehr Skizzen und Karikaturen daraus entstehen können. Aber ich habe nach einigen Hundert zunächst Schluß gemacht. Und so will ich aus dieser meiner Studienmappe mal wieder einige herausgreifen, um sie einerseits meinen älteren Neustettiner Landsleuten ins Gedächtnis zurückzurufen und sie an die schönen alten Zeiten des urgemütlichen Bürgertums zu erinnern, andererseits aber will ich der heutigen Generation etwas

aus jener Zeit erzählen, und schließlich möchte ich diesem oder jenem ein kleines Gedenkblatt widmen. Und darum bitte ich auch, diese meine kleinen Biographien nicht so aufzufassen, als wolle ich meine »Opfer« lächerlich machen. Durchaus nicht. Im gleichen Sinne bitte ich auch meine Zeichnungen aufzufassen. In manchen Fällen muss man eben etwas zur Karikatur greifen, weil sich das korrekte Bild doch im Laufe der Jahrzehnte ein wenig »verschleiert« hat.«

Im Kalender des Jahres 1933 kam dann noch ein weiterführender Gedanke hinzu: »Gewiß wird es eine Anzahl Menschen in meiner Heimat geben, die gar kein Interesse für diese alten Neustettiner haben. Aber das schadet nichts. Erst nach vielen Jahren werden diese meine kleinen Charakterbilder an Wert gewinnen, wenn sich vielleicht spätere Generationen ein Bild von unserer Zeit machen wollen. Wie gerne täten wir es von früheren Zeiten. Leider haben wir nur sehr wenig Anhaltspunkte dafür. Mir sagte neulich ein Schriftsteller, der mit Vergnügen den vorigen Heimatkalender durchblättert, da wird sicherlich später ein Romanschreiber, der eine Stadtgeschichte ihrer Heimat schreiben will, die nötigen Charaktere raussuchen können. Möglich. Und so mögen denn wieder einige meiner lieben Landsleute dem geneigten Leser vor Augen geführt werden.«

Und er fährt sogleich fort: »Da sehe ich meinen lieben, alten **Lehrer Brose**. Wer besinnt sich von uns alten Neustettinern nicht

noch auf ihn? Er war das Ideal eines Pädagogen. Sein Unterricht erstreckte sich, weil er Vorschullehrer war, ja nur auf die Septima. Aber er verstand es ganz vorzüglich, die kleinen Kerle nicht nur zu unterrichten, sondern sie vor allen Dingen zu erziehen und bei der Ehre zu packen. Es setzte manchmal Hiebe, aber die nahm kein Mensch, weder Eltern noch Schüler, übel. Denn hinterher war sein Groll und Zorn verraucht, weil Brose nicht nachtragend war. Er bevorzugte auch niemand, eine überaus wichtige pädagogische Eigenschaft. Brose korrigierte unsere Arbeiten meistens während der Zwischenpausen in der Klasse. Wir saßen dann alle um ihn herum, und mancher erhielt gleich an Ort und Stelle für Fehler einen »Katzenkopf« oder aber ein Lob. Er wohnte hinten in der Königstraße in dem Hertzbergschen Hause. Hatte er nun Hefte nach Hause zu schaffen, so schickte er einen von uns damit in seine Wohnung, und seine liebenswürdige Frau schenkte uns dann regelmäßig Bonbons. Außerdem freuten wir uns diebisch, dass wir für eine halbe Stunde die Schule schwänzen konnten.«

Zwischen dem von Stubbe und seinen Mitschülern sehr verehrten Lehrer und dem bei den Bürgern der Stadt äußerst beliebten Bürgermeister hat er in den drei Ausgaben des Heimakalenders weiteren interessanten Menschen aus seiner Zeit ein würdiges Andenken gesetzt. Darüber wurde in der Festaussgabe von »Mein Neustettiner Land« 2006 ausführlich berichtet. Lassen wir ihn weiter sprechen: »Esse mir auch vergönnt, wenige Worte über den **Bürgermeister Sasse** zu schreiben. Es paßt eigentlich nicht in den Rahmen dieser kleinen Skizzen, einen Mann von der Bedeutung dieses Bürgermeisters zu behandeln, aber ich will in der Hauptsache an dieser Stelle beifolgende kleine Zeichnung von ihm bringen. Man sagte scherzhaft von ihm, die Neustettiner wollten ihn nicht länger haben; denn er war lang (etwa zwei Meter lang), aber nicht nur das, er war auch groß. Während seiner Regierungsepoche begann Neustettin aufzublühen und das zu werden, was es unter weiterer geschickter Leitung geworden ist. Über seine Verdienste



Dr. Brose



will ich nichts sagen; die sprechen für sich selber.«

In Sasses Amtszeit fielen auch die Einweihung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. und die 600-Jahrfeier von Neustettin. Er erhielt als erster die goldene Amtskette und wurde später Ehrenbürger der Stadt. Jetzt aber weiter Stubbe: »Und nun komme ich zu dem populärsten aller Neustettiner Ärzte, zu einem Mann, der viele Freunde und Anhänger hatte, aber auch viele erbitterte Feinde, das war **Dr. Kirschstein**. In seiner Brust wohnten zwei Seelen, die als Arzt und die als Mensch. Kirschstein wäre unbedingt der größte Arzt gewesen, wenn ihm nicht der Mensch Kirschstein oft vieles, wenn nicht alles, verdarb. Er wußte als Arzt viel, lachte aber über alle seine Kollegen und erklärte auch öffentlich, dass sie nichts wußten. Als ich Student war, habe ich ihn oft auf seinen Landbesuchen begleitet. Er richtete sich diese Besuche meist so ein, dass er zu Fuß ging, sei es nach Küdde durch die Seewiesen, oder durch Wälder nach Mossin, Eulenburg oder wohin er gerade gerufen wurde. Dann erzählte er unterwegs.... Sein Lebenslauf war auch ganz einzigartig. Er war zunächst Schiffsjunge. Aber er hatte sich das Leben wohl anders vorgestellt, kurz, er bereitete sich zum Fähnrichsexamen vor und wurde Offizier in einem Straßburger Infanterieregiment. Gern erzählte er von dieser Zeit, von seinen lukullischen Dinners bei



Bgm. Sasse



Dr. Kirschstein

Valentin oder von seinen Spionageunternehmungen. Nach elf Jahren nahm er seinen Abschied und studierte Medizin. Vorher hatte er sich selbst zum Abiturientenexamen vorbereitet. Nach einiger Assistentenzeit ließ er sich dann in Neustettin etwa 1896 nieder und wurde sehr zuvorkommend von allen Seiten aufgenommen. Aber er war ein Querkopf und eine Kampfnatur, und schon nach kurzer Zeit hatte er sich überall Feinde erworben. Er schien sich nicht wohlzufühlen, wenn er nicht Krach hatte. Und so war es bis zum Ende seines arbeitsreichen Lebens. Wohltat, Krach, Wissenschaft, Menschenliebe, Haß, Einsamkeit, alles war in ihm vereint. Ein sonderbarer Charakter, aber immerhin ein Charakter!«

Seine Kollegen waren in dieser Zeit Dr. Finder, Sanitätsrat Dr. Liedke, Dr. Litten und Dr. Vanselow, welche wir alle unter den Erinnerungen von Dr. Stubbe finden.

Aus der Feder von Dr. Paul Stubbe erschienen auch kleine Erzählungen, in denen er unter anderem seine Erlebnisse an Weihnachtsabenden schilderte, einmal über einen nächtlichen Spaziergang, den er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder über den zugefrorenen Streitzigsee zum Klosterwald hinüber unternahm. Später erlebte er – schon als Arzt – etwas anderes:

### »Ein Heiliger Abend im Bahnwärterhäuschen

Zu einer ungestörten Weihnachtsfeier kommt man wohl selten als Arzt. So hatten wir im engsten Familienkreis Weihnachten gefeiert. Ich las in geschenkten Büchern und probierte die Weihnachtzigarre. Mitternacht war eben vorbei, da – das Telefon! Einige nicht gerade am Heiligabend angebrachte Worte meinerseits, als mir entgegentönte: »Hier Bahnhofsvorsteher!« (Ich war während meiner Tätigkeit in Neustettin Bahn- und Bahnkassenarzt) »Herr Doktor, da ist auf der Wärterbude zwischen Bahnhof und Stadtwald, sie wissen schon, das Häuschen liegt etwas hoch, eine Frau in Kindsnöten. Würden sie wohl kommen?« »Selbstverständlich, aber wie?« »Kommen sie man zum Bahnhof raus,

wir stellen ihnen eine Lowry.« »Ich bin in einer halben Stunde da.«

Also los! Es schneite, stürmte, als ich zum Bahnhof ging. Zum Glück hatte ich den Wind im Rücken. Als ich am Bahnhof ankam, standen schon acht oder neun Leute mit der Lowry bereit. Ich lieh mir zunächst einen Arbeiterpelz, und dann ging die Stampferei los. Solange wir im Bahnhofsgelände fuhren, ging es leidlich. Die Weichen waren sauber gefegt, und der Wind hatte den Schnee fortgeblasen. Gleich hinter dem Bahnhof aber faßte es uns. Dort war eine kleine Böschung, und alles war zugeweht. Also runter von der Lowry und geschaufelt. Nachher auf freiem Felde ging es wieder besser. Das letzte Stück lief ich zu Fuß, aber es war im Schnee kaum durchzukommen.

Die Männer hatten die Lowry ausgesetzt und kamen mit zum Wärterhaus. In den kleinen Räumen herrschte eine Bullenhitze. Ein Weihnachtsbaum stand im ersten Stübchen, das zugleich Küche war. Seine Lichter hatten nur wenig gebrannt. In einem Bett lag ein kleines Mädchen mit roten Bäckchen und hielt die Weihnachtspuppe im Arm; auf dem Sofa schlief ein kleiner Junge. Unter diesem Sofa stand ein kleines Holzpferd, wohl auch ein Weihnachtsgeschenk und vor dem Zubettgehen sicher in den Stall gebracht.

In der anderen Stube lag die Frau. Frau Kaske, die Hebamme, kam mir händeringend entgegen und dankte Gott, dass ich da sei! Der Mann stand unbekümmert neben seiner Frau und hielt ihre Hand. Es handelte sich um eine sehr schwere Geburt, und als ich fertig war, hatte ich keinen trockenen Faden mehr am Leib. In der Küche hatten die neun Arbeiter schweigend aus Ehrfurcht vor der ernsten Stunde gegessen. Es war auch für sie eine Erlösung, als ich sagte, es sei alles gut gegangen und wir könnten jetzt heimfahren. Aber für mich kam es günstiger. Der Nachbar des Bahnwärters, Herr Mather, erbot sich, mich mit dem Schlitten zurückzufahren. Ich bat den Bahnwärter um ein trockenes Hemd, und dann rein in den Arbeiterpelz.

Als ich ging, schliefen die beiden Kinder immer noch ruhig mit ihren roten Bäckchen. Sie mochten wohl

vom Weihnachtsbaum träumen und hatten gar nicht bemerkt, dass der Todesengel leise in dieser Christnacht vorüber gegangen war und dass sie ein Brüderchen bekommen hatten.

*Mich aber fuhr Herr Mather im Schlitten nach Hause, und wir kamen an, als die Glocken die Frühandacht einläuteten, der erste Weihnachtstag heraufdämmerte.»*

Paul Stubbe mochte wohl auch die Winterzeit in unserer hinterpommerschen Heimat. Es existieren eine ganze Anzahl von Winterbildern, zum Beispiel vom Schloss der Pommernherzöge am Streitzigsee.

### Die heutigen Bewohner der Stadt und der »berühmte Neustettiner« aus der deutschen Vergangenheit

Bei einem meiner ersten Besuche des heutigen Elisabeth-Lyzeums im Gebäude unseres früheren Fürstin-Hedwig-Gymnasiums konnte ich mich auch in der Aula umsehen. Natürlich fiel mir als erstes auf, dass die bei uns so beliebten Glasfenster fehlten, welche zur Einweihung des Schulgebäudes im Jahre 1913 von den Schülervereinen gestiftet worden waren. Aber wenig später machte ich eine erstaunliche Entdeckung. Zwischen den Fenstern an der Seeseite entdeckte ich Bilder vom alten Neustettin und konnte beim genaueren Hinsehen den Namenszug »Stubbe« entziffern. Es waren Kopien bekannter Ölgemälde von ihm, die früher schon im Museum zu sehen waren und auch nach 1945 von Besuchern im Nikolaiturm gesehen wurden. Ja, so ist es also, acht Originale mit Ansichten von Neustettin befinden sich heute im Besitz des Regionalmuseums von Szczecinek und sind jetzt im neuen Museum in der Schulstraße zu sehen.

Einige der Bilder, die Stubbe nach dem Krieg wieder reproduziert hat, befinden sich heute in privaten Händen, wie das Winterbild mit Blick aus der Lindenstraße auf den Scheunenberg und ein Bild vom alten Nikolaiturm.

Es existieren auch Kopien, die der polnische Maler Władysław Fijałkowski angefertigt hat. Von Januar bis August 1995 hat das Regi-

onalmuseum eine Ausstellung veranstaltet, in der die Ölgemälde, 25 Zeichnungen der Serie »Neustettiner Originale« und die Porträts der über dem Atlantik abgestürzten Flieger zu sehen waren. Ein kleiner Katalog von Jerzy Dudz und Jadwiga Kowalczyk begleitete diese kleine Schau.

Die Schülervereinigung des ehemaligen Fürstin-Hedwig-Gymnasiums hatte zur Vorbereitung auf die 700-Jahrfeier der Stadt die Schüler des heutigen Elisabeth-Lyzeums zu einem Wettbewerb in Geschichte und deutscher Sprache aufgerufen. Acht Arbeiten wurden eingereicht. Interessanterweise beschäftigen sich zwei Beiträge mit dem Leben und Wirken des Malers Paul Stubbe.

Karolina Duńska nennt ihn in ihrer Arbeit »den berühmten Neustettiner« und hat dazu eine Bleistiftzeichnung nach Stubbes Selbstbildnis beigefügt. Sie hat sich umfassend mit seinem Leben und Wirken als Arzt und Portraitmaler beschäftigt.

Katarzyna Grochała und Żaneta Świątek schreiben zum Abschluß ihrer Arbeit: »Als Maler hat Stubbe auf eine besondere Art und Weise das Klima der Stadt Neustettin im 19. und 20. Jahrhundert gezeigt, das sowohl von der Architektur als auch von den Leuten geprägt wurde. Seine Bilder wirken auf heutige Neustettiner, die z. B. das Museum besichtigen oder Schulen besuchen oder im Wartezimmer auf eine Sprechstunde beim Arzt warten. Wir finden, dass es eine schöne Erinnerung an die damaligen Bewohner ist, besonders an einen sehr begabten Maler und Arzt.«



Blick zum Wasserturm  
Widok na wieżę wodną



Dr. Paul Stubbe,  
2009 gezeichnet von Karolina Duńska  
Dr Paul Stubbe,  
szkic Karoliny Duńskiej, 2009 rok



Der Alte Nikolaiturm  
Stara wieża Mikołaja



Schützenhauptmann Seidel  
Kapitan Seidel



Polizist Nusch  
Policjant Nusch



Flieger Fernando da Costa  
Samolot Fernando da Costa



Flugkapitän Johannsen  
Kapitan samolotu Johannsen

### Dr. Paul Stubbe – Leben und Wirken

Am 6. Dezember 1874 in Neustettin geboren, Vater Kaufmann, Großvater Schuhmacher, die Familie war schon lange dort ansässig.

Erster Lehrer Herr Brose, in der Septima des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, als Primaner Zeichnungen »aus leichter Hand« von seinen Lehrern veröffentlicht, hatten das »Consilium Abeundi« zur Folge. Abitur darum am Königlichen Pädagogium zu Putbus/Rügen. Studium der Medizin und Kunstgeschichte in Straßburg, Halle und Erlangen sowie Malkurse bei Prof. Samberger in München.

Nach Abschluß des Medizinstudiums mehrere Jahre als Schiffsarzt zur See gefahren, praktischer Arzt ab 1904 in Neustettin, Übernahme der Praxis von Dr. Kirschstein, im 1. Weltkrieg Marinestabsarzt der Reserve auf Lazarettschiffen, danach als Arzt in Hamburg niedergelassen, wurde als Porträtmaler von der Waterkant bekannt.

Seiner Heimatstadt und der alten Hedwigschule stets in Treue verbunden, schuf er Ölbilder von Direktoren des Gymnasiums, malte zur 600-Jahrfeier der Stadt Neustettin das Bühnenbild zum Festspiel und gestaltete 1928 ein Gefallenen-Ehrenmal in der Nikolaikirche.

Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt mit Veröffentlichungen in der Heimatpresse, in den 1930er Jahren noch einmal als Offizier und Arzt auf Handelsschiffen unterwegs, 1943 verbrannten bei einem Luftangriff auf Hamburg viele seiner Bilder – einige entstanden nach dem Krieg in düsteren Farbe neu, ehe er am 14. Mai 1950 in Hamburg verstarb.

Hans Rieck, Wolgast



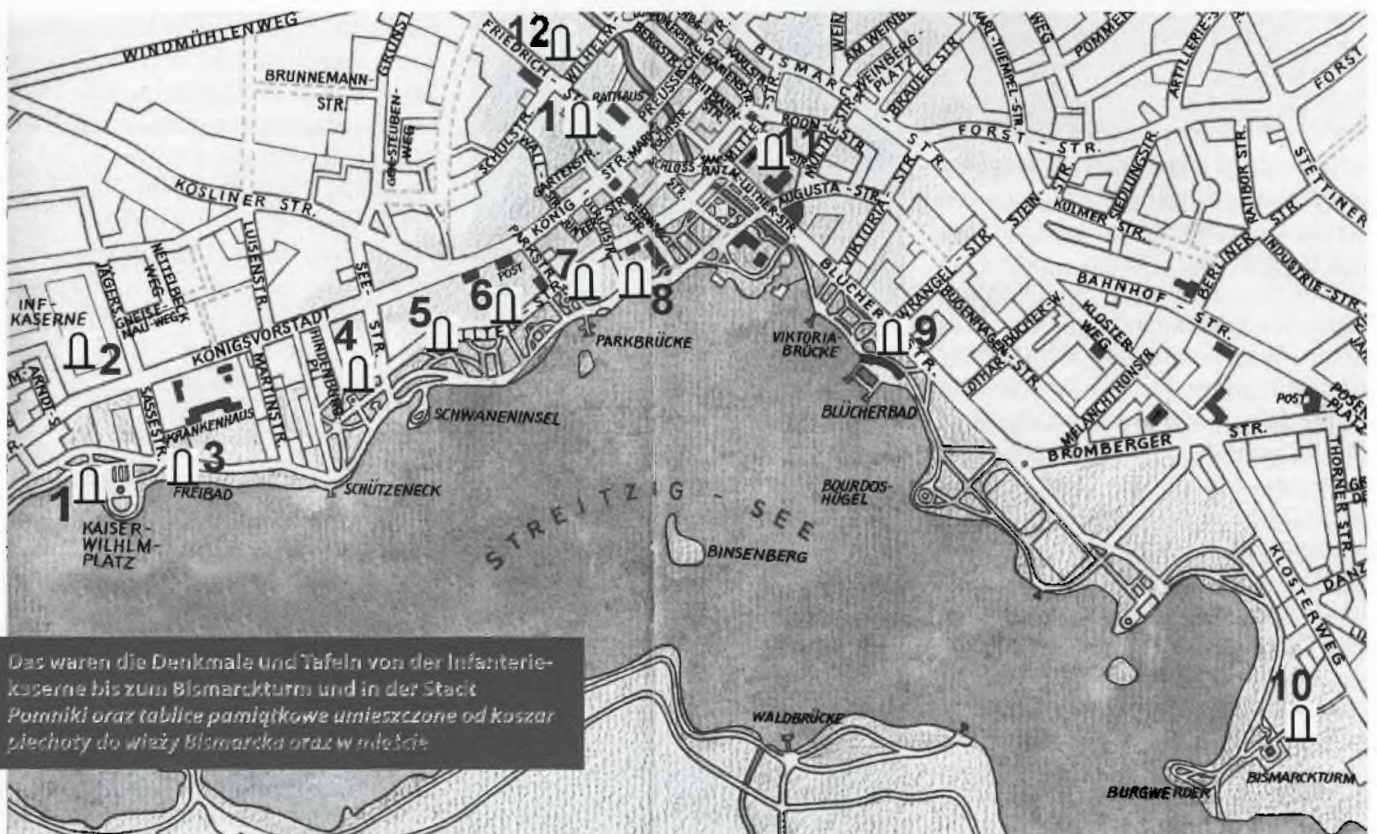
## Denk mal über 's Denkmal nach!

Über die Denkmale aus über 600 Jahren deutscher Geschichte und mehr als 50 Jahren polnischer Gegenwart

Der Denkmale gibt es viele in einer 700jährigen Stadt. Dazu gehören mit Sicherheit die steinernen Zeugen aus der Zeit nach der Gründung der Stadt, in der sie lange Zeit ein Sitz der pommerschen Greifenherzöge war. Dazu gehören das Schloss, im besonderen der Philippsbau und der Turm der alten Nikolaikirche. Dazu zählen bestimmt auch die alte Hedwigschule, der Mühlenspeicher und das Rathaus von 1853. Aber die meisten Denkmale, die an die Menschen erinnerten, welche früher hier lebten und wirkten, sind nach 1945

verschwunden. Wenige können sich noch an sie erinnern, wissen wo sie standen, welche Bedeutung sie hatten. Sie sollen mit diesem Beitrag wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Die heutigen Bewohner der Stadt haben einige Objekte aus unserer Zeit mit Erinnerungstafeln versehen. Der Text ist leider nur in polnisch zu lesen. Sie haben auch dem Stadtbild neue Denkmale aus ihrer Geschichte hinzugefügt. Eines davon, das wohl in keiner größeren polnischen Stadt fehlen darf, ist für Piłsudski. Andere sind den siegrei-

chen sowjetischen und polnischen Soldaten gewidmet, welche die Stadt 1945 »befreiten«! In den 50er Jahren standen einige Angehörige aus dem pommerschen Greifengeschlecht um das Goldfischbecken im Rosengarten – heute verstecken sich diese an einer Hauswand hinter dem Gericht. In jüngster Zeit belebt das Denkmal für den Schneider und Amateurastronomen Adam Giedrys, welcher nach dem Krieg hier lebte, die frühere Königstr. Eine gute Idee! Aber nun wenden wir uns den Denkmälern und Gedenktafeln aus unserer Zeit zu.



Das waren die Denkmale und Tafeln von der Infanteriekaserne bis zum Bismarckturm und in der Stadt Pomniki oraz tablice pamiątkowe umieszczone od koszar Piechoty do wieży Bismarcka oraz w mieście

Kaiser-Wilhelm-Denkmal 2x (1) Denkmal für das Infanterieregiment »Generalfeldmarschall von Mackensen« (2) Denkmal des 8. Westpreußischen I.R. 175 (3) Denkmal des Reserve-Infanterie-Regiments 34 (4) Obelisk für Kreisgerichtsdirektor Stelter (5) Drei Paladine (Bismarck, Moltke und Roon) von Kaiser Wilhelm I. (6) Kriegerdenkmal der Befreiungskriege (7) Denkmale rund um das Gymnasium – Kaulfuss, Röder, gefallene Lehrer und Schüler (8) Schlageterstein (9) Bismarckturm (10) Gedenken in der Nikolaikirche (11) Ehrentafel in der Synagoge (12) Gedenktafeln an 3 Häusern auf dem Markt und am Direktorhaus erinnern an Königin Luise, Blücher, Lothar Bucher und Wrangel (1 und 8)



Kaiser Wilhelm-Denkmal Neustettin.



Kaiser-Wilhelm-Denkmal in den Parkanlagen  
Pomnik Cesarza Wilhelma w parku

### Die Odyssee eines Denkmals

Das *Denkmal für Kaiser Wilhelm I.* wurde am 2. September 1898 bei einer großen Festveranstaltung auf dem Markt vor dem Rathaus feierlich enthüllt. Das war am Sedantag aus Anlass des 100. Geburtstages des Kaisers, der bereits ein Jahr zurücklag. (\* 22. März 1797)

Das Standbild war ein Originalwerk des Bildhauers Professor Wilhelm Wandschneider aus Berlin-Charlottenburg. Der Sockel war vom Neustettiner Steinmetzmeister Karl Fuhlbrügge angefertigt worden. »Die vertraute Gestalt des alten Kaisers steht unbedeckten Hauptes da und ist gedacht aus dem Rathaus kommend, wo er der Stadt einen Beweis seiner landesväterlichen Gunst gegeben hat. Die allzeit wohlgepflegte Anlage um den Sockel breitet sich wie der schönste Teppich zu den Füßen des Herrschers aus. Der Blick des Kaisers wendet sich dem Eingang der Preußischen Straße zu.« So beschreibt Hertha Mangelsdorff das Denkmal.

Dort befand sich rechts an der Ecke vom Markt das Haus des Kriminalrichters Klatten, in dem die königliche Familie im Jahre 1809 auf der Rückreise von Königsberg nach Berlin bei Kriminalrichter Leopold Quartier genommen hatte. Hier also hatte er als 12jähriger Prinz mit seinen Geschwistern einmal gespeist und übernachtet. Darüber berich-



Rest des Sockels  
Pozostałości piedestału

tete auch eine Gedenktafel am Haus Preußische Straße Nummer 1, welches später hier stand.

Um 1935/37 wurde das Denkmal auf dem neu angelegten Kaiser-Wilhelm-Platz in den Anlagen unterhalb der Infanteriekaserne aufgestellt. Das war eine Halbinsel, die während des Baus der Kaserne entstanden war. Es war den damaligen Machthabern auf dem Markt im Wege. Der Bürgermeister brauchte dort Parkplät-

ze! So fiel es auch kaum auf, dass die Figur in den letzten Kriegsjahren zum Einschmelzen abtransportiert worden war. Der Sockel wurde 1945 in den Streitzigsee gestürzt und lag dort für Jahrzehnte am Ufer in Schilf und Gras. Nach dem Jahr 2000 fand der Sockelrest einen würdigen Platz neben dem alten Nikolaiturm. Dort ist er heute noch zu sehen, die alten preußischen und deutschen Wappen, die den Sockel einst zierten, sind noch gut zu erkennen.

### Ich hatt' einen Kameraden ...

An die Gefallenen des 1. Weltkrieges erinnerten drei Denkmale. Sie erinnerten an die Angehörigen von Regimentern, von denen jeweils ein Bataillon in der Infanteriekaserne gelegen hatte.

Auf dem Kasernenhof wurde der Toten aus dem Infanterieregiment



Denkmal in der Infanteriekaserne  
Pomnik Piechoty-Koszarowej

gedacht, welches den Namen »Generalfeldmarschall von Mackensen« trug. Es war das 3. Westpreußische Nr. 129. Auf der Rückseite war zu lesen, wie viele Offiziere und Soldaten gefallen waren.

Hier trafen sich nach dem Krieg oft die Veteranen dieses Regiments. Der Generalfeldmarschall besuchte Neustettin im Jahr 1939. Die Kaser-



Dem  
Infanterie-Regiment  
Generalfeldmarschall von Mackensen  
3. Westpreußisches Nr. 129  
Das I. Bataillon  
Infanterie-Regiment Nr. 94

Vom Regiment  
blieben 100 Offiziere  
2771 Unteroffiziere  
und Mannschaften

FÜR UNS

Napis



... am Schützenplatz  
... na placu strzelców

ne sowie die Straße Königsvorstadt erhielt schon früher seinen Namen. Wahrscheinlich wurde dabei auch das Denkmal eingeweiht.

Ganz in der Nähe, am Ende der Sassestraße, in den Anlagen am Streitzigsee gab es ein Denkmal für die Angehörigen eines Westpreußischen Infanterieregiments. Auf dem Gedenkstein konnte man lesen: »Für uns! Seinen im Weltkriege gefallen Helden. Das dankbare 8. Westpr. Inf.

Reg. N° 175«. Unterhalb des Hindenburgplatzes (dem früheren Schützenplatz) zwischen hohen Bäumen mit Blickrichtung zum See hatte ein weiteres Denkmal seinen Platz. Es war den Opfern des Reserve-Infanterie-Regiments 34 gewidmet. Der Entwurf stammte von Professor Hosans-Berlin. Es wurde 1924 von der Vereinigung der ehemaligen Angehörigen des Regiments zu Schneidemühl, Deutsch Krone und Neustettin er-

richtet und im Oktober dieses Jahres eingeweiht. Allein vom in Neustettin stationierten Ersatz-Bataillon waren 4217 Mann im Verlaufe des I. Weltkrieges gefallen.

### Vom Stellerplatz bis zum Kriegerdenkmal

An den Schöpfer der schönen Anlagen am Streitzigsee erinnert nur eine Ansichtskarte vom Stellerplatz und der Gedanke, dass eine Straße in der Nähe früher seinen Namen trug. Auf dem Platz soll früher »ein mit einer Tafel versehener Obelisk als Denkmal« gestanden haben. Das berichtet Leo Woerl schon 1891 in seinem Führer durch Neustettin. In allen weiteren Abhandlungen über die Geschichte der Stadt werden die Verdienste des Kreisgerichtsdirektors Steller gebührend gewürdigt. Alle kennen nur seinen Titel, keiner nennt seinen Vornamen. Aber wir wissen, sein Werk trug dazu bei, dass Neustettin zu einer Perle unter Pommerns Städten wurde.

Nur wenige Schritte von diesem Platz entfernt fielen dann drei große Findlinge auf, geschmückt mit bronzenen Medaillons vom deutschen Reichskanzler Fürst Otto von Bis-



Denkmal an der Sassestraße  
Pomnik na ulicy Kilińskiego



marck und von den Generalfeldmarschällen Helmut Graf von Moltke und Albrecht Graf von Roon. Sie wurden *die drei großen Paladine von Kaiser Wilhelm I.* genannt. Geschmackvoll angelegte, stets gepflegte Blumenbeete umgaben sie, und hinter dem Bismarckstein wurde einst eine Eiche aus dem Sachsenwalde gepflanzt. Sie steht heute noch an ihrem Platz; und dicht daneben erinnert unser neuer schöner Gedenkstein an die ehemaligen Einwohner der Stadt und des Kreises Neustettin. Aber das ist schon wieder eine andere, eine neue Geschichte!

Und wieder nur eine kurze Wegstrecke führte zum *Kreis-Kriegerdenkmal für 1864, 1866 und 1870/71*. Viele unserer Landsleute können sich noch gut an dieses monumentale Denkmal auf dem Wege zwischen der Einmündung der Parkstraße in die Stellerstraße und der Parkbrücke am Streitzigsee erinnern. Die Jüngeren unter uns denken dabei besonders an die zwei Kanonen, die es flankierten. Es waren französische Geschütze, Beutestücke aus den Befreiungskriegen. Auf den 8 Tafeln



Findlinge für die drei Paladine  
Głazy narzutowe dla Paladynów



Kriegerdenkmal  
Pomnik na cześć żołnierzy

dieses Denkmals standen die 103 Namen der Gefallenen. Aus der Stadt waren es 16, darunter 3 Offiziere. An den Kämpfen hatten die Söhne der Stadt mit Begeisterung teilgenommen. Manche Klassen des Gymnasiums hatten sich vollkommen geleert. Der Entwurf für dieses Monument aus gelbem Sandstein war vom Zeichenlehrer Theodor Schwanbeck.

### Sein Gutes ging auf andere über ...

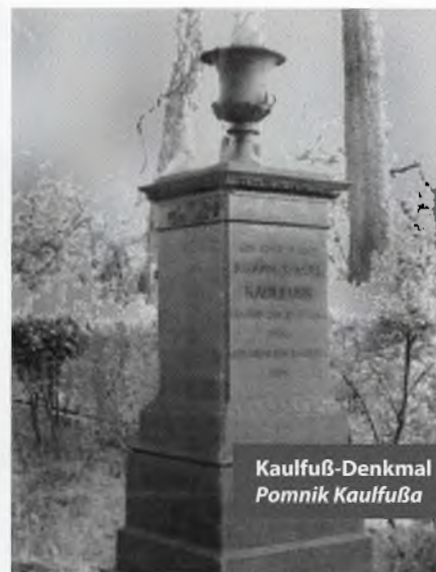
Von der alten Hedwigschule über das Königliche Gymnasium bis zum Staatlichen Fürstin-Hedwig-Gymnasium in der Weimarer Republik spielte diese Lehranstalt immer eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Leben der Stadt und der weiteren Umgebung. Darum ist es kein Wunder, wenn sich einige Gedenkstätten darum ranken, vornehmlich von dankbaren Schülern

den ehemaligen Lehrern gewidmet.

Das *Kaulfußdenkmal* stand anfangs über seinem Grab auf dem alten Friedhof. Als dieser aufgelassen wurde, kam es in den Garten des Direktorhauses und wechselte später an seinen Platz, den es heute noch an der Seeseite des Schulgebäudes einnimmt. Prof. Dr. Johann Samuel Kaulfuß, 1825 aus Posen kommend, führte die Schule zu neuer Blüte, bis er 1832 verstarb.



Platz des früheren Röder-Denkmal  
Miejsce wcześniejszego pomniku Rödera



Kaulfuß-Denkmal  
Pomnik Kaulfußa

Ein Röderdenkmal stand zuerst auf dem Turnplatz des Gymnasiums, später an der Seeseite des neuen Schulgebäudes. Es erinnerte an Dr. Friedrich Röder, Direktor von 1844 bis 1861. Um die Säule ein Lorbeerkrantz, als Zeichen, dass er 1848 Mitglied der Nationalversammlung war.

Ein weiteres, auch zur Geschichte des Gymnasiums gehöriges Denkmal stand auf dem Kirchhof über dem Grabe des Prorektors Klütz, der mehrmals interimistisch die Leitung der Anstalt übernommen hatte, aber das Direktorat stets ablehnte.

Ein Ehrengedenkstein für die im 1. Weltkrieg gefallenen 89 Lehrer

Seine Grabstätte auf dem Kirchhof ist durch die werktätige Liebe der Schüler mit einem Sandstein-Denkmal bezeichnet, dessen Vorderseite die Inschrift führt:

GUIL. AUG. KLÜTZ  
NAT. A. MDCCXCIV  
A. D. XIX. CAL. SEPTBR.  
ALIIS. LUCENDO. ABSUMPTUS  
IN DEO ACQUIEVIT.  
A. MDCCCLI.  
DIE. SIBYLLAE.

Napis

Am Fuße der Rückseite steht:  
OPTIMO PRAECEPTORI.  
DISCIPULORUM. PIETAS.

und Schüler des Gymnasiums wurde am 19. September 1924 feierlich enthüllt. Unter Mitwirkung einer Militärkapelle fand im Beisein aller Lehrer und Schüler diese Feier statt. Im Rahmen der Veranstaltung wurde das Helden-Gedenkbuch, das Prof. Dr. Tümpel in mühevoller Arbeit in wunderbar feiner Schrift gestaltet und Hella Rebling-Lange, die Ehefrau von Studienrat Tesch, mit einem künstlerischen Deckblatt geschmückt hatte, der Schule übergeben.

### Der Bismarckturm auf dem Burgwerder

Kreisoberinspektor Karl Roelcke erinnert sich in seinem Buch über den pommerschen Südostwinkel an den Bau und die Einweihung des Bismarckturmes: »Zwei schöne Feiern knüpften sich an die Grundsteinlegung und Einweihung des Bismarckturms in Neustettin. Angeregt durch Frau Gymnasialdirektor Rogge schenkte Rittmeister Heinrich Dennig-Juchow einen Platz auf dem Burgwerder am südlichen Teil des Streitzigsees gelegen. Es bildete sich ein Ausschuß, der zu Sammlungen in Stadt und Land aufforderte. Die Gelder flossen reichlich. Am 1. April 1910 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt; und am 1. April 1911 wurde der Turm unter regster Beteiligung der städtischen und ländlichen Bevölkerung eingeweiht. Ich sehe noch heute die zahlreichen Kriegervereine aus Stadt und Kreis,



Ein Ehrengedenkstein  
Honorowy głaz upamiętniający





Kalkepitaph  
Wapienne Epitafium

gerin, die sogenannte »Kriegsopferglocke« geweiht. Durch die Opferwilligkeit der Gemeinde war sie neu erstanden und ließ fortan mahndend ihre Stimme erklingen.

An der heute katholischen Marienkirche wird auf einer Tafel am Eingang auf das Kalkepitaph von *Dorota A. Westregeln* aus dem Jahre 1621 hingewiesen. Es ist das Epitaph von *Petrus Somnitz* (Peter von Somnitz), Schlosshauptmann bei der Fürstin Hedwig, für seine erste Ehefrau *Dorothea A. Westreglen* nebst Töchtern. Diese Gedenktafel war von der alten Nikolaikirche im Jahre 1908 in den Neubau überführt worden.

Dr. Paul Stubbe blieb seiner Heimatstadt allzeit treu verbunden. Er erhielt 1928 den Auftrag, das *Gefallenen-Ehrenmal* der Kirchgemeinde zu gestalten. Er malte eine Gruppe von Personen, welche um gefallene Söhne oder Ehegatten trauern. Einigen davon gab er porträtähnliche Züge bekannter Einwohner von Neustettin. Bei dieser Arbeit unterstützte ihn der Malermeister Paul Oestereich. Leider ist es bei Malerarbeiten nach 1990 verschwunden.

Unter den Männern und Jünglingen, die aus der Stadt und dem Kreis Neustettin ins Feld gezogen waren, hat der Weltkrieg von 1914 bis 1918



Gefallenen-Ehrenmal von Paul Stubbe  
Pomnik na cześć poległych

reiche Ernte gehalten. Viele Denkmäler in Stadt und Land hielten die Namen der Gefallenen oder wenigstens ihre Anzahl für die Nachwelt fest und redeten eine stumme aber eindringliche Sprache. Auch in der Synagoge war eine *Ehrentafel* für acht junge

jüdische Männer angebracht, die in diesem Krieg gefallen sind. Sie waren wie ihre gleichaltrigen Gefährten in den Krieg für ihre deutsche Heimat gezogen. In ihrem Gotteshaus wurde auch um sie getrauert.



Alte Synagoge / Dawna Synagoga



Ehrentafel in der Synagoge  
Tablica pamiątkowa w Synagodze

## Gedenktafeln in Neustettin/Szczecinek

An die Zeit von Preußens tiefster Erniedrigung nach dem Unglückskriege und dem Friedensdiktat von Tilsit erinnerte die Tafel an dem Eckhause Marktplatz – Preußische Straße.

In dem Criminalrichter Leopoldschen Hause, welches an dieser Stelle stand, nächtigten König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise am 19./20. Dezember 1809 und die beiden ältesten Prinzen am 17./18. Dezember 1809 auf der Rückreise von Königsberg in Preußen



Der preußische Wirkl. Geh. Legationsrat Lothar Bucher war ein geborener Neustettiner. In den Jahren 1864 – 94 war er »Bismarcks rechte Hand«; er hat auch den Entwurf der ersten deutschen Reichsverfassung geschaffen. Ihm war am Hause Markt Nr. 11 (später stand dort das Möbelhaus Lockhoff) eine Gedenktafel mit der unten stehenden Inschrift gewidmet.

Zum Gedächtnis für den treuen und bewährten Mitarbeiter des Fürsten Bismarck, Lothar Bucher, welcher als Sohn des Conrektors am Kgl. Gymnasium August Leopold Bucher den 25. Oktober 1892 in Glyn (Schweiz) starb..



Im Jahre 1764, also zur Zeit Friedrich des Großen, wurde Neustettin erstmalig Garnisonstadt. Die 8. Eskadron der berühmten Belling-Husaren wurde hierher verlegt. An dem Hause Markt Nr. 3 (damals Färberei Schwarz) befand sich die unten abgebildete Gedenktafel.

In diesem Hause wohnte in den Jahren 1764–1770 Gebhard Leberecht von Blücher als Premier-Leutnant bei der unter dem Kommando des Majors von Podschary stehenden Husaren Eskadron.



Der preußische Feldmarschall Graf Wrangel beendete 1796 seine »Studien« als Quartaner in Neustettin und ging zwölfjährig als Fahnenjunker zu den Wehlauer Dragonern. An dem Hause Hedwigstraße 2, an der Ecke der Predigerstraße gegenüber der Mittelschule befand sich eine Erinnerungstafel an ihn.

*Hans Rieck, Wolgast*

In dem alten Rektoratsgebäude, welches an dieser Stelle stand, wohnte bei dem Rektor Lenz der General-Feldmarschall Friedrich von Wrangel als Schüler des Gymnasiums in den Jahren 1794–1796 und war am 20. Januar 1816 als Oberst hier im Quartier.





Ob diese schönen Tiere Nachkommen sind der 5 Schwäne,  
die 1905 Hamburg der Stadt Neustettin schenkte?  
Czy te piękne ptaki to potomstwo pięciu łabędzi, podarowa-  
nych w roku 1905 miastu Szczecinek przez Hamburg?





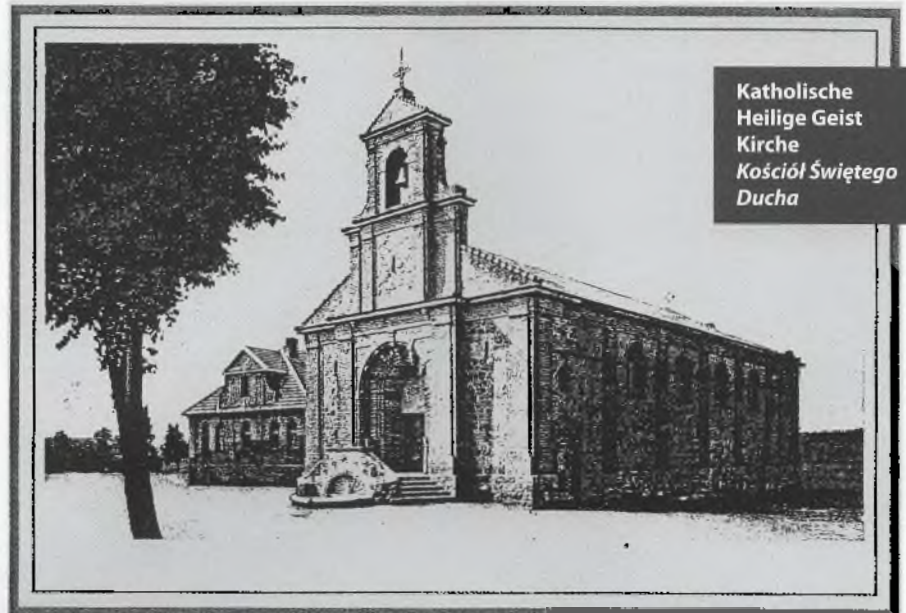
## Die katholische Kirche in Neustettin im Wandel der Zeit

### Ermittlung historisch belegter Fakten über die geschichtliche Entwicklung

Bevor ich mich dem eigentlichen Thema zuwende, möchte ich zunächst auf die Recherchen im Vorfeld eingehen, die es mir ermöglichen, aus einzelnen Mosaiksteinen und Puzzleteilen ein Gesamtbild der katholischen Kirche in Neustettin zu zeichnen. Entgegen mancherlei Befürchtungen, über sechzig Jahre nach dem Ende und den Folgen des Zweiten Weltkrieges überhaupt noch entsprechende historische Dokumente mit Authentizitätswert ausfindig zu machen, gelang es mir dennoch, in den eigenen Unterlagen aus dem Nachlass meiner Mutter fündig zu werden, die mich schrittweise zu weiteren interessanten Dokumenten führten. So stieß ich bei der Sichtung privater Fotos zum einen auf verschiedene Originalaufnahmen von der »Consekrationsfeier der kath. Heilig-Geist-Kirche am 19. XII. 1923« in Neustettin, Klosterweg 23, zwischen der Melanchthonstraße und der Bromberger Straße, mit entsprechender Widmung an meine Mutter auf der Rückseite des Fotos, das vor dem Kirchenportal aufgenommen worden ist

In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass das Foto dieses Gotteshauses mit »Heilige Geist-Kirche« untertitelt ist, während in dem mir vorliegenden Archivmaterial des Bistums Berlin aus den Jahren 1935 und 1938 in beiden Fällen von der »Heilig-Geist-Kirche« die Rede ist. Entgegen meiner handschriftlichen Fotodokumentation setzt das Bistum Berlin gemäß Archivkopie aus dem Jahr 1935 die »Konsekration« dieser Kirche auf den »20.12.1923 durch Kardinal Bertram, Breslau« an.

Außerdem entdeckte ich zum anderen auf einer Aufnahme die Abbildung von Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram von Breslau sowie auf einem weiteren Foto, dass die dort abgebildete feierliche Pro-



Katholische Heilige Geist Kirche  
Kościół Świętego Ducha

zession mit Messdienern nach der »Consekrationsfeier« offensichtlich vor dem Portal der »Heilig-Geist-Kirche« stattgefunden hat.

Urpötzlich fiel mir in diesem Zusammenhang der Name »Ramatschi« ein und wurde zum Ohrwurm. Ramatschi? – Ramatschi? – diesen Namen hast du doch schon einmal vor längerer Zeit im Gottesdienst gehört, aber wo und wann es war, das fragte ich mich immer wieder. Mit zunehmendem Nachdenken lichtete sich mehr und mehr der Schleier in meinem Gedächtnis, bis ich mich auf einmal an eine Messfeier in unserer Lübecker »Heilig-Geist-Kirche« vor vielen, vielen Jahren erinnerte, die für den seinerzeit verstorbenen Pfarrer Johannes Ramatschi gelesen wurde. Mein Spürsinn war unversehens geweckt!

Seit den Tagen meiner Kindheit war mir nämlich der Name Ramatschi aus zahlreichen Gesprächen innerhalb unserer Familie vertraut. Und auch in diesem Fall wurde ich im Nachlass meiner Mutter mit zwei Fotos fündig, wie die beiden Aufnahmen mit der Abbildung von Pfarrer Ramatschi und die persönliche Originalwidmung dieses Geistlichen auf einem dieser Bilder an die Fami-

lie Lück belegen. Dieser sonderbare Zufall veranlasste mich nun, im Hinblick auf das mir gestellte Thema mehr über seine Person und sein Wirken als Pfarrer in Neustettin erfahren zu wollen.

So führten mich meine weiteren Recherchen zunächst hin zu den hiesigen kath. Pfarrämtern in Lübeck, dann in systematischer Folge zu den bischöflichen Generalvikariaten in Hamburg, Osnabrück und schließlich Berlin, wo man mich letztendlich an das zuständige Diözesanarchiv Berlin verwies. Dieses Institut allein ist nämlich zuständig für die Archivierung von Dokumenten auf dem Gebiet der kath. Kirchen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, also auch für Pommern. Hier erhielt ich wertvolle, geschichtlich fundierte Unterlagen sowohl über den Werdegang von Pfarrer Ramatschi, die curriculare Zentralperson meiner Recherchen, als auch über die Entwicklung der »Heilig-Geist-Kirche« in Neustettin, auf die ich im Rahmen meiner weiteren Ausführungen noch näher eingehen werde.

Nicht minder interessierte mich in diesem Zusammenhang die konkrete Frage, warum Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram von Breslau



Consekrationsfeier 1923  
«Uroczystość konsekuracyjna» 1923



Kardinal Fürstbischof Dr. Bertram  
Kardynał Książe Biskup Dr. Bertram



Bischof Schreiber von Meißen  
und Pfarrer Kamatschi  
Christian Schreiber, Biskup Miśni i  
Proboszcz Kamatschi

ausgerechnet die Kirchweihe in der Provinz Pommern zelebriert hat. Wie waren seinerzeit die Grenzen der Diözesanzuständigkeit gezogen?

### Die katholische Kirche im Raum Neustettin im Wandel der Zeit

Dass die »Heilig-Geist-Kirche« am Klosterweg steht, veranlasste mich nun, einen geschichtlichen Rückblick auf das einst hier vorhandene Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron und die Entwicklung der kath. Kirchengemeinde Neustettins zu werfen.

Nachdem 1356, also knapp 50 Jahre nach der Verleihung des Lübi-schen Stadtrechts an Neustettin, die Beulenpest diese Stadt heimgesucht hatte, gründeten die nachfolgenden Herzöge Wartislaws IV. (1290 bis 1326), nämlich die Herzöge von Wol-gast Bogislaw V. (1318 bis 1373/74) sowie Barnim IV. (1325 bis 1365) und Wartislaw V. dieses Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron südlich des Streitzigsees als Dank an die Gottesmutter Maria für das Ende jener fürchterlichen Epidemie.

Eine einschneidende Rolle für den Bestand der katholischen Kirche in Pommern spielte die Reformation. Die entscheidende Zäsur erfuhr das katholische Kirchenleben auf dem Landtag zu Treptow 1534, wo die Einführung der Reformation für

ganz Pommern verbindlich beschlos-sen wurde.

Johannes Bugenhagen erstellte hierzu eine neue Kirchenordnung mit der Folge, dass das Bistum Cammin den ersten protestantischen Bischof, nämlich Kanzler Bartholomäus Sua-we (1545 bis 1548), erhielt. Bedingt durch den Widerstand des Adels, vollzog sich anfänglich der kirchliche Umbau, vorzugsweise ausgehend vom Bürgertum in den Städten, hier in Hinterpommern nur sehr zögerlich. Für die ländliche Bevölkerung bedeutete die Reformation nämlich zunächst Zerstörung und Verfall des kirchlichen Lebens. Übliche Wallfahrten wurden als Aberglaube verlacht und Frömmigkeitsformen verachtet. Sämtliche Klöster wurden aufgelöst. Die klösterlichen Ländereien wurden weitgehend in herzogliche Ämter überführt, ein Schicksal, welches auch das Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron im Besonderen und die Katholiken in Neustettin im Allgemeinen hart traf, was umsomehr unverständlich ist, da doch Dr. Martin Luther selbst Mönch des Augustiner-Ordens war. Das Kloster in Neustettin verlor seine Bedeutung und wurde schließlich aufgegeben. Dessen Steine verwendete man 1579 für die Neuerrichtung der erstmals 1494 erwähnten St. Nikolauskirche in Neustettin. Erst gegen Ende des

16. Jahrhunderts nahmen die Men-schen auf dem Lande die Reforma-tion schließlich an. Das zum Kloster gehörende Restgut Marienthron, das die katholische Kirche noch in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vergeblich käuflich zu erwerben suchte, wurde von der Provinzialverwaltung für eine Landes-fürsorgeanstalt übernommen.

Das Eremiten-Kloster Marien-thron hat zwar die Jahrhunderte nach der Säkularisierung durch die Reformation nicht überdauert, ge-blieben aber sind Ortsbezeichnungen in Neustettin wie beispielsweise »Weinberg«, ersichtlich auf der äl-teren Stadtkarte von »Neu-Stettin« und die Straßennamen »Am Wein-berg« und »Weinbergstraße« sowie der »Weinbergplatz« in dem später hier entstandenen Stadtgebiet.

Wie anderenorts auch, so haben zum Beispiel in Reinfeld/Holstein einst Mönche des Zisterzienseror-dens einen künstlichen Teich ange-legt und dessen Aushub zu einem Berg aufgeworfen. Im Teich züchte-ten sie Karpfen für die Fastentage, und am Südhang des Berges pflanzen sie Weinstöcke an. Den erzeugten Wein besserer Qualität verwendeten sie als Messwein, den Wein von ge-ringerer Güte verbrauchten sie selbst oder verkauften ihn. Noch heute be-zeugt in Reinfeld die Ortsbezeich-

nung »Weinberg« den historischen Zusammenhang seiner Entstehung.

Analog dazu könnten auch die Gebietsbezeichnung »Weinberg« auf der Stadtkarte von »Neu-Stettin« wie auch das hier später erweiterte Stadtgebiet Neustettins den Rückschluss zulassen, dass die Augustiner-Mönche des Kosters Marienthron diesen Berg zum Weinanbau genutzt haben.

Auch der »Bourdoshügel« in unmittelbarer Nähe des seinerzeitigen »Germania-Bootshauses« am Streitzig-See spricht für die Nutzung dieses Berges zur Anpflanzung von Rotweinen aus dem Raum Bordeaux in Südfrankreich.

Somit erschlossen sich die Mönche von Marienthron eine sichere Bezugsquelle für ihren Messwein sowie für den persönlichen Verzehr und machten sich unabhängig von mühsamen und gefährlichen Transportwegen des Weines von den weit her im Westen oder Süden gelegenen Weinanbaugebieten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Die notwendigen Fische für die Fastenzeit bezogen die Mönche naturgemäß aus dem Streitzig-See.

Dass nachweislich, wie Prof. Dr. K. Tümpel in seinem Werk »Neustettin in sechs Jahrhunderten«, erschienen 1910, auf Seite 214 ausführt, »Friedrich Wilhelm«, der Große Kurfürst (1640 bis 1688), »im November 1658«, also nach der Säkularisierung des Klosters Marienthron und der Übernahme der Ländereien durch den Adel bzw. durch die Stadt selbst, »im Weingarten des Schlosses von Neustettin mit seinen Truppen eine Schanze gegen die Scharen des Starosten Babomoski hat anlegen lassen«, spricht nicht unbedingt gegen einen ursprünglichen Weinanbau auf dem »Weinberg« bzw. dem »Bourdoshügel« durch die Mönche des Klosters Marienthron. Vielmehr bestätigt diese Aussage sogar das tatsächliche Vorhandensein eines Weingartens in Neustettin um die Mitte des 17. Jahrhunderts, der aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem ursprünglichen »Weinberg« des Klosters Marienthron von den Nachbesitzern entsprechend gestaltet wurde.



Der Pommernherzog Ulrich (1589 bis 1622) wurde nach dem Tod seines Bruders Philipp II. (1573 bis 1618) als Nachfolger seines anderen Bruders Franz I. (1577 bis 1620) Titularbischof von Cammin und außerdem Herr des Amtes Neustettin. Er residierte in Köslin und seit 1619 auch in Neustettin. »Titularbischof« ist der Titel eines hohen katholischen Würdenträgers ohne Jurisdiktion (Rechtsprechung) für eine untergegangene Diözese.

Gleichwohl kam in der Folgezeit das katholische Kirchenleben im Raum Neustettin nahezu völlig zum Erliegen. Die vom Jesuiten-Orden in Deutsch Krone Mitte des 17. Jhrs. ausgehende Gegenreformation verlor auf dem Weg nach Norden zunehmend an Überzeugungskraft und konnte sich bereits im Raum Neustettin nicht mehr durchsetzen.

Die in nachreformatorischer Zeit fast rein evangelisch geprägte Stadt erhielt mit dem Aufkommen der Industrialisierung und insbesondere der Entwicklung Neustettins zu einem Eisenbahnknotenpunkt infolge des Baus der »Pommerschen Centralbahn« bzw. der »Preußischen Ostbahn« in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Zuzug von zahlreichen Eisenbahn-Angestellten aus dem Westen des Deutschen Reiches schon recht bald eine katholische Gemeinde. Sie vergrößerte sich auch durch die polnischen Saisonarbeiter, die zunehmend im Neustettiner Land blieben und z.T. auch ihre Angehörigen nachholten. Gemäß den Eintragungen im »Handbuch des Bistums Breslau und seines Delegatur-Bezirks für das Jahr 1912« existierte in Neustettin bis 1910 kein kath. Gotteshaus.

Nach der Anstellung von Kuratus Bruno Horzin am 30.09.1910 erfolgte noch am selben Tag die offizielle Bildung der kath. Gemeinde in Neustettin. Erster kath. Gottesdienst fand am 30.10.1910 unter dem ersten Geistlichen, Kuratus Bruno Horzin, ordiniert am 23.06.1900, statt und zwar im oberen Raum der Neustettiner Holzbearbeitungsfabrik, Forststraße 12.

Aus den Erzählungen meiner Mutter (Anna Elisabeth Fünning geb. Lück) ist mir dunkel in Erinnerung geblieben, dass sie als junges Mädchen seinerzeit mit ihren Eltern immer nach Neustettin zum Gottesdienst fuhr, der »auf einem Dachboden« behelfsmäßig zelebriert wurde. Zu der Zeit wies die Kuratie Neustettin immerhin schon 730 Katholiken bei 61 367 Protestanten auf.

Wie spärlich seinerzeit die katholische Gemeinde über die Kuratie Neustettins verstreut war, mögen beispielsweise diese Zahlen verdeutlichen:

Wie spärlich seinerzeit die katholische Gemeinde über die Kuratie Neustettins verstreut war, mögen beispielsweise diese Zahlen verdeutlichen:

Orte der Kuratie Neustettin	kath. Gläubige 1912	evang. Gläubige 1912
Altvalm	14	1382
Bärwalde	3	2.225
Gramenz	17	1061
Grünewald	3	259
Lottin	43	988
Raddatz	6	407
Ratzebuhr	10	2310
Soltnitz	4	1182

Weitere Einzelheiten über die Anzahl der Katholiken in den anderen Dörfern des Kreises Neustettin sind aus o. a. Bezugsquelle ersichtlich.

Dass zu damaliger Zeit das Verkehrswesen erst im Aufbau begriffen war und die Gläubigen entweder mit Pferd und Wagen unter großem Zeitverlust oder auch zu Fuß nur unter erheblichen Problemen die weiten Entfernungen zum Ort des Gottesdienstes zurücklegen mussten, machte die seelsorgerische Betreuung bei Wind und Wetter besonders schwierig. Die nächste Pfarrei der Delegatur war Köslin.

Die Kuratie in der vom Bistum Breslau betreuten Delegatur umfasste unter anderem den ganzen Kreis Neustettin, ausschließlich des südwestlichen Teils mit der zur Erzdiözese Posen gehörigen Propstei Tempelburg.

Mit der Einweihung der »Heilig-Geist-Kirche«, Klosterweg 23, am »19.XII.1923« durch Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Adolf Bertram erhielt die katholische Gemeinde in der Kuratie Neustettin mit 700 Gläubigen bei 80 000 Nichtkatholiken erstmals wieder ein eigenes Gotteshaus, dessen Grundsteinlegung gemäß »Amtlicher Führer durch das Bistum Berlin – 1935« auf den 19.8.1923 durch Pfarrer Schier, Köslin, erfolgte. Kardinal Bertram war einer der letzten »Fürstbischöfe«, die als Bischöfe neben ihrem Kirchenamt auch noch eine weltliche Machtstellung innehatten.

Der Entwurf der Kirche stammte von Baurat Carl Kühn, Berlin. Baumeister der »Heilig-Geist-Kirche« war Franz Zalewski, Neustettin.

Gemäß dieser Bezugsquelle fanden außer den regulären Gottesdiensten in der »Heilig-Geist-Kirche« Neustettins ferner Messen statt in:

Ratzebuhr (Schule) an jedem 2. Sonntag um 8.00 Uhr und in Zechendorf (Schule) ebenfalls jeden 2. Sonntag um 8.00 Uhr

#### Amüsante Begegnung bei der Konsekrationsfeier

Unser Großvater mütterlicherseits, Josef Lück, in Soltnitz spendete seinerzeit als Patronatsherr das Bauholz für den Dachstuhl und die Kirchenbänke, von denen eine Bank der Familie Lück für den Gottesdienst reserviert war, wie meine Mutter zu erzählen wusste. Somit war es für unsere Großeltern selbstverständlich, Kardinal Fürstbischof Dr. Dr. Bertram von Breslau für die Zeit sei-

nes Aufenthaltes in Neustettin aus Anlass der Konsekrationsfeier der »Heilig-Geist-Kirche« als Gast aufzunehmen.

Unserer Mutter kam als junger Frau die ehrenvolle Aufgabe zu, den geistlichen Würdenträger persönlich zu betreuen und das Zimmer des Gastes zu richten, worüber sie uns Kindern bis in ihr hohes Alter mit großem Vergnügen immer wieder zu erzählen wusste. Dabei durfte natürlich auch diese amüsante Begebenheit mit »Euer Eminenz« nicht fehlen: So bot sich ihr in jenen Tagen die einmalige Gelegenheit, die vorübergehende Abwesenheit des Kardinals zu nutzen, um sich sein Messgewand anzuziehen und sich in seinem vollen Ornat mit Mitra und Bischofsstab einmal so richtig im Spiegel zu betrachten.



Doch kaum hatte sie sich das Bischofsgewand angelegt und war gerade im Begriff, sich genüsslich mit den Insignien der Bischofswürde im Ankleidespiegel von allen Seiten zu besehen, da öffnete sich die Stubentür und, o Schreck, im Spiegel erblickte sie »Euer Eminenz«, den Kardinal, im Türrahmen. In diesem Augenblick wäre unsere Mutter fast zur Salzsäule erstarrt, wie es Lots Frau nach dem Buch Mose, Genesis 19, 26, erging. Auch hätte sie sich im selben Moment vor Scham alle Tarnkappen dieser Erde übergestreift, wie sie uns Kindern freimütig gestand.

Doch Kardinal Betram rettete sie aus ihrer peinlichen Situation, indem er völlig anders als befürchtet, sondern spontan und mit viel Humor reagierte.

Er lachte über das ganze Gesicht und bemerkte väterlich, sie möge sich beim Betrachten ruhig Zeit lassen. Mit dem geflügelten Wort »carpe diem« bekundete er sogar sein volles Verständnis dafür, dass eine junge Frau wie sie sich eine solche einzigartige Gelegenheit nicht entgehen lassen dürfe. Wäre er in ihrer Situation gewesen, so beruhigte der Geistliche meine Mutter, hätte auch er sich bestimmt den gleichen Spaß erlaubt.

Als Dank für ihre Betreuung und zum persönlichen Andenken an dieses einmalige amüsante Erlebnis mit meiner Mutter im Hause Lück schenkte Kardinal Fürstbischof Bertram unserer Mutter das offizielle Foto von der »Konsekrationsfeier der »Heilig-Geist-Kirche« am 19.XII.1923«, umgeben von seinen Amtsbrüdern, das sie bis an ihr Lebensende hoch in Ehren hielt.

Aber so recht wollte ich es meiner Mutter nicht abnehmen, wenn sie vom »Fürstbischof Bertram« sprach, meinte ich doch im Stillen, um sie nicht zu verletzen, sie hinge noch immer der kaiserlichen Zeit nach. Dank des mir nun vorliegenden Archivmaterials bin ich heute eines Besseren belehrt worden und bitte wenigstens auf diesem Wege meine Mutter nachträglich um Verzeihung dafür, dass ich ihr bezüglich des Titels »Fürst-

bischof« nicht so recht Glauben geschenkt habe.

Erzbischof Kardinal Bertram ist im tschechischen Jauernig mit 86 Jahren im Juli 1945 verstorben und am 9.11.1991 im Breslauer Dom beigesetzt worden.

### Die Geschichte der Heilig-Geist-Kirche in Neustettin

Wie aus den mir vom Diözesanarchiv Berlin vorliegenden Unterlagen hervorgeht, betreute Pfarrer Bruno Horzin als Kuratus weiterhin die katholische Gemeinde der Stadt und des Kreises Neustettin aus seinem Pfarramt im Klosterweg 23.

Mit der Übertragung des Amtes als Kuratus an Pfarrer Johannes Ramatschi durch das fürstbischöfliche Generalvikariat Breslau am 14.6.1926 wurde die Kuratie Neustettin schließlich am 1.10.1926 offiziell errichtet. Am 22. Mai 1928 übernahm Johannes Ramatschi in der Nachfolge von Kuratus Bruno Horzin das Amt des Titularpfarrers der Kuratie Neustettin in der »Heilig-Geist-Kirche« in Zugleichfunktion als Standortpfarrer im Nebenamt in Neustettin und Groß Born, Truppenübungsplatz, das er bis zu seiner Versetzung nach Stargard am 15. Februar 1939 ausübte.

Meine seinerzeitige Erinnerung an die Messfeier für Pfarrer Ramatschi in der Lübecker »Heilig-Geist-Kirche« war also zutreffend, denn nach den Dokumenten des Diözesanarchivs Berlin verstarb der Geistliche am 14. März 1979 in Berkenbrück bei Fürstenwalde, Spree, wo er zuletzt i. R. als Hausgeistlicher tätig war.

Im Jahr 1930 ging die Diözesanzuständigkeit für Pommern und damit auch die für Neustettin von Breslau an das Bistum Berlin unter Leitung von Bischof Christian Schreiber (1930 – 1933) über, der zuvor Bischof von Meißen war.

Kirchlicher Höhepunkt dieses Jahres für die kath. Gemeinde der »Heilig-Geist-Kirche« waren die »Bischofstage in Neustettin (15.-17. IX.1930)«, von denen der Karten- und Briefgruß des Pfarrers Ramatschi an die Familie Lück zeugt. Links ist neben Pfarrer Ramatschi besagter Bischof Christian Schreiber vom Bistum Ber-



1930: hinten Pfarrer Ramatschi und Anton Lück, Bruder von Josef Lück  
Z tyłu proboszcz Ramatschi z Antonem Lück, bratem Josefa Lücka

lin zu sehen, dessen Nachfolger im Amt von 1933 bis 1935 Bischof Nikolaus Bares wurde. Seine Nachfolge im Bischofsamt übernahm Kardinal Konrad von Preysing, Bischof vom Bistum Berlin, von 1935 bis 1950, also in einer Zeit, in der die Kirchen beider Konfessionen durch politisch äußerst schwieriges Fahrwasser geleitet werden mussten und zudem sich die Gläubigen in größter seelischer wie auch in bitterster materieller Not befanden.

Laut »Amtlichem Führer durch das Bistum Berlin von 1938«, Buchverlag Germania AG. / Berlin, SW 68, fanden neben den regulären Gottesdiensten in der »Heilig-Geist-Kirche« auch außerhalb Neustettins folgende Gottesdienste statt:

in Gramenz  
im Gottesdienstraum Gutshof (Vereinshaus) monatlich einmal nach Bekanntmachung

sowie in Ratzebuhr (Schule) im Sommer jeden 2. Monat, sonntags um 8.00 Uhr und im Winter jeden 2. Monat, sonntags um 10.00 Uhr

Völlig neu in diesem Zusammenhang war für mich die historische Erkenntnis, dass das Bistum Berlin

formal mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges seine Diözesanzuständigkeit für Pommern zwar de facto, nicht aber de iure verloren hatte.

Erst nach dem Inkrafttreten des »Warschauer Vertrages« (1970) entstanden 1972 auf dem ehemaligen hinterpommerschen und neumärkischen Gebiet des Bistums Berlin die polnischen Bistümer Stettin-Cammin (seit 1992 Erzbistum), Köslin-Kolberg und Landsberg/Warthe (seit 1992 Grünberg-Landsberg).

Abschließend in diesem Zusammenhang sei interessanterweise angemerkt, dass noch heute seit 1930 Vorpommern, wie einst zuvor ganz Pommern, zum Bistum Berlin (seit 1994 Erzbistum Berlin) gehört.

Mit diesem Bericht, so hoffe ich, einen Beitrag zur historischen Aufarbeitung der lokalen kath. Kirchengeschichte meiner Geburtsstadt Neustettin erbracht zu haben. Die Erarbeitung dieses hochinteressanten Themas hat mir Freude bereitet und auch bei mir so manche Wissenslücke gefüllt.

Mein persönlicher Dank gilt dem Leiter des Diözesanarchivs Berlin, Herrn Dr. Gotthard Klein, sowie seinen Institutskollegen, die mich bei der Erarbeitung dieser Schrift mit entsprechendem Archivmaterial und auch verständnisvoll beratend unterstützt haben.

*Peter Fünning, Lübeck*

#### Quellennachweis:

Privatarchiv des Verfassers

Schreiben des Diözesanarchivs Berlin,  
Bethaniendamm 29,  
10997 Berlin, vom 19.07.2008,  
Dr. Gotthard Klein, Archivleiter

Auszug aus dem Handbuch des Bistums  
Breslau und seines Delegatur-Bezirks für  
das Jahr 1912, Breslau, Fürstbischöfliche  
Geheime Kanzlei

Auszug aus dem Amtlichen Führer durch  
das Bistum Berlin, 1935, Buchverlag  
Germania AG, Berlin, SW 68

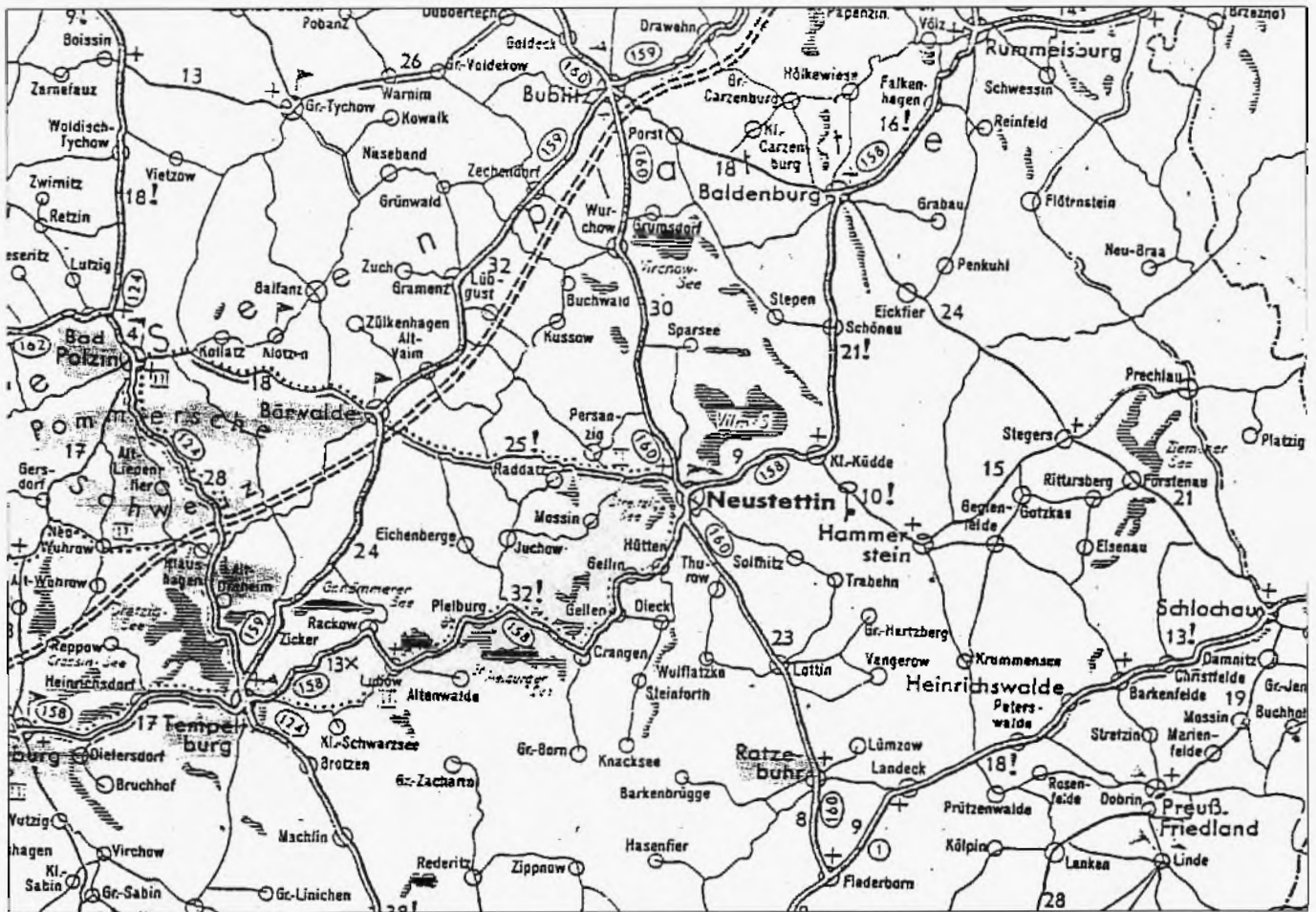
Amtlicher Führer durch das Bistum Berlin,  
22. Ausgabe, 1938, Buchverlag  
Germania AG, Berlin SW 68



Heiliggeistkirche im Jahr 2009  
Kościół Świętego Ducha w 2009



## Neustettin als Zentrum einer Agrarregion



Die Agrarregion Neustettin erstreckte sich auf das gesamte Kreisgebiet. 1939 bewirtschafteten 5.851 Betriebe eine landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) von 125.090 ha. Das waren 59,77% des Kreisgebietes von 209.300 ha (2.093 qkm). Es gab ein gut ausgebautes Straßen- und Eisenbahnnetz. Die Eisenbahnlinien mit dem Hauptknotenpunkt Neustettin und die Straßen schlossen das Kreisgebiet verkehrsmäßig gut auf. Der Autobahnanschluß war von dem geplanten Autobahndreieck Bärwalde nach Neustettin und Schlochau vorgesehen.

Landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereine förderten die Landwirtschaft. Für die Ausbildung des Nachwuchses sorgte die Landwirtschaftsschule Neustettin zusammen mit einer Wirtschaftsberatung.

Das Klima des Kreises wurde

durch die Großklimate des Atlantischen Ozeans und des osteuropäischen Kontinentalklimas bestimmt. Im Süden des Kreises war deutlich der Einfluss des osteuropäischen Kontinentalklimas zu erkennen. Es hatte größere Temperaturunterschiede im Sommer und im Winter zur Folge. Der pommersche Landmann konnte wegen seiner Naturverbundenheit auf veränderte Wetterverhältnisse schnell reagieren.

Der Boden bestand in der Hauptsache aus Schwemmland und hatte seinen Charakter durch die Eiszeit erhalten. Es gab vier Bodenklassen. Die Bodenklasse I lag im Bereich von Lottin. Die Anbauzone II lag im Süden des Kreises im Bereich des Dratzigsees, im Einzugsgebiet von Heinrichsdorf und nördlich davon bis zur Kreisgrenze im Gebiet von Altliepenfier, von hier nordwestlich

in den Kreis Belgard. Ein weiteres Teilgebiet der Zone II erstreckte sich in einem langen Nord-Süd-Streifen zwischen Zechendorf und Tarmen. Das restliche Kreisgebiet hatte die Bodenklassen III und IV.

Der Kreis Neustettin war ein bäuerlicher Kreis. 5.720 Betriebe mit einer LN von 86.432 ha wurden von Klein- und Großbauern zwischen 2 bis 100 ha bewirtschaftet. 131 Betriebe leiteten Großgrundbesitzer von mehr als 100 ha mit einer LN von 38.658 ha. Daneben gab es die Forstämter Neustettin und Klausahagen mit einer Fläche von insgesamt 13.086 ha (8.000 und 5.086 ha). Zum Heeresforstamt Groß Born gehörte eine Fläche von ca. 25.000 ha; davon waren 5.000 ha in Hammerstein im Kreis Schlochau gelegen.

Von den vier Hauptgetreidearten stand im Kreis der Roggen mit

34 % der Anbaufläche und 52.000 to an erster Stelle; es folgte der Hafer mit 16% und 32.200 to, die Gerste mit 3,4% (7.800 to) und der Weizen mit 1,5% (3.400 to). 17,2% der Anbaufläche nahm die Kartoffel in Anspruch. Der Gesamtertrag betrug 307.000 to. Der Hauptfruchtart Kartoffel folgte die Kohlrübe (Wruke) mit 148.000 to. Der Viehbestand war 1939: 15.200 Pferde, 53.600 Rinder (davon 29.500 Kühe), 88.100 Schweine, 20.300 Schafe und 138.000 Legehennen. Es wurde im Kreis bei der Pferdezucht eine Kaltblut- und eine Warmblutzucht betrieben. Bei der Rinderzucht haben die Züchter des Kreises bei Schauen, Ausstellungen und Versteigerungen beachtliche Preise erzielt.

Die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften kam spät in Gang. Erst als durch das Reichsgesetz vom 1.5.1889 die unbeschränkte Haftpflicht fallen gelassen wurde, gründete man im Kreis Neustettin landwirtschaftliche Genossenschaften. Am 31.12.1938 waren im Kreis Neustettin 96 Genossenschaften vorhanden, darunter insbesondere 44 Spar- und Darlehenskassen, 27 Elektrizitäts- und Maschinengenossenschaften, 10 Molkerei- und Milchverwertungsgenossenschaften usw.

In Neustettin war weiterhin eine Zweigstelle der Pommerschen Landesgenossenschaftskasse und der Sitz der Bezirksstelle des Verbandes der Raiffeisengenossenschaften für die Kreise Neustettin, Dramburg und Bublitz. An landwirtschaftlichen Vereinen wurde am 05.05.1844 der »Landwirtschaftliche Zweigverein zu Neu Stettin« gegründet. Hauptzweck des Vereins war die »Beförderung von Gemeinwohl, das Streben nach Fortschritten und soliden gemeinnützigen Verbesserungen ...«. Im Jahre 1933 waren im Kreis 1402 landwirtschaftliche Betriebe den örtlichen Vereinen als Mitglieder angeschlossen. Die Vereine wurden 1933 aus politischen Gründen verboten.

Die erste Gründung der landwirtschaftlichen Fachschule geschah 1908. Sie diente der Ausbildung von Bauernsöhnen und als Wirtschafts-



beratung für die landwirtschaftlichen Betriebe. 1924 kam eine Mädchenklasse hinzu, nachdem es bis 1910 schon eine Wanderhaushaltsschule gab. Der Unterricht richtete sich nach dem Lehrplan für die landwirtschaftlichen Lehranstalten.

Vier Reichsstraßen führten durch den Kreis. Davon kreuzten die Reichsstraßen 150 und 160 die Stadt Neustettin unmittelbar. Die Reichsstraßen 124 und 159 durchquerten den westlichen Teil des Kreises (Bad Polzin – Tempelburg – Deutsch Krone und Tempelburg – Bärwalde – Bublitz). Des weiteren war die Kreisstadt Schnittpunkt von fünf Eisenbahnlinien: Stettin, Kolberg, Stolp, Schlochau, Schneidemühl). Der Kreis Neustettin hatte ferner ein Kreisstraßennetz von 635 km. Vermißt wurde im westlichen Bereich des Kreises eine Eisenbahnlinie zwischen Tempelburg und Bärwalde.

Die guten Verkehrsanbindungen, insbesondere nach Stettin und Berlin, ermöglichten es, die landwirtschaftlichen Produkte auch an ferne Orte zu transportieren, vornehmlich nach Berlin und Sachsen sowie ins Rheinland.

Die Land- und Forstwirtschaft des Kreises Neustettin leistete auf allen Produktionsgebieten das Bes-

te. Dies war ihr auch unter den oft wenig günstigen Bedingungen möglich, z.B. in den Bodenklassen III und IV, die die Erosion mit ihren schädlichen Auswirkungen auf das Pflanzenwachstum sehr erhöhten. Die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe im Kreis Neustettin waren nicht nur lebensfähig, sondern durch ihre Leistungen ein lebenswichtiger Bestandteil der Volkswirtschaft. Die Tüchtigkeit und der Fleiß der Landwirte, die Liebe zur Heimat und zur eigenen Scholle und das große fachliche Können aller an verantwortlicher Stellen tätig gewesenen Menschen trugen zu diesem vorbildlichen Ergebnis bei.

Heinz Venzke, Lübeck

#### Literatur:

- Heinrich Rogge und Franz Stelter, »Der Kreis Neustettin«, 1972  
 A. Bauermann, »Landeskunde Preußens: Die Provinz Pommern«, 1913  
 Thea Lönies, »Pommern-Fibel«, 1975  
 Landrat Ernst Kraaz, »Der Kreis Neustettin, Das Neustettiner Land«, 1980  
 Kreiskarte Neustettin, 1964  
 Kreis Saatzig – Landwirtschaftsschule Freienwalde, Pommersche Zeitung 31/08 vom 02.08.2008  
 Hans Joachim Millahn, Handel und Gewerbe in Pommern, »Pommern«, 1956, und Pommersche Zeitung 38/08 vom 20.09.2008

## Buch und Presse in Neustettin



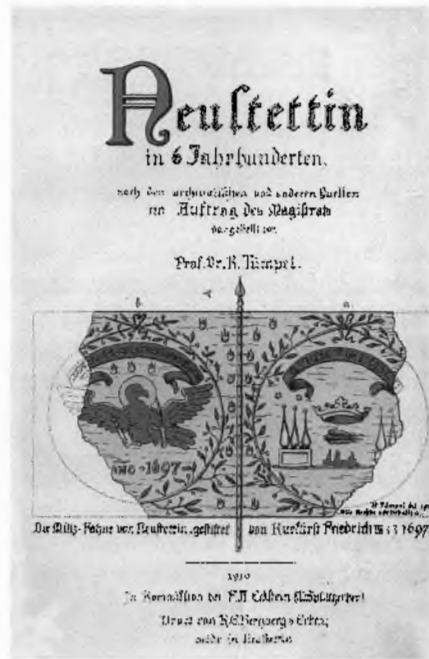
Norddeutsche Presse, Erntedankfest 1933  
Północno-Niemiecka prasa, święto dożynkowe 1933

Aus Hinterpommern sind bis in das 19. Jahrhundert nur zwei Druckorte belegt, Kolberg (1658) und Stargard (1671). Nach der Einrichtung der preußischen Provinz Pommern folgten Köslin (1816 in Zusammenhang mit der Einrichtung des Regierungsbezirks 1815 und Stolp (1825). Neustettin folgte erst in der Mitte der 1840er Jahre mit der von der Regierung konzessionierten Druckerei Keilich, die – wie für Rummelsburg seit 1845 – seit dem 1. Juli 1847 das erst Ende 1933 eingestellte, wöchentlich als Amts- und als Anzeigenblatt erscheinende »Neustettiner Kreisblatt« druckte. Er übernahm bis 1880 auch den Druck des Schulprogramms des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, das zuvor in Köslin (bei Hendeß), 1841 in Deutsch Krone (bei Garms) gedruckt worden war. 1877 finden wir den Druckvermerk »Schnellpressendruck von Arends, Kästner &

Co., 1878 »Druck von M. Arends« in Neustettin, ihm folgte ab 1881 R. G. Hertzberg, seit 1909 »Hertzbergs Erben«. An Buchveröffentlichungen ist 1862 die »Chronik der Stadt Neustettin« des Stadt-Secretairs Julius Adolph Wilcke zu nennen, die »in Kommission bei F. A. Eckstein« vertrieben wurde. 1877 gründete der »kränkliche Assessor« Arends die »Norddeutsche Presse«, die am 11. Dezember 1880 an ein Konsortium (Hoeppener, Noeske, Hertzberg, Fischer) übergang und bald darauf im Alleinbesitz Hertzbergs und seiner Nachfolger war.

Die Druckerei gab von 1875 bis bis 1936 die konservativ eingestellte »Norddeutsche Presse« als Regionalzeitung heraus. Sie war bereits 1925 in keiner deutschen Bibliothek vorhanden und ist offensichtlich nirgendwo mehr erhalten. Von 1926 bis 1936 druckte sie auch den »Heimat-

kalender für das Neustettiner Land«. Neben Publikationen von lokaler Bedeutung und – wie das Neustettiner Notgeld – für den örtlichen Bedarf bemühte sich die Druckerei auch um Druckaufträge von außerhalb. In Neustettin gedruckt wurde möglicherweise zumindest eine Zeitschrift der 1912 bis 1918 wöchentlich erscheinende sozialdemokratische »Pommersche Volksfreund für den Kreis Neustettin«. Die »Norddeutsche Presse« druckte nach dem Ersten Weltkrieg mehrere Dissertationen von Autoren, die sonst keinen Bezug zur Stadt hatten. Die »Norddeutsche Presse – Neustettiner Zeitung« konkurrierte 1927 mit dem kurzlebigen »Neustettiner Tageblatt«. 1936 wurde sie vom »Gau-Verlag Pommern« übernommen und mit der seit 1933 in Stolp gedruckten nationalsozialistischen »Neustettiner Kreis-Zeitung« vereinigt.



Als wohl erste Buchhandlung eröffnete im Juli 1819 Christian Heinrich Sommer sein Geschäft, das noch 1938 am Markt 12 von Elsa Sommer, der Witwe Erich Sommers, als Buch-, Kunst-, Musik-, Papier- und Schreibwarenhandlung führte. Am 15. Juni 1847 gründete F. A. Eckstein eine »Buch-, Kunst-, Musik- und Instrumentenhandlung«, am 1. September 1881 R. Gust einen Handel für Buch- und Schreibmaterialien mit Buchbinderei, die beide 1899 noch bestanden. Die Ecksteinsche Buchhandlung befand sich 1909, als sie den Kommissionsverlag für die vom Neustettiner Gymnasialprofessor Emil Wille im Selbstverlag herausgegebenen »Neuen Bausteine zur Lokalgeschichte von Neustettin« übernahm, im Besitz von M. Splittgerber. Am 1. Juli 1901 gründete Ewald Hertzberg eine Buch-, Papier- und Zeitschriftenhandlung, die sich 1938 in der Preußischen Straße 1 befand und um »Angebote aus den Gebieten Militär und Deutschvölkische Schriften« bat. 1933 führte Georg Nausses in der Königstraße 25 neben seiner Akzidenzdruckerei und dem Verlag des »Neustettiner Kreisblattes« eine Buch- und Papierhandlung. Von den elf »Buchhandlungen«, die das »Zwölfstädte-Adreßbuch« 1933 nennt, waren allerdings nur die von



Sommer und Hertzberg Buchhandlungen im eigentlichen Sinne.

1891 entstand eine Volksbücherei, die in den 1930er Jahre von dem Volksschullehrer Bloedorn betreut wurde. Daneben bestand die Gymnasialbibliothek. 1911 wurde ein Museumsverein gegründet und das Heimatmuseum eröffnet.

Pommern lag, sehen wir von Stralsund, der Universitätsstadt Greifswald und der Provinzhauptstadt Stettin ab, generell am Rande des deutschen Buch- und Verlagswesens: 1939 bestanden in der gesamten Pro-

vinz nur 20 Verlage, darunter kein einziger von überregionaler Bedeutung. Die örtlichen Druckereien arbeiteten – außer der Druckerei der »Norddeutschen Presse« als Zeitungsdruckerei – vor allem für den örtlichen Bedarf. Die Autoren der hier gedruckten lokalgeschichtlichen Arbeiten waren Lehrer des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums.

Neustettin war 1939 eine Kreisstadt mit knapp 20 000 Einwohnern im vor allem nach dem Ersten Weltkrieg wirtschaftlich schwachen östlichen Pommern. Wie in den anderen kleinen Städten der Region verhielt sich die lokale Gesellschaft im kulturellen und literarischen Leben überwiegend rezeptiv. Sie leistete jedoch eingedenk der Rahmenbedingungen auch unter dem Aspekt des von der lokalen Überlieferung eher vernachlässigten Buch- und Pressewesens Beachtliches.

Wolfgang Kessler, Herne



## Neustettin im »1000-jährigen Reich«

Tausend Jahre, d. h. praktisch immer, sollte nach nationalsozialistischer Vorstellung das Dritte Reich währen. In Wirklichkeit sind es zwölf Jahre geworden – und sie endeten in einer Katastrophe!

### Die Gleichschaltung im NS-Staat

Gleich zu Beginn der »Machtübernahme« (»Machtübertragung«) 1933 ging es im NS-Staat um eine Gleichschaltung. Die erste dieser Gleichschaltungen betraf die Gewerkschaften. Sie wurden aufgelöst. An ihre Stelle trat die »Deutsche Arbeitsfront«.

Die Freiheit der deutschen Universitäten wurde beseitigt, der Rektor der Universität wurde nun von staatlicher Seite bestimmt, der seinerseits die Dekane bestellte.

Das gleiche Prinzip wurde im Bereich der Presse durchgesetzt und die Aufgabe des »Schriftleiters« an politische und rassistische Voraussetzungen geknüpft.

Politische Volksgruppen blieben nicht mehr unabhängig.

Entscheidend für die Gleichschaltung war das »Führerprinzip«. Es wurde von oben nach unten bestimmt.

Damit waren Regelungen, wie sie in der Weimarer Republik galten und wie sie in einer Demokratie üblich sind, im Sinne einer Diktatur geändert.

Die Rassenpolitik muss ebenfalls genannt werden. Bei der Rassenideologie ging es um die Verherrlichung des »arischen Menschen«. Verfolgungen anderer Rassen und besonders von Juden waren die Folge.<sup>1</sup>

Diese nationalsozialistischen Veränderungen kamen auch in Neustettin zum Tragen. Verfolgungen von Personen in Neustettin sind nicht ausgeblieben. Hier ging es z. B. um Familien, die sich vor dem NS-Staat einer anderen politischen Partei wie der SPD zugehörig fühlten. So berichtet Jochem Horn über seinen Vater und dessen Familie, dass sie in übler Manier von SA-Leuten schikaniert wurden.<sup>2</sup>

### Die NS-Herrschaft von 1933 bis 1939

Die führenden Kräfte in der Neustettiner Stadtverwaltung wurden durch Nationalsozialisten ersetzt. Dem NS-Staat ging es bereits 1933 darum, die Parteien abzuschaffen. Die KPD und die SPD wurden verboten, die übrigen Parteien kamen einem Verbot zuvor, indem sie sich selbst auflösten.

Vorgänge, die sich zunächst auf Reichsebene abspielten, wurden nach unten hin durchgesetzt.

In Deutschland hatte man nur noch eine Partei, die NSDAP – das war auch in Neustettin so.

Wichtig war auch die Annahme eines Ermächtigungsgesetzes 1933 durch den Reichstag, das der Regierung Adolf Hitlers die Gesetzgebungsbefugnisse gab. Die Länder verloren ihre selbständigen Befugnisse.

Nach Hitlers Regierungsantritt wurden die ersten Konzentrationslager eingerichtet.

Außer den Kirchen waren alle nichtnationalsozialistischen Organisationen zerschlagen.

Kirchenführer wehrten sich gegen die christentumsfeindliche Ideologie, was zur Verfolgung solcher Personen führte.

Die Arbeitslosigkeit wurde vor allem durch die Aufrüstung beseitigt.

Ein wichtiger Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie war die Rassenlehre mit dem Antisemitismus. Jüdische Geschäfte wurden boykottiert und die Entrechtung jüdischer Mitbürger fortgesetzt. Mit den »Nürnberger Gesetzen« 1935 wurde den Juden das Reichsbürgerrecht aberkannt.

Die Vorgehensweise gegen die Juden in Neustettin war ebenso wie auf Reichsebene. Ab der Regierungsübernahme 1933 setzte eine Hetzkampagne gegen Juden ein. Es kam zu schlimmen Verunglimpfungen. Solange es noch jüdische Geschäfte

gab, war es gefährlich, dort einzukaufen. Es gab einige Juden, die unter Aufgabe jeglichen Besitzes auswanderten.<sup>3</sup>

Zu nennen ist auch der Brand und die damit geschehene Vernichtung der Synagoge in der Nacht vom 8. zum 9. September 1938. Meine Eltern und wir als Kinder (mein Bruder und ich) waren Zeugen des Brandes und der Vernichtung. Auch der Abtransport von Juden aus Neustettin ist gesehen worden.<sup>4</sup> Sie sind zunächst nach Schneidemühl in ein Arbeitslager und danach in das Konzentrationslager Majdanek gebracht worden.<sup>5</sup>

### Die Zeit des Zweiten Weltkrieges, Flucht und Vertreibung

Trotz anfänglicher Erfolge Deutschlands zu Beginn des Krieges, der Niederwerfung Polens, der Besetzung Dänemarks und Norwegens, der Besetzung Hollands, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs und der Eroberung weiter Gebiete der Sowjetunion begann im Winter 1942/43 der Niedergang und endete 1945 mit der Besiegung Deutschlands.

Hitlers Vorstellung vom »Deutschen Herrenmenschen« und die Ausbeutung besetzter Gebiete zeigen die Schuld, die unser Land auf sich geladen hat. Erfreulich ist, dass es in Deutschland auch Gruppen und Einzelpersonen gegeben hat, die diesem Treiben Einhalt geben wollten, wenn auch letztlich mit wenig Erfolg.

Unsägliche Not ist gegen Ende des Krieges über weite Bevölkerungsteile Ostdeutschlands hereingebrochen. Auch Neustettin ist nicht verschont geblieben. Die Neustettinerin Marielu Winter, die später in Australien lebte, hat in ihrem englischsprachigen Buch »Wild Geese, Swans and Nightingales« (»Wildgänse, Schwäne und Nachtigallen«) über Neustettin von September 1942 bis über ihre Flucht hinaus nach dem Westen berichtet. Es ist eigentlich eine Familiengeschichte. Darüber hinaus aber

hören wir von der Situation unter der Nazi-Herrschaft. Auch Hinweise auf die kriegerischen Ereignisse an den Fronten fehlen nicht.

Marielu Winter erwähnt den 12. Januar 1945, wo die russische Offensive begann. Sehr schnell sind weite Ostgebiete von den Russen erobert worden. Die offizielle deutsche Berichterstattung war sehr mangelhaft, bewußt wurde die Lage falsch wiedergegeben.

Sie berichtet dazu, wie sie am Freitag, dem 26. Januar 1945, zum Bahnhof aufbrachen, um mit einem Zug nach Westen zu gelangen. Züge, die immer wieder nach Westen durchgingen, waren voll besetzt. Es gab für die Wartenden keine Möglichkeit zuzusteigen. Ein Rot-Kreuz-Zug wurde für sie, ihre Tochter und ihre Mutter letztlich zur Rettung. Nach einer längeren Fahrt sind sie am 3. Februar 1945 in Coburg angekommen.<sup>6</sup>

Für viele, auch aus Neustettin, gelang die Flucht nach dem Westen jedoch nicht. Flüchtlinge wurden von vorrückenden russischen Truppen eingeholt, und etliche kehrten nach Hause zurück. Unter der Vorherrschaft von Russen und nachrückenden Polen begann eine nicht leichte Zeit. Bis zum Ende des Krieges und noch darüber hinaus war ein Leben in der angestammten Heimat eine Last.<sup>7</sup>

### Die Einberufung von Schülern des Gymnasiums und der Städtischen Mittelschule

Schüler des Gymnasiums und der Mittelschule wurden 1944 nach Kiel einberufen. Sie waren eingesetzt bei den von Amerikanern und Engländern durchgeführten Flächenbombardierungen auf Kiel und an Flakgeschützen. Neben den militärischen Einsätzen wurde auch der Schulunterricht weiter durchgeführt.<sup>8</sup>

### Eine Nachbesinnung

Politisch wird oft betont, dass die Eingliederung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten recht gut gelungen sei. Mit Einheimischen zusammen hätten sie im Westen Deutschlands eine großartige Aufbauarbeit geleistet und mit zu dem heutigen Wohlstand beigetragen. Aber nicht immer ist die Eingliederung reibungslos abgelaufen. Spannungen in der Anfangsphase sind oft nicht ausgeblieben.<sup>9</sup>

Noch etwas fällt in Gesprächen mit ehemaligen Neustettinern auf. Zwar haben sie in der neuen Umgebung oft einen Wohlstand erreicht, aber die Heimat wird von ihnen vermißt. Dabei geht es nicht um eine Rückkehr in ihr Geburtsland. Viel mehr bringen sie Verständnis auf für die jetzige polnische Bevölkerung, die dieses Land als ihr Land ansieht.

Offensichtlich hat bei vielen ein gegenseitiges Verständnis eingesetzt. Bei der nachfolgenden Generation gibt es dieses Problem nicht mehr. Für sie ist die Heimat der Eltern-generation nicht ihre Heimat. Zu wünschen bleibt, dass geschichtlich Gewesenes nicht entstellt, sondern richtig wiedergegeben wird.

Heinz Henning,  
Bergen/Danme

### Quellennachweis:

- 1 Gebhardt, Bruno, »Handbuch der deutschen Geschichte«, Bd. 4, 1959, S. 201 ff
- 2 Jochem Horn, Kamper Siedlung 7, 47574 Goch, Tel. 00 49-28 23-41 08 71
- 3 Ein jüdischer Nachbar zu meinem Vater kurz vor der Auswanderung in der Zeit 1936-38
- 4 Meine Mutter und Frau Paula Maaser
- 5 Hoffmann, Gerd, »Der Prozeß um den Brand der Synagoge in Neustettin«, 1998
- 6 Marielu Winter, »Wild Geese, Swans and Nightingales«, 1998, S. 125 ff
- 7 Meine Eltern, 1946 aus Neustettin ausgewiesen
- 8 Erstaunlich ist, wie gut militärischer Einsatz und Unterricht verbunden wurden. Als Lehrkräfte wurden drei Personen in Zivil eingesetzt, um von den militärischen Vorgesetzten unabhängig zu sein.
- 9 Erinnerungen des Autors



## Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof

Kurt Reinhold aus Lübeck und Kurt Schüler aus Goslar sind beide im Jahr 1927 in Neustettin geboren worden. Ihre Väter arbeiteten in verantwortungsvoller Stellung am Neustettiner Bahnhof. Kurt Reinholds Vater, Willy Reinhold, arbeitete als technischer Obersekretär im Bahnbetriebswerk, Kurt Schülers Vater, Ernst Schüler, war Fahrdienstleiter. Sohn Kurt Schüler war von 1943 bis 1944 nach dem Schulbesuch als Praktikant bei der Bahnmeisterei 1 Neustettin tätig.

Da sein »Vater beim sowjetischen Angriff in der Nacht zum 27. Februar 1945 diensthabender Fahrdienstleiter war, hat er bei der Räumung des Bahnhofs Neustettin« entsprechend der Verfügung des Bahnhofs Neustettin wichtige »Unterlagen zusammengepackt, sie als Räumgut mitgenommen und sie auf der Flucht getreulich bei sich geführt.

Es sind dies:

*Rote Mappe*

*Betriebsunfallvorschrift (Buvo),*

*Zugmeldebücher für die Streckenabschnitte Solnitz – Gellin, Neustettin – Küdde, Neustettin – Dallenthin, Neustettin – Lottin,*

*die Bahnhofsdiensanweisung (Bfa) für den Bahnhof Neustettin.*

Eingepackt war alles mit Teilen der Neustettiner Kreiszeitung vom 19. und 20./21. Januar 1945, die auf diese Weise auch erhalten ist.

Kurt Schüler: »Diese Unterlagen haben heute bereits einen historischen Wert. Aus der Bahnhofsdiensanweisung des Bahnhofs Neustettin ist vielfach ersichtlich, welche Anlagen, Aufgaben und Bedeutung dieser Bahnhof in der Zeit von 1935 bis zu seiner Räumung im Februar 1945 hatte.

Die Original-Zugmeldebücher dokumentieren den Zugbetrieb auf den beteiligten Strecken durch den Einfluss des Kriegsgeschehens in dem Zeitraum zwischen 1944 bis zu der Räumung des Bahnhofs. Aus den Zeilen dieser Dokumentation kann

man ersehen, wieviel menschliche Schicksale damals mit Angst, Leid, Tod und Tränen verbunden waren.

Durch die pflichtgemäße Beförderung dieser Unterlagen hat mein Vater einen Teil seiner wichtigen persönlichen Unterlagen zurücklassen müssen, die uns später sehr fehlten, weil sie unersetzlich waren.«

Sein Vater behielt sie »in seinem persönlichen Besitz. Ob er sich die Unterlagen jemals wieder angesehen hat, möchte ich bezweifeln. Zu schwer lasteten die Erinnerungen an ihre Heimat auf diesen Menschen. Niemand wollte alte Wunden aufreißen.«

Kurt Reinhold: »Neustettin war mit ca. 175 km Streckenlänge im Kreis der Verkehrsknotenpunkt von fünf Eisenbahnstrecken in den Richtungen Ruhnow, Belgard, Stolp, Konitz und Schneidemühl. Alle Strecken waren sehr stark requiriert. Mit Beginn des 2. Weltkrieges entwickelte sich ein zunehmender Zugverkehr mit Militär- und Sanitätszügen.«

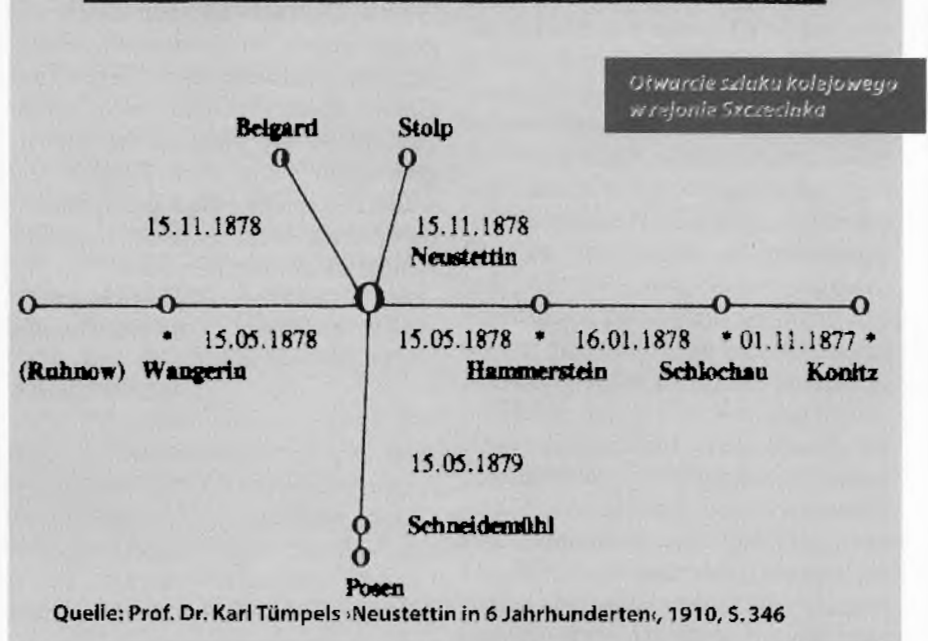
Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecken in Raum Neustettin nach Kurt Reinhold:

»Im Bahnbetriebswerk wurden bei dem ansteigenden Betrieb in den Lokschuppen manchmal bis zu 37 Lokomotiven zu den Wartungs- und Reparaturarbeiten über eine Drehscheibe mit 18 m Durchmesser rangiert. Auch hier wurde für den Hilfszug ständig eine Lokomotive unter Dampf gehalten, denn bei einem Alarm und einer Einsatzmeldung musste der Zug mit der Mannschaft innerhalb von 20 Minuten zum Einsatz fahren. Mein Vater war alle zwei Wochen als Einsatzleiter zuständig, und in seiner Ersatzwoche musste er erreichbar sein.

Wir wohnten in einer Dienstwohnung in der Ratzebuhrer Straße, nur etwa fünf Minuten vom Bahnbetriebswerk entfernt. Das Diensttelefon, ein Basa-Anschluß (Bahnselbstanschlußamt) stand auf dem Nachtschrank, und bei Alarmmeldung schlüpfte mein Vater in die bereitliegende Bekleidung und Schuhe. Innerhalb von zehn Minuten stieg er in den abfahrereiten Hilfszug.

Anlage 2.11

### Inbetriebnahme der Eisenbahnstrecken im Raum Neustettin





Zugunglück, vier Tage Einsatzarbeit: Katastrofa kolejowa, cztery dni naprawy

sowie Verwundetenzüge. Dadurch waren das Lokpersonal und alle ständig im Dienst befindlichen Eisenbahner im pausenlosen Einsatz, um den Eisenbahnverkehr aufrecht zu halten. Durch den starken Frost häuften sich die Schäden an den Loks, und Dampfheizungen der Personenwagen waren zugefroren. Die Verpflegung für alle hatte in dieser Zeit die Wehrmacht übernommen.»

**Kurt Schüler:  
Eintragungen  
aus dem Zugmeldebuch**

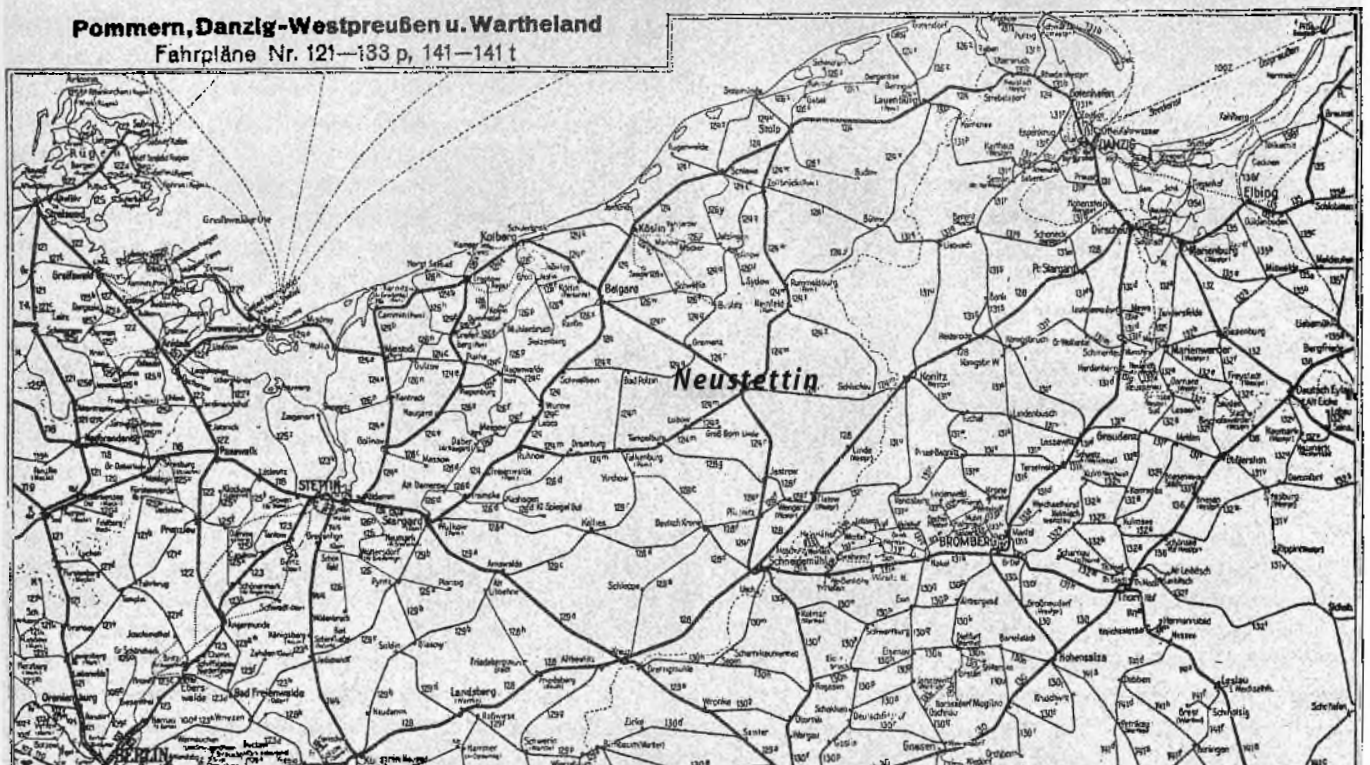
*Für den Eisenbahnbetrieb ist das Zugmeldebuch eine Urkunde, in welcher der Ablauf des Zugverkehrs mit allen Besonderheiten festgehalten wird. Die Eintragungen dürfen nur von einem hierfür besonders geprüften Mitarbeiter, dem Fahrdienstleiter, in einer streng geregelten Form vorgenommen werden.*

*Das Buch wurde am 08.02.1945 begonnen. Das Titelblatt hat mein Vater angelegt. Alle Eintragungen wurden mit einem orangefarbenen Kopierstift vorgenommen, um ggfs. verbotene Radierungen in dieser Urkunde erkennen zu können. Jeder Tag enthält einen blauen Abschlußstrich mit der Bezeichnung des nächsten Tages.*

Er bestand in der Regel aus vier Wagen (Mannschafts-, Küchen-, Arzt-, Material- und Gerätewagen). Im Gerätewagen befand sich das moderne Deutschlandgerät, welches für schwere hydraulische Heb- und Einsatzarbeiten eingesetzt wurde. Der Antrieb der Hydraulik wurde mit dem Dampf aus der Lokomotive betrieben. Auch französische und polnische Kriegsgefangene gehörten damals zur Einsatzmannschaft.

Ende 1944 zeigten sich schon sehr früh die Auswirkungen des Krieges, und gegen Ende Januar 1945 ging der Zugverkehr schlagartig und unregelmäßig zurück. Die sowjetischen Truppen waren teilweise schon bis auf 20 km an Neustettin herangerückt, wurden aber durch unsere Truppen in verlustreichen Kämpfen aufgehalten und auch zurückgedrängt.

Bereits ab Mitte Februar 1945 steigerten sich die Flüchtlings-, Militär-





*Eine genaue Erklärung zu den weiten Eintragungen erscheint als nicht zweckmäßig, weil sie zu umfangreich sein würde.*

### **Zugmeldung für den zweigleisigen Streckenabschnitt Solnitz – Neustettin – Gellin**

Aus dem Buch ist zu erkennen, dass der Zugverkehr ab Mitte Februar immer schwächer wird. Die meisten Züge fahren in Richtung Westen. Der Gauleiter der Provinz Pommern, Schwede-Coburg, hatte angeordnet, dass möglichst viele Züge mit Flüchtlingen über Stettin geleitet werden sollten, damit die Menschen dort besser versorgt werden könnten. Diese Entscheidung führte jedoch zu einem vollkommenen Chaos, weil außerdem die Westalliierten ihre Bombenangriffe auf die Stadt vermehrten. Die Züge stauten sich vor Stettin, und den Menschen konnte nicht geholfen werden. Als letzter Zug kommt am 27.02.1945 der Eilzug 585 aus Richtung Westen um 1.38 Uhr an. Nach Westen fährt der 96900 als Schadwagenzug um 2.25 Uhr ab. Dann ruht der Verkehr in dieser Richtung endgültig.

Der Eisenbahnverkehr in und aus Richtung Konitz war schon aufgrund der Frontlage am Vortag, dem 26.02.1945, eingestellt worden. Im Wehrmachtsbericht hieß es damals, dass im Raum Konitz eine Frontbegradigung vorgenommen worden war. Nach Osten fuhr dann noch ein Gerätewagen mit der Fahrtnummer 671 222 um 10.53 Uhr ab, kehrte aber nicht mehr zurück. Aus Osten kam am 26.02.1945 ein Räumzug ohne Zugnummer als letzter Zug um 5.25 Uhr an. Ihm folgte noch ein Kleinwagen. Dann ruhte auch in dieser Richtung der Eisenbahnverkehr.

### **Zum Zugmeldebuch Neustettin – Küdde**

Das Zugmeldebuch wurde am 28.8.1944 angelegt. Der Zugverkehr war auf dieser Strecke im Kriege bereits sehr eingeschränkt. Am 6.10.1944 ist es beim Betriebsamt in Neustettin überprüft worden. Daher war eine Einlage für die Zeit vom 5.10. bis zum 17.10.1944 erforderlich.

Bis zur Räumung verringert sich der Zugverkehr immer mehr. Ab dem 26.02.1945 fährt kein Zug mehr. Es sind keine Eintragungen mehr vorgenommen worden.

### **Zum Zugmeldebuch Neustettin – Lottin**

Dieses Zugmeldebuch wurde am 04.11.1944 angelegt und zeigt schon sehr früh die Auswirkungen des Krieges. Ab 26.01.1945 geht der Zugverkehr schlagartig zurück. Der Zug 740 war der letzte Regelzug auf dieser Strecke. Die sowjetischen Truppen waren auf etwa 20 km an Neustettin herangerückt. Am 02.02.1945 werden erstmalig neben Zugnummern auch Fahrnummern verwendet, weil es für die unregelmäßigen Fahrten keine Fahrpläne gab. Vom 03.02.1945 bis zum 06.02.1945 ruht der Zugverkehr. Die Kampflinie war noch näher herangerückt. Der Gegner wurde von unseren Truppen unter verlustreichen Kämpfen wieder zurückgedrängt. Dann verkehren nur noch vereinzelt Versorgungsfahrten mit einer Fahrtnummer. Ab 26.02.1945 ruht der Verkehr.

### **Zum Zugmeldebuch Neustettin – Dallenthin**

Am 05.11.1944 ist dieses Buch angelegt worden. Am 19.01.1945 bin ich mit dem Zug Nr. 739 um 5.02 Uhr aufgrund meines Einberufungsbefehls nach Kolberg zur Panzerjäger-Ersatz-Abteilung 2 gefahren. Meine Eltern brachten mich zum Bahnhof. Bei der Abfahrt fragte ich mich damals, ob ich wohl je wieder einmal nach hier zurückkehren würde. Ich habe das Glück gehabt, meine Heimat mit meiner Frau 1988 noch einmal besuchen zu können.

Der Zugverkehr verlief zu damaliger Zeit noch verhältnismäßig normal. Die Schwierigkeiten wuchsen jedoch sehr schnell. Der Flüchtlingsstrom ging wegen der bereits geschilderten Schwierigkeiten im Raum Stettin jetzt von Neustettin in Richtung Norden zur Odermündung. Am 26.01.1945 hat meine Mutter mit ihrer Nichte in einem Räumzug Neustettin verlassen. Die Zugnummer ist mir nicht bekannt. In den nächsten

Tagen entwickelt sich ein reger Zugverkehr mit Militärtransporten. Die Eintragungen im Zugmeldebuch wirken sehr gejagt.

Gründe: Keine Lok, Wasserkran eingefroren, kein Personal, Lok wird für Wehrmachtstransport benötigt, Parteibonzen schalten sich ein, Tief-fliegerangriff, Dampfheizleitungen eingefroren. In schwierigen Fällen will oft kein Vorgesetzter entscheiden. Parteibonzen bedrohen Eisenbahner im Dienst sogar mit der Pistole, weil sie ihre Interessen durchsetzen wollen. Die Zahl der Flüchtlinge wächst ständig. Wer ist zuständig für die Beerdigung der vielen Toten? So geht es ständig weiter. Der Fluchtweg nach Norden wird weiter eifrig genutzt, koste es, was es wolle!

Am 26.02.1945 schwillt der Gefechtslärm immer mehr an. Offiziere der Wehrmacht haben einen besseren Überblick und mahnen zum allgemeinen Aufbruch. Auf der Südseite des Bahnhofs werden in aller Eile Schadwagen als Panzersperre aufgestellt. Sprengkommandos laufen umher. Ein paar Zivilisten fragen nach dem nächsten Zug, der nicht mehr fährt. Verwundete und Flüchtlinge frieren auf dem kalten Bahnsteig. Dann kommen die Tiefflieger, die aber zum Glück nicht immer angreifen; sie wollen auch beobachten. Starke Detonationen werden aus Richtung Stadt von der Sprengung des Eises auf dem Streitzigsee vernommen. Damit solle ein Vordringen des Feindes über das Eis verhindert werden. Ab 23.41 Uhr in der Nacht führen die letzten Züge »Auf Sicht« ohne Beachtung der Signale mit angemessener Geschwindigkeit von etwa 15 km/h. Das endgültige Chaos bahnt sich langsam aber sicher an.

*Am 27.02.1945 ist es dann soweit. Woher kam eigentlich der Räumungsbefehl? Die Sowjets überquerten im Westen des Bahnhofs bereits die Eisenbahnlinie. Schnell wurden noch einige Kollegen, die zu Hause schliefen, geweckt. Um 5.55 Uhr fuhr dann der letzte Zug mit Zugnummer ab. Ihm folgte der Gerätewagen mit dem Betriebszug, in den sich die Eisenbahner gerettet hatten. Dieser Zug hielt noch schnell am Stellwerk »Not« an, um den*



Bahnhof Neustettin heute  
Dzisiejszy Dworzec w Szczecinku

dortigen Kollegen mitzunehmen. Im Zugmeldebuch sind zwei weitere Züge ohne Zeitangabe eingetragen, weil es keinen Fahrdienstleiter in Neustettin mehr gab: Gerätewagen, Abfahrt 6.20 Uhr (nach Angabe des Lokführers Tiete aus seinem Notizbuch); Betriebszug mit Panzern und Flak, Abfahrt 6.25 Uhr (nach Bleistiftvermerk im Zugmeldebuch).

Dann folgte eine abenteuerliche Fahrt dieses Räumzuges bis nach Wietzenbruch in der Nähe von Celle. Dort wurde der Zug aufgelöst, und die Insassen eilten zu ihren Familienangehörigen, soweit ihnen der Aufenthaltsort bekannt war. Mein Vater fuhr nach Altenebstorf bei Uelzen, wo er meine Mutter traf.

#### Kurt Reinhold:

»Am 26. Februar 1945 nahm aber der Gefechtslärm sehr stark zu, und ein sowjetischer Späh- und MG-Stoßtrupp erreichte bereits die stadtauswärtige Seite der Eisenbahnüberführungsbrücke der Ratzebuhner Straße.

Unsere Pioniere eines Sprengkommandos bereiteten in der Nacht die Sprengung der Brücke als Panzersperre von der Stadtseite vor. Doch im

Bahnhof waren noch mehrere Züge zur Ausfahrt bereit gestellt worden. Es bestand die Gefahr, dass bei der Brückensprengung die Züge nicht mehr ausfahren konnten, darunter auch der Panzerzug mit Flak-Geschützen und Panzern, welche teilweise nicht mehr fahren konnten.

Mein Vater nahm mit einem Offizier des Sprengkommandos Kontakt auf, um die Sprengungen so lange es möglich war hinaus zu zögern, bis die vier letzten Züge die Brückenstelle passiert hatten.

Das endgültige Chaos bahnte sich an. Dann aber in der Nacht des 26. Februar 1945 gegen 23.40 Uhr konnten mit langsamer Geschwindigkeit und auf Sicht und ohne Signale noch zwei Räumungszüge den Bahnhof verlassen. Ein Betriebszug, welcher noch eilig Herangerufene und die letzten diensthabenden Eisenbahner aufgenommen hatte, fuhr am Morgen des 27. Februar 1945 gegen 5.55 Uhr ab. Es folgten die letzten Züge, nämlich der Hilfsgerätezug, wo auch mein Vater mitfuhr gegen 6.20 Uhr, und fünf Minuten später der Panzerzug in Richtung Belgard/Kolberg.

Der Hilfsgerätezug und auch der Panzerzug sind nach mehreren Tagen

in einer langen, abenteuerlichen und mit Gefechten unterbrochenen Fahrt bis Kolberg gekommen. Es muss wohl um den 3. März 1945 gewesen sein, also kurz bevor sich der Belagerungsring um Kolberg am 7. März 1945 schloß. In den darauf folgenden Tagen unter ständigem Beschuß wurde die Versorgung mit Lebensmitteln und frischem Trinkwasser immer schlechter. Mein Vater sprach damals schon von verseuchtem Trinkwasser. Unter Strapazen und körperlicher Erschöpfung gelang es ihm, am 17. März 1945 noch mit einem kleinen Fischerboot herauszukommen, einen Tag vor der Einnahme durch feindliche Truppen am 18. März 1945.

Ende März ist er in einem sehr schlechten Gesundheitszustand bei Verwandten in Schwerin eingetroffen, wo er meine Mutter traf.

Zusammengestellt  
von Siegfried Raddatz, Köln

#### Quellennachweis:

Kurt Reinhold: »Die letzten Eisenbahnzüge aus dem Neustettiner Bahnhof«, 2009

Kurt Schüler: »Mein Vater Ernst Schüler als Fahrdienstleiter im Neustettiner Bahnhof«, 2008

## Das preußische Pommern (1815–1945)

Die 1310 von Herzog Wartislaw IV. gegründete und mit dem Lübischem Recht<sup>1</sup> begabte Stadt Neustettin wurde nach dem Wiener Kongress von 1815, auf dem Europa nach den Kriegen gegen Napoleon I., Kaiser der Franzosen, neu geordnet wurde, eine preußische Kreisstadt, Sitz eines Landrats und der Verwaltung einer kommunalen Gebietskörperschaft. Neustettin und der Landkreis Neustettin waren seither bis 1945, also 130 Jahre lang, Teil der preußischen Provinz Pommern. Diese soll in den folgenden Zeilen knapp vorgestellt und skizziert werden.

Wenn heute von Pommern gesprochen wird<sup>2</sup>, haben wir das Gebiet vor Augen, wie es 1815 geformt wurde. Damals wurde ganz Pommern preußisch und damit Teil eines modern-rational, straff und sparsam verwalteten differenzierten Einheitsstaates, der allmählich auch demokratische Züge annahm. – In den Provinzen sollten bei allem gesamtpreußischen Staatsbewusstsein und –ethos die gewachsenen Eigenschaften und Eigenarten von mehr oder weniger einheitlichen und ausgeprägten alten Kultur- und Geschichtslandschaften gepflegt und erhalten werden.

Die Gestaltung der Provinz Pommern zog sich bis 1818 hin. Die Provinz erstreckte sich als ein etwa 50 bis 60 km breiter oder besser schmaler Saum von Darß bis zum Zarnowitzer See entlang der Ostsee und besaß mit 465 km die größte Küstenlänge aller deutschen Länder bzw. preußischen Provinzen. Die Provinz hatte eine Fläche von gut 30 000 qkm, die nach der Gebietsreform von 1938 auf rund 38 500 m<sup>2</sup> anstieg. Sie zählte bei ihrer Bildung etwa 630 000 Einwohner. Die Zahl wuchs bis 1855 auf knapp 1 300 000 Menschen an, und 1919 wurden knapp 1 800 000, 1939 etwa 2 400 000 Bewohner gezählt.<sup>3</sup> Ihrer nationalen Zusammensetzung nach war Pommern eine rein deutsch besiedelte Provinz. Fast alle ihre Bewohner waren evangelisch.



Friedrich II. in Stettin  
Król Fryderyk II w Szczecinie

Als Vertreter der Krone standen an der Spitze jeder Provinz der Oberpräsident<sup>4</sup>, der die Einheit der Provinz zu formen, fördern und gewährleisten hatte, aber nicht selbst verwaltete. In Pommern hatte er seinen Sitz im Schloss zu Stettin – Daneben gab es noch bis zum Ende der Monarchie 1918 das Amt des Statthalters<sup>5</sup>, das in Preußen einzig in Pommern überlebt hatte. Es war ein Ehrenamt, das bei langen Vakanzen

ein Sohn des jeweiligen Monarchen inne hatte.

Wie in allen anderen preußischen Provinzen wurde auch in Pommern ein ständisch zusammengesetzter Provinziallandtag für die Wohlfahrts-pflege, das Armen- und Fürsorgewesen sowie wirtschaftliche und kulturelle Angelegenheiten eingerichtet.<sup>6</sup> Einen eigenen Haushalt hatte er bis 1875 nicht.<sup>7</sup> Der Oberpräsident bereitete die Sitzungen vor und vertrat auf diesen den Staat. Die Abgeordneten<sup>8</sup> hatten ein freies Mandat. 24 und dann 25 von ihnen entstammten dem Herren- und Ritterstand, 16 wurden von den Städten und nur acht aus den Landgemeinden entsandt. Sie wurden getrennt für Hinterpommern, Altvorpommern und Neuvorpommern mit Rügen gewählt. Wie in ganz Preußen blieb zunächst der Adel die bestimmende Kraft.<sup>9</sup>

In Pommern wurden drei Regierungsbezirke eingerichtet, bei denen die eigentliche Verwaltung lag: 1815/16 Stettin und Köslin sowie nach langem Zögern für den bis 1815 schwedischen Teil 1818 Stralsund. An den drei preußischen Regierungen in Pommern waren um 1820 etwa 300 Beamte zuzüglich Hilfspersonal tätig. – Der Kreis Neustettin gehörte bis 1938, als er zum 1. Oktober in die Grenzmark Posen-Westpreußen eingegliedert wurde, zum Regierungsbezirk Köslin.

Mit den großen Verwaltungsreformen in den 1870er Jahren<sup>10</sup>, wurde durch die Provinzialordnung die Selbstverwaltung der Provinzen erheblich gestärkt und in ihnen Provinzialverbände mit den Rechten einer Korporation zur Selbstverwaltung ihrer Aufgaben geschaffen. Zu diesen gehörten die ganze Wohlfahrtspflege – modern gesprochen: die gesamte soziale Fürsorge –, die Hebung der wirtschaftlichen Lage, insbesondere durch Verbesserung des Verkehrs-wesens (Chausseen, Wasserwege), die Förderung der Landwirtschaft in allen Bereichen, der Denkmalschutz,

das Künstlerwesen, die Landestheater und -bibliotheken usw., also ein großer Teil des kulturellen Lebens einer Provinz. Es wurde ein einziger, repräsentativ zusammengesetzter einheitlicher Provinziallandtag geschaffen, der jeglichen ständischen Charakters entkleidet war. Dieser Provinziallandtag wählte den Provinzialausschuss und den Landeshauptmann, der vom Landesherrn bestätigt werden musste. Unter Aufsicht des Ersteren, der auch die Beschlüsse des Parlaments vorzubereiten und auszuführen sowie das Vermögen des Provinzialverbandes und seiner Anstalten zu verwalten hatte, führte der Landeshauptmann die Geschäfte des Provinzialverbandes. Der hatte zur Erfüllung aller Aufgaben einen eigenen Haushalt, für den die Kreise Abgaben zu entrichten hatten, und nach dem Dotationsgesetz von 1875 erhielt er eine jährliche Zuweisung aus dem Staatshaushalt, stand also somit auf einer sehr soliden Grundlage<sup>11</sup>.

In den drei Regierungsbezirken wurden Land- und Stadtkreise geschaffen. Die Kreise waren hauptsächlich eine Erscheinung der preußischen Geschichte und entwickelten sich im 16. und 17. Jahrhundert als Selbstverwaltungskörperschaften der Stände: Geistlichkeit, Adel, Städte und bisweilen auch Bauern, und wurden im späten 17. und im 18. Jahrhundert, also zur Zeit des Absolutismus, immer stärker zu staatlichen Verwaltungsbezirken umgewandelt.<sup>12</sup> In Pommern bestanden 28 Land- und vier Stadtkreise (Stettin, Stolp, Stargard, Stralsund). Eine Neuordnung der Kreise hatte sich als dringend notwendig erwiesen. Ende 1818 wurde Dank des energischen Engagements des Oberpräsidenten Sack im Regierungsbezirk Stettin die Kreisreform abgeschlossen und Verwaltungsbezirke geschaffen, deren Grenzen bei wenigen Änderungen bis 1945 Bestand hatten.<sup>13</sup> Eine ähnliche Reform im Regierungsbezirk Köslin musste zunächst zurückgestellt werden. – Der preußische Landrat sorgte z. B. für die Verbesserung aller Wege, Chausseen usw. in »seinem« Kreis, sah nach den Verbesserungen der

Böden und der bescheidenen Wasserwege, kümmerte sich um alle Fragen der Wohlfahrtspflege in seinem Kreis, war also ausdrücklich sozialpolitisch tätig und verantwortlich und vertrat überhaupt die gesamte staatliche Autorität in allen Lebenslagen. Der Kreis Neustettin verfügte über ein gut ausgebautes Netz von



Wappen von Pommern  
Godło Pomorza

Chausseen mit 534,4 km Länge, und die Kreisstadt war Knotenpunkt von fünf Eisenbahnlinien.<sup>14</sup> – Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts stieg die Zahl der in einem normalen preußischen Landkreis bediensteten Menschen mit den ihnen zugewiesenen Aufgaben auf etwa 80 bis 100 an.<sup>15</sup> Die Landkreise waren entsprechend der Kreisordnung von 1825 ständisch organisiert. Nach der Kreisordnung für die östlichen Provinzen vom 13. Dezember 1872 gingen die Kreistage aus Wahlen nach dem preußischen Drei-Klassen-Wahlrecht (mit Revisionen in den Jahren 1891 und 1893) hervor.

Die Provinz Pommern war ein Land des Großgrundbesitzes, worunter wir hier Betriebe verstehen, die mehr als 100 Hektar umfassten. Darunter fielen fast 60% der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche, in Neuvorpommern waren es gar etwa 70%.<sup>16</sup> Die großen Güter waren meist in der Hand des Adels, der 1% der Bevölkerung ausmachte. Allerdings nahm der Anteil der Adligen unter den Großgrundbesitzern

ständig ab. Wohnten zu Beginn des 19. Jahrhunderts 18% der Bevölkerung Pommerns in Städten und 82% auf dem Lande, so veränderte sich das Verhältnis auf 28,3% zu 71,7% 1846 und 49,1% zu 50,9% 1933. Pommern war die wichtigste und bedeutendste Agrarprovinz Preußens, ja des Deutschen Reiches. Um 1900 lebten 50% der Pommern von der Land- und Forstwirtschaft, 1939 immerhin noch ein Drittel. Der erste Dampfpflug kam 1862 zum Einsatz, 1868 die erste Mähmaschine. 1896 wurde die Pommersche Landwirtschaftskammer eingerichtet.<sup>17</sup> Die Kartoffelanbaufläche stieg von 2% im Jahre 1815 auf 20% 1939. Dreiviertel der Saatkartoffeln in Deutschland kamen schließlich aus Pommern.

Dass in der preußischen Provinz Pommern die Viehzucht in allen Bereichen gehoben und verbessert wurde, sei wenigstens mit diesem einen Satz erwähnt.<sup>18</sup> Der Fischfang spielte wirtschaftlich eine immer bedeutendere Rolle, besonders der Heringfang. Der preußische Staat förderte nach 1815 tatkräftig und auf vielfältige Art die kleinen Fischer und stärkte ihre Rechte, nicht zuletzt, um diese Menschen im Land zu halten. 1900 wurden nicht weniger als 20 bis 25 Millionen Kilogramm Fisch angelandet, fast die Hälfte des gesamten Fischfangs in Deutschland. Das leisteten ganz wesentlich mittlere, Klein- und Kleinstbetriebe. 1932 gab es in Pommern über 7000 Berufsfischer.

Auch das agrarisch bestimmte Pommern profitierte allmählich davon, dass es ein Teil Preußens und damit der Präsidialmacht des Deutschen Zollvereins von 1834 war. Die Provinz fand – wenn auch nur zögerlich – Anschluss an das industrielle Zeitalter. 1836 wurde die Stettiner Börse erbaut. Seit 1843 gab es die Bahnstrecke von Berlin nach Stettin, das seit 1829 über eine tägliche Schnellpostverbindung nach Berlin verfügte. 1863 wurde Stralsund auf dem Schienenweg mit Berlin verbunden.<sup>19</sup> Stettin erhielt später auch direkte Eisenbahnverbindungen nach Danzig, Posen (seit 1848) und Breslau (1856, über Posen). Im Jah-

re 1908 maß man in Pommern rund 2000 km Eisenbahn, ergänzt von gut 1300 km Kleinbahnen. Ganz wichtig ist, dass 1909 die Eisenbahnfähre zwischen Saßnitz und Trelleborg ihren Betrieb aufnahm, die Berlin mit Stockholm verband. Der Berlin-Stettiner Großschiffahrtsweg wurde 1914 fertiggestellt. Der Hafen zu Stettin, das 1905 immerhin schon 225 000 Einwohner zählte, nahm zusammen mit dem Vorhafen Swinemünde einen gewaltigen Aufschwung. Schon 1863 galt die Stettiner Schiffsreederei als die größte in allen deutschen Häfen. Stettin erhielt 1898 einen Freihafen und verfügte zu Beginn des 20. Jahrhunderts über den drittgrößten deutschen Hafen hinter Hamburg und Bremen. Nur im Raume Stettin, das um 1900 den modernsten Verschiebebahnhof Europas besaß, entwickelte sich deshalb auch eine nennenswerte Industrie. Schon 1837 war eine Eisengießerei entstanden. Daneben gab es Zuckersiedereien in Stettin und Stralsund, und 1851 bzw. 1857 wurde der »Vulcan« zu Stettin gegründet, die Werft, die auch Lokomotiven herstellte und 1882 immerhin schon 3600, 1906 dann nicht weniger als 6500 Beschäftigte zählte. Hinzu kamen Ziegel-, Zement-, Papier-, Seifen- und Parfümfabriken, Brennereien, Mühlen sowie Fahrrad- und Nähmaschinenhersteller.

Ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor wurde im Laufe des 19. und erst recht im 20. Jahrhundert der Fremdenverkehr. Pommern besaß, wie schon eingangs erwähnt, nicht weniger als 465 Kilometer Küstenlänge, davon zu einem Teil breiten, feinen Sandstrand. Es entwickelten sich dort nach dem binnenländischen Bad Polzin, das erstmals 1688 erwähnt wird, die pommerschen Ostseebäder Rügenwaldermünde (1814), Putbus 1816, Heringsdorf (1819) und Swinemünde (1826), dann Kolberg,

Ahlbeck, Misdroy, Bansin, Zinnowitz, Dievenow und auf Rügen Binz, Göhren, Sellin usw.. Wirklich bedeutend wurde dieser Wirtschaftszweig



Friedrich II. (Replik / Replika)

im 20. Jahrhundert, als die pommerschen Strände und Ostseebäder in den 1930er Jahren als Urlaubsziel sich immer größerer Beliebtheit erfreuen durften. Schon 1914 besuchten über 63 000 Badegäste die Insel Rügen.<sup>20</sup> In allen Ostseebädern wurden 4,6 Millionen Übernachtungen gezählt, was nach Bayern und Schlesien den dritten Platz ausmachte. 1939 waren es 8 Millionen Fremdenübernachtungen, und damit hatte Pommern die beiden Mitbewerber überholt und war das am stärksten besuchte

und beliebteste deutsche Urlaubsgebiet.

Im Ersten Weltkrieg ging die Wirtschaftskraft in Pommern auf allen Gebieten stark zurück und erlitt schwerste, ja verhängnisvolle Einbußen. Das Deutsche Reich und seine Verbündeten verloren das erste große Ringen des 20. Jahrhunderts um die Weltherrschaft, der Deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. musste abdanken und floh am 9. November 1918 in die Niederlande. Das Deutsche Reich und Preußen wurden Republik<sup>21</sup> und erhielten als Regierungsform die der parlamentarischen Demokratie. Auch auf kommunaler und provinzieller Ebene Preußens bekamen alle Vertretungskörperschaften demokratische Zusammensetzungen nach dem allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wahlrecht aller Bewohner, die das 21. Lebensjahr vollendet hatten. Pommern wurde durch die Schaffung des Korridors für das wiedererstandene Polen, der Ostpreußen und das Reich trennte, zum Grenzland. Die Provinz und ihre Hauptstadt verloren einen großen Teil ihrer Handelspartner, aber Stettin konnte seine Position als drittgrößter deutscher Hafen wahren. Trotz mancher revolutionärer Unruhen in einigen pommerschen Städten blieben auch nach 1918 wie im ganzen 19. Jahrhundert die Konservativen die stärkste politische Kraft, die nunmehr in der Deutschen Volkspartei organisiert waren. Sie konnte fast die Hälfte der Wählerstimmen auf sich vereinigen. Schon 1930 wurde sie von den Nationalsozialisten überrundet, deren Führer Hitler am 30. Januar 1933 an die Macht kam und die im März 1933 auch die Mehrheit im Provinziallandtag erlangten.

1932 wurde im Zuge der damaligen preußischen Verwaltungsreform der kleine Regierungsbezirk Stralsund aufgelöst und dem Stettiner zu-

geschlagen. Von 1938 bis 1945 gab es einen weiteren, neuen Regierungsbezirk mit Sitz in Schneidemühl, bestehend aus fünf Kreisen der vorherigen preußischen Provinz »Grenzmark Posen-Westpreußen«, den ehemals brandenburgischen Kreisen Arnswalde und Friedeberg sowie den schon vorher pommerschen Kreisen Neustettin und Dramburg. Pommern maß jetzt 38 409 km<sup>2</sup> und zählte 1939 knapp drei Millionen Einwohner. Die Gemeindeordnung von 1935 beseitigte die städtische Selbstverwaltung.

Auch in Pommern regte sich hier und da der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Gegen die »Deutschen Christen«, den Arm der Nationalsozialisten in der evangelischen Kirchen, traten schon im November 1933 erste Versammlungen des »Pfarrernotbundes« in Stettin und Greifswald zusammen. Die erste Bekenntnissynode in Pommern versammelte sich in Stettin am 7. Mai 1934. 1936 bildete sich ein Generalkonvent der Bekennenden Kirche, und 1937 wurde auf Betreiben von Reinhold von Thadden auf Trieglaff ein Kirchentag abgehalten, der zweite nach 1932. Dietrich Bonhoeffer<sup>22</sup> leitete von 1935 bis zu seiner Schließung durch die Nationalsozialisten 1937 das Predigerseminar der Bekennenden Kirche, das zunächst auf dem Zingsthof, dann vom Juni 1935

bis Herbst 1937 in Finkenwalde bei Stettin und schließlich in der Illegalität von Dezember 1937 bis März 1940 in Köslin und Groß Schlönwitz



im Kreis Schlawe existierte.<sup>23</sup> Die Schar der Bekennenden Christen war klein und machte nur etwa drei Prozent der Bevölkerung aus.

Auch die Schrecken und Grausamkeiten des Zweiten Weltkriegs, den die nationalsozialistische Führung des Deutschen Reiches verbrecherischerweise entfesselt hatte, erreichten das ruhige und lange Zeit friedliche Pommern, wenn auch spät, so doch nicht weniger schrecklich als manche andere Landstriche. Stettin erlebte am 21. April 1943 den ersten schweren Bombenangriff, dem 1944 und Anfang 1945 weitere folgten. Anklam wurde im Herbst 1943, Stralsund etwa ein Jahr später bombardiert. Ab Januar 1945 drangen sowjetische Truppen in die Provinz ein und verbreiteten massenhaft Tod, Vergewaltigung, Verwüstung, Raub und Plünderung<sup>24</sup>. Wie schon einmal wurde Kolberg<sup>25</sup> verteidigt, im März 1945 freilich nur zwei Wochen lang. In dieser Zeit aber konnten über 70 000 Zivilisten in den Westen fliehen. In jenen Tagen, am 12. März 1945, legten Bomber der USA Stadt und Hafen von Swinemünde, durch das endlose Flüchtlingstreckes strömten, in Schutt und Asche und töteten sinnlos ungezählte von ihnen. Es dürften 25 000 unschuldige Menschen, Alte, Frauen und Kinder gewesen sein, die im »Dresden des Nordens« starben<sup>26</sup>, späte Opfer Größenwahnsinniger und verbrecherischer Politiker.

Ludwig Biewer, Berlin

- 1 Wilhelm Ebel, Lübisches Recht, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. v. Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann, Bd. 3, Berlin 1984, Sp. 77–84.
- 2 Siehe auch Ludwig Biewer, Pommern als preußische Provinz. Ein Überblick, in: Verfassung und Verwaltung Pommerns in der Neuzeit. Vorträge des 19. Denkmaler Kolloquiums zum 75. Geburtstag von Joachim Wächter am 30. April 2001, hg. v. Henning Rischer und Martin Schoebel (Inventare, Findbücher und kleine Schriften des Landesarchivs Greifswald, Bd. 2), Bremen 2004, S. 135–149. – Zur ganzen Geschichte Pommerns siehe z.B. die Monographien Martin Wehrmann, Geschichte Pommerns. 2 Bände (Deutsche Landesgeschichte, Bd. 5), Gotha 21919 und 1921, Neudruck in einem Band Augsburg 1992; Erich Sandow, Pommern, in: Geschichte der deutschen Länder. »Territorien-Plotz«, Bd. 1, Würzburg 1964, S. 546–559 und Bd. 2, Würzburg 1971, S. 118–142;

- Dietmar Lucht, Pommern. Geschichte, Kultur und Wirtschaft bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges (Historische Landeskunde. Deutsche Geschichte im Osten, Bd. 3), Köln 1996 und die Sammelbände Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte, Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag, hg. v. Werner Buchholz und Günter Mangelsdorf (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 29), Köln Weimar Wien 1995; Tausend Jahre Pommersche Geschichte, hg. v. Roderich Schmidt (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, V, Bd. 31), Köln Weimar Wien 1999; Pommern (Deutsche Geschichte im Osten Europas), hg. v. Werner Buchholz, Berlin 1999; Pommern im Wandel der Zeiten, hg. v. Jan. M. Piskorski, Stettin 1999; Roderich Schmidt, Das historische Pommern. Personen-Orte-Ereignisse (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 41), Köln Weimar Wien 2007.

- 3 Brage Bei der Wieden, Die Entwicklung der pommerschen Bevölkerung 1701 bis 1918 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 33), Köln Weimar Wien 1999, bes. S. 27–38, Tabellen S. 91–124.
- 4 Hans Branig, Die Oberpräsidenten der Provinz Pommern, in: Baltische Studien N.F. 46 (1959), S. 92–106; Die preußischen Oberpräsidenten 1815–1945. Bündiger Forschungen zur Sozialgeschichte 1981, hg. v. Klaus Schwabe (Deutsche Führungsschichten der Neuzeit, Bd. 15), Boppard 1985.
- 5 Dietrich Kausche, Zur Geschichte der brandenburgisch-preußischen Statthalter, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 52 (1940), S. 1–25; Hans Branig, Die Statthalter von Pommern, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 99 (1963), S. 135–152.
- 6 Ernst Rudolf Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789. Bd. 1: Reform und Restauration, Stuttgart 1957,

- S. 161–183; Harald Lutter, Zur verfassungsgeschichtlichen Stellung des Provinzialverbandes Pommern und seiner ständischen Vorformen, in: *Baltische Studien N.F.* 80 (1994) S. 52–80; Kyra T. Inachin, Der Provinzialverband Pommerns – Sprachrohr der Provinz, in: *Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte* 38 (2000), Heft 1, S. 22–27 und Heft 2, S. 37–39, S. 155–169.
- 7 Theodor Wengler, *Die Finanzverwaltung des Provinzialverbandes Pommern*, Bad Honnef 2005.
- 8 Theodor Wengler, *Der Provinzialverband Pommern. Verzeichnis der Mitglieder des Provinziallandtages (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 44)*, Köln Weimar Wien 2008.
- 9 Hartmut Harnisch, *Adel und Großgrundbesitz im ostelbischen Preußen 1800–1914. Antrittsvorlesung 16. Juni 1992*, Berlin 1993; Heinz Reif, *Adel im 19. und 20. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 55)*, München 1999.
- 10 Ernst Rudolf Huber, *Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, Bd. 4: *Struktur und Krisen des Kaiserreichs*, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1969, S. 351–363; Gerhard Lange, *Die Bedeutung des preußischen Innenministers Friedrich Albrecht Graf zu Eulenburg für die Entwicklung Preußens zum Rechtsstaat (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Bd. 3)*, Brl. 1993.
- 11 Siehe dazu wieder die in Anm. 7 zitierte Monographie von Theodor Wengler.
- 12 Nach wie vor unübertroffen Georg-Christoph von Unruh, *Der Kreis. Ursprung und Ordnung einer kommunalen Körperschaft*, Köln Berlin 1965.
- 13 Berthold Schulze, *Die Reform der Verwaltungsbezirke in Brandenburg und Pommern 1809 bis 1818 (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, Bd. 3)*, Berlin 1931.
- 14 Dieter Stüttgen, *Pommern. Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945. Reihe A: Preußen*, hg. v. Walther Hubatsch, Marburg/Lahn 1975, S. 72–75.
- 15 Hans Fenske, *Die Verwaltung Pommerns 1815–1945. Aufbau und Ertrag (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 26)*, Köln Weimar Wien 1993.
- 16 Harnisch (Anm. 9); Ilona Buchsteiner, *Großgrundbesitz in Pommern 1871–1914. Ökonomische, soziale und politische Transformation der Großgrundbesitzer*, Berlin 1993; Dirk Schleinitz, *Grundbesitzer in Vorpommern zwischen 1800 und 1945 – Junker oder Agrarunternehmer?*, in: *Virtus est satis hoc uno testificata libro (Festgabe für Manfred Herling)*, hg. v. Dirk Alvermann, Nils Jörn und Kjell Åke Modéer (Geschichte 49), Münster 2003, S. 341–350.



Gedenkstätte auf dem Golm  
Miejsce pamięci na wzgórzu Golm

- 17 Hans Wolf von Koeller, *Die Pommersche Landwirtschaftskammer. Entwicklung und Leistung von der Gründung bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 34)*, Köln Weimar Wien 1999.
- 18 Siehe dazu den Ausstellungskatalog *Tierzucht in Pommern*, Kiel 1996.
- 19 Rose-Maria von Randow, *Pommern und Berlin*, Glückstadt 1987, S. 13–15.
- 20 Georg-Christoph von Unruh, *Provinz Pommern, in: Verwaltungsgeschichte Ostdeutschlands 1815–1945. Organisation – Aufgaben – Leistungen der Verwaltung*, hg. v. Gerd Heinrich, Friedrich Wilhelm Henning und Kurt G. A. Jeserich, Stuttgart Berlin Köln 1992, S. 592–676, hier S. 650.
- 21 Horst Möller, *Das demokratische Preußen, in: Das Preußenbild in der Geschichte*, hg. v. Otto Büsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 50) Berlin New York 1981, S. 231–245; Ludwig Biewer, *Preußen in der Weimarer Republik*, Berlin 21983.
- 22 Horst Möller, *Das demokratische Preußen, in: Das Preußenbild in der Geschichte*, hg. v. Otto Büsch (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 50) Berlin New York 1981, S. 231–245; Ludwig Biewer, *Preußen in der Weimarer Republik*, Berlin 21983.
- 23 Hellmuth Heyden, *Kirchengeschichte Pommerns (Osteuropa und der Deutsche Osten. 5), 2 Bände, 1. Köln Braunsfeld 1957, S. 232–248, bes. S. 236; Gerhard Saß, Der Kirchenkampf in Pommern 1933–1945. Eine Zwischenbilanz, in: Baltische Studien N.F. 69(1983) S. 55–72;*

- Werner Klän, *Die evangelische Kirche Pommerns in Republik und Diktatur. Geschichte und Gestaltung einer preußischen Kirchenprovinz 1914–1945 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V, Bd. 30)*, Köln Weimar Wien 1995, S. 138–208 und 566–618; ders., *Zwischen Beharrung und Wandel, Anpassung und Widerstand. Die Evangelische Kirche Pommerns 1914–1950. Ein Überblick, in: Tausend Jahre pommersche Geschichte (Anm. 2), S. 426–432*
- 24 *Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, in Verbindung mit Adolf Diestelkamp, Rudolf Laun, Peter Rasso und Hans Rothfels bearb. v. Theodor Schieder, hg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Bd. I (3 Teile) – V, Bonn 1953–1961, hier Bd. I, Teile 1 und 2; Letzte Tage in Pommern. Tagebücher, Erinnerungen und Dokumente der Vertreibung*, hg. v. Klaus Granzow, München Wien 1984; Christian Graf von Krockow, *Die Stunde der Frauen. Berichte aus Pommern 1944–1947. Nach einer Erzählung von Libussa Fritz-Krockow*, Stuttgart 1988.
- 25 Ludwig Biewer, *Kolberg eine Hansestadt in Hinterpommern. Gedanken zur Geschichte einer europäischen Kulturlandschaft, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 43 (2005) Heft 4, S. 2–10.*
- 26 Norbert Buske, *Das Kreuz auf dem Golm. Kriegsgräber in politischem Besitz, Schwerin 1995; Der Golm auf Usedom. Wahrzeichen, Ausflugsziel und Gräberstätte. Deutsche Geschichte an einem Ort, Greifswald 1996.*



## Pommerland ist abgebrannt – wie betraf es Neustettin?

### Entstehung des Topos vom abgebrannten Pommernland

Das Wort vom abgebrannten Pommerland ist längst zu einer stehenden Redewendung, einem so genannten Topos, geworden. Zuerst bezog es sich wohl im engeren Sinne auf die Auswirkungen des 30jährigen Krieges: die vielen zerstörten Städte und die hohen Bevölkerungsverluste Pommerns. Wenn dieser Topos noch viel treffender auf die Folgen von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg zu passen scheint, dann handelt es sich wohl eher um eine Ironie der Geschichte.

Wie ist es nun Neustettin im Laufe seiner 700jährigen Geschichte im Vergleich zu Pommern ergangen?

Das Thema stellt dem Verfasser dieser Zeilen die Aufgabe, die Unglücksfälle zu schildern, von denen Neustettin im Laufe seiner langen Geschichte betroffen war. Dazu soll die Stadt, um die es hier gehen soll, zunächst einmal vorgestellt werden. Wie sah das historische Neustettin aus? Wie sah der historische Betrachter diese Stadt? Welche historische Überlieferung liegt vor, und was können wir dieser zu den Unglücksfällen entnehmen, von denen die Stadt zwischen Streitzig- und Vilmsee heimgesucht wurde?

### Das Elysium am Streitzigsee

In den meisten Berichten über Neustettin herrscht ein anderer Topos vor: die Idylle! Denn für die Besucher der Stadt bot sich diese als Idylle dar. Begriffe wie »Katastrophe« oder auch »Unglücksfälle« scheinen auf den ersten Blick gar nicht recht auf Neustettin zu passen: malerisch zwischen zwei Seen in ursprünglicher Natur gelegen, erweckt diese Stadt eher den Eindruck, als gäbe sie einen Vorgeschmack auf das Paradies. Selbst nüchterne, der strengen Sachlichkeit verpflichtete Wissenschaftler, wie der renommierte pommersche Kulturgeograph Arthur Zechlin

konnten sich beim Anblick dieser Stadt nicht einer gewissen emotionalen Regung enthalten. Zechlins Beschreibung der Stadt Neustettin datiert in das Jahr 1886. Wie bot sich ihm Neustettin dar?

*»Vom Markt (...) gehen die vier Hauptstraßen, den Himmelsrichtungen entsprechend aus. Nach Osten die Preußische Straße, welche sich bei dem Kreuzdamm in zwei Theile theilt, deren nördlicher Strang auf holprichem Pflaster zu dem schön und hoch gelegenen Kirchhof führt, an dessen Fuß die Chaussee nach Hammerstein vorbeigeht. Von dem Kirchhof hat man eine schöne Aussicht auf den Vilmsee mit seinen Werdern und Inseln, im Westen über die Stadt hinweg nach dem Streitzigsee und seinem jenseitigen waldbekränzten Ufer... Endlich die südliche Straße, die Schlossstraße, führt zu dem Schloss, welches sich unmittelbar am Ufer des Streitzigsees auf einer Insel erhebt. An den Ufern desselben ziehen sich hübsche Anlagen hin, ... Ruheplätze, mit der Aussicht auf den See und den gegenüberliegenden Wald, laden die zahlreichen Spaziergänger zum Sitzen ein ... Die Stadt präsentiert sich von dem gegenüberliegenden Ufer des Streitzigsees malerisch. Aus dem Grünen ragen die einzelnen stattlichen Gebäude der Reihe nach hervor: das Gefangenhause [= Gefängnis], die Kirche, das Schloss, letzteres sich spiegelnd in den klaren Gewässern des Sees; wie denn Neustettin überhaupt eine Gartenstadt genannt werden kann, denn die meisten Hausbesitzer haben Gärten ... Hinter der Kirche liegt das ehrwürdige Gymnasium, welches am 15. Oktober 1640, dem Hedwigstage, der noch jetzt festlich begangen wird, von der Fürstin Hedwig ... gegründet wurde.«*

### Die Aufgabe des Chronisten

Wenn eine Stadt auf eine 700jährige Geschichte zurückblicken kann, wird niemand erwarten, dass ihre Einwohner nur schöne und friedliche Zeiten erlebt haben. Wenn aber im Folgen-

den bei dem Leser der Eindruck entstehen sollte, die Unglücksfälle hätten sich in Neustettin massiv gehäuft, dann sei darauf hingewiesen, dass es sich bei dem hier vorliegenden Text um eine äußerst kurze Zusammenfassung eines sehr langen Zeitraumes handelt. Der Verfasser dieser Zeilen hätte natürlich lieber von den glanzvollen Tagen Neustettins berichtet, etwa vom Großen Tag von Neustettin im September 1423, als der König der Kalmarer Union, Erik, ein Spross der pommerschen Greifendynastie, der in Personalunion die drei Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden unter seiner Herrschaft vereinte und gleichzeitig auch Herzog von Pommern-Stolp war, mit dem Hochmeister des Deutschen Ordens, Paul Bellizer von Rußdorf, und fünf weiteren Herzögen auf dem Neustettiner Schloss zusammenkamen. Aber damit zöge er den Vorwurf auf sich, sein Thema verfehlt zu haben. Jedoch sei wenigstens dieses Beispiel gleich zu Anfang als Korrektiv zu dem angeführt, was hier sogleich folgt.

Kommen wir also auf die Unglücksfälle zurück! Diese verteilen sich auf die Kategorien Epidemien und Krankheiten, Kriegseinwirkungen und Naturkatastrophen, letztere in Neustettin meist durch witterungsbedingte Einflüsse verursacht.

### Die historische Quellen: das Neustettinische Chronicon

Folgt man jedoch den Chronisten, insbesondere dem Neustettinischen Chronicon, von dem gleich ausführlicher die Rede sein wird und das die Ur-Vorlage für alle späteren Darstellungen und lokalhistorischen Autoren war, mögen diese nun Julius Adolph Wilcke, Hermann Lehmann oder Karl Tümpel heißen, dann ergibt sich, dass die schönen und friedlichen Zeiten durchaus überwogen haben. Zwar berichten die Chronisten auch viel Leid und Unglück, sieht man aber genauer hin, dann zeigt sich, dass davon die wenigsten



Vignette aus der Lubin-Karte (1612/1613)  
Rycina z Wielkiej Mapy Księstwa Pomorskiego (1612/1613)

Jahre betroffen waren. Um es gleich vorwegzuschicken: Insgesamt scheint es, als ob das Schicksal der Stadt Neustettin gnädiger gewesen ist als dem Pommernlande im Ganzen. Der Chronist berichtet nur das »Merkwürdige. Dabei handelt es sich um das Außergewöhnliche, das vom Ablauf des Gewohnten abweicht. Ging das Leben seinen gewohnten Gang, so gab es aus seiner Sicht nichts zu berichten.

Für die Zeit vor 1540 fließen so gut wie keine Nachrichten über das Leben, die klimatischen Bedingungen oder über Unglücksfälle in Neustettin. Die älteste Übersicht zur Geschichte Neustettins ist das soeben erwähnte, von Franz Woken (1685–1734) im Jahre 1732 veröffentlichte Neu-Stettinische Chronicon. Franz Woken, auch Franz Wokenius sowie Franciscus Wokenius genannt, war in Rarfin (heute: Rarwino) bei Belgard geboren, wo sein Vater seit 1684 als Pfarrer tätig war. Seit 1714 bekleidete Franz Woken das Amt des Konrektors am Fürstin-Hedwig-Gymnasium in Neustettin. 1727 wurde er zum Professor für Orientalische Sprachen (Hebräisch und Altgriechisch) an die Universität Leipzig berufen. In seiner Zeit als Konrektor in Neustettin stieß er, vermutlich im dortigen Ratsarchiv, auf eine alte Handschrift mit dem Titel »Secl.[igen] Bürgermeisters Henning Woiken Tag- und Jahr-Buch, so von mir, Georg Philipp Woiken continuiert worden ist«.

Ob die beiden Woiken, die hier als Autoren der Handschrift genannt werden, mit Woken verwandt waren, ist nicht überliefert, aber keinesfalls auszuschließen. Da die Rechtschreibung im 18. Jahrhundert noch nicht normiert war und man so schrieb, wie man es hörte, dürfte das zusätzliche »i« in »Woiken« kein eindeutiger Beleg sein, um dies ausschließen zu können. Woken selbst äußert sich dazu nicht, obwohl die Namensähnlichkeit diesen Gedanken nahe legt und obwohl er den jüngeren Woiken persönlich gekannt haben muss, denn dessen Berichterstattung umfasst immerhin sieben Jahre, 1714 bis 1721, in denen auch Franz Woken in Neustettin gelebt hat. Jedenfalls war es diese Handschrift, die Franz Woken im Jahre 1732 unter dem Titel »Neu-Stettinisches Chronicon« in Leipzig in den Druck gab.

Dieses »Chronicon« setzt mit seinen Berichten im Jahre 1540 ein und reicht bis 1721. Andere Chroniken, wie die des Klosters Marienthron, setzen zwar früher ein, bringen aber keine direkten Nachrichten zum Leben in der Stadt Neustettin. Was nach 1721 folgte, haben die bereits erwähnten Chronisten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Wilke, Lehmann und Tümpel, aus anderen Quellen ergänzt.

## Die Feuersbrünste

Der Bericht des Chronicons setzt mit zwei großen Feuersbrünsten in Neustettin ein, bei denen jeweils die gesamte Stadt abbrannte. Beide Feuer brachen am Palmsonntag aus, das erste 1540, das andere nur sieben Jahre später, 1547. Beide begannen in einem Haus, in dem Gerste vermälzt wurde. Dies scheint nur auf den ersten Blick ein bloßer Zufall zu sein.

War das Mälzen von Gerste feuergefährlich?

Zunächst scheint da tatsächlich kein Zusammenhang zu bestehen. Wenn aber bestimmte Umstände zusammentrafen, die in Neustettin durchaus gegeben waren, dann konnte dies wider Vermuten durchaus der Fall sein. Auch in späteren Jahren wird immer wieder von Feuern erzählt, die in Häusern ausbrachen, in denen gemälzt wurde, wenn auch nicht immer gleich die ganze Stadt mit abbrannte, wie in den Jahren 1540 und 1547.

Betrachten wir also diese Unglücksfälle, die in Neustettin verhältnismäßig oft eintrafen, etwas näher.

Kurioserweise brach der erste dieser Brände im Malzhaus des letzten katholischen Priesters in Neustettin, Johann Smitken, aus, der zweite Stadtbrand nur sieben Jahre später im Malzhaus des ersten lutherischen Predigers in Neustettin, Paul Klotz. Weiter wird von Paul Klotz berichtet, dass er in Wittenberg, also bei Martin Luther persönlich, studiert hatte und bei seiner Rückkehr nach Neustettin nicht in der noch weitgehend katholischen Stadt predigen durfte, sondern in das vor der Stadt gelegene Augustiner-Eremiten-Kloster Marienthron ausweichen musste. Die Augustiner waren der Orden, in den Luther als Mönch eingetreten war. Dies muss sich noch vor 1534, also vor der Einführung der Reformation in Pommern auf dem Landtag zu Treptow/Rega, zugetragen haben, denn Klotz soll für sein Predigen im lutherischen Sinne noch einige Zeit in (Alten-)Stettin im Gefängnis eingesperrt haben. Spätestens 1534 müsste er aber frei gekommen sein.



Das Mälzergewerbe war in Neustettin recht verbreitet; zahlreiche Bürger hatten das Vermälzungsprivileg und es gab eine recht starke Brauerzunft. Wenn hier am Palmsonntag, dem Sonntag vor Ostern, noch kräftig geheizt wurde, dann hing dies auch mit dem charakteristischen rauhen Klima dieser höher gelegenen Region Pommerns zusammen. Der Neustettinische Kreis liegt im Durchschnitt 120 bis 130 m über dem Ostseespiegel, der höchste Punkt im Kreise war der Bullenberg, eine Erhebung von 219 m über dem Meeresspiegel, zwischen Neu- und Alt Liepenfier gelegen. Aufgrund dieser Höhenlage setzen die Frühjahrswitterung und die allgemeine Erwärmung nach dem Winter verhältnismäßig spät ein. Das Neu-Stettinische Chronicon berichtet häufig davon, dass der Schnee in vielen Jahren noch bis in den April hinein lag, ja dass es nicht selten noch im Mai zu Frosteinbrüchen gekommen ist.

Wenn nun zum Frühjahr hin mit dem Mälzen begonnen wurde und es in der Zeit kurz vor Ostern zu Kälteeinbrüchen kam, dann drohten die Unterbrechung des Keimprozesses der Gerste und damit der Verlust des gesamten Malzes. Daher musste nun kräftig geheizt werden mit den damals üblichen Feuerstellen. Diese bedurften noch stärker der ständigen Bewachung, als dies sonst ohnehin schon der Fall war. Die historischen Quellen geben häufig als Ursache von Bränden Unachtsamkeit, etwa wegen Müdigkeit der zur Bewachung des Feuers Eingeteilten, an.

So ist es denn für Neustettin charakteristisch, dass über die erwähnten Fälle hinaus in den Chroniken von zahlreichen weiteren Bränden in der Stadt berichtet wird, die ihren Anfang in einer Mälzerei nahmen und dies – ebenfalls charakteristisch – durchweg in den Monaten März, April oder Mai. Lediglich für das Jahr 1664 ist das für diese Art von Bränden außergewöhnlich späte Datum des 8. Juni überliefert, als zwei Mälzereien zusammen mit 28 Scheunen abbrannten. Allerdings wird hier Blitzschlag als Ursache angegeben. Gegen Mittag habe der Blitz in eine

Scheune eingeschlagen. Von hier aus habe dann das Feuer auf die anderen Gebäude übergegriffen.

In den Städten dieser Zeit breiteten sich Feuer allgemein sehr schnell aus: es gab keine Brandmauern, die Häuser selbst waren überwiegend aus leicht brennbaren Materialien, wie Stroh, Lehm und Holz gebaut, und sie standen eng beieinander, manchmal Wand an Wand. Da man noch keine Statik kannte, lehnte man nicht selten ihre Außenwände aneinander, um sie auf diese Weise gegenseitig zu stützen. Gelöscht wurde mit Wasser in Handeimern, bestenfalls organisierte man Eimerketten.

Weitere Feuersbrünste trafen in Neustettin in den Jahren 1583, 1682, 1696 und 1710 ein. An den zeitlich langen Abständen kann man ablesen, dass es in Neustettin, verglichen mit anderen Städten, relativ selten brannte. Geht man nach der chronistischen Überlieferung für Neustettin, so haben etliche Generationen ihr Leben lang kein Feuer erlebt. Auch waren von diesen Bränden jeweils nur einzelne Straßenzüge betroffen.

1696 leistete Kurfürst Friedrich III. (reg. 1688–1712), der spätere König Friedrich I. in Preußen (seit 1701), Wiederaufbauhilfe in Form einer Spende von Dach- und Mauerziegeln sowie einer fünfjährigen Befreiung von der Akzise, der Mehrwertsteuer des frühneuzeitlichen Staates.

Auch zwischen den größeren Bränden entstanden immer mal wieder kleinere Feuer, jedoch hielt sich der Schaden meist in – aus der Gesamtperspektive der Stadt betrachtet – überschaubaren Grenzen, neben dem schon erwähnten 8. Juni 1664 etwa auch am 12. März 1609, als am Markt fünf Häuser abbrannten.

Nach dem Stadtbrand von 1547 war Neustettin zunächst einmal über 30 Jahre von weiterem Unglück verschont geblieben.

### Die Pest

Um das Jahr 1580 wütete in ganz Norddeutschland und in Skandinavien die Pest, wobei sich allerdings hinter dem Quellenbegriff »Pest« unterschiedliche Krankheiten verbergen. So wurde beispielsweise im

Jahre 1582 das Stettiner Pädagogium, eine Art frühneuzeitlicher Fachhochschule für Dorfpfarrer und Lehrer, wegen der »Pest« geschlossen und die Studenten nach Hause geschickt. Nach Neustettin kam die Pest im Jahre 1579. Hier suchte sie vor allem die Bewohner der Preußischen Straße heim, während die übrigen Stadtteile wiederum verschont blieben.

Während die Pest von 1579 auf die Bewohner der Preußischen Straße begrenzt blieb, raffte ein erneutes Aufflackern der Epidemie in Neustettin über zwei Jahrzehnte später, im August 1602, insgesamt 453 Menschenleben, etwa die Hälfte der damaligen Einwohnerschaft, dahin.

### Unwetter

Nur drei Jahre nach dem ersten Aufflackern der Pest kam es 1582 zu einem Unwetter, von dem die ganze Stadt betroffen war. Dieses setzte am Martinsabend ein und tobte so entsetzlich, dass »dergleichen niemand gedencken können« und dass »Thürme, Gebäude und ganze Häuser« umgeworfen wurden.

### Feindlicher Einfall vor dem 30jährigen Krieg

Aus dem Jahre 1614 wird erstmals davon berichtet, dass polnische Soldaten über die Grenze kamen. Im Zuge des polnisch-schwedischen (Dauer-)Krieges<sup>1</sup>, als »die Polnischen Confoederierten übergefallen« und »rationes« (= Verpflegung für Mann und Pferd) forderten, kam es indes zu einer effektiven Gegenwehr der Bevölkerung. Die Bauern des Dorfes Zamborst erschlugen »drey« Polen, um, wie der Chronist sagt, »Unheil zu verhüten«. Dann schickte der Herzog [Philipp II.] »drey Hundert Mann«, die Neustettin gegen die Eindringlinge wirksam verteidigten.

<sup>1</sup> Die ältere Linie des Hauses Vasa war wegen ihres katholischen Glaubens ihres schwedischen Thrones beraubt und, ungeachtet ihrer besseren Rechte, durch die jüngere Linie abgelöst worden. König Sigismund von Polen (1587–1632) befand sich erst mit seinem Onkel Karl IX. von Schweden ((1599–) 1606–1611) und anschließend mit seinem Vetter Gustav II. Adolf (1611–1632) permanent im Krieg.



## Die Fürstin Hedwig – Schutzengel Neustettins?

Es scheint, als hätte die Anwesenheit der Herzogin Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel, meist »Fürstin« Hedwig genannt, die Stadt während des 30jährigen Krieges vor Katastrophen und größeren Unglücksfällen bewahrt hat. Hedwig war eine Tochter des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel und Witwe des 1622 verstorbenen Herzogs Ulrich, seit 1618 Administrator des Hochstifts<sup>2</sup> Kammin. Ulrich hatte im Jahre 1619 das Neustettiner Schloss neben Köslin zu seiner Residenz und gleichzeitig zum Witwensitz für seine Gemahlin aus- und umbauen lassen. Er hatte von hier aus das Hochstift regiert.

Hedwig wird in der Literatur meist als »Fürstin« angesprochen und auch das Gymnasium in Neustettin führt in seinem Namen diesen Titel, möglicherweise weil das Hochstift Kammin im Jahre 1648 durch Artikel XI, § 5 des Osnabrücker Teils des Westfälischen Friedens in ein Fürstentum umgewandelt wurde, möglicherweise aber auch deswegen, weil »Fürst« und »Fürstin« in ihrer zweiten Bedeutung allgemein und übergreifend Angehörige des Hochadels bezeichnen.

## Kaiserliche und schwedische Truppen in Neustettin

Weder im Jahre 1638, als der schwedische Feldmarschall Johann Graf Banér nach Neustettin kam, noch im Jahre 1643, als kaiserliche Truppen in einer Stärke von etwa 3000 Mann unter dem gebürtigen Pommern Joachim Ernst Graf von Krockow in Hinterpommern einfielen, kam es zu größeren Übergriffen.

2 Hochstift ist die Bezeichnung für das weltliche Herrschaftsgebiet eines Bischofs im Unterschied zu seinem geistlichen Sprengel, der Diözese. Ulrich selbst nannte sich Bischof, war als solcher vom Kaiser jedoch nicht anerkannt, da ihm die päpstliche Konfirmation fehlte. Als Administrator von Kammin bekleidete Ulrich jedoch die Stellung eines Reichsfürsten und stand als solcher im Rang gleichberechtigt neben seinen älteren Brüdern, den Herzögen Franz beziehungsweise Bogislaw XIV. in Stettin sowie neben seinem Vetter Herzog Philipp Julius in Wolgast.

Von Banér wird berichtet, dass er die Bürger Neustettins »häftig gedrückt« habe, was wohl bedeutet, dass er hohe Kontributionen eintrieb. Von Übergriffen berichten die Chronisten aber nichts. Auch die Tatsache, dass die Herzogin Hedwig nur zwei Jahre später das Gymnasium stiftete, für das sie nicht unerhebliche Geldmittel aufwendete, spricht dafür, dass Banér keine allzu übermäßigen Forderungen gestellt hatte. In der Eintragung des Neustettinischen Chronicons zum Jahr 1640 heißt es denn auch:

»1640. den 8ten Octobr. Ist in Beyseyn der Hochseligen Fürstin HEDEWIG und ihrer Ministrorum, und anderer der Stadt, das Neue Fürstl. Gymnasium introducirt, daran der Rector M.(agister) Christianus Nassius<sup>3</sup>, Pomeranus, der Con-Rector, Petrus Ernesti, Sub-Rector Johann Schultz, und Petrus Friderici Cantor geworden, und der Rector in seiner Inaugural-Oration die Schulen mit dem Paradiß verglichen«.

Bei Krockow lagen die Dinge anders als bei Banér. Letzterer war »nur« durchmarschiert, Krockow richtete sich dagegen auf etwas längere Zeit ein. Als Krockow 1643, drei Jahre nach der Gründung des Gymnasiums, nach Neustettin kam, hatte er die Region in dem Städteviereck Schivelbein, Körlin, Köslin und Neustettin zunächst bewusst geschont. Ansonsten ist überliefert, dass seine Truppen auf dem Marsch von Prag zur Oder und von dort über Altdamm nach Belgard die Leute, die sie antrafen, »übell tractieret, geplündert, gepeinigt, auch etzliche gantz getötet« hätten. Nachdem Krockow das genannte Städteviereck zu seiner Operationsbasis gemacht hatte, ordnete er an, dass zuerst die entfernten Landesteile »ausfouragiert« werden sollten, »die Dörfer der näheren Umgegend aber«, also diejenigen, die in dem Städteviereck lagen, »vorläufig noch verschont werden sollten«.

3 Nassius, dt. Nass, war gebürtig aus Neustettin, »Neo-Sedinensis«, und hatte das Gymnasium in Stargard besucht in Ermangelung eines solchen in seiner Heimatstadt. Er hatte in Wittenberg studiert und war 1633 dortselbst zum Magister promoviert worden.

Als dann die schwedische Armee ins Land kam, fand sie in der Bevölkerung sofort die wirksamste Unterstützung. Krockow blieb nun keine Zeit mehr, das Land auszuplündern. Die schwedischen Kräfte hatten nicht nur die Unterstützung der Bevölkerung, sie waren auch zahlenmäßig überlegen. Dazu eilte ihnen der Ruf der Unbesiegbarkeit voraus, auch wenn dieser Mythos durch die Niederlage bei Nördlingen 1634 etwas gelitten hatte. Daher glaubte Krockow, dass ihm keine Zeit mehr bliebe, das Versäumte nachzuholen. Er suchte mit seinem Korps das Weite in Richtung Süden, wo die Residenz seines Dienstherrn, des Kaisers, lag.

Aus heutiger Perspektive mag es als eine verkehrte Welt erscheinen, wenn die Schweden Land und Leute vor einer Soldateska retteten, die unter dem Befehl eines eingeborenen pommerschen Edelmannes stand. Aber das entsprach der Mentalität der Menschen vor dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jahrhundert. Entscheidend für das eigene Selbstverständnis und die eigene Identität war nicht das Land, dessen Staatsbürger man war – eine Staatsbürgerschaft gab es noch nicht –, sondern der jeweilige Herr, in dessen Diensten man stand. Im Vergleich zur Nationalität heute konnte man damals den Herrn natürlich auch viel leichter wechseln. Es hätte durchaus geschehen können, dass Krockow in den nächsten Jahren in schwedische Dienste getreten wäre und Pommern als schwedischer General gegen kaiserliche Truppen verteidigt hätte.

## Kriegseinwirkungen in der Umgebung Neustettins

Durch direkte Kriegseinwirkungen in Mitleidenschaft gezogen wurde Neustettin erst kurz nach dem 30jährigen Krieg in den Jahren 1656 und 1657. 1653 war Neustettin mit Hinterpommern und dem Hochstift Kammin, das der Westfälische Frieden in ein weltliches Fürstentum umwandelte, dem Kurfürsten von Brandenburg übergeben worden. Von da an waren die Neustettiner Untertanen der Hohenzollern, die das Kurfürstentum Brandenburg und das

Herzogtum Pommern ebenso wie das Fürstentum Kammin in Personalunion vereinten und für alle drei Reichsfürstentümer Sitz und Stimme auf dem Reichstag führten. Kurfürst Friedrich Wilhelm befand sich in den Jahren 1655 bis 1657 als Verbündeter König Karls X. Gustav von Schweden (1654–1660) im Krieg mit Polen. 1657 brannten daher polnische Truppen Ratzebuhr und zahlreiche Dörfer in der Umgebung Neustettins nieder. Noch im selben Jahr wechselte der Kurfürst mitten im Krieg die Seite und lief zum polnischen König über. Von da an verschonten die polnischen Truppen das brandenburgische Hinterpommern und suchten stattdessen das schwedische Vorpommern heim.

### Die Plünderungen Neustettins 1760 und 1807

Nach den polnischen Einfällen der Jahre 1656 und 1657 blieb es gleich mehrere Generationen lang ruhig und friedlich. Erst über hundert Jahre später kam es wieder zu Schäden durch Kriegseinwirkungen, als nämlich im Jahre 1760, während des 7-jährigen Krieges, russische Truppen die Stadt am Streitzigsee plünderten. Danach dauerte es wieder anderthalb Menschenalter, bis die Ruhe und der Alltag Neustettins erneut gestört wurden: 1807 plünderten polnische Truppen über 18 Stunden lang und verwandelten die Stadt in eine Hölle. Es handelte sich um Verbände des Großherzogtums Warschau, das nach dem Sieg Napoleons über Preußen in Anknüpfung an die Tradition des 1795 von der europäischen Landkarte verschwundenen Polen unter französischem Schutz eingerichtet worden war.

### Trauer um die Herzoginnen Anna und Hedwig

Anlass zur Trauer sahen die Neustettiner aber auch, als im Jahre 1616 die Herzogin Anna (1577–1616), die zweite Gemahlin Herzogs Bogislaw XIII. (1544–1606), starb. Für sie war die Neustettiner Burg als Witwensitz hergerichtet worden. Anna war eine geborene Herzogin von Schleswig-Holstein und war dem gelehrten und

kunstsinnigen Bogislaw erst 1601 angetraut worden, nachdem dessen erste Ehefrau, die Welfin Klara von Braunschweig-Lüneburg, 1598 im Alter von 48 Jahren als Mutter von (mindestens) 12 Kindern gestorben war. Anna hatte seit 1606 im Schloss zu Neustettin residiert. Sie starb kinderlos.

Vor allem aber trauerten die Einwohner Neustettins, als im Jahre 1650 die Herzogin Hedwig im Alter von 55 Jahren starb. Sie hatte seit 1619 ihren Wohnsitz in Neustettin gehabt, nachdem ihr Gemahl, der Herzog Ulrich, Administrator des Hochstifts Kammin, im Jahre 1619 Neustettin zu seiner Residenz gemacht hatte und das Hochstift von hier aus regierte.

Christian Nass hielt zu Ehren der Fürstin eine »oratio in scholarum dignitate B.(eatae) Principis Hedwigis honorem posthumum« (Rede über den Rang und die Würde der Schulen, postum gehalten zu Ehren der seligen Fürstin Hedwig).

Hedwig, die auf den Namen ihrer Großmutter, der Hedwig von Hohenzollern, getauft worden war, hatte mehr als die Hälfte ihres Lebens in Neustettin zugebracht. Schon deswegen mag sie von vielen Neustettinern nicht nur als Herrin, sondern darüber hinaus auch als gute Nachbarin betrachtet worden sein, die sich um das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen kümmerte und die für sie sorgte.

Nicht zuletzt wegen der Beliebtheit der Herzogin Hedwig mag so mancher Neustettiner empört und zornig gewesen sein, als im Jahre 1626 ihr Kapellan, der Pfarrer und Magister Peter Richter, in Hammerstein von Kosaken all seiner Habe beraubt wurde.

### Brandstiftung in der Synagoge und ein Strafprozess ohne Täter

Nach der Katastrophe von 1807 vergingen erneut Jahrzehnte, bis der nächste Unglücksfall eintrat. In der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1881 wurde in der Neustettiner Synagoge Feuer gelegt. Diese brannte völlig aus. Einige Tage zuvor, am 13. Februar 1881, einem Sonntag, hatte der bekannte Berliner Antise-



mit Dr. Ernst Henrici in Gegenwart des Landrats des Kreises Neustettin, Swantus Peter Bogislaw v. Bonin, Besitzer des Rittergutes Bahrenbusch mit 1200 ha, eine seiner berüchtigten antijüdischen Reden gehalten. Noch bis kurz vor seiner Neustettiner Rede war Henrici als Lehrer an einer Berliner Schule tätig gewesen. Am 4. Januar 1881, also nur sechs Wochen vor seinem hiesigen Auftritt, war er wegen antisemitischer Äußerungen aus dem Schuldienst entlassen worden.

Die preußische Polizei stellte indes keinen Zusammenhang zwischen der Brandstiftung und Henricis antisemitischer Hetzrede vom 13. Februar nur vier Tage zuvor her. Jedoch beteiligte sich der Landrat Bogislaw v. Bonin an der Suche nach Belastungszeugen. Bonin ging davon aus, dass es sich bei dem Synagogenbrand um versuchten Versicherungsbetrug durch die jüdische Gemeinde selbst handelte. In seiner Wahrnehmung waren die Juden auch keine Glaubensgemeinschaft wie Protestanten oder Katholiken, sondern eine Rasse, der zudem alles zuzutrauen war. So beschränkte er sich bei seiner Suche nach dem Täter von vornherein auf die Mitglieder der jüdischen Gemeinde.

Im Jahre 1883 erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen fünf



Mitglieder der jüdischen Gemeinde wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges vor dem Schwurgericht Köslin: 1. gegen den Rentner Hirsch (Hermann) Heidemann, geb. am 13. April 1810 in Brotzen bei Tempelburg, Vater von sechs Kindern, seit 35 Jahren in Neustettin wohnhaft, 2. gegen dessen Sohn, den Kaufmann Gustav Heidemann, geb. am 11. März 1843 in Tempelburg, ebenfalls Vater von sechs Kindern, seit 1848 in Neustettin wohnhaft, 3. gegen den Kürschner Hirsch (Hermann) Lesheim, geb. am 30. November 1843 in Jacobshagen/Pommern, Vater von zwei Söhnen, 4. gegen dessen Sohn, den Kürschnerlehrling Leo Lesheim, geb. am 15. Dezember 1866 in Neustettin sowie 5. gegen den Kaufmann und ehrenamtlichen Hausmeister der Synagoge, Adolf Löwenberg, 37 Jahre alt.

Am 18. Oktober 1883 wurde die Verhandlung in Köslin eröffnet. Das Gericht kam zu dem Ergebnis, dass keiner der Angeklagten der Brandstifter sei. Dazu reichten die Beweise nicht aus. Jedoch hätten sie sich der Mithilfe beziehungsweise der unterlassenen Hilfeleistung schuldig gemacht. Das Urteil wurde am 22. Oktober gesprochen: der ältere Heidemann wurde zu drei, der Sohn zu sechs Monaten Gefängnishaft verurteilt, der Kürschnermeister Lesheim zu 4 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer. Löwenberg und der Lehrling Lesheim wurden freigesprochen.

Offen blieb, wer der Täter war. Der Verteidiger Dr. Erich Sello (1852–1912) legte Revision vor dem Reichsgericht in Leipzig ein und beantragte, dass der Fall vor dem Schwurgericht Stargard neu verhandelt werden sollte. Das Schwurgericht Köslin sei gegenüber Angehörigen der jüdischen Konfession befangen.

Das Reichsgericht folgte dem Antrag Dr. Sellos, hob das Urteil des Schwurgerichts Köslin auf, verwies jedoch die Neuverhandlung an das Schwurgericht Konitz. Hier wurde der Prozess am 29. Februar 1884 neu aufgerollt. Am 7. März wurde das Urteil gesprochen. Nach den Plädoyers

des Staatsanwalts und der Verteidigung zogen sich die Geschworenen zurück. Nach sehr kurzer Beratung verneinten sie alle Schuldfragen bezüglich sämtlicher Angeklagten. Der Gerichtshof erkannte daraufhin für alle Angeklagten auf Freispruch, legte die Kosten des Verfahrens der Staatskasse auf und beschloss, den Angeklagten Lesheim sen. sofort aus der Haft zu entlassen. Dieser war seit seiner Verurteilung im ersten Prozess vollständig ergraut und wirkte – trotz seiner 40 Jahre – wie ein alter Mann.

Dr. Erich Sello, der bei Übernahme des Mandats im Jahre 1883 31 Jahre alt war, wurde zu einem Verteidiger von Weltruf. Diesen Ruf hatte er im Neustettiner Synagogenbrandprozess begründen können. Nicht zuletzt war dieser von einer sehr breiten Öffentlichkeit, weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, mit Spannung und Anteilnahme verfolgt worden. Die Angeklagten hatten während der gesamten Prozessdauer die ihnen zur Last gelegten Handlungen mit allem Nachdruck standhaft bestritten.

Wer den Brand gelegt hatte, wurde nie ermittelt. Der oder die Brandstifter haben ihr Geheimnis mit ins Grab genommen.

In der Zwischenzeit war die Synagoge wieder aufgebaut worden. Durch den Prozess war sie weithin bekannt geworden, so dass Besucher, die nach Neustettin kamen, es sich nicht nehmen ließen, sie zu besich-

tigen, so auch der bereits erwähnte Kulturgeograph Arthur Zechlin im Jahre 1886. Dieser berichtete:

»Nördlich vom Markt führt die Friedrichstraße am Rathause vorbei zu den morastigen Ufern des Vilmsees ... In dieser Straße befindet sich auch die viel genannte und viel besprochene Synagoge, die in größerer und schönerer Weise wieder aufgebaut ist.«

### Erneute Brandstiftung in der Synagoge und ungewisses Schicksal der Juden

Welchem Schicksal die Neustettiner Juden im Dritten Reich entgegengeführt wurden, konnte leider nicht ermittelt werden. Jedoch befindet sich die Neustettiner Synagoge auf einer Liste von jüdischen Gotteshäusern, die am 9. November 1938 in Brand gesteckt wurden. Die neue Neustettiner Synagoge hat also nur ein gutes halbes Jahrhundert gestanden, bevor sie einer erneuten Brandstiftung zum Opfer fiel.

Ansonsten scheinen die Neustettiner Juden schon früh ihre Heimat verlassen zu haben. Aus einem Dokument des Bundesarchivs in Berlin mit der Überschrift »Im November 1942 in Pommern registrierte Juden« ergibt sich, dass zu diesem Zeitpunkt in Neustettin kein Jude mehr wohnte. So bleibt nur übrig, die allgemeine Information zu berichten, die Wolfgang Wilhelmus in seiner »Geschichte der Juden in Pommern« gibt: »Im Laufe des Jahres 1942 wurden fast



Bahnhof Neustettin  
Dworzec Szczecinek



alle noch in Pommern lebenden Juden in die Lager im Osten oder ins Ghetto Theresienstadt deportiert.«

### Das Ende des deutschen Neustettin und der Verlust der Heimat

Die größte Katastrophe in der Geschichte Neustettins trat am 28. Februar 1945 ein: das Ende der deutschen Stadt Neustettin und die Flucht seiner Einwohner, wenig später die Vertreibung der noch verbliebenen Neustettiner. Die Neustettiner selbst scheinen bis zum Morgen des 27. Februar von dem herannahenden Unheil nichts geahnt zu haben. Auch wenn es relativ viele Berichte aus den letzten Tagen Neustettins gibt, wird man sich doch kaum eine annähernd realistische Vorstellung von der Angst und dem Schrecken machen, die sich in dem Augenblick ausbreiteten, als den Einwohnern Neustettins an diesem Morgen schlagartig klar wurde, wie verzweifelt die Lage bereits war.

Da gibt es zunächst den ausführlichen, aber unveröffentlichten Bericht des Majors Fritz Sann, der am 26. Februar gegen Mitternacht den Befehl erhielt, mit seinem Regiment, mit dem er gerade erst aus dem Kessel Schneidemühl ausgebrochen war, Neustettin zu verteidigen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich aber noch die meisten Einwohner Neustettins und zahlreiche Flüchtlinge, die teilweise mit ihren Viehherden von weiter östwärts gekommen waren, in der Stadt.

Dort befanden sich auch weitere Truppenteile der Wehrmacht unter dem Neustettiner Stadtkommandanten Oberst Arthur Kopp, dessen Kräfte Major Sann mit seinem Regiment verstärken sollte. Kopp scheint – die Nachrichten sind hier nicht eindeutig – sein Hauptquartier im Restaurant »Seeblick« aufgeschlagen zu haben.

Major Fritz Sann erhielt das Ritterkreuz am 14.4.1945 als Führer des Inf. Rgts. Riedel der Infanterie-Division Pommern. Er war dann als Führer des Mar. Inf.-Regiments 8 lediglich zur Kriegsmarine kommandiert. Sann wurde auch beim Heerespersonalamt zum Ritterkreuz vorgeschlagen und nicht beim Marinepersonalamt. Er war zuletzt Oberstleutnant der Bundeswehr. 30.9.1969 Ruhestand.

Sann traf am frühen Morgen des 27. Februar in Neustettin ein, als am Bahnhof gerade das schwere Gerät (Artillerie und Flak) der französischen SS-Division »Charlemagne« auf Waggons verladen wurde. Die Division sollte sich in Belgard neu sammeln. In Neustettin anwesend scheinen zu diesem Zeitpunkt etwa 4.000 Mann der Division gewesen zu sein. Gerade als um 7 Uhr die ersten sowjetischen Verbände die Stadt angriffen, setzte sich der Panzerzug in Richtung Eschenriege und weiter nach Belgard in Bewegung. Die Flak-Kompanie der Division, die zurückgeblieben war, griff in die Kämpfe

ein, allerdings ohne ihre Geschütze, die sich auf dem Weg nach Belgard befanden.

Dieser Vorgang habe insgesamt, so meldete Generaloberst Erhard Raus, der Chef der dem Regiment Sann übergeordneten 1. Panzerarmee, an den Generalstabschef der Heeresgruppe Weichsel, den SS-Brigadeführer Heinz Lammerding (1905–1971), eine »ungünstige Wirkung« auf die eigene Truppe gehabt. Es war dies die Zeit, in welcher der Oberbefehl der Heeresgruppe Weichsel in den Händen des militärischen Laien Heinrich Himmler lag; Raus wagte hier vielleicht mehr an Kritik an dem NS-Fürsten Himmler, als sonst allgemein unter Wehrmachtsgenerälen üblich war. Lammerding war nicht nur Himmlers Generalstabschef in dessen Funktion als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel, sondern er war auch ein Vertrauter des Reichsführers der SS. Dieses Vertrauen dürfte er sich unter anderem auch als Hauptverantwortlicher für das Massaker von Oradour-sur-Glane erworben haben.

In militärischer Hinsicht hatte Lammerding nur Erfahrungen auf der taktischen Kommandoebene, das heißt er konnte eine Division führen, aber kein Korps, noch weniger eine Armee und am allerwenigsten eine Heeresgruppe. Sein militärischer Sachverstand war indessen immerhin so weit ausgeprägt, dass er zu Guderian, als dieser etwa zu dieser Zeit die Heeresgruppe Weichsel besuchte, gesagt haben soll: »Herr Generaloberst, befreien Sie uns von diesem Oberbefehlshaber.« Das hat Guderian dann auch mit viel diplomatischem Geschick getan. Aber dazu kam es erst am 20. März, als Neustettin schon verloren war. Allerdings hätte wohl auch eine frühere Ablösung Himmlers den Fall Neustettins bestenfalls um einige Tage hinauszögern können. Der Zivilbevölkerung hätte dies auch nur dann zugute kommen können, wenn das strikte Fluchtverbot der pommerischen NSDAP-Gauleitung aufgehoben oder zumindest gelockert worden wäre.



Restaurant Haus Seeblick


**Fritz Sann**


von weiter ostwärts herantrieben worden waren. Jeder dachte nur an die Rettung des eigenen Lebens. In dieser Situation versuchte der Russe, Neustettin im Handstreich zu überrennen. Es hätte nicht viel gefehlt, und es wäre ihm gelungen. Die Verteidigung der Stadt war in diesem Augenblick weder organisiert noch gewährleistet. Ein Oberst des Heeres [wahrscheinlich Oberst Kopp, Anm. WB], der in Neustettin den Stellungsbau geleitet hatte, bemühte sich vergebens, Ordnung in einige Versprengtenhaufen zu bekommen.«

Es war offenbar Fritz Sann mit seinem Regiment sowie das französische SS-Bataillon, das Puaud zurückgelassen hatte, die zusammen mit den Soldaten der Stadtkommandantur Neustettin den versuchten »Handstreich« der Roten Armee abwehrten, von dem der Dolmetscher der »Charlemagne« berichtete. Allerdings stand die Rote Armee bereits am inneren Verteidigungsring unmittelbar an der Stadtgrenze. Die Zerstörungen in der Stadt waren zu diesem Zeitpunkt indessen noch nicht sehr bedeutend.

Aber natürlich war es nur eine Frage der Zeit, bis die Rote Armee Verstärkung heranzuführen würde. In der gegebenen Situation war die Verteidigung Neustettins eine militärisch nicht lösbare Aufgabe. Über die Lage während dieser Gefechtspause am Mittag und Nachmittag des 27. Februar berichtete Fritz Sann wie folgt:

*»Inzwischen war Neustettin wie ausgestorben, nur vereinzelt sah man einige Männer, die nach der allgemeinen Lage fragten. Aber darüber wussten wir auch nicht mehr als aus dem Gefechtslärm der näheren und weiteren Umgebung zu hören war. Niemand hatte sich um uns gekümmert, und wir hatten auch keine Zeit gehabt, uns um einen weiteren Verteidigungsplan, den Anschluß nach rechts und links, offene Wege nach Norden [Richtung Kolberg, dessen Hafen noch frei war, Anm. d. Verf. WB] usw. zu kümmern.«*

Nichts Gutes verhiess das Scheitern der Versuche des Majors und späteren Ritterkreuzträgers, mit dem Oberst Kopp Verbindung aufzunehmen: »Wohl hatte ich schon Ordnonanzoffiziere zum Restaurant

Dies sind einige Streiflichter auf die übergeordnete Kommandoebene, der Ende Februar 1945 die Verteidigung Pommerns und Neustettins anvertraut war.

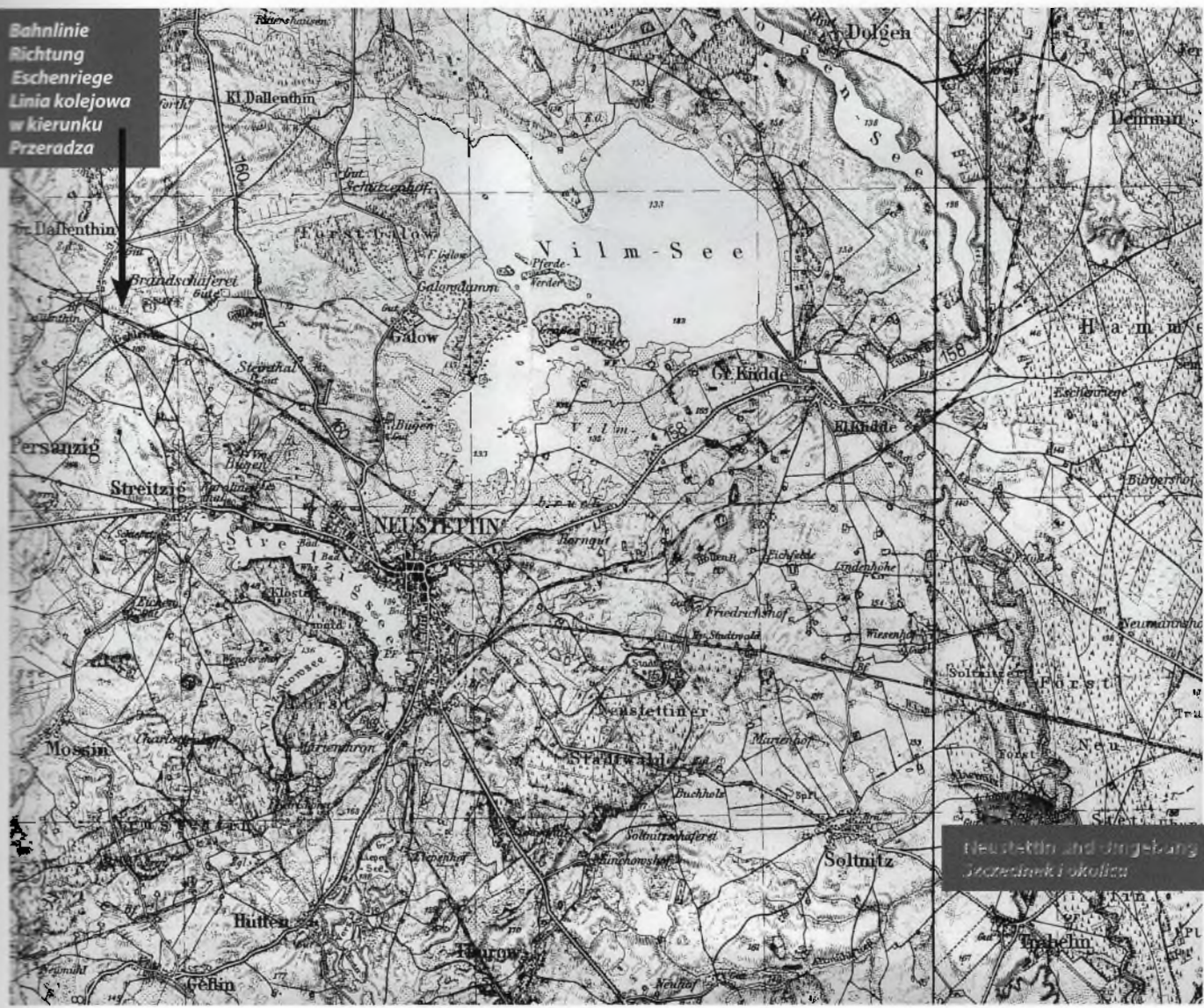
Als sich um 8 Uhr morgens an diesem 27. Februar 1945, eine Stunde nach dem Abtransport ihres schweren Kriegsgeräts, auch die Masse der SS-Division »Charlemagne« mit 3.000 Mann in Richtung Bärwalde abzusetzen begann, gewissermaßen mitten im Kampfgetümmel, drang Oberst Arthur Kopp in den Divisionskommandeur, SS-Oberführer Edgar Puaud (1889–1945), dieser möge wenigstens ein Bataillon in Neustettin zurücklassen. Puaud, der schon in der Armee von Vichy-Frankreich den Rang eines Brigadegenerals bekleidet hatte und Träger des Ritterkreuzes mit Schwertern sowie des Eisernen Kreuzes Erster und Zweiter Klasse war, willigte ein, obwohl sein Befehl anders lautete und zudem vom Reichsführer SS und Oberkommandierenden der zuständigen Heeresgruppe persönlich gegeben worden war. Damit ging er ein gewisses Risiko ein, aber er war auch Berufssoldat. Der aus Orléans gebürtige Puaud fiel nur wenige Tage später, am 5. März 1945, bei Köslin.

Den Einwohnern Neustettins scheint – mangels Information durch Partei und Behörden – der Ernst der

Lage erst bekannt und klar geworden zu sein, als am frühen Morgen des 27. Februar der Major Sann mit seinem Regiment, die Rote Armee auf seinen Fersen, in der Stadt ankam. Der NSDAP-Gauleiter Franz Schwede-Coburg (1888–1960) hatte die Evakuierung der Zivilbevölkerung abgelehnt und jegliche Flucht bei schwerster Strafe strikt untersagt, setzte sich allerdings selbst – bedarf es des Hinweises? – frühzeitig nach Schleswig-Holstein ab. Damit beging er eine Handlung, für die er anderen die Todesstrafe angedroht hatte.

Als Sann mit seinen Leuten in der Stadt erschien, brach unter den Einwohnern eine Panik aus. Der gleichzeitige Abtransport der SS-Division mag wie eine Flucht, mindestens aber als Rückzug gewirkt haben. Der Dolmetscher der »Charlemagne« – sein Name wird nur mit »R. S.« angegeben – berichtete nach dem Krieg über die Lage in Neustettin am 27. Februar 1945:

*»(In der Stadt) war um diese Zeit der Teufel los. Die Bevölkerung war beim panikartigen Aufbruch, kopflos schwirrte alles durcheinander, und niemand konnte über die wahre Situation Auskunft geben. Das Chaos wurde durch aufgelöste, umherirrende, brüllende Viehherden vergrößert. Niemand kümmerte sich um die großen Viehbestände, die am Tage vorher*



»Seeblick« geschickt, aber keiner war zurückgekehrt.«

Die Verbindung war abgerissen. Hinzu kam das quälende Warten auf den Angriff der Rotarmisten. Stunde um Stunde verstrich, aber alles blieb still. Dafür hatte Sann keine Erklärung. Diese ergab sich kurz nach 17 Uhr, als ihm gemeldet wurde, dass feindliche Truppenteile in und um Mossin, also bereits in seinem Rücken, gesichtet worden waren. Sanns Regiment und das französische SS-Bataillon waren umgangen worden. Da alle Straßen von der Roten Armee besetzt waren und auch die Straße Neustettin-Streitzig nicht mehr kampfflos passiert werden konnte, setzte sich Sann mit seinen Leuten und den Franzosen auf den Bahngleisen in Richtung Eschenriege ab.

Einige Stunden später, um 1:20 Uhr am frühen Morgen des 28. Februar 1945, meldete Generaloberst Raus an die Heeresgruppe Weichsel:

»Seit heute [27.2.] Nachmittag neue Lage bei Neustettin. Schon nachts [26./27.2.] ein beweglicher Angriff auf Neustettin. Wir haben 4 Bataillone und 1 Volksturmabteilung. Feind in Zivil mit Trecks nachts eingedrungen. Nordteil (Neustettins) den ganzen Tag über gehalten. Neuer Angriff vom Bahnhof aus. Ob jetzt noch eigene drinnen, unbekannt. (Feindlicher) Stoßtrupp südwestlich Neustettin bis Persanzig mit Stoß nach Westen zu. Nur Ziviltelefone. Abmarsch der Franzosen aus Neustettin kam gerade mit den Angriffen zusammen. Wirkte ungünstig auf eigene Truppe ... Raum Neustettin gefährdetster Punkt.«

Dreieinhalb Stunden später, um 4:50 Uhr, am Morgen des 28. Februar ging ein

»Führerbefehl«, also ein von Adolf Hitler persönlich gegebener Befehl, bei der Heeresgruppe Weichsel ein: »... der Feind ist über die Linie Neustettin-Hammerstein-Stegers-Prechlau nach Süden zurückzuwerfen, um dann unter Ausnutzung der Pommernstellung ostwärts Neustettin wieder zur Verteidigung übergehen zu können. Mit den hierdurch freiwerdenden Kräften, zumal den Panzerdivisionen, ist ein Angriff westlich der Weichsel zur Verbindung mit der Festung Graudenz [sic!] vorzubereiten ...«



Seestraße 10  
ul. Jeziorna 10

Das war ein Wunschtraum. Dieser hätte auf viele Neustettiner, die sich jetzt in der Kälte des Winters auf der Flucht befanden und lieber zu Hause in ihren Betten geblieben wären, allenfalls von der Vorstellung her ansprechend wirken können. Aber die Realität sah völlig anders aus. Die Rote Armee machte sich gerade daran, die Linie Pielburger See – Juchow – Raddatz – Groß Dalenthin zu überschreiten, an der eigentlich die nächste Auffangstellung der Wehrmacht hätte eingerichtet werden sollen. Von Juchow-Raddatz aus gingen die sowjetischen Verbände am 1. März 1945 aus der Bewegung direkt zum Angriff in Richtung Norden und Westen über.

Erich Murawski hat in seinem Buch »Die Eroberung Pommerns durch die Rote Armee« die Kämpfe um Neustettin in den höheren strategischen Zusammenhang eingeordnet. Neustettin habe an der Nahtstelle zwischen zwei deutschen Armeen gelegen. Diese Naht sollte mit dem Angriff am Morgen des 27. Februar aufgerissen werden. Aus dieser Perspektive erklärt es sich, dass Neustettin sogleich umgangen wurde, als man dort auf Widerstand stieß. Die Bekämpfung der relativ

sehr schwachen deutschen Kräfte in Neustettin wurde dem strategischen Ziel des schnellen Vorstoßes nach Norden, wo am 4. März Kolberg eingeschlossen wurde, untergeordnet.

Am Morgen des 28. Februar 1945 befand sich kein deutscher Soldat mehr in Neustettin. Das SS-Bataillon und das Regiment Sann hatten auf ihrem Weg nach Norden den Anschluss an ihre jeweilige Division wiederhergestellt. Der Feind war aber noch nicht in die Stadt gekommen.

In der Nacht zum 28. Februar 1945 sollen sich noch 500 Einwohner in Neustettin aufgehalten haben. Gertrud Bluth<sup>4</sup>, eine Johanniterschwester, wohnhaft in Neustettin, Seestraße 10, berichtete über das, was sich am Morgen des 28. Februar ereignete:

*»Gegen Morgen des Mittwoch, des 28. Februar 1945, näherte sich immer mehr das Rollen und Dröhnen der Panzer. Das elektrische Licht war schon längere Zeit ausgegangen. Plötzlich merkten wir, die Panzer sind in die See-*

*straße eingebogen und fahren auf dem Hindenburgplatz auf. Ein recht unangenehmes Gefühl. Wir saßen mäuschenstill in unserem Keller ...«*

Voller Bangen fragte sich in diesem Augenblick ein anderer Neustettiner, der noch in seiner Heimatstadt ausharrte: »Was steht nun denen bevor, die zurückgeblieben sind?«

Nachdem die Stadt die Kampfhandlungen weitgehend unversehrt überstanden hatte, wurden in den folgenden Tagen Brände gelegt. Die Mehrzahl der Einwohner befand sich auf der Flucht in Richtung Westen. 635 Jahre deutsches Neustettin hatten ihr Ende gefunden.

Dieses Mal teilte Neustettin das Schicksals des östlichen Pommern bis zu Oder und Swine.

Nur wer den Verlust der Heimat selbst erfahren hat, kann ermessen, was dies bedeutet. Deshalb schweigt hier der Chronist.

Werner Buchholz, Greifswald

<sup>4</sup> Im Landkreis Neustettin sollen sich sogar noch im Juni 1945 75% des Vorkriegsbevölkerungsstandes befunden haben. Diese hatten wegen des Fluchtverbots der NSDAP-Gauleitung nicht rechtzeitig vor Eintreffen der Roten Armee nach Westen aufbrechen können.

# Die Landmaschinenfabrik Gebr. Brandenburg, von 1922 bis 1945

Der Verfasser ist im September 1939 in Neustettin geboren und hat bis zum 2. Januar 1945 dort gelebt. Seit 1971 hat er in unregelmäßigen Abständen Szczecinek besucht. Er ist der Sohn des früheren Firmenmitgründers und späteren Alleinhabers Kurt Brandenburg, der 1896 in Gnesen, damali-

ge Preussische Provinz Posen, geboren und 1985 in St. Ingbert im Saarland verstorben ist.

Die nachstehenden Ausführungen beruhen auf Lebenserinnerungen von Kurt Brandenburg, die 1978 verfaßt wurden und auf Erinnerungen des Verfassers.

Kurt Brandenburg hatte nach der Teilnahme am 1. Weltkrieg an der Technischen Hochschule Hannover Ingenieurwissenschaften – Fachrichtung Wirtschaftsingenieur – studiert. Nach abgeschlossener Diplom-Prüfung entschloß er sich, mit seinem 1899 geborenen Bruder Walther in

## 6-reihige Kartoffelpflanzlochmaschine „Brandenburg“

ohne Doctarce mit Automobilsteuerung.

Mit Momentausrückung für die Späteräder



Furchenleier und Endleier unabhängig von einander.  
Gemeinliches Ein- und Ausrüden von je drei einzeln pendelnden Endleiern und Furchenleier durch einen Handgriff am Ausrückhebel.

Modelle	Gewicht ca. kg	Preis RM
KPCC 6	480	436,-

100 mm breite Räder. Mehrpreis RM 15,-

Für leichteren und müreren Boden:

## Sechsreihige Zufreichmaschine 3 SM 6

Preis RM 310,-

Zufreichkörper pendelnd aufgehängt, daher Bodenarbeiten besser anpassend für den Transport handklappbar. Spurweite wie bei 6-reihiger Lochmaschine.



Kurt und Hilde Brandenburg

## Zehntausendfach bewährt

haben sich

Liste RH 4/41  
frühere Listen ungenügend.



HMR 2



DKRB 3  
mit verbreitertem Einschütt-Trichter



RS 46

## Rübenschneider „Brandenburg“

Neustettin eine Fabrik zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen zu gründen. Die finanzielle Grundlage dafür war teilweise der vom Vater Gustav Adolf (1852 in Gnesen geboren) erfolgte Verkauf des in Gnesen bestandenen und von ihm aufgebauten Betriebes zur Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen.

Die Tendenz in der Provinz Posen nach dem Wiederentstehen des polnischen Staates ab 1919 war, dass die deutsche Minderheit die vorübergehend preussisch gewesenen polnischen Gebiete (seit dem Wiener Kongreß 1815, Folge der drei Polnischen Teilungen) verließ. So gründeten die Gebrüder Brandenburg 1922 eine Fabrik, die bis 1945 ein wichtiger Betrieb in Neustettin mit bis zu 225 Arbeitnehmern wurde.

Anfang der 1920er Jahre waren etwa 60 bis 80 Betriebsangehörige beschäftigt. Diese waren teilweise von der dort zuvor ansässigen Firma Elster übernommen worden. Der neugegründete Betrieb Gebr. Brandenburg erwarb dann von der Stadtgemeinde Neustettin rund 15.000 Quadratmeter benachbarten Gewerbegelandes. Die auf dem Betriebsgelände vorhandene Eisengießerei und das neue Sägewerk wurden Grundlage für die Herstellung insbesondere von Dreschmaschinen und Kartoffelkulturmaschinen. Fotos aus der damaligen Zeit belegen, dass ganze Güterzüge mit den Produkten der Neustettiner Landmaschinenfabrik ausgeliefert wurden. Sie wurden bis nach Finnland, nach Österreich und in die ostpreußischen, pommerschen und brandenburgischen Landesteile verschickt. Die Vermarktung erfolgte durch Landmaschinenhändler in weiten Teilen des damaligen Deutschen Reiches.

Mitte der 1920er Jahre war der Mitinhaber des Betriebes, Walther Brandenburg, ausgeschieden, so dass Kurt Brandenburg mit der Unterstützung seines 1931 in Neustettin verstorbenen Vaters den Betrieb leitete und erweiterte. 1936 wurde am Rande des Betriebsgelandes ein Wohnhaus errichtet, das in der Bahnhofstraße 34 im Erdgeschoß auch Büroräume des Betriebes beherbergte.

In diesem Haus wuchs ich in meinen ersten Kindheitsjahren auf, und aufgrund der Nähe zum elterlichen Betrieb sind mir insbesondere das Sägewerk, aber auch eine große, mit Farbe gefüllte Blechwanne in Erinnerung, in der die Kartoffelkulturmaschinen eingetaucht und versandfertig gemacht wurden. Auch der Geruch aus der Stellmacherei, wo Holz zu Rädern gebogen wurde, ist mir dabei in Erinnerung geblieben.

Nach Weihnachten 1944 ging es westwärts in Richtung Stavenhagen in Mecklenburg, wohin mein Vater eine Verlagerung des Betriebs organisiert hatte. Die zum Betrieb gehörige Gießerei hatte im Januar 1944 dazu geführt, dass die Hüllen von 8-cm-Wurfgranaten gefertigt werden mussten. Dies erleichterte angesichts

der von Osten heranrückenden Front die Verlagerung der Gesamtproduktion nach Stavenhagen, wo wir im Januar 1945 ankamen.

Hier hatte der Vater einen kleineren Betrieb aufgekauft und die Neustettiner Maschinen dorthin verbracht. In dem nach Stavenhagen verlagerten Betrieb arbeiteten zunächst etwa 40 der zuletzt 225 in Neustettin beschäftigten Personen. Meine Mutter und ich zogen von dort vor Kriegsende in Richtung saarländische Heimat mei-

ner Mutter. Wir erlebten das Kriegsende im Kreis Schmalkalden in Thüringen, bevor wir im Juni 1945 in St. Ingbert ankamen. Der Vater hatte uns in Thüringen erreicht.

Der Stavenhagener Betrieb wurde Ende der 1950er Jahre liquidiert, nachdem er sich unter der Leitung früherer Neustettiner Betriebsangehöriger mit Reparaturen von Landmaschinen und Kleinfahrkabinen auskömmlich über Wasser gehalten hatte.



Wohnhaus Bahnhofstraße 34  
Dom mieszkalny, ulica Dworcowa 34



Werkshalle  
Hala produkcyjna



Kartoffelkulturmaschinen  
Futterschneidemaschinen  
Dreschmaschinen

**"BRANDENBURG"**



1971 konnte ich zusammen mit meinen Eltern und meiner Ehefrau erstmals nach dem Krieg Szczecinek aufsuchen. Von einem Besuch der ehemaligen Fabrik und des Wohnhauses hatte man uns abgeraten. Wir übernachteten im ehemaligen Keuns Hotel, früher das beste Hotel am Platz, das inzwischen ziemlich heruntergekommen war.

Nach der Rückkehr aus Polen berichtete ich in der Saarbrücker Zeitung, Ausgabe 24./25. April 1971, über diese Reise u.a. mit den Sätzen: »Deutschlands Osten ist heute zu Polens Westen geworden. Diesen Ein-

druck gewinnt man als Bürger der BRD, der sich für einige Zeit in Polen aufhielt. In Pommern, Ostpreußen und den anderen ehemals deutschen Provinzen muss man lange suchen, um jemanden zu finden, der deutsch als seine Muttersprache empfindet. Zwar bietet sich hin und wieder ein hilfsbereiter Pole an, über Verständigungsschwierigkeiten hinwegzuhelfen, der Akzent ist aber fast ausschließlich nicht ein pommerscher, ostpreussischer oder schlesischer, der die deutsche Sprache untermalt, sondern ein polnischer.« Weiter schrieb ich damals: »Wäre der von Hitlerdeutschland ver-

ursachte 2. Weltkrieg, der in Polen und gegen Polen begann, für Deutschland siegreich beendet worden, säßen heute deutsche Siedler in Warschau. Der Gang der Geschichte hat es anders gewollt. Heute leben in Pommern, Ostpreußen und Schlesien überwiegend Menschen, die dort nach 1945 geboren sind. Sie wissen, dass das Land, in dem sie leben, nicht immer polnisch war, sie wissen aber auch, dass sie ein ebenso großes Heimatrecht auf dieses Land haben wie die, die dort vor 1945 gelebt haben.«

Winfried Brandenburg,  
St. Ingbert



## Liselotte Strelow – ein Porträt

In zweifacher Hinsicht ist Liselotte Strelow mit Neustettin, dem Neustettiner Gebiet verbunden. Hier verbrachte sie nicht nur ihre Kindheit und Jugend, sondern hierher kehrte sie auch in Kriegszeiten zurück.

Liselotte Strelow kommt am 11. September 1908 auf einem Hof in Redel bei Bad Polzin im Kreis Belgard zur Welt. Nach einem Jahr ziehen die Eltern mit ihr auf Gut Wottnogge in der Stolp-Lauenburg-Bütower Gegend. Hier kommen zwei Geschwister zur Welt. Im Jahr 1912 zieht die Familie auf Gut Charlottenhof in der Pommerschen Schweiz, wo Liselotte Strelow bis 1930 leben wird; dann geht sie nach Berlin.

In ihren Aufzeichnungen zum Schulbesuch ist lediglich vermerkt, dass sie kurz die Dorfschule und



Liselotte Strelow

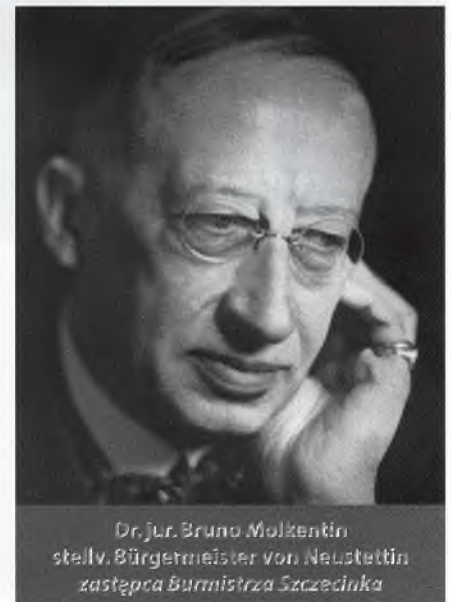
Zuerst schreibt sie sich im bekannten Lette-Haus ein, bricht aber die Ausbildung dort nach zwei Semestern ab. Es gelingt ihr, die Lehre bei der renommierten Porträt- und Kinderfotografin Suse Byk am Kurfürstendamm fortzusetzen. Da Liselotte Strelow mittellos ist, muss sie die Ausbildung abarbeiten mit Schmutzarbeit in Atelier und Labor – wie sie in ihren Erinnerungen darlegt. 1933 beendet sie die Ausbildung mit der Gehilfenprüfung. Zum damaligen Zeitpunkt ist die wirtschaftliche Situation in Berlin schwierig. Dennoch hat Liselotte Strelow nach schwerer Krankheit und verschiedenen Überbrückungstätigkeiten Glück und bekommt eine feste Stelle bei der Kodak AG, einem der führenden Fotobetriebe der 1930er Jahre mit



Komödiant Johannes Heesters  
Komediant Johannes Heesters



Schauspieler Heinrich George  
Aktor Heinrich George



Dr. jur. Bruno Molkenin  
stellv. Bürgermeister von Neustettin  
zastępca Burmistrza Szczecinka

noch kürzer (ohne konkrete Zeitangabe) ein Privatlyzeum in Neustettin besuchte, dies vor allem, weil durch den Einfluss des polnischen Personals auf dem Heimatgut Nachholbedarf in der deutschen Sprache bestand. Es folgte anschließend die Ausbildung der Kinder durch verschiedene Hauslehrer bis 1924; ab dann mussten Liselotte und ihre Schwester die Hausmädchen ersetzen.

Auf dem Hof mussten alle Kinder mit anpacken; jeder hatte seine festen Aufgaben. Dennoch erinnert sich Liselotte Strelow auch an Vergnügungen in der Zeit, so an Feste in Neustettin, ja an Bälle. An dem ersten Ball, an dem sie teilnehmen durfte, ist sie nach eigenen Aussagen mit dem Ballkleid in der Tasche geradelt.

1930 geht sie nach Berlin, um sich zur Fotografin ausbilden zu lassen.

hervorragenden Möglichkeiten der Fortbildung. Am 15. Mai 1936 legt sie vor der Handwerkskammer in Berlin ihre Meisterprüfung im Fotografen-Handwerk ab.

Der Beginn Liselotte Strelows berufsfotografischer Selbstständigkeit datiert mit dem Jahr 1938. Sie wird offiziell am 8. September 1938 als Inhaberin eines fotografischen Betriebes in die Handwerksrolle eingetra-



gen, mitten in die Zeit des »Dritten Reiches«. Nachdem sie das Atelier ihrer jüdischen Lehrmeisterin Suse Byk am Kurfürstendamm im gleichen Jahr übernommen hatte, hielt sie sich nach eigenen Angaben in der Folgezeit mit so genannten »Staraufnahmen« über Wasser. Dabei profitierte sie von der Lage ihres Ateliers, durchaus auch vom Ruf ihrer Vorgängerin, aber natürlich auch von ihrem eigenen Können: Sie brillierte in der Porträtfotografie unter anderem von Operetten- und Revuestars; so mehrten sich auch Schauspieler- und Rollenporträts. Nach Schilderungen des Lehrlings Lore Bermbach, die nach dem Abschluss der Gesellenprüfung 1941 bei Liselotte Strelow als Mitarbeiterin angestellt wurde, gelang es in der Folgezeit, auch diese Tätigkeit im Bereich der Theaterfotografie zu intensivieren.

Die Lage in Berlin während des Krieges war nahezu in allen Belangen schwierig. Am 3. Dezember 1943 wird Liselotte Strelow von der Handwerkskammer Schneidemühl mit ihrem zweiten fotografischen Betrieb (neben dem Berliner Atelier) in Neustettin in der Preußischen Straße 6 in der Handwerksrolle eingetragen. Sie nimmt fünf ihrer Berliner Angestellten mit. Diese Auslagerung des fotografischen Betriebes sollte nicht nur das Überleben der Angestellten, sondern auch des Ateliers an sich sichern. In Neustettin wurden vor allem Porträts gemacht; Zeitzeugen erinnern sich noch an einen Schaukasten des Ateliers am Café Adam.

Im Winter 1944 brannte ihr Atelier am Kurfürstendamm vollständig aus; ein Großteil ihres Archivs wurde vernichtet. (Ob auch gleichzeitig das gesamte Archiv von Suse Byk in

Flammen aufging, ist nicht geklärt; von ihrem Werk ist so gut wie nichts auf die Nachwelt gekommen).

Von Liselotte Strelow haben sich nur einige wenige Aufnahmen erhalten, Theaterbilder und vor allem Porträts. Vermutlich lagerten diese in ihrem Zweitbetrieb in Neustettin. Unter den aufbewahrten Arbeiten befinden sich nicht allein Bildnisse von Heinrich George und Horst Caspar, den Hauptdarstellern des am selben Ort gedrehten Durchhalteepos »Kolberg« (1943–45 von Veit Harlan gedreht), sondern neben vereinzelt Fotografien der Berliner Theaterstars und anderen auch einige bemerkenswerte Porträts der Fischer vom Kurischen Haff, 1936 aufgenommen.

Nach Kriegsende befanden sich mehrere Millionen Menschen auf deutschem Boden, ohne hier je verwurzelt gewesen zu sein: auslän-

dische Kriegsgefangene, jüdische Häftlinge, die den Holocaust überlebt hatten, die Soldaten der Besatzungsmächte – nicht zu vergessen die Scharen der deutschstämmigen Flüchtlinge, die vor der heranrückenden sowjetischen Armee in den deutschen Westen geflohen waren. Die Zahl schwankt zwischen zwölf bis vierzehn Millionen. Unter diesen war auch Liselotte Strelow. Im Januar 1945 hatte sie zwei Gespanne auf dem heimatlichen Gutshof in Pommern angeschirrt und sich mit Mutter und Stiefvater sowie der Haushälterin bei Schnee und Kälte den endlosen Trecks gen Westen angeschlossen. Im Februar war man wohlbehalten in Mecklenburg eingetroffen. Der Aufenthalt dauerte nicht lange. Mit einem alten Ackerwagen und zwei herumstreunenden Pferden ging es in abenteuerlicher Fahrt weiter nach Holstein.

Da nicht daran zu denken war, in dem von Flüchtlingen überfluteten andlichen Flächenstaat ein Auskommen als Fotografin zu finden, zog Liselotte Strelow weiter, bis es sie eher durch Zufall im Frühjahr 1945 nach Detmold verschlug, wo sie im Oktober ihre Zelte aufschlug und fünf Jahre blieb.

Von der hier angetroffenen »heilen« Welt ohne sichtbare Kriegsschäden war sie stark beeindruckt. Den Entschluss, sich hier niederzulassen, fasste sie – ihren Erinnerungen zufolge –, weil der geografisch am schnellsten erreichbare Fotograf im fernerer Bielefeld anzutreffen war. Ihre Frage nach einem Fotografen hatte einen besonderen Zweck: Nicht Repräsentation hatte die Fotografin im Sinn, sondern einen akuten Bedarf. Denn die Menschen benötigten dringend Bilder für die neuen persönlichen Ausweise eines Lebens in der britischen Besatzungszone.

Neben den Porträts wurde auch die Theaterfotografie für Liselotte Strelow ein wichtiges Betätigungsfeld. Sie reiste per Anhalter von Detmold aus in die kulturellen Hochburgen der jungen Republik, um Eröffnungen und Inszenierungen in Hamburg, Düsseldorf und München zu erleben und zu dokumentieren.

Vor allem die Düsseldorfer Bühne hatte sich mit Gustaf Gründgens einen Star verpflichtet, der bereits durch seine Arbeit als Schauspieler und Regisseur in Berlin bekannt und durchaus auch unumstritten war und den auch Liselotte Strelow schon aus Berlin kannte.

Gründgens war auch maßgeblich an ihrer Entscheidung beteiligt – nach ihrem Neuanfang in Detmold –, sich ab 1950 in Düsseldorf niederzulassen. Ein Empfehlungsschreiben, welches sich im persönlichen Nachlass der Fotografin befindet, hatte in etwa



Schauspieler/Aktor Gustav Gründgens

den Wortlaut: »Frau Liselotte Strelow, Detmold-Berlin, hat mir von ihrem Plan, nach Düsseldorf überzusiedeln, Kenntnis gegeben. Ich würde den Zuzug dieser außergewöhnlich guten Fotografin und Bildreporterin, die über die nützlichsten Verbindungen zu allen deutschen Verlagen und Bildzeitschriften verfügt, begrüßen. Ich bin damit einverstanden, dass Frau Strelow diese meine besondere Befürwortung ihres Planes den entsprechenden Düsseldorfer Behörden vorlegt.«

Auch in Düsseldorf lässt sie sich an prominenter Stelle nieder mit einem Atelier auf der Königsallee. Auch wenn die Anfänge schwer sind und sie sich u.a. mit Werbe- und Modelfotografie über Wasser halten muss, etabliert sie sich doch rasch und wird im Bereich Porträt eine gefragte und

teure Fotografin. Sie wird die Dokumentaristin des Wirtschaftswunders, der Bosse an Rhein und Ruhr – wie Klaus Honnef zu sagen pflegt; sie porträtiert die geistige wie politische Elite des ganzen Landes.

Sie arbeitet stark mit dem WDR in Köln zusammen, vermittelt das Medium Fotografie in einer 10-teiligen Serie den Zuschauern anschaulich und didaktisch wertvoll. In einem Interview im Fernsehen spricht sie auch erstmals von ihrer Krebserkrankung – ein Novum, ein derartiges Thema öffentlich anzusprechen – noch dazu als Frau.

Im Bereich Theaterfotografie zählt das Jahrzehnt zu ihrem Wichtigsten. Sie prägt mit ihren Aufnahmen entscheidend das visuelle Gesicht der Gründgens-Ära in der Rheinmetropole, arbeitet mit dem Regisseur O. F. Schuh an den Kölner Bühnen, ist bei den Wagner-Brüdern in Bayreuth engagiert. Das Atelier hat sie bereits nach wenigen Jahren aufgegeben. Sie arbeitet meist auf Bestellung und reist dafür durch Deutschland. Dem Düsseldorfer Schauspiel bleibt sie nach Gründgens' Weggang nach Hamburg bis 1967 verbunden. Nach gut anderthalb Jahrzehnten im Rheinland, nach Jahren des Erfolges und der Anerkennung, entscheidet sie sich im selben Jahr, wieder nach Berlin zu gehen. Hier bleibt sie aber nur kurze Zeit, bevor sie sich in München niederlässt.

Ihre Arbeit ist bereits stark beeinträchtigt durch den fortschreitenden Krankheitsverlauf. 1976 siedelt sie nach Hamburg über. Sie beginnt, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben; diese befinden sich unfertig und lückenhaft als Manuskript im persönlichen Nachlass. Liselotte Strelow stirbt am 30. September 1981. Auf ihren eigenen Wunsch hin erhält sie eine anonyme Urnenbestattung. Ihr fotografischer Nachlass befindet sich im Besitz der Gesellschaft Photo-Archiv e.V. als Dauerleihgabe im Rheinischen Landesmuseum Bonn; einen Großteil ihrer Theateraufnahmen besitzt das Dumont-Lindemann Archiv / Theatermuseum Düsseldorf.

Adelheid Komenda,  
Köln



## Helmut Maletzke

geboren in Neustettin

Soweit ich die Reihe meiner Vorfahren väterlicherseits zurückblicken kann, lebten sie in Pommern.

Dass mein Vater Lehrer wurde, galt in der Familie als ein gesellschaftlicher Aufstieg. Als er 1919 in Neustettin eine Anstellung erhielt, heiratete er eine Berliner Gärtnerstochter.

Am 8. Oktober 1920 erblickte ich in der hübschen Stadt am Streitzigsee das Licht der Welt. 1923 avancierte mein Vater zum Rektor und übernahm eine Schule in Kolberg. Obwohl ich da erst drei Jahre alt war, habe ich noch Erinnerungen an unsere Neustettiner Wohnung. Da die Eltern zu ihren Freunden in engem Kontakt blieben, bin ich als Kind oft in meiner Geburtsstadt gewesen. Eine unfreiwillige Auffrischung der Beziehung ergab sich danach im Jahr 1941. Da nämlich verbrachte ich als Soldat etwa ein halbes Jahr auf dem nahen Truppenübungsplatz Groß Born, von wo aus ich an den freien Wochenenden gern zu den Freunden in die Stadt fuhr. Dann aber zwangen die zumeist an der Ostfront verbrachten Kriegsjahre, schließlich eine Flucht aus der russischen Gefangenschaft und danach vier Jahrzehnte unter dem Regime der DDR zu einer langen Pause. In der noch einigermaßen liberalen Anfangsphase des neuen »sozialistischen« Staates gelang es mir, meinen Kindheitswunsch zu verwirklichen und Maler zu werden. Infolge meiner pommerschen Starrköpfigkeit geriet ich in den 1960er Jahren jedoch in bösen Konflikt mit Partei und Staat. 1972 erhielt ich wegen »Verbildung des Bewusstseins der Menschen« Berufsverbot. Das wurde später zwar gelockert, doch durfte ich nicht mehr arbeiten für öffentliche Räume anfertigen. Nach dieser bedrückenden Zeit war für mich die politische Wende im Herbst 1989 eine besondere Befreiung.

Es folgten nun zahlreiche ehrenvolle Ausstellungen im Ausland und etliche große Reisen. Und natürlich



Helmut Maletzke

malte ich mit neuem Schwung neue Bilder. Doch waren inzwischen bei all dem Neustettin und auch Kolberg, die Stadt, in der ich aufgewachsen war, ziemlich aus dem Blickfeld geraten.

Dies jedoch änderte sich, als ich der in der DDR verbotenen Landsmannschaft und dem dort ebenfalls nicht erlaubten Pommerschen Künstlerbund beitrug. Als ich 1996 in Kassel an einer Jahresversammlung dieser 1917 in Stettin gegründeten Künstlervereinigung teilnahm, wählten mich die ausschließlich westdeutschen Kollegen zu ihrem Vorsitzenden – dies freilich in der

Hoffnung, dass ich dem Verein, der bis dahin auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nur drei erste Mitglieder zählte, hier zu einem neuen Leben verhelfen möge. Ich nahm die besondere Aufgabe an. Immerhin ging es um die Fortsetzung und Pflege einer berühmten Tradition. Wenn schon ich inzwischen den Vorsitz an den jüngeren Professor Dr. Manfred Pütz abgegeben habe, widme ich dieser Arbeit bis heute einen großen Teil meiner Zeit.

Dies alles brachte mich in den 1990er Jahren wieder näher auch an das eigene regionale Heimatliche.



1985 übermalte Heldengedenktafel von 1943  
in der Greifswalder Marienkirche

*Przemalowana w roku 1985 tablica pamiątkowa  
z 1943 roku upamiętniająca bohaterów II wojny  
światowej w kościele Mariackim  
w Greifswaldzie.*

Dabei spielte die leider zu früh verstorbene Glückstädter Malerin Erika Pleil-Volz eine Rolle.

Als sie im Jahr 1995 nach Stettin reiste, um erste Kontakte mit den dort angesiedelten polnischen Berufskollegen zu knüpfen, gelang es

ihr, für mich im »Kulturhaus der 13 Musen« eine Ausstellung meiner Bilder zu vereinbaren. Natürlich fuhr ich zur Eröffnung hin. Als ich in meinen Dankesworten erwähnte, dass ich in Neustettin geboren sei, ging ein Raunen durch den Saal, in dem zufällig

einige Neustettiner Bürger zu Gast waren. Das Ergebnis war: Aufgrund eines Telefonats erhielt ich noch am selberrn Abend die Einladung, auch in meiner Geburtsstadt meine Bilder auszustellen. So bin ich dann, als das später verwirklicht wurde, endlich wieder dorthin gekommen. An die Eröffnungsfeier und die freundschaftliche Aufnahme denke ich sehr gern zurück. Hiernach habe ich Neustettin immer wieder besucht.

Und nun steht nach einer längeren Pause für das Jahr 2010 eine zweite Ausstellung dort für mich auf dem Programm, auf der ich meine seither entstandenen Bilder zeigen werde.

Übrigens habe ich mich im Jahr 2002 in einem Memorandum an meine vorpommerschen Berufskollegen wie auch an die polnischen Künstler im Nachbargebiet gewendet und sie aufgerufen, sich in einem gemeinschaftlichen Künstlerbund, dem ich den Namen »ARS POMERANIA« gab, zusammenzuschließen. Zwar gab es auf beiden Seiten einige Kolleginnen und Kollegen, welche die schlimme Vergangenheit noch nicht verwinden konnten, dennoch traten dem Bund bei seiner Gründung am 1. Oktober 2002 in Greifswald 65 deutsche und 65 polnische Bildende Künstler bei. Seither haben wir gemeinschaftlich zahllose Ausstellungen, Workshops und andere Veranstaltungen durchgeführt und einander freundschaftlich kennengelernt. Inzwischen ist die länderübergreifende Künstlervereinigung weiter gewachsen und verwirklicht längst im Alltag, was in der hohen Politik immer noch Schwierigkeiten bereitet.

Wenn ich bei dieser biografischen Rückschau nun frage, welches wohl die bestimmenden Faktoren meines Tuns und Lassens in diesen wechselvollen Jahrzehnten waren, erkenne ich einesteils meine Künstlerberufung und das Streben, ihr gerecht zu werden und andernteils etliche Eigenschaften, die ich wohl als Pommer geerbt habe. Über allem aber steht meine Liebe zum Landstrich an der Ostsee.

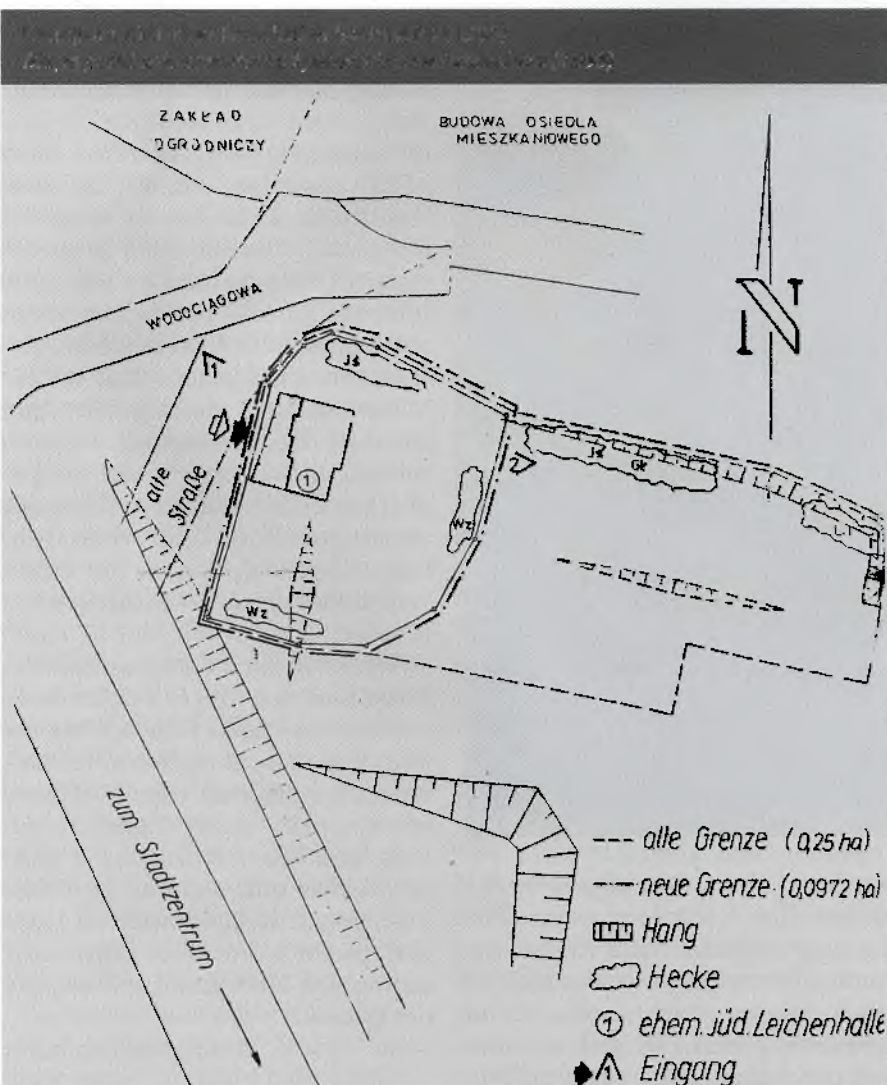
*Helmut Maletzke,  
Stralsund*



## Eine evangelische Gemeinde in der doppelten Diaspora

Als die ersten Besucher von den evangelischen Gemeinden mit Gottesdiensten in deutscher Sprache berichteten, wollten es viele Leute zuerst gar nicht glauben, noch weniger, dass es in den 1950er Jahren sogar deutsche Schulen gegeben hat. Eine dieser Gemeinden existiert seit Kriegsende in Neustettin. Sie ist einer der größeren; es gibt bei ihr aber etliche Besonderheiten, auf die verwiesen werden soll. So ist es wohl einmalig, dass eine evangelische Gemeinde der Nachnutzer eines jüdischen Gebäudes ist.

1829 wurde in der Friedrichstraße in Neustettin ein jüdisches Gebetshaus erbaut. Im gleichen Jahr wurde



auf dem St. Jürgensberg (auch Scheuneberg genannt) eine Scheune erworben, die später in eine Friedhofskapelle umgebaut wurde. Nachdem die russischen Kriegsgefangenen 1943/44 die Reste der von den Nazis am 9. November 1938 angezündeten Synagoge abgetragen hatten, wurden sie zum jüdischen Friedhof beordert. Hier wurde ihnen befohlen, die Grabsteine zu Pflastersteinen zu zerschlagen; nur die *jüdische Friedhofshalle*, in der sich auch der Leichenwagen befunden haben soll, blieb unangestastet. Dieser weißverputzte Bau mit Rundbogen hatte 1862 die einstige Scheune ersetzt. Das noch als Friedhof erkennbare Areal wurde nach 1950 von den Polen eingeebnet.

Seit 1945 dient die einstige jüdische Leichenhalle der evangelischen Gemeinde als Kapelle. Bis 1985 stand die Kapelle auf freiem Felde, bis die evangelische Gemeinde offiziell als Eigentümer in das Ewigkeitsbuch 'Kataster' eingetragen wurde. Damals wurde das Grundstück eingezäunt. Und auch das ist eine Besonderheit: Den Zaun stiftete eine evangelische Gemeinde in der DDR, nämlich Demmin in Vorpommern.

Das jetzige Grundstück ist wesentlich kleiner als der ehemalige Friedhof, der sich noch hangaufwärts er-

streckte. Vermutlich wurde die große Durchfahrt für die Leichenhalle – erkennbar an den beiden Rundbögen, von denen der an der Stadtseite ein Fenster bekommen hat – nach dem Kriege zugemauert. Seit einigen Jahren erinnert eine Tafel mit polnischem Text an die ursprüngliche Nutzung. Die Schrift ist aber so klein, dass man sie nicht leicht lesen kann, wenn man am Zaun steht.

Seit kurzem können Religionsgemeinschaften ihre einstigen sakralen Bauten zurückfordern, sofern sie noch in kommunalem Besitz sind, aber nicht jene, die inzwischen Privatleuten oder anderen Religionsgemeinschaften gehören. Deswegen hatte der Antrag des jüdischen Rates in Warschau keine Folgen für die evangelische Gemeinde. – Wir wissen nicht, was die letzten in der Heimat verbliebenen Deutschen empfanden, als sie sich ausgerechnet in der jüdischen Leichenhalle trafen. Schneidermeister *Albert Zech* hatte sie versammelt.

So wunderbar es ist, ein eigenes Gebäude zu haben, so drückend sind immer wieder die Reparaturkosten. In den letzten 25 Jahren wurde mehrmals versucht, die Kapelle trockenulegen und den Schwamm aus den Wänden zu vertreiben. Jedesmal hieß es, man wisse jetzt, was man unternehmen müsse – und kurz darauf



Albert Zech



Lotte Sosinska, Ursel Solka und Alfred Hass

war wieder alles feucht, und der Putz fiel von den Wänden.

Immerhin bekam die Kapelle neue Fenster; der hintere Teil wurde als Lagerraum und »Küche« durch eine Holzwand abgetrennt. Der jetzige Pastor sorgte auch für neue Bänke, und die Stettiner Diakonissen aus Bad Harzburg stifteten ihren nicht mehr benötigten Altartisch.

Leider wurde die Kapelle im letzten Jahr das Ziel von Rowdies, die das Kreuz und Kupferplatten vom Dach abrißen, auch die Wände beschmiereten. Neuerdings gehören zwei ältere Männer mit geschickten Händen, die aus Deutschland zurückgekommen sind, zur Gemeinde; sie sorgen für zügige Reparaturen und sind auch bereit, die alten Frauen in ihrem Auto zur Kirche und zu auswärtigen Veranstaltungen mitzunehmen. Inzwischen wurde der öffentliche Nahverkehr am Sonntag nahezu komplett eingestellt.

Albert Zech hatte 1945 in der eigenen Wohnung in der Kösliner Straße mit Gottesdiensten begonnen, die bald für die vielen Deutschen, die Trost suchten, nicht mehr ausreichte. In den 1950er Jahren segnete er eine große Zahl von Konfirmanden im Alter zwischen 14, 18 und 21 Jahren ein. Damals war es nicht möglich, öffentlich auf die Existenz der evangelischen Gemeinde hinzuweisen; es ging nur durch Mundpropaganda. So kam auch *Inge Klatt*, geb. Krause zur Gemeinde. Sie wurde 1956 mitsamt einem Dutzend weiterer Jugendli-

cher in einem neuen, selbstgenähten, schwarzen Kleide eingeseget. Als ihr späterer Ehemann Kurt Klatt ein paar Jahre zuvor konfirmiert worden war, waren es noch um die 20 Konfirmanden gewesen. In den 1980er Jahren waren es dann nur noch vereinzelte, so z. B. die Töchter der Familie Klatt. Nach der Heirat wurden sie allerdings katholisch. Eine andere Konfirmandin ging bald nach dem Westen. Nur eins der Mielke-Mädchen blieb ihrem Glauben treu. Die späteren Einsegnungen waren dann schon in langen, weißen Kleidern wie bei der katholischen Erstkommunion. In den 1960er Jahren gab es noch mehrmals evangelische Trauungen, 1963 bei Familie Czadzik und Familie Klatt.

Damals ging man traditionell zweimal im Jahr zum Tisch des Herrn, doch Lotte Sosinska brachte das Abendmahlsgerät zu jedem Gottesdienst mit. Das war immer eine besondere Freude für die Besucher, und viele Gemeindeglieder schlossen sich an. Inzwischen feiert man auch in der pommerschen Diaspora mehrmals im Jahr Abendmahl. Pastor Pompe berichtet darüber 1987: *Die Mehrzahl der Gläubigen tritt zum Tisch des HERRN. Für uns im Westen ein ungewohnter Anblick. Man kniet, auch wenn es keine Kissen auf den Altarstufen gibt. Ohne Orgelbegleitung, ohne Harmonium bekennen wir dennoch fröhlich: »Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, oh mein Leben...« Solch eine Glaubens-*



*gemeinschaft entläßt die Gemeinde gestärkt und getröstet bis zum nächsten Gottesdienst in vier Wochen am 4. Sonntag des Monats um 11 Uhr.*

*Nach einem Gespräch über »woher« und »wohin« geht es durch das Land der Wälder und Seen zurück nach Stolp, dem Wohnsitz des Pastors.«*

In den 1980er und 1990er Jahren besuchten etliche Leute den deutschen Gottesdienst, die evangelisch waren, aber kein Deutsch verstanden und es in den Jahrzehnten auch nicht lernten.

Pastor Staszczak verlas das Evangelium auch auf Polnisch und faßte darum in seinen ersten Amtsjahren die Predigt immer *auf Polnisch* zusammen. Doch inzwischen gibt es kaum noch evangelische Polen in der Gemeinde. Vor knapp zehn Jahren wurde in allen Gemeinden das neue Evang. Gesangbuch eingeführt. Die Schrift ist für die jüngeren Gemeindeglieder besser zu lesen, und man kann auch dem Fernsehgottesdienst leichter folgen.

Ab 1986 bis zur Jahrtausendwende kümmerte sich besonders *Brigitte Schmidt*, aus Pöhlen gebürtig, um die

Neustettiner Gemeinde. Sie nahm Verbindung zur Gemeindeältesten *Lotte Sosinska* auf und machte mit ihr Hausbesuche bei Kranken und Behinderten und verteilte dabei auch die mitgebrachte, heißbegehrte Bettwäsche. Es war eine besondere Spezialität von *Lotte Sosinska*, mit dem öffentlichen Bus über Land zu fahren und weite Strecken zu laufen, um immer wieder *ihre Gemeindeglieder zu besuchen*.

Eine weitere Neustettiner Besonderheit war die Sitte, nach dem Got-

tesdienst die Kapelle umzuräumen. Eine Bank diente als Sitzgelegenheit, die andere als Tisch. Man stärkte sich mit Kaffee und Kuchen für den Heimweg. Weil es in der Kapelle keinen Wasseranschluß gab, musste alles herangeschleppt werden. Wartezeiten, auch bis zur Ankunft des Pastors, wurden stets durch gemeinsames Singen überbrückt. In jenen Jahren gab es etliche gute Sänger wie die Organistin *Frau Klerke* und die beiden *Elisabeths, Knaur* und *Brodziak*.

1984 hatte ich eine Alterspyramide für die Gemeinden Köslin und Neustettin erarbeitet. Die Mehrzahl der Gemeindeglieder war zwischen 1920 und 1934 geboren, also zwischen 64 und 50 Jahren alt. Sie hatten noch für ein paar Jahre die deutsche Volksschule besucht, und die Muttersprache war durch Lesen und Schreiben abgesichert. Die jüngeren Gemeindeglieder bildeten schon damals eine Ausnahme, waren auch noch stark in ihre Arbeit im Viehstall eingebunden und mussten eher Rücksicht auf den Mann und ihre Schulkinder nehmen. Der Nach-



Brigitte Schmidt



Dr. Rita Scheller (links) mit Tochter  
Dr. Rita Scheller (na lewo) z córką

wuchs an jungen Rentnern funktioniert inzwischen nicht mehr. Heute wäre dieser »Mittelbau« zwischen 75 und 90 Jahren alt. Nach der aktuellen Statistik für Neustettin gibt es gleich viele Menschen unter 70 und über 80, die Mehrzahl ist zwischen 70 und 80 Jahre alt und wesentlich verbraucher und hilfloser als die Gleichaltrigen im Westen. Doch gerade diese Menschen brauchen unsere besondere Hilfe. Es ist erwiesen, dass man die später erlernten Sprachen zuerst vergißt und Sehnsucht hat nach der Muttersprache. Diese Menschen sind einsam, wohnen entweder alleine oder in einem polnischen Umfeld von Kindern und Enkeln.

Dazu ein Bericht von Brigitte Schmidt aus dem Jahr 1988, der nichts an Aktualität verloren hat:

*Mir wurde erneut klar, wie wichtig für viele Menschen die Verbindung zu uns ist. Sie erzählen von ihren Sorgen und erfahren Rat und Beistand. Dabei hörte ich: »Sie tun soviel Gutes für uns, ihre Briefe lese ich nicht nur einmal, sondern zehnmal.« Ich habe erlebt, wie eine kranke Frau, ein an sich schwieriger Pflegefall, beglückt meine Hände festhielt, ich sollte doch nicht fortgehen, sollte bleiben. Als ich sie fragte, ob ich mit ihr singen sollte, bejahte sie freudig. Sie hatte noch eine schöne, kräftige Stimme*

*und sang mit Inbrunst »Harre meine Seele...« Dies Lied sangen wir auch an vielen anderen Krankenbetten.*

Ein Jahr später spricht Brigitte Schmidt ein anderes betrübliches Thema an: *Eine Frau im Krankenhaus lehnte das Abendmahl ab. »Ich will doch noch nicht sterben!« Für sie bedeutete Abendmahl außer der Reihe »Sterbeabendmahl«. Wir hörten vom Tod der Frau erst nach der Beerdigung durch einen katholischen Priester, den die Angehörigen beauftragt hatten. Eine andere Frau in Neustettin bat ausdrücklich, dass der Pastor ihr das Hl. Mahl bringe, obwohl die Familie das für unnötig hielt. Pastor Mrowiec erfüllte ihren Wunsch. Lotte Sosinska machte bei der Kranken regelmäßig Besuch und erfuhr dabei im Advent, dass die Kranke inzwischen von einem katholischen Priester beerdigt worden war. Nur zu häufig mißachteten die katholischen Verwandten den letzten Wunsch der treuen evangelischen Gemeindeglieder – und Menschen in Deutschland halten das dann noch für ein gutes Zeichen der Ökumene!*

Die Nachfolgerin von Brigitte Schmidt wurde vor ein paar Jahren Sigrid Nolte, die sich auf Tagungen des Pommernkonvents und bei den Sommerfesten schon mit etlichen Neustettiner Gemeinemitgliedern angefreundet hatte.

Über den Lebensweg von Lotte Sosinska berichtete die Pommersche Heimatkirche 2008:

Vieles, was bislang berichtet wurde, wäre ohne ihre Initiative sicherlich unterblieben. In den letzten beiden Jahrzehnten galt ihre ganze Liebe dem Garten rings um die Kapelle. Sie bat sogar ihre Enkelin, die Anlage im Sommer nachmittags zu bewachen. Unterstützt wurde sie bei dieser Arbeit von den Geschwistern Waldemar und Rosemarie Jagodzki. Vor einigen Jahren hatte Lotte schon einmal an ihren Rückzug aus der aktiven Arbeit gedacht. Doch kaum war ihre wesentlich jüngere Nachfolgerin ins Amt eingeführt, kippte diese tot vom Stuhl.

Im Jahre 2006 – mit 86 Jahren – sah sie vom Verstande her ein, dass es notwendig wurde, ihre Arbeit nach 37 Jahren in jüngere Hände zu legen. Doch mit dem Herzen konnte sie sich nicht so leicht lösen, denn die »jungen Leute« machten doch manches anders als sie. Das schmerzte bei aller Dankbarkeit dafür, dass die Arbeit weiterging. Im Krankenhaus erhielt sie noch Besuch von treuen Gemeindegliedern und Besuchern aus Deutschland, die mit ihr sangen und abwechselnd ihre Hand hielten.

Der Pommernkonvent ist nicht der einzige, der sich um die Neustettiner Gemeinde kümmert. Zweimal im Jahr macht der Johanniter-Orden Hausbesuche. Viele Jahre war der Schulverein der ehemaligen Fürstinhedwig-Schüler recht engagiert. Der Helferbund Rita von Gaudecker unter Dr. Rita Scheller gehört genauso dazu wie Vertreter des Heimatkreises Neustettin, die entweder an Gottesdiensten teilnehmen oder Gemeindeglieder zu ihren Treffen mit Vertretern der heutigen Stadt Szczecinek einladen. Trotzdem wird alle Hilfe gegen materielle Not und die zunehmende Einsamkeit immer nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein; doch steter Tropfen höhlt den Stein!

Die Zahl der Gemeindeglieder hat abgenommen – doch die Arbeit wird weitergehen!

Unterstützen wir sie!

Rita Scheller, Hannover



## Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums



Fürstin-Elisabeth-Lyzeum  
*Liceum Księżnej Elżbiety*

Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek begann im Jahre 1945; also bald feiert die Schule ihr 65jähriges Jubiläum. Das Gebäude, in dem sie sich zur Zeit befindet, gehörte aber 1945 nicht der Schule, sondern der Roten Armee. Es mussten einige Jahre vergehen, bis hier wieder unterrichtet werden konnte. Vor dem Krieg lernten am Streitzigsee Schülerinnen und Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums, das eine sehr lange Tradition hatte.

Teofil Hagiel (Schulinspektor), Bronisław Ciechanowicz (Leiter einer Grundschule) und Jerzy Lauda (Direktor der Bank »Społem«) ergriffen 1945 die Initiative, in Szczecinek eine Oberschule zu gründen.

Nachdem das Kuratorium die Erlaubnis gegeben hatte, begann man, Schüler ins Gymnasium und ins Lyzeum aufzunehmen.

Leider stießen die Gründer damals sowohl auf große materielle Schwierigkeiten als auch auf Probleme mit

dem Personal, die auch das Schulsystem betrafen.

Zur Schuldirektorin wurde Frau Różycka ernannt. Als sie in Szczecinek ankam und sich mit der Lage der Schule an Ort und Stelle bekannt machte, verzichtete sie sofort auf die angebotene Stelle. In dieser Situation wurde Zygmunt Rzepecki zum Schuldirektor berufen. Schließlich entstand das Staatliche Koedukationsgymnasium und das Koedukationslyzeum, das seinen Sitz im Schulgebäude am Wazów-Platz fand.

Am Montag, den 22. Oktober 1945, fand eine feierliche Eröffnung des Gymnasiums statt, und das neue Schuljahr begann; aber erst am 23. November 1945 wurde die erste Klasse des Lyzeums eröffnet. Es wurde damals angeordnet, Mützen und Schuluniformen zu tragen, verboten wurde dagegen, sich zu schminken, die Wimpern und die Augenbrauen zu tuschen, die Fingernägel zu lackieren und kurze Röcke zu tragen.

Der Mangel an einem eigenen Schulgebäude zwang den neuen Schuldirektor Marian Kroker (Direktor des Lyzeums vom 26.8.1946 bis zum 31.8.1953) zur Suche nach einem neuen Sitz für die Schule. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, das Gebäude des ehemaligen Gymnasiums in der Piotr-Skarga-Straße zu bekommen. Dort wurde 1947 das Lyzeum untergebracht, nachdem es vorher renoviert worden war. 1948 wurde das Lyzeum in das Gebäude am Streitzigsee verlegt, aber nur für ein Jahr (damals Ordona-Straße, heute Ks.Elżbiety-Straße).

Laut Behördenbeschluss wurde das Gebäude nach einem Jahr Sitz der »TPD«-Schule, und das Lyzeum musste deswegen in die 1-go-Maja-Straße umziehen, wo bis 1958 unterrichtet wurde. Die »TPD«-Schule war eine Elfjährige Allgemeinbildende Schule, die das Ausbildungsprogramm der Grundschule und des Lyzeums realisierte. Die formelle Patenschaft

für diese Schule übernahm die »TPD«, die Gesellschaft der Kinderfreunde.

Am 1. September 1958 wurde das neue Schuljahr feierlich wieder in dem Schulgebäude im Park am See begonnen, in dem sich das Lyzeum bis heute befindet.

In die Schule wurden nach dem Krieg sowohl Personen aufgenommen, die Schulzeugnisse besaßen, als auch solche, die keine Dokumente einer Weiterbildung hatten. Die zweite Schülergruppe musste Verifikationsprüfungen ablegen, die über ihr weiteres Schicksal entschieden.



Eingang vorher / Wejście wczesnejszej

Für die Prüfungen wurde eine Gebühr von 80 Złoty bezahlt. Diese Schule verfügte am Anfang nur über bescheidene Lehrmaterialien: 1 Globus, 4 Landkarten und 112 Bücher. Sie war das Eigentum der Eisenbahner-Gewerkschaft (1946–48); das war also eine private Schule. Ab dem Jahr 1948 wurde sie eine staatliche Schule, für die der Landkreis verantwortlich war. Die Schüler machten ihre Ausbildung im vierjährigen Gymnasium und zweijährigen Lyzeum, wobei das Lyzeum ein Lernen in vier Richtungen anbot. In Szczecinek gab es ein humanistisches Lyzeum. 1948 wurde das Bildungssystem geändert, und die Schüler lernten 4 Jahre im Lyzeum.

Das erste Abitur in der Nachkriegszeit fand vom 8. bis zum 13. Juli 1946 statt. Zu dieser Prüfung wurden 15 Personen zugelassen. Alle haben die Prüfung bestanden. Die Absolventenzahlen stiegen in den nächsten Jahren nach und nach, und viele von

ihnen setzten ihre Ausbildung an den Universitäten oder Hochschulen fort. Eine wichtige Rolle im Schulleben spielte der Sport. Aus diesem Grund wurde ein Schulsportverein ins Leben gerufen. Im Jahre 1952 gehörten ihm 153 Mitglieder an, die in 5 Sportarten trainierten: Volleyball, Fußball, Handball, Tischtennis und Schach. Viele Schüler beschäftigten sich auch mit Schießen und Paddeln. Seit dem 1. September 1953 war Anatol Obłamski der neue Schuldirektor. Er fing an, am Lyzeum ein Schulwassersportzentrum zu organisieren.



Mauer-Schmuck / Ozdobne elementy muru

Die Situation im Schulwesen änderte sich langsam ab dem Schuljahr 1948/49, was mit dem Einfluss des Kommunismus verbunden war. Es sollte eine sozialistische Weltanschauung verbreitet werden. Die Lehrpläne wurden deshalb verändert und einige Themen ideologisch besprochen.

Das Schulgebäude wurde in den Jahren 1957–58 gründlich renoviert, und dabei wurde auch ein neues Kesselhaus gebaut.

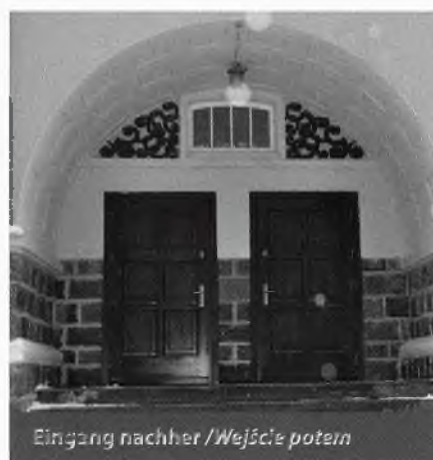
Ein demographisches Hoch machte es im Schuljahr 1963/64 erforderlich, sowohl morgens als auch nachmittags zu unterrichten.

Wunschgemäß erhielt das Lyzeum im Schuljahr 1969/70 die Erlaubnis zum Bau eines Stockwerks über der Terrasse, wo später ein Sprechzimmer des Arztes und des Zahnarztes, ein Direktorenzimmer und ein Sekretariat eingerichtet wurden.

Danach wurden Sträucher und Bäume auf dem Schulgelände gepflanzt, und um das herum wur-

de ein Zaun errichtet. Im Laufe der Zeit verbesserte man nicht nur die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln, sondern auch den Bibliotheksbestand.

1965 veranstaltete man ein Absolvententreffen anlässlich des 20jährigen Jubiläums der Gründung des Lyzeums. Das Lyzeum bekam den Namen der Fürstin Elisabeth und eine Fahne. Auf diese Idee kam Frau Maria Kroker, die Informationen über die Patronin, also über die Tochter von Kazimierz Wielki (dem Großen), sammelte. Auf Vorschlag



Eingang nachher / Wejście potem

von Frau Daniela Gogol-Dacewicz wurde ein Porträt der Fürstin gemalt, das jetzt in der Aula hängt. Es wurde vom Künstler Lubieniecki angefertigt. Zu diesem Anlaß hat der Dichter Z. Flis ein Gedicht »Elisabeth – Königstochter« geschrieben. Maria Kroker schlug auch vor, regelmäßig eine Schulfeste »Elżbietanki« zu begehen, die einerseits an die Patronin erinnern und andererseits die Selbständigkeit der Jugendlichen zeigen sollte. Die erste Schulfeste »Elżbietanki« fand am 29. November 1975 statt und war ein großes Ereignis im Leben der Schule, an dem sich viele Lehrer und Schüler beteiligten. Inzwischen kam es zur nächsten Schulreform, und die Schulprogramme wurden wesentlich verändert.

Die 70er Jahre brachten viele Erfolge der Lehrer und Schüler in der Didaktik mit sich. Den ersten Platz belegten die Schüler von Herrn Ryszard Bruderek in Französisch und von Herrn Jan Sikora in Sport. Ins Lyzeum kamen oft Mitarbeiter der



Kauflauf-Denkmal an der Beseite  
Pomnik KauflaŹa od strony jeziora

französischen Botschaft zu Besuch, zweimal sogar der Botschafter, unter anderem im Jahr 1973. Den Schülern wurden bei den Wettbewerben viele Preise verliehen, was auf ein hohes Lernniveau in den Fächern Französisch, Sport, Kunst, Russisch, Polnisch, Mathematik, Geschichte und Englisch hinwies.

Am 10. Mai 1977 hat der Kurator des Schulwesens und der Erziehung einen neuen Schultyp ausgerufen, und zwar »Gemeinschaft der Allgemeinbildenden Schulen« in Szczecinek, was seit dem 1. September 1977 in Kraft war.

Die Gemeinschaft bestand jetzt aus folgenden Schultypen:

1. Das erste Allgemeinbildende Fürstin-Elisabeth-Lyzeum in Szczecinek
2. Das Fachstudium in Szczecinek
3. Das Allgemeinbildende Lyzeum für Arbeitende in Szczecinek
4. Das Allgemeinbildende Fernlyzeum für Arbeitende in Szczecinek

Die Schule wurde neu organisiert. Alle allgemeinbildenden Schulen aus Neustettin bildeten eine Bildungseinrichtung. Im Schuljahr 1977/78 waren 54 Lehrer tätig, davon 42 im Lyzeum; hier gab es 1124 Schüler, davon 708 im Lyzeum. Nachdem der Kriegszustand erklärt worden war, dauerten die Winterferien vom 13. Dezember 1980 bis zum 3. Januar 1981. Damals traf sich das Lehrerkollegium oft, um neue Erziehungspläne zu schaffen. Systematisch führte man alle vier Jahre neue Lehrpläne ein; aber es fehlte immer wieder an aktuellen Büchern.

In den Jahren 1984–89 wirkte Frau E. Kwiecińska als Betreuerin der Klassensprecher, die zur »Schülerverwaltung« gehörten. Sie hatte einen sehr guten Kontakt zu den Jugendlichen.

Es gab in der Schule seit 1984 Musikbands und ein Kabarett, das von Herrn Wiesław Suchowiejko geleitet wurde. Alexandra Marzec-Szymańska arbeitete seit 1987 mit dem Schulchor »Ostinato« und erzielte damit große Erfolge in Schulchorwettbewerben. 1990 belegte der Chor den ersten Platz unter allen Schulchören in Polen und erhielt den Grand Prix des Ministers. Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Schule war die Eröffnung des ersten Arbeitsraums mit Computern im Jahr 1987.

1986 wurde Herr Feliks Kuchniak zum Direktor ernannt. Am 31. August 1990 gingen Frau D. Gogol-Dacewicz, die 26 Jahre Vizedirektorin war, und Herr Izydor Fabizak, der den Schülern 31 Jahre Mathematik beigebracht hatte, in Rente. Herr Fabizak war bei den Schülern sehr beliebt und von ihnen so geschätzt, dass nach seinem Tod im Jahr 2008 einem Klassenraum sein Name gegeben wurde.

Im Jahr 2000 besuchten das Lyzeum 803 Schüler, die ihre Ausbildung in verschiedenen Richtungen machten. Sie vertieften ihre Kenntnisse in verschiedenen Klassen z. B. mit erweitertem Unterricht in Mathematik und Physik, mit erweitertem Unterricht in Biologie und Chemie, in der humanistischen Klasse, in der

allgemeinbildenden Klasse oder mit erweitertem Französisch. Im Rahmen des Schüleraustauschs reisten einige Schüler nach Lüneburg, besonders gute Kontakte wurden mit dem dortigen Gymnasium Oedeme geknüpft.

Die Jugendlichen sind sehr aktiv. Sie engagieren sich nicht nur bei Schulveranstaltungen anlässlich der Feiertage, sondern auch in städtischen Projekten; z. B. helfen sie anderen Kindern, Jugendlichen und älteren Einwohnern (insbesondere ehemaligen Lehrern).

Im Zeitraum 2000–2005 erbrachten die Schüler wieder gute Lernleistungen. Für sehr begabte Schüler wurden Stipendien vom Ministerpräsidenten, dem Bildungsminister, dem Landrat des Kreises Szczecinek sowie vom Bürgermeister der Stadt Szczecinek verliehen. Das 1. Allgemeinbildende Fürstin-Elisabeth-Lyzeum befindet sich nach den Zeitschriften »Perspektywy« und »Rzeczpospolita« auf der Liste der besten Oberschulen in Polen. In der Schule wird eine Schulzeitung »Loela« veröffentlicht, die für ihren interessanten Inhalt und für ihr Layout mehrfach ausgezeichnet wurde. Man organisiert Workshops, in denen Jugendliche lernen, eine eigene Firma zu leiten. Dabei müssen sie viel allein unternehmen.

In diesen Jahren wurde einerseits die Aula wunderbar restauriert und neu ausgestattet, andererseits wurden die Computerräume, die Flure und acht Klassenzimmer renoviert.

Seit dem Jahr 2005 finden weiter viele Veranstaltungen statt, die zur Schultradition gehören. Die Schule nimmt sowohl an der Schulmesse teil, die das Angebot der Oberschulen aus dem Landkreis Szczecinek zeigt, als auch an dem vom Landkreis veranstalteten Sporttag. Der Fair Play Sportwettbewerb ermöglicht es, dass jeder eine Chance hat, als Sieger hervorzugehen.

Im Rahmen des Programms Comenius kamen vom 19. bis zum 30. Oktober 2006 Jugendliche aus dem französischen Lyzeum Marguerite de Valois w Angoulême nach Szczecinek; polnische Schüler



... vor der Renovierung  
... przed renowacją

fuhren im März vor der Renovierung nach Frankreich.

Im September 2006 begann die Zusammenarbeit mit dem Verein der ehemaligen Schüler des Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Dadurch konnten die Schüler an dem gemeinsamen Projekt »Schüler forschen« teilnehmen und Beiträge zu ausgewählten Themen schreiben. Sie haben sich mit der früheren und gegenwärtigen Geschichte der Stadt Szczecinek beschäftigt, was mit dem Jubiläum der Stadt Szczecinek im Jahr 2010 verbunden ist.

Jedes Jahr wurde ein Schulgeschichtswettbewerb für den Tag der Unabhängigkeit am 11. November vorbereitet; dabei können die Schüler ihre Kenntnisse zur Geschichte Polens prüfen.

Am 20. Juni 2008 wurde zum ersten Mal der Titel »Professor – Freund der Jugendlichen« verliehen. Ihn bekam die in Pension gehende Frau Elżbieta Sumara für ihren persönlichen Einsatz, ihre Mühe, ihre Hilfe und ihre Arbeit zugunsten der Jugend. Im Juni 2009 wurde dieser Titel Halina Świrski-Dorska, Teresa Standela, Jan Sikora, Ryszard Bruderek, Izydor Fabiszak, Irmgarda Klisz, Stanisław Klisz, Anatol Oblamski, Leopold Czekałowski und Feliks Kuchniak verliehen. Die anderen vieljährigen Schularbeiter wurden mit dem Titel »Freund der Jugendlichen« ausgezeichnet; zu ihnen gehörten Eryka Oblamska, Helena Jałowiecka und Bogumiła Wiatrowska.

Das Schuljahr 2009/10 wird in der Schulgeschichte bestimmt an

viele durchgeführte Renovierungen erinnern: die Fassadenrestauration, den Austausch der Fenster und Heizungsanlagen, die Abdämmung der Dachkammer und den Bau der neuen Turnhalle.

Dank dem Beitritt Polens zur Europäischen Union gibt es bessere Kontakte zu Schulen im Ausland. Die Jugendlichen schreiben z.B. im Internet Briefe an ihre gleichaltrigen Freunde vom Berufskolleg in Lemgo und beteiligen sich an verschiedenen internationalen Projekten wie SIMONE oder eTwinning. Sie machen Ausflüge nach Berlin oder London. Die Zahl der sehr begabten Schüler stieg nach und nach. Sie behaupten den guten Ruf der Schule, indem sie Schülerwettbewerbe gewinnen und z.B. zu den besten im Fach Geschichte in Polen gehören. Sowohl mit den Lernerfolgen der Jugendlichen als auch mit laufenden Ereignissen, Schuldokumenten oder bearbeiteten Projekten kann man sich auf der Schulhomepage des Lyzeums: [www.lo.szczecinek.pl](http://www.lo.szczecinek.pl) bekannt machen.

*Von der Autorin:*

Die Geschichte des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums ist sehr ereignisreich. Sie ist in einem kurzen Beitrag schwer zu beschreiben. Wer Interesse für die Geschichte der Schule hat, kann das Regional-Museum besuchen und nachfragen oder kann auch Informationen lesen, die die Schule in ihren Ausgaben anlässlich der Absolvententreffen in den Jahren 1990, 1995, 2000 und 2005 veröffentlicht hat.

**Die Änderungen des Lyzeumsnamens**

1. 1945–1952  
Państwowe Koedukacyjne Gimnazjum i Liceum Ogólnokształcące
2. 1952–1958  
Państwowa Szkoła Ogólnokształcąca Stopnia Licealnego
3. 1958–1965  
Liceum Ogólnokształcące w Szczecinku
4. 1965–1977  
I Liceum Ogólnokształcące im. Księżnej Elżbiety w Szczecinku
5. 1977–2002  
Zespół Szkół Ogólnokształcących w Szczecinku:
  - I Liceum Ogólnokształcące im. Ks. Elżbiety w Szczecinku.
  - Średnie Studium Zawodowe w Szczecinku.
  - Liceum Ogólnokształcące dla Pracujących w Szczecinku.
  - Liceum Ogólnokształcące dla Pracujących Zaoczne w Szczecinku
6. 2002  
– I liceum Ogólnokształcące im. Ks. Elżbiety w Szczecinku

**Die Direktoren des 1. Allgemeinbildenden Fürstin-Elisabeth-Lyzeums in Szczecinek**

Zygmunt Rzepecki	1945–1946
Marian Kroker	1946–1953
Anatol Oblamski	1953–1962
Leopold Czekałowski	1962–1971
Franciszek Uczulka	1971–1977
Kazimierz Lenckowski	1977–1986
Feliks Kuchniak	1986–2000
Wiesław Janczurewicz	2000–2002
Danisława Roman	2002–2007
Jerzy Kania	2007

**Die Direktoren des elfjährigen Allgemeinbildenden Lyzeums in Szczecinek**

Janusz Fert	1949–1952
Stefan Szymczak	1952–1954
Stefan Mazelewski	1954–1956
Julian Rojewski	1956–1958

*Daria Stec, Szczecinek*



Das Fürstin-Elisabeth-Lyceum im März 2010  
*Lycium Im. Księżnej Elżbiety w marcu 2010 roku*



## Aus der Nachkriegszeit von Szczecinek/Neustettin

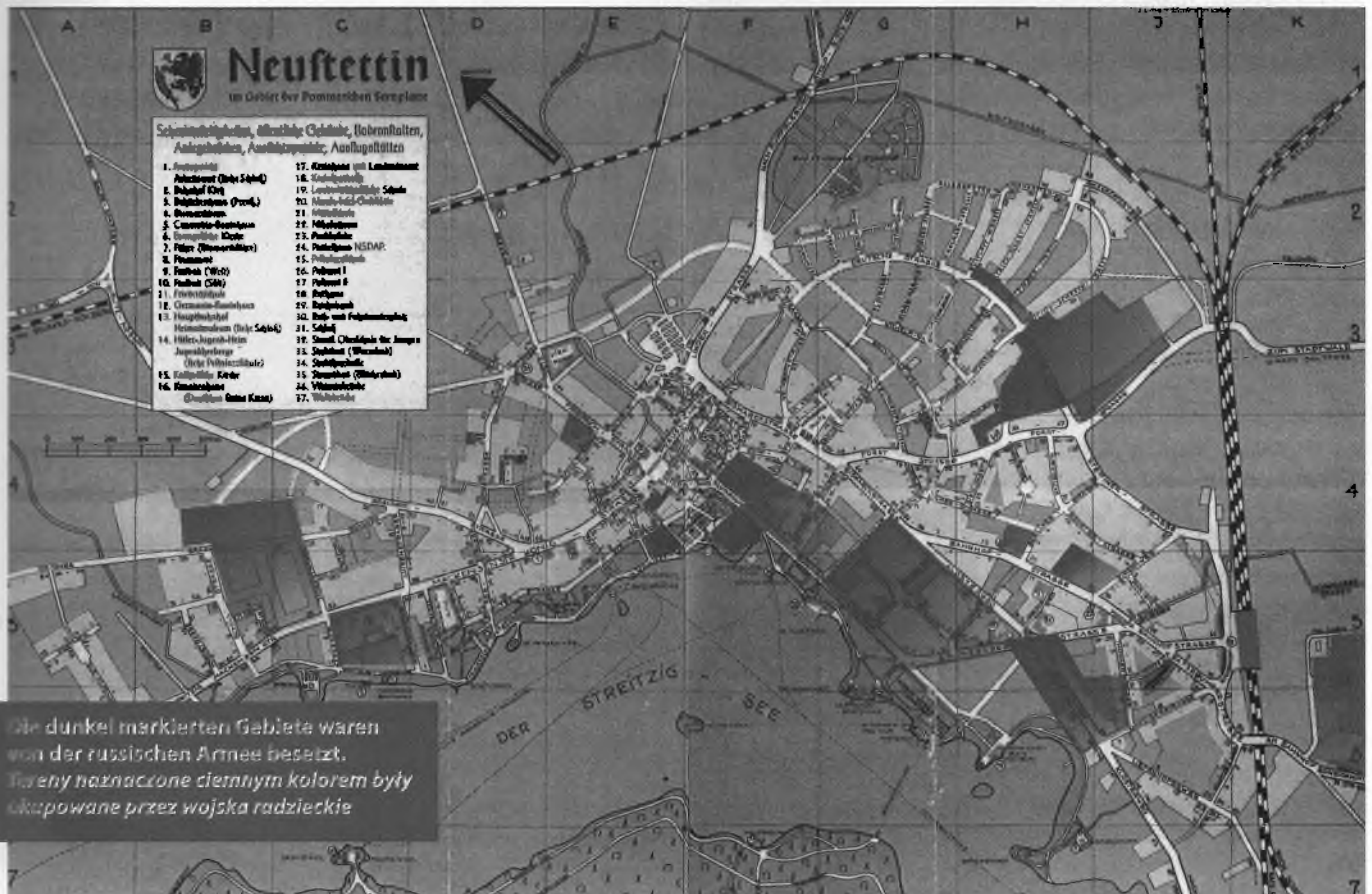
In Neustettin konzentrierte sich wie auf einer Linse die Geschichte von zwei Staaten und zwei Völkern. Eine Geschichte, die zugleich anders aber auch gemeinsam schmerzhaft war, weil viele von den Bewohnern infolge der Kriegshandlungen aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieben wurden. Die polnischen Gebiete hinter dem Fluss Bug wurden sich infolge des Angriffs vom 17. September 1939 von der Sowjetunion (zur Zeit gehören diese Gebiete zu Weißrussland, Litauen und der Ukraine) angeeignet. Hingegen wurde das Deutsche Volk infolge der Entscheidungen Stalins, die in Teheran und Jalta unterbreitet worden waren, gezwungen, u. a. das Gebiet der Freien Stadt Danzig, Ostpreußen, Oberschlesien und letztendlich das Gebiet von Niederschlesien, Lebus Land und Pommern östlich der Oder zu verlassen. In der so schwierigen politischen Lage war

die Idee eines gemeinsamen Europas, die das Ergebnis der Zusammenarbeit von R. Schuman, J. Monnet und des deutschen Kanzlers K. Adenauer war, eine Stimme der Vernunft. Die im Mai 1950 entstandene Montanunion für Kohle und Stahl war ein Vorläufer der Europäischen Gemeinschaft.

Europa hat lange auf eine Freiheitsbewegung wie die, welche in Polen im Jahre 1980 »Solidarność« angefangen hatte, gewartet. Neun Jahre später wurden diese Freiheitsbewegungen in Deutschland durch den Mauerfall in Berlin gekrönt. Die neue politische Lage hat es erlaubt, die mitteleuropäischen Staaten in die weiteren Etappen der europäischen Integration einzubeziehen. Die geopolitische Lage Polens und Deutschlands bewirkte es, dass unsere Nationen die Pflicht tragen, die Mauersymbole weiter zu vernichten

– es sind die Mauern der gegenseitigen Abneigung, Verletzungen und Antipathie – so dass die nächsten Generationen das Gewicht der Vergangenheit nicht mehr auf ihren Schultern tragen müssen, der Vergangenheit, die für die Bewohner von Neustettin in der Nachkriegszeit mit dem Einmarsch der sowjetischen Armee in die Stadt anfang.

Neustettin wurde schnell in einige Zonen mit unregelmäßigen Grenzen geteilt. Die sowjetische Armee hat die Gebiete an dem Streitzig-See von der ul. Jeziorna (Seestraße) bis zur ul. Szczecińska (Klosterweg) einschließlich der Wohnhäuser und gemeinnützigen Objekte (60% des Stadtgebietes) in Besitz genommen. Der restliche Teil der Stadt sollte der polnischen Bevölkerung und ihrer Verwaltung übergeben werden. In der späteren Zeit wurde eine separate Zone in dem nordöstlichen Teil





der Stadt für die deutsche Bevölkerung abgetrennt. Die deutsche Bevölkerung sollte Neustettin, gemäß einem festgelegten Zeitplan und der streng geheimen Anweisung, vom 27. November 1945, des Bezirksbevollmächtigten der Republik Polen für Pommern östlich der Oder verlassen. Die Familien, die es nicht geschafft haben, die Stadt vor der sich nähernden Front zu verlassen, oder die Familien, die später nicht aus der Stadt flüchten konnten, wurden vor allem durch Eisenbahntransporte, seltener mit Hilfe des Seeverkehrs abtransportiert. Der hauptsächlichste Abtransport der deutschen Bürger aus Neustettin und Kreis Neustettin fällt auf die Jahre 1946–1947. Gemäß dem für März 1946 festgelegten Plan für den termingerechten Abtransport wurde z. B. angenommen, dass der Eisenbahntransport nach Stettin um 17:42 abfährt und dann hinter der Oder, u. a. nach Lübeck, weitergeleitet würde. Im Rahmen der Aussiedlungsaktion haben noch im Jahre 1945 ca. 2500 deutsche Bürger den Kreis Neustettin verlassen, in den zwei nächsten Jahren wurden fast 30 000 Bürger abtransportiert und in der Zeit von 1948–1951 noch weitere 1600 Personen aus dem Kreis Neustettin ausgesiedelt. Die deutschen Bürger, die Neustettin verlassen haben, haben fast ihr ganzes Gut – Wohnungen und Häuser, Arbeitsbetriebe und Familienfirmen sowie gemeinnützige Gebäude – zurückgelassen. In diesen Objekten sollte die nach Neustettin aus Łódź, Bydgoszcz und Piła kommende polnische Verwaltung die Strukturen der neu ins Leben gerufenen polnischen Ämter organisieren.

Jedoch die tatsächliche Macht über die Region Neustettin wurde noch lange von der Kriegskommandantur der sowjetischen Armee ausgeübt, was nicht ohne Bedeutung war, weil die polnischen Beamten öfter aus den Objekten entfernt wurden. Zusätzlich kam es sehr oft zu bewaffneten Angriffen der sowjetischen Soldaten auf Zivilpersonen sowie auf Vertreter der polnischen Verwaltung. Über einen Überfall hat der Landrat von Neustettin, J. Łysakowski, geschrieben:



»Am 27. November (1945) um 15:30 haben zwei sowjetische Offiziere versucht, in meine Wohnung einzudringen. Ich habe die Tür nicht aufgemacht, ging ans Telefon und habe die Nummer vom Milizpräsidium gewählt. In dem Augenblick wurde auf mich durch die Tür geschossen. Die Kugel ist zum Glück an mir vorbei geflogen und hat die Fensterscheiben zerbrochen. Ich habe ein Schreiben an General Pankow, Mitglied des Kriegsrates, geschickt mit der Bitte, eine Untersuchung durchzuführen. Die Offiziere, die in meine Wohnung einzudringen versuchten, waren betrunken und ihr Vergehen war gegen einen Bevollmächtigten der Regierung der Republik Polen gerichtet.«

Auf dem Gelände des Kreises Neustettin war die Lage auch nicht stabil, und der Kreisrat hat in seinem Bericht besonders auf die Ereignisse in der Ortschaft Krosino (Gross Krössin) hingewiesen, wobei er diese Ereignisse wie folgt beschrieben hat: »(...) Der Kriegskommandant in Krosino hat das Personal, auch den Gemeindevorsteher, aus dem Gemeindegebäude rausgeschmissen; in dem Gebäude befand sich auch die Miliz. Nach einiger Zeit, aus bisher ungeklärten Gründen, wurde das Gebäude in die Luft gesprengt, wobei folgende Unfälle passiert sind: vier tödliche Unfälle und drei verletzte Personen.«

Die polnischen Siedler sind in die früher für sie unbekannte Stadt Neustettin aus den von der Sowjetunion annektierten Gebieten und aus Zentral- und Südpolen, aus den Lagern und aus den Orten der Zwangsarbeit gekommen. Die Siedler haben die verlassen oder nicht verlassen Mietshäuser und mit ihnen auch u. a. Dienstleistungs- und Handelsbetriebe, die gepflegt und sehr gut ausgestattet waren, übernommen. Dieser erste, obwohl kurz dauernde Komfort in Bezug auf die Wohn- und Nutzräume, hat es verursacht, dass trotz der großen Schwierigkeiten mit der Versorgung, noch im Jahre 1945 in Neustettin viele Fleischerbetriebe mit Geschäften (22) und Bäckereien (12), die von 500 bis 1000 Brotlaibe pro Tag gebacken haben, wieder eröffnet wurden. Außer den genannten Berufen gab es auch viele Friseure, Schneider, Schuhmacher, Schornsteinfeger, Schlosser und Schreiner. Der private Sektor wurde von Lebensmittel-, Galanteriewaren-, Fahrrad- oder Elektrogeschäften sowie zahlreichen Cafés und Restaurants ergänzt. Mit der dynamischen Entwicklung der Privatunternehmen konnte oft der verstaatlichte Sektor nicht Schritt halten. In dieser Situation, im Jahre 1947, hat der linke Parteiapparat (Polnische Arbeiterpartei) im Rahmen der Vernichtung der Privatunternehmen und Privatbetriebe den »Kampf um den Handel«



Büro der Solidarność  
Biuro Solidarności

verkündet, und Polen ist schnell in die Zeit der stalinistischen Zentralisierung der Wirtschaft, der Kultur und selbstverständlich der Politik integriert worden.

In der Nachkriegszeit, d. h. in den Jahren 1945–1947, hatte die Polnische Volkspartei in Pommern östlich der Oder große Einflüsse. Die schnell wachsende Unzufriedenheit

mit der linken Regierung (Polnische Arbeiterpartei und Polnische Sozialistische Partei) hat dazu geführt, dass schon im April 1946 Demonstrationen in Stettin und am 3. Mai in Neustettin stattgefunden haben. An der Spitze der Neustettiner Demonstration wurde ein kleiner Sarg getragen, der den Verrat der linken Herrschaft gegen die Idee der lange

erwarteten Freiheit, Bürgergleichheit und Demokratie symbolisiert hat. Die Organisatoren der Demonstration wurden schnell verhaftet, und der politische Terror in Polen wurde immer stärker.

Nach dem Tod von Stalin und als Ergebnis der Ereignisse in Europa im Jahre 1956 fing in Polen eine Zeit der wichtigen politischen Verwandlungen und einer gewissen wirtschaftlichen Stabilisierung an. Damals hat sich das Interesse der staatlichen Verwaltung für Pommern östlich der Oder vergrößert, und schon im Dezember 1956 wurde ein Regierungsausschuss für die Entwicklung der Westgebiete sowie im Mai 1957 die gesellschaftlich-politische Vereinigung für die Entwicklung der Westgebiete ins Leben gerufen. Die unternommenen Handlungen hatten das Ziel, u. a. die Abwanderung der Bevölkerung aufzuhalten und endgültig diese Gebiete mit anderen Regionen Polens zu vereinen.

In der Zeit der Regierung von Władysław Gomułka, in den Jahren 1956–1970, hat sich in Neustettin die Holzindustrie entwickelt, und die im Jahre 1961 gegründeten Spanplattenwerke (Zakłady Płyt Wiórowych) haben einige hundert Personen beschäftigt, was den Arbeitskräfteüberschuss erheblich verminderte. Darüber hinaus haben sich die Elektrotechnischen Werke entwickelt, die bisher keine Tradition in Neustettin hatten. Diese gehören zur Zeit zu internationalen Unternehmen. Wegen des Agrarcharakters der Region sind in Neustettin Werke zur Reparatur von Agrargeräten gegründet worden, und im Kreis Neustettin haben viele Genossenschaften sowie Maschinenringe und Landwirtschaftliche Staatsgüter (PGR) gearbeitet. Diese wurden letztendlich in den 90er Jahren des XX. Jahrhunderts aufgelöst.

Zu den großen Erfolgen der Bevölkerung von Neustettin gehört der Stadtverkehr. Die ersten zwei Busse sind am 10. September 1956 gestartet, wodurch das Zentrum der Stadt mit dem Bahnhof verbunden wurde. Zur Zeit bedient der Stadtverkehr 15 Buslinien, die es erlauben, fast jede Ecke der Stadt schnell zu



Marian Tomasz Goliński: Burmistrz 1990–2006,  
anschl. Sejm-Abgeordneter, † 2009  
Marian Tomasz Goliński, burmistrz Szczecinka  
w latach 1990–2006, poseł na Sejm, † 2009



konnte jedoch mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung und den Bedürfnissen, die aus den Mängeln in den alten Bauten resultierten, nicht mithalten.

Die weiteren geburtenstarken Jahrgänge haben es verursacht, dass die Entscheidung über den Bau von neuen Kindertagesstätten und Schulen getroffen wurde. Bei 14 damals

Wirtschaftslyzeum. Im Jahre 1990 wurde in Neustettin, dank dem Engagement der Personen, die sich um die Idee einer unabhängigen Bildung versammelten, die Gemeinnützige Gesellschaft für Erziehung gegründet, welche das private Schulwesen initiierte.

Nach der stalinistischen Zeit gab es die größten Veränderungen in der



1.5.2004: EU-Beitritt Polens, die Europafahne auf dem Rathausurm, das Rathaus im Flaggenschmuck  
1 maja 2004 roku: Polska jest członkiem Unii Europejskiej, ozdobiony flagami ratusz. Flaga Unii Europejskiej zdobi wieżę ratusza

erreichen. Die einzelnen Linien mit verlängerten Strecken ermöglichen den Bewohnern der Ortschaften um Neustettin die Zufahrt zur Arbeit und zur Schule. Zusätzlich wird der Stadtverkehr von der auf dem Streitzigsee fahrenden Wasserstraßenbahn mit einem regelmäßigen Fahrplan und 6 Haltestellen an beiden Seiten des Sees unterstützt.

Eine schreckliche Situation auf dem Wohnhausmarkt hat es verursacht, dass in Neustettin am Anfang der 60er Jahre groß angelegte Wohnbauten errichtet wurden. Die Vergrößerung der Wohnhauszahl wurde in den ganzen 70er Jahren fortgesetzt, und die Wohnbaudynamik blieb bis Ende der 80er Jahre erkennbar. In dieser Zeit sind in Neustettin viele Wohnviertel entstanden, die sowohl in der Nähe vom Stadtzentrum als auch an dem damaligen Stadtrand platziert wurden. Die Bauindustrie

tätigen Kindertagesstätten ist die Hälfte, genau sieben, in den neuen Objekten untergebracht worden. Zur Zeit gibt es eine öffentliche Kindertagesstätte, und acht Kindertagesstätten wurden privatisiert. Sechs von den sieben bestehenden Grundschulen und Gymnasien befinden sich in Gebäuden, die nach dem II. Weltkrieg gebaut wurden. Unter den Oberschulen, die damals entstanden sind, sind die meisten als Fachschulen, die die Jugend für bestimmte Berufe vorbereiten, gegründet worden. Es wurden u. a. folgende Schulen gegründet: Medizinische Fachschule, Bauschule, Berufsschulzentrum für Mechanik, Anstalt für berufliche Weiterbildung, Berufsschulzentrum und Berufsschule für Landwirtschaft. Die gut organisierten Berufsschulen waren eine Alternative für die bereits bestehenden Schulen wie Fürstin-Hedwig-Gymnasium oder das

Kultur, die von enormer Bedeutung für Pommern östlich der Oder waren, denn dieses blieb außerhalb der Hauptströmung des polnischen Kulturlebens, sowohl in Bezug auf künstlerisches Schaffen als auch in Bezug auf die Verbreitung der Kultur.

In den Neustettiner Kulturhäusern und Schulen beginnen viele Arbeitsgemeinschaften und Interessengruppen ihre Tätigkeit. Besonders bemerkenswert sind unter anderem die Modelliergruppe und der Interessenkreis für Astronomie, der von dem berühmten Amateur-Astronomen, Herrn Adam Giedrys, geleitet wurde. In der Stadt wurden auch zahlreiche Tanz- und Musikgruppen gegründet. Eine echte Talentschmiede ist die Staatliche Musikschule des I. und II. Grades, die seit 1969 den Wettbewerb des Jungen Musikers organisiert, der sich einer großen Anerkennung der polnischen

und europäischen Musikschulen erfreut.

Zusätzlich entwickeln sich in der Stadt die Sportsektionen und Sportvereine sehr dynamisch, die u. a. solche Sportdisziplinen repräsentieren wie Leichtathletik, Radsport, Fußball, Kunstturnen oder Segelsport. Dank den in letzter Zeit gebauten Sportanstalten wie: einige Turnhallen und Sporthallen, Sportplätze, das Fußballstadion, Schwimmbecken, eine moderne Tennishalle und der längste Lift für Wasserski in Europa, ist es möglich, die Sportdisziplinen zu vermehren und zu entwickeln.

Die Einführung des Kriegsstands in Polen am 13. Dezember 1981 und die Versuche, die Reformen im Realsozialismus durchzuführen – sie beruhten u. a. in der Begrenzung des bisherigen Planungsmodells und dem Übergang zur Marktwirtschaft im Rahmen des starren politischen Systems – haben die erwarteten Ergebnisse nicht gebracht. Die Entstehung von »Solidarność« und die allgemeine gesellschaftliche Abneigung gegenüber dem kompromittierten Parteiapparat und dem Staatsapparat hat die Regierenden dazu gezwungen, im Jahre 1989 mit einer Änderung der polnischen Staatsform zu beginnen. Die neue politische Lage ermöglichte es, eine Reihe von Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen durchzuführen.

Dank der Systemänderungen begannen die Investitionen, besonders im Handel. In Neustettin wurden zahlreiche kleine und mittlere Geschäfte eröffnet. Mit der Zeit sind auch Großraumgeschäfte entstanden. Der Transformations-Prozess der Staatsform umfasste auch die territoriale Selbstverwaltung. In den ersten demokratischen Selbstverwaltungswahlen, die im Mai 1990 stattfanden, spielten die von der lokalen Gesellschaft gegründeten, parteilosen Bürgergruppen die Hauptrolle. Für diese Gruppen war die Stadtentwicklung und nicht die Vorherrschaft einer Partei die Priorität. Der damals berufene Stadtrat hat als Bürgermeister Herrn Marian Thomasz Goliński gewählt, der weitere Legislaturperio-

den im Amt blieb. Seitdem sind die Bewohner die einzigen »Besitzer« der Stadt Neustettin.

Die Bewohner der Stadt haben ihre große Verantwortung sowohl für das kleine als auch für das große Vaterland gezeigt, indem sie in dem Beitrittsreferendum (Juni 2003) für den EU-Beitritt Polens gestimmt haben. Am 1. Mai 2004 ist Pommern östlich der Oder aus einer Peripherie-Region



Jerzy Hardie-Douglas:  
Neustettiner Bürgermeister seit 2006

Jerzy Hardie-Douglas:  
burmistrz Szczecinka od 2006 roku

zu einer inneren Region der EU geworden. Im Zusammenhang mit der Übernahme der Abgeordnetenfunktion in der Republik Polen durch den bisherigen Bürgermeister haben im Dezember 2003 und Januar 2006 (im zweiten Wahlgang) die Bürgermeisterwahlen im direkten System stattgefunden. Am 16. Januar 2006 wurde offiziell Herr Jerzy Hardie-Douglas Bürgermeister von Neustettin. Er ist seit 1990 mit der lokalen Selbstverwaltung verbunden. In seinem Programm hat er vor allem die dynamische Entwicklung der Stadt betont; u. a. durch neue Investitionen und neue auswärtige Investoren sowie durch Einsetzung eines Gewerbegebietes. Als Priorität sieht der Bürgermeister auch die Teilnahme an den

Unterstützungs-Programmen im Rahmen des EU-Beitritts. Ihr Ziel ist die Beschaffung der Geldmittel, die zur Realisierung der geplanten Aufgaben notwendig sind.

Deswegen nimmt Neustettin an dem europäischen Umweltprogramm Civitas Renaissance teil, bei dem die Städte vereinigt werden, die alternative Stadtverkehrsformen fördern. Die Voraussetzungen für dieses Programm, die darauf beruhen, den Straßenverkehr durch Einsatz moderner technologischer Lösungen zu verbessern und für den Umweltschutz zu sorgen, werden auch von solchen Städten wie: Perugia (Italien), Bath (Großbritannien), Skopje (Mazedonien) und Gorna Oraahovitsa (Bulgarien) realisiert. Daher werden in Neustettin viele Aufgaben durchgeführt, deren Ziel die Entwicklung des Wassertransports, Verbesserung der Sicherheit des Straßenverkehrs und Förderung des öffentlichen Verkehrs und Radverkehrs sind.

Darüber hinaus haben die Behörden viel Kraft für die Verbesserung der Wassersauberkeit des Sees investiert, an dem die Stadt liegt. Dank der besonderen Sorge um den Park hat das Marschallamt der Woiwodschaft Westpommerns im August 2009 die Summe von über 2 Mio. PLN gewährt für die Realisierung des Projekts »Renovierung und Modernisierung des historischen Stadtparks als eines wichtigen Elements der Infrastruktur von Neustettin«. Zusätzlich hat die Stadt an dem Wettbewerb »Die ökologische Gemeinde« teilgenommen und den zweiten Platz in der Woiwodschaft Westpommern gewonnen; der Preis beträgt 200 000 PLN für weitere ökologische Investitionen.

**Im Jahre 2010 wird die gut organisierte und sich dynamisch entwickelnde Stadt Neustettin den siebenhundertsten Jahrestag feiern.**

*Herzlichen Dank sage ich Frau Christa Himmele und Dorothee Himmele-Doll für die Überarbeitung der Übersetzung in die deutsche Sprache.*

Stawomir Miara  
Szczecinek



## HEIMATKREISAUSSCHUSS NEUSTETTIN

VORSITZENDER UND  
HEIMATKREISPRÄSIDENT:  
Dr. Siegfried Redatz,  
Jugendstraße 21,  
51363 Köln-Buchheim  
Tel. 02 21 69 97 45

### STELLVERTRETER:

HEIMATKREISBEARBEITER:  
Martin Piepels, Wiesstraße 16,  
22570 Klbeck-Tavenstedt,  
Tel. 04 51 32 30 72 73

KASSE-OWARBN:  
Ina Waldow,  
Kronberg, 79 06946 Bostau,  
Tel. 09 40 61 05 21

### KULTUR- UND PRESSEREFERENT:

Hans Rieck,  
Hemrich-Heine-Straße 4,  
57438 Wulgast,  
Tel. 01 75 2 61 09 04

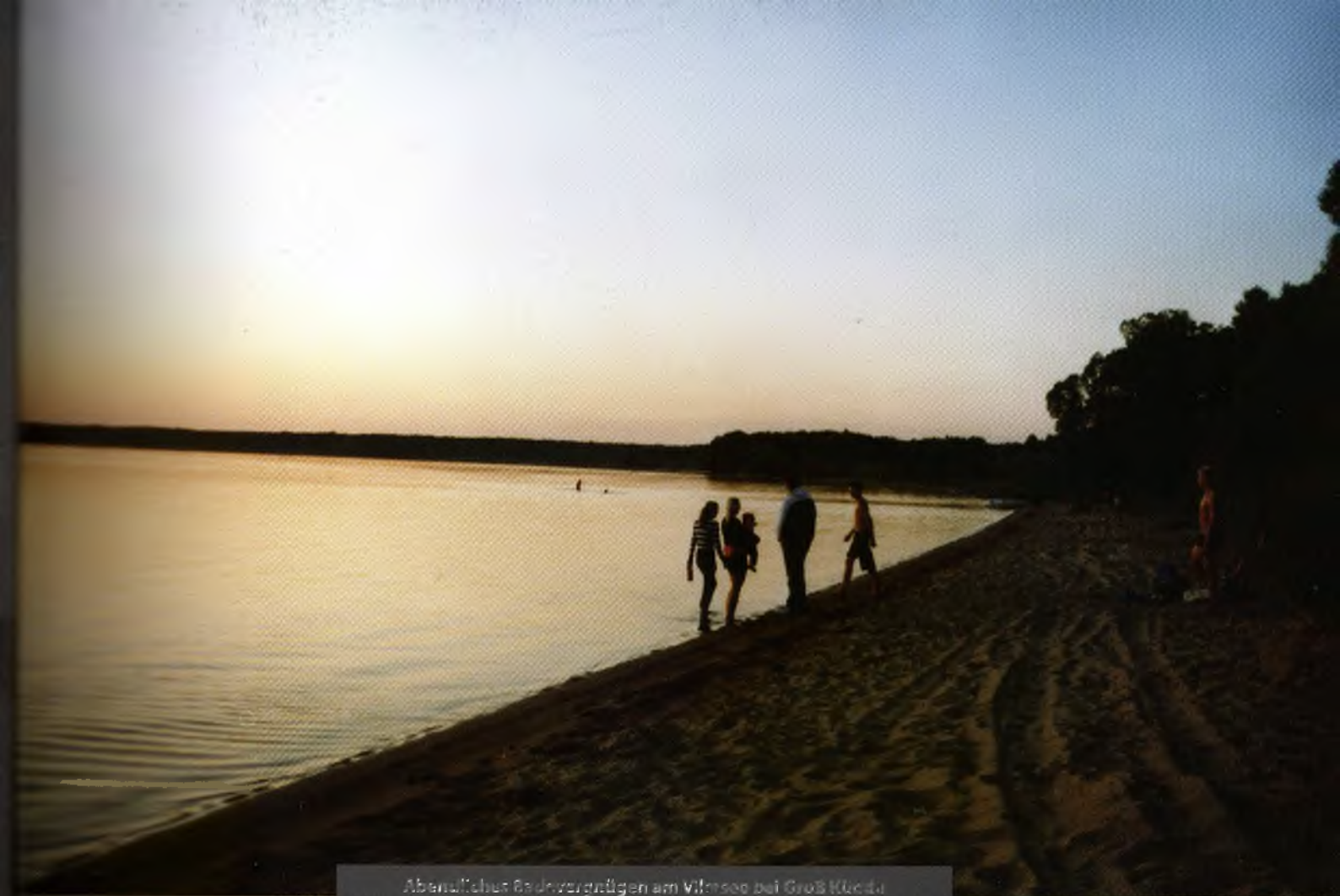
## IMPRESSUM

HERAUSGEBER:  
Heimatkreisausschuss Neustettin

REDAKTION:  
Dr. Siegfried Redatz,  
Anschrift siehe oben  
Webseite: [www.neustettin.de](http://www.neustettin.de)

*Zur Überweisung Ihrer Spende, um die wir  
recht herzlich bitten, benutzen Sie bitte  
den hülligenden Überweisungsträger.  
Er liegt im Umschlag unter dem Brief,  
nicht im Luft.*

KA Neustettin,  
Postbank Köln, Nr. 549 757 100, BLZ 1 00 100 1 0



*Abendliches Badeweggehen am Vilssee bei Großkluditz  
Wieczorna przyjemność kąpieli w jeziorze Wlehimie koło Gwady Wielkiej*





Jahre  
Lat

# 700

# Neustettin Szczecinek

